Gall. rev.
1022 t
16

Thiers

A. IV. 36. 97. 91

<36621134650016

<36621134650016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte
der
französischen
Staatsumwälzung

von

A. Thiers.

Uebersetzt

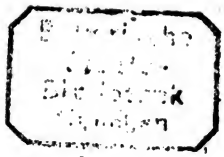
von

Professor Dr. R. Mohl in Tübingen.

Sechster Band.

Tübingen,
bei C. F. Osiander.
1828.

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek München

Geschichte der französischen Revolution.

National-Convent.

Danton's Rückkehr. — Ein Theil der Bergpartei fängt an, die Geächteten zu bemitleiden, und erklärt sich gegen den neuen Vernunftdienst. — Dantonisten und Hébertisten. — Politik des Wohlfahrtsausschußes. — Robespierre vertheidigt Danton und bewirkt die Abschaffung des Vernunftdienstes. — Letzte Vervollständigung der Gewaltregierung. — Thätigkeit des Ausschußes gegen alle Parthejen. — Verhaftung Ronsin's, Hebert's, der vier verfälschenden Conventsglieder und der angeblichen Agenten der fremden Mächte.

Gleich nach dem Sturze der Girondisten hatte die allein und siegreich übrig bleibende Bergpartei angefangen, uneins unter sich zu werden; die immer größer werdenden Gräuelthaten der Umwälzung vollendeten diese Spaltung und ein gänzlicher Bruch stand bevor. Viele Conventsglieder bemitleideten die Girondisten, Bailly, Brunet, Houchard; andere tadelten die gewaltsame Aenderung des Gottesdienstes, und hielten sie für gefährlich und staatsunklug; sie sagten, ein neuer Aberglau-

Digitized by Google

be folge denjenigen, welchen man zerstören wolle, der angebliche Vernunftdienst sey nichts als Gottesverläugnung, diese aber könne nicht als das System eines ganzen Volkes aufgestellt werden; endlich, es seyen die Fremden, welche alle diese Tollheiten anstiften. Dagegen behauptete die Faction, welche ihren Hauptsitz bei den Cordeliers und im Gemeinderathe, Hébert zum Schriftsteller, Ronsin und Vincent zu Anführern, Chaumette und Clootz zu Predigern hatte, daß ihre Gegner eine neue Parthei von Gemäßigten bilden und die Republik abermals durch Spaltungen zerfleischen wolle.

Danton war aus seiner Einsamkeit zurückgekehrt; er sprach zwar seine Meinung nicht förmlich aus, allein ein Partheihaupt kann sie nie verbergen, sie theilt sich von Einem dem Anderen mit, und ist bald offenkundig. Man wußte, daß er die Hinrichtung der Girondisten gerne hintertrieben hätte, und daß er von ihrem traurigen Ende sehr gerührt war; man wußte, daß er, der Anhänger und sogar Erfinder der revolutionären Mittel, anfieng, die wüthende und blinde Anwendung derselben zu tadeln; daß er der Ansicht war, die Gewaltherrschaft dürfe nicht länger dauern, als die Gefahr, und daß er nach Beendigung des gegenwärtigen Feldzuges und der gänzlichen Vertreibung der Feinde aus dem Gebiete der Republik die Herrschaft gelinder und billiger Gesetze wiederherstellen wollte. Man erlaubte sich zwar nicht ihn auf den Rednerbühnen der Clubs anzugreifen, Hébert wagte nicht, ihn in seiner Zeitung zu beleidigen, allein privatim äußerte man sich auf das nachtheiligste über ihn; man verbreitete Zweifel über seine Rechtlichkeit; man sprach mit mehr Hinterlist als je von den Erpressungen in Belgien, die man ihm theilweise zuschrieb; man sagte sogar, er sei während seines Aufenthaltes in Arcis-sur-Aube ausgewandert, um seine Reichthümer in Sicherheit zu bringen. Man gesellte ihm, als eben so schlecht, seinen Freund Camille Desmoulins bei, der ebenfalls Mitleiden

mit den Girondisten gehabt und Dillon vertheidigt hatte; ferner Philipeaux, der aus der Vendée zurückkam, ganz wüthend über die dortigen Unordnungsstifter, und im Begriffe, Ronsin und Rossignol anzuklagen. Zu derselben Parthei zählte man endlich alle diejenigen, welche sich auf irgend eine Weise den eifrigen Umwälzungsmännern verhaßt gemacht hatten; ihre Anzahl war nachgerade ziemlich beträchtlich.

Julien von Toulouse, schon sehr verdächtig durch seine Verbindungen mit d'Espagnac und den Lieferanten, hatte durch einen Bericht über die föderalistischen Verwaltungsstellen sich vollends um alles Vertrauen gebracht, indem er die meisten derselben zu entschuldigen suchte. Kaum hatte er ihn abgelegt, als die Cordeliers und die Jacobiner sich voll Entrüstung erhoben und ihn zum Widerrufe nöthigten; sie stellten eine Untersuchung über sein Privatleben an; sie entdeckten, daß er mit Papierhändlern verkehre, daß er mit einer ehemaligen Gräfin lebe, und sie erklärten ihn für ganz verdorben und gemäßigt. Fabre d'Eglantine war auf einmal in ganz andere Umstände gekommen und machte einen ganz ungewöhnlichen Aufwand; auch Chabot, der beim Anfange der Umwälzung nur seinen Gehalt als ehemaliger Kapuziner gehabt hatte, richtete sich sehr glänzend ein, und heurathete die junge Schwester der Brüder Frey mit einer Mitgift von 200,000 Franken. Diese so plötzliche Aenderung erweckte Verdacht gegen die neuen Reichen, und bald richtete sie ein Vorschlag, welchen sie im Convente machten, vollends ganz zu Grunde. Ein Abgeordneter, Namens Oßelin, war verhaftet worden, weil er angeblich einen Ausgewanderten verborgen hatte. Fabre, Chabot, Julien, Delaunay, welche wegen ihrer eigenen Person fürchteten; Bazire und Thuriot, welche sich zwar nichts vorzuwerfen hatten, allein mit Schrecken sahen, daß man selbst die Mitglieder des Nationalconventes nicht mehr verschonte, trugen darauf an, daß kein Abgeordneter verhaftet werden dürfe, ohne

Digitized by Google

vorher an den Schranken gehört zu seyn. Der Antrag wurde zum Beschluße erhoben, allein alle Clubs, und namentlich die Jacobiner, erhoben sich mit Wuth dagegen, und behaupteten, man wolle die Heiligkeit und Unverletzlichkeit wieder einführen. Sie brachten es dahin, daß der Beschluß wieder aufgehoben wurde, und ordneten nun die strengste Untersuchung gegen seine Urheber an, besonders über ihre schnell erworbenen Reichthümer. Allen war in wenigen Tagen die ganze Volksgunst entzogen und sie wurden zur Zahl der Zweideutigen und Gemäßigten gerechnet. Hebert beleidigte sie in seinem Blatte auf das gemeinste und hetzte den Pöbel gegen sie auf.

Noch vier oder fünf andere, bisher für ausgezeichnete Freiheitsfreunde gehaltene Männer theilten dieses Schicksal, nämlich Proli, Pereyra, Gusman, Desfieux und Dubuißon. Beinahe alle waren Ausländer, und hatten sich, wie die beiden Frey und Cloots, in die französische Umwälzung gestürzt, theils aus Ueberspannung, theils wohl auch um ihr Glück zu machen. So lange sie in dem Sinne der herrschenden Parthei handelten, bekümmerte man sich nicht um ihre Herkunft. Proli, der aus Brüssel stammte, wurde sogar mit Pereyra und Desfieux an Dumouriez gesendet, um dessen Gesinnungen zu erforschen. Es ist früher erzählt worden, daß sie ihn zum Sprechen brachten, und dann beim Convente und bei den Jacobinern anklagten. So weit war alles gut, allein sie waren, als Fremde und als unterrichtete Männer, von Lebrun bei den auswärtigen Angelegenheiten gebraucht worden. In diesem nahen Verhältnisse hatten sie Lebrun schätzen gelernt und ihn später vertheidigt. Proli war mit Dumouriez näher verbunden gewesen, und blieb auch nach dem Abfalle desselben bei seiner Meinung, daß er ein Mann von großen Talenten sey und der Republik hätte erhalten werden können. Alle beinahe kannten die benachbarten Staaten besser und ta-

Digitized by Google

delten daher die Ausdehnung des Jacobiner-Systemes auf Belgien und die übrigen eroberten Provinzen. Ihre Reden fielen auf, und da man in dem allgemeinen Mißtrauen die Einmischung fremden Einflußes vermuthete, so wurden sie genauer beobachtet. Man wußte, daß Proli ein natürlicher Sohn von Kaunitz war, man machte aus ihm das Haupt der Parthei, und sie alle zu Spionen von Pitt und Koburg. Bald kannte die Wuth keine Gränzen mehr, und selbst die Uebertreibung ihrer Meinungen, welche sie zu ihrem Schutze versuchten, machte sie noch mehr verdächtig. Man warf sie mit den Gemäßigten in Eine Klasse zusammen, und sobald Danton oder seine Anhänger eine Bemerkung gegen die Handlungsweise der Ministerial-Agenten oder gegen die Zerstörung des Gottesdienstes machten, schrieen Hébert, Rosin, Vincent über Mäßigung, Verrath, Verbindung mit den Fremden.

Die Gemäßigten gaben, wie das so gewöhnlich ist, diesen Vorwurf ihren Gegnern zurück, indem sie sagten: Ihr seyd die Helfershelfer der Fremden; alles nähert Euch ihnen: Eure überspannte Sprache, Eure Wuth, alles zu zerstören und zu verderben. Man sehe, sprachen sie, diesen Gemeinderath, der sich eine gesetzgebende Gewalt anmaast und förmliche Gesetze unter dem bescheideneren Namen von Beschlüssen erläßt; der alles nach seiner Willkühr einrichtet, Polizei, Lebensmittel, Gottesdienst; der aus eigener Machtvollkommenheit eine Religion mit der andern vertauscht, und anstatt des alten Aberglaubens einen neuen einführt, der Gottesverläugnung predigt und alle andere Gemeinden nöthigt, ihm nachzuahmen. Man sehe dieses Kriegsministerium, welches eine Masse von Agenten in die Provinzen aussendet, damit dieselben mit den Volksabgeordneten wetteifern, die größten Bedrückungen begehen, und die Umwälzung durch ihr Betragen verhaßt machen. Man sehe diesen Gemeinderath und dieses Ministerium! Was wollen sie anders, als die gesetzgebende und

Digitized by Google

die ausübende Gewalt an sich reissen, den Convent und die Ausschüsse ihrer Macht berauben, die Staatsregierung auflösen? Wer anders als die Fremden könnte sie dazu antreiben?

Die Regierung mußte in diesem Gewirre einen kräftigen Entschluß fassen. Robespierre war mit dem ganzen Ausschusse der Meinung, daß diese gegenseitigen Anklagen sehr gefährlich seyen. Seine Politik bestand, wie wir es schon bemerkt haben, seit dem 31sten Mai darinn: zu verhindern, daß die Umwälzung nicht noch einmal alle Dämme überfluthe; die öffentliche Meinung dem Convente zuzuwenden; diesen dem Ausschusse unterzuordnen, um so eine kräftige Gewalt zu bilden; er hatte sich dazu der für die öffentliche Meinung so bedeutenden Jacobiner bedient. Die neuen Anklagen gegen bekannte Freiheitsmänner, wie Danton und Camille-Desmoulins, schienen ihm äusserst bedenklich. Er fürchtete, daß auf diese Art kein Ruf unverletzt erhalten werden werde; er besorgte, daß die gewaltsame Aenderung der Religion einen Theil des Volkes empören und ihm die Umwälzung im Lichte der Gotteslästerung zeigen müsse; er glaubte endlich das Spiel der Fremden in aller dieser Verwirrung zu sehen; und er benützte daher auch die erste Gelegenheit, welche ihm Hébert bei den Jacobinern gab, sich deutlich auszusprechen.

Seine Gesinnungen waren nicht geheim geblieben; man sagte sich ins Ohr, daß er gegen Pache, Chaumette, Hébert, Clootz, die Urheber der Unternehmung gegen den Cultus, strenge Maasregeln veranlassen wolle. Proli, Desfieux, Pereyra, schon bedroht und gefährdet, wollten sich zu größerer Sicherheit an Pache, Hébert, Chaumette anschließen: sie suchten daher diese auf, sagten, es sey eine große Verschwörung gegen die eifrigsten Freiheitsfreunde im Werke; sie alle seyen in Gefahr und müssen sich daher gegenseitig decken und unterstützen. Hébert gieng darauf zu den Jacobinern, am 1sten Frimaire (21. Nov. 1793), und beklagte sich über einen Anschlag, die

Digitized by Google

Vaterlandsfreunde uneinig unter sich zu machen. „Ueberall, sprach er, treffe ich auf Leute, welche mir Glück wünschen, mich in Freiheit zu sehen. Man sagt, daß Robespierre mich anklagen wird, mich, Pache und Chaumette. — Was mich betrifft, der ich mich täglich für das Vaterland blosstelle und alles sage, was mir in den Sinn kömmt, so könnte es einigen Grund haben; aber Pache! Ich weiß, daß Robespierre viele Achtung für ihn hat, und kann also einen solchen Gedanken gar nicht fassen. Man hat auch gesagt, Danton sey ausgewandert, beladen mit dem Raube der Völker! — Ich habe ihn diesen Morgen in den Tuilerien getroffen, und da er in Paris ist, so sollte er zu den Jacobinern kommen und sich brüderlich aussprechen. Alle Vaterlandsfreunde sind sich schuldig, die Verläumdungen Lügen zu strafen, welche gegen sie ausgestreut werden." Hébert erzählte sodann, daß er einen Theil dieser Gerüchte von Dubuisson erfahren habe, der ihm eine Verschwörung gegen die Freiheitsfreunde entdeckt habe; und setzte bei, die Ursache aller dieser Unruhen sey zu suchen in den noch überlebenden Anhängern von Brissot und den noch im Tempel befindlichen Bourbonen. Sogleich eilte Robespierre auf die Rednerbühne: „Ist es wahr, rief er, daß unsere gefährlichsten Feinde die unreinen Ueberreste unserer ehemaligen Zwingherren sind? Ich stimme von Herzen in den Wunsch ein, daß das Geschlecht derselben von der Erde verschwinden möge: allein kann ich mir die wahre Gefahr des Vaterlandes so sehr verhehlen, daß ich glaubte, dieses Ereigniß würde die Quelle aller Verschwörungen verstopfen, welche uns bedrohen? Wer wird glauben, daß die Bestrafung der elenden Schwester Capet's unseren Feinden mehr Schrecken einjagen werde, als der Tod Capet's und seiner verbrecherischen Gattin selbst?

„Ist es ferner wahr, daß die Quelle unserer Uebel in dem Aberglauben zu suchen sey? Im Aberglauben! Er liegt

Digitized by Google

in den letzten Zügen, ich könnte selbst sagen, er sey schon verschieden. Indem man seit einigen Tagen alle unsere Aufmerksamkeit gegen ihn zu richten sucht, wendet man nicht unsere Augen von den wahren Gefahren ab? Ihr fürchtet Euch vor den Priestern, und sogleich beeilen sie sich, ihrem Stande zu entsagen, um in den Gemeinderath, in die Verwaltungsstellen einzutreten, um selbst die Vorsitzenden der Volksgesellschaften zu werden. — So lange ihr Amt ihnen 70,000 Franken eintrug, waren sie sehr eifrige Anhänger desselben; so bald es nur noch 6000 trug, legten sie es sogleich nieder. — Ja, fürchtet sie; aber nicht ihrer Glaubenswuth wegen, sondern um ihres Ehrgeitzes willen! Nicht wegen des Kleides, welches sie trugen, sondern wegen der neuen Haut, die sie angethan haben! Fürchtet nicht den alten Aberglauben, sondern den neuen, falschen, den man erfinden will, um uns zu Grunde zu richten!"

Nun gieng Robespierre geradezu auf die Frage hinsichtlich des Gottesdienstes über, und sagte:

„Wenn Bürger, angefeuert durch einen reinen Eifer, auf dem Altare des Vaterlandes unnöthige und kostbare Denkmale des Aberglaubens niederlegen, um damit die Sache der Freiheit zu fördern, so winken Vaterland und Vernunft ihnen Beifall zu: allein mit welchem Rechte mischen sich Aristokratie und Heuchelei unter den Bürgersinn? Mit welchem Rechte suchen Menschen, welche die Umwälzung bisher nicht gekannt hat, in diesem Ereignisse ein Mittel zu einer schnellen und falschen Volksgunst? Mit welchem Rechte reissen sie selbst ächte Vaterlandsfreunde zu falschen Maasregeln hin, und streuen Unruhe und Uneinigkeit unter uns aus? Mit welchem Rechte stören sie im Namen der Freiheit die Gewissensfreiheit, greifen sie den Aberglauben an durch einen neuen Aberglauben? Mit welchem Rechte verwandeln sie die reine Huldigung gegen die Wahrheit in abgeschmackte Possenspiele?

„Man hat angenommen, daß der Convent durch Annahme der Geschenke den katholischen Gottesdienst abgeschafft habe. Aber der Convent hat diesen Schritt nicht gethan, und wird ihn nicht thun. Er wird die von ihm ausgesprochene Religionsfreiheit aufrecht erhalten, und zu gleicher Zeit alle diejenigen strafen, welche dieselbe mißbrauchen, um die öffentliche Ruhe zu stören. Er wird nicht dulden, daß man die friedlichen Diener der verschiedenen Religionen verfolge, allein er wird sie jedesmal mit Strenge zu Recht weisen, wenn sie ihre Stellung dazu mißbrauchen sollten, um die Bürger zu täuschen und die Vorurtheile oder die Liebe zum Königthume gegen die Republik zu bewaffnen.

„Es giebt Menschen, welche noch weiter gehen, welche unter dem Vorwande, den Aberglauben zu zerstören, aus der Gotteslängnung selbst eine Art von Gottesdienst machen wollen. Jeder Philosoph, jeder Einzelne kann in diesem Puncte glauben, was er will: wer ihm einen Vorwurf darüber machen wollte, wäre wahnsinnig; allein der Staatsmann, der Gesetzgeber wäre noch hundertmal wahnsinniger, wenn er ein solches System annehmen wollte. Der Convent verwirft es mit Unwillen. Der Convent schmiedet keine Bücher und Systeme. Er ist eine Staats- und Volks-Versammlung. Die Gotteslängnung ist aristokratisch; der Glaube an ein höchstes Wesen, welches über der unterdrückten Unschuld wacht und das siegende Verbrechen bestraft, ist vollkommen volksthümlich. Das Volk, die Armen rufen mir Beifall zu; werde ich getadelt, so kann es nur von Reichen und Verbrechern geschehen. Ich bin von meinen Schuljahren an ein ziemlich schlechter Katholik, allein nie ein kalter Freund, noch ein ungetreuer Vertheidiger der Menschheit gewesen. Deßwegen aber eben bin ich von den sittlichen und politischen Grundsätzen, welche ich Euch so eben entwickelt habe, vollkommen überzeugt. Wenn es keinen Gott gäbe, so müßte man ihn erfinden.“

Digitized by Google

Nach diesem Glaubensbekenntnisse gieng Robespierre über zu der Behauptung, daß die Fremden an der Verfolgung gegen die Religion und an den Verläumdungen gegen die besten Vaterlandsfreunde Schuld seyen. Robespierre, der äusserst mißtrauisch war, und sogar die Girondisten für Königsfreunde gehalten hatte, glaubte fest an diese angebliche Parthei der Fremden, die doch — wie wir früher gesehen haben — höchstens aus einigen Spionen bei den Heeren, und einigen die Geldmäckelei befördernden und mit den Ausgewanderten im Verkehre stehenden Bankiers bestand. „Die Fremden, sagte er, haben zwei Arten von Heeren: die eine Art ist an unserer Gränze, aber unmächtig und ihrem Untergange nahe, Dank unseren Siegen; die andere Art ist mitten unter uns. Es ist ein Heer von Spionen, von bezahlten Schelmen, welche sich überall, selbst in die Volksgesellschaften einschleichen. Diese Leute sind es, welche Hébert glauben gemacht haben, ich wolle Pache, Chaumette, Hébert, den ganzen Gemeinderath verhaften lassen. Ich sollte Pache verfolgen, der ich immer seine einfache und bescheidene Tugend bewunderte, ich, der ich für ihn gegen Brissot und dessen Spiesgesellen focht!“ Robespierre lobte auf diese Art Pache, und schwieg über Hébert. Er begnügte sich, zu sagen, daß er die Dienste nicht vergessen habe, welche der Gemeinderath in den Tagen der Gefahr dem gemeinen Wesen geleistet habe. Dann wüthete er gegen das, was er den Anhang der Fremden nannte, und leitete den Zorn der Jacobiner auf Proli, Pereyra, Dubuisson, Desfieux. Er erzählte ihre Geschichte, stellte sie als die Agenten Lebrun's und der fremden Mächte dar, beauftragt, die Vaterlandsfreunde zu veruneinigen und gegen einander giftig zu reizen. Seine Ausdrücke zeigten, daß sein Haß gegen ehemalige Freunde Lebrun's einen großen Theil an seinem Mißtrauen hatte. Er setzte es durch, daß alle vier unter allgemeinem Beifallrufe aus dem Jacobiner-Club verstoßen wur-

Digitized by Google

den, und schlug endlich eine Reinigungs-Abstimmung über alle Jacobiner vor.

So hatte also Robespierre den neuen Gottesdienst verworfen, allen unruhigen Köpfen eine starke Lehre gegeben, nichts gesagt, was Hébert hätte beruhigen können, sich nicht zu Lobpreisungen dieses schmutzigen Zeitungsschreibers erniedrigt, und den ganzen Sturm auf einige Fremde abgeleitet, welche das Unglück hatten, Lebrun's Freunde gewesen zu seyn, Dumouriez zu bewundern und das in den eroberten Ländern befolgte System zu tadeln. Er hatte endlich eine neue Bildung der Jacobiner-Gesellschaft dadurch erlangt, daß er die Reinigungs-Abstimmung durchsetzte.

An den folgenden Tagen setzte Robespierre dasselbe Verfahren fort. Er las theils namenlose, theils aufgefangene Briefe vor, welche bewiesen, daß die fremden Mächte die gewaltthätige Aenderung des Gottesdienstes und die Verläumdungen der Freiheitsmänner wo nicht beförderten, doch wenigstens gerne sahen. Danton war von Hébert aufgefordert worden, sich auszusprechen. Er that es nicht sogleich, um keinem Befehle zu gehorchen; allein nach vierzehn Tagen ergriff er eine günstige Gelegenheit, die Rednerbühne zu besteigen. Es handelte sich davon, allen Volksgesellschaften ein Local auf Staatskosten einzuräumen. Er machte einige Bemerkungen über diesen Gegenstand, und sagte dann, daß wenn auch die Verfassung schlafen müsse, während das Volk durch seine Umwälzungsmaasregeln die Feinde schrecke und vernichte, man sich doch vor denen in Acht zu nehmen habe, welche es über die Gränzen der Umwälzung hinaus fortreissen wollen. Coupé von der Oise sprach gegen Danton und entstellte dessen Behauptungen in seiner Widerlegung; da eilte Danton sogleich aufs neue auf die Rednerbühne, wurde aber mit Murren empfangen. Nun forderte er diejenigen, welche ihm mißtrauen, auf, ihre Gründe anzugeben, damit er sich

Digitized by Google

öffentlich vertheidigen könne. Er beklagte sich über die gegen ihn gezeigte Abneigung. „Habe ich denn, rief er, jene Züge verloren, welche das Gesicht eines freien Mannes bezeichnen?“ Bei diesen Worten warf er den Kopf herum, den man in den Stürmen der Umwälzung so oft gesehen, der immer den Muth der Republikaner aufrecht erhalten, Schrecken unter den Aristokraten verbreitet hatte. „Bin ich nicht mehr der Mann, der sich in jedem gefährlichen Augenblicke Euch zur Seite befand? Bin ich nicht mehr der so sehr verfolgte, von Euch so wohl gekannte Mann; der Mann, den ihr so oft als Euren Freund umarmt, und mit dem ihr geschworen habt, in denselben Gefahren unterzugehen?“ Er erinnerte sie dann, daß er Marat's Vertheidiger gewesen sey. (Schon sah er sich also genöthigt, sich mit dem Schatten jenes Menschen zu decken, den er früher beschützt und verachtet hatte.) „Ihr werdet erstaunen, sprach er, wenn ich Euch mein Privatleben aufdecke; wenn ihr sehen werdet, daß die unmäßigen Reichthümer, welche mir meine und Eure Feinde zuschreiben, nichts sind, als das geringe Vermögen, welches ich immer gehabt habe. Ich fordere jeden Uebelgesinnten heraus, Beweise gegen mich vorzubringen. Alle Bemühungen werden mich nicht erschüttern können. Ich will dem Volke gegenüber aufrecht stehen; Ihr sollt mich in seiner Gegenwart richten. Ich werde mein Blatt in der Geschichte eben so wenig zerreißen, als Ihr das Eurige zerreißen werdet.“ Schließlich verlangte er einen Ausschuß, um die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu untersuchen.

Sogleich eilte Robespierre stürmend auf die Rednerbühne: „Danton, rief er, verlangt eine Untersuchung seines Betragens; ich will gerne zustimmen, wenn er es für nützlich für sich hält. Er will, man solle die ihm zu machenden Vorwürfe einzeln angeben: ich will es thun! Danton, Du wirst angeschuldigt, ausgewandert zu seyn. Man hat gesagt, du seyest in die Schweiz geflüchtet, und Deine Krankheit nur Ver-

Digitized by Google

stellung gewesen; man hat gesagt, Du trachtest danach, unter Ludwig XVII. Reichsverweser zu werden; daß zu einer bestimmten Zeit alles vorbereitet gewesen sey, diesen Sprößling der Capete auszurufen, daß Du das wahre Haupt dieser Verschwörung seyest; daß nicht Pitt, nicht Koburg, nicht England, nicht Oesterreich unsere wahren Feinde seyen, sondern nur Du allein; daß der Berg aus Deinen Mitschuldigen bestehe; daß man sich um die von den Fremden geschickten Agenten nicht bekümmern dürfe, und ihre angeblichen Umtriebe nur verachtungswürdige Fabeln seyen; mit Einem Wort, daß man Dich ermorden müsse, Dich allein!" — Allgemeiner Beifall bedeckte hier die Stimme Robespierre's. Er fuhr fort: „Weißt Du denn nicht, Danton, daß, je mehr ein Mann Muth und Vaterlandsliebe hat, er desto mehr von den Feinden des allgemeinen Wohles verfolgt wird? Weißt Du nicht, und wißt Ihr nicht alle, Bürger, daß dieses Mittel unfehlbar ist? Wenn der Vertheidiger der Freiheit nicht mehr verläumdet wird, so ist es ein Beweis, daß wir keine Adeligen und keine Priester mehr zu bekämpfen haben." Er spielte nun auf Hébert's Blatt an, in welchem er, Robespierre, sehr gelobt war, und sagte dann: „die Feinde des Vaterlandes scheinen mich ausschließend mit ihren Lobeserhebungen verfolgen zu wollen. Allein ich verschmähe sie. Glaubt man denn, ich sehe neben den Lobsprüchen, welche man in gewissen Blättern immer wiederholt, das Messer nicht, mit welchem man das Vaterland hinwürgen wollte? Die Sache der Freiheitsfreunde ist wie die der Zwingherren, sie stehen alle für einander ein. Ich betrüge mich vielleicht hinsichtlich Danton's; allein in seiner Familie gesehen, verdient er nur Lob. In politischer Beziehung habe ich ihn beobachtet; eine Verschiedenheit der Ansichten machte, daß ich ihn mit Genauigkeit, oft mit Zorn untersuchte; er hat sich, ich weiß es, nicht sehr beeilt, Dumouriez für verdächtig zu halten; er hat Brissot und

Digitized by Google

seine Genossen nicht genug gehaßt; allein darf ich, weil er nicht immer meiner Meinung war, voraussetzen, daß er das Vaterland verrathen habe? Nein, denn ich habe immer gesehen, daß er ihm mit Eifer diente. Danton will, daß man ihn richte; er hat Recht. Man soll auch mich richten. Diejenigen sollen auftreten, welche dem Vaterlande eifriger zugethan seyn wollen, als wir. Ich wette, es werden Adelige, Bevorzugte, Priester seyn. Ihr werdet einen Marquis unter ihnen finden, und daran den Maasstab ihrer Freiheitsliebe nehmen können."

Nun verlangte Robespierre, daß alle diejenigen, welche Danton einen Vorwurf zu machen haben, sogleich sprechen sollen. Niemand wagte es, und Momoro selbst, ein Freund Hébert's, war der erste, welcher rief, aus diesem Stillschweigen könne man sehen, daß sich gegen Danton nichts vorbringen lasse. Ein anderes Mitglied verlangte, daß der Präsident Danton den Bruderkuß geben soll. Man beschloß es, und Danton empfieng ihn unter allgemeinem Beifallrufe.

Robespierre's Benehmen war bei dieser Gelegenheit ebenso großmüthig als klug gewesen. Die für alle alten Vaterlandsfreunde gleich große Gefahr, die Undankbarkeit gegen Danton's Verdienste, dessen entschiedene Ueberlegenheit endlich hatten Robespierre von seiner gewöhnlichen Selbstsucht losgerissen, und er war diesesmal, voll guter Gesinnung, beredter gewesen, als gewöhnlich. Allein der Dienst, welchen er Danton geleistet hatte, war für die Regierung und die alten Freiheitsfreunde wichtiger, als für Danton selbst; denn dessen Volksgunst blieb verloren. Man kann verschwundene Begeisterung nicht auf das Neue erwecken; und so große Gefahren, daß Danton durch neuen Muth seinen Einfluß wieder hätte herstellen können, waren nicht mehr zu erwarten.

Robespierre, seinen Plan verfolgend, ermangelte nicht, in jeder Reinigungs-Sitzung anwesend zu seyn. Als Cloots

Digitized by Google

an die Reihe kam, wurde er einer Verbindung mit dem fremden Banquier Vandenier angeschuldigt. Er versuchte zwar, sich zu rechtfertigen, allein Robespierre nahm das Wort, rief die Verbindungen, welche Clootz mit den Girondisten gehabt hatte, ins Gedächtniß, seinen Bruch mit ihnen wegen einer Flugschrift, betitelt: weder Roland noch Marat, in welcher er den Berg ebensowohl als die Girondisten angriff; seine tollen Uebertreibungen; sein beständiges Predigen über eine allgemeine Republik; seine Bemühungen, einen Eroberungsgeist zu verbreiten und Frankreich mit ganz Europa in einen Krieg zu verwickeln. „Und wie konnte sich auch Herr Clootz, sprach er, um Frankreichs Wohl bekümmern, da er so vielen Antheil an Persien und Monomotapa zu nehmen hatte? Das letzte Unternehmen, dessen er sich rühmen kann, ist der Sturm auf den öffentlichen Gottesdienst, der — wäre er mit Verstand und Bedächtlichkeit ausgeführt worden — hätte von den besten Wirkungen seyn können, der aber durch die Heftigkeit, mit welcher er betrieben wurde, zu dem größten Unglück Anlaß geben konnte. Clootz hatte mit dem Bischoffe Gobel eine nächtliche Zusammenkunft; Gobel gab auch sein Wort, am folgenden Tage aufzutreten. Er that es, indem er Sprache und Kleidung änderte und sein Priesterdiplom abgab. Herr Clootz wähnte, wir lassen uns durch diese Spielereien hinter das Licht führen. Nein, nein; die Jacobiner werden nie diesen vorgeblichen Ohnehosen, der ein Preusse und ein Baron ist, der 100,000 Franken Einkommen besitzt, der mit den verrätherischen Banquiers speißt, und der nicht der Redner der französischen Nation, sondern des Menschengeschlechtes seyn will, für einen Freund des Volkes halten."

Clootz wurde auf der Stelle ausgestoßen, und auf Robespierre's Antrag noch weiter beschlossen, daß alle Adeligen, Priester, Banquiers und Fremden ausgeschlossen seyn sollen.

In der folgenden Sitzung wurde über Camille-Desmou-

Digitized by Google

lins abgestimmt. Man warf ihm seinen Brief an Dillon und sein Mitleiden mit den Girondisten vor. „Ich hielt, sprach Camille, Dillon für tapfer und geschickt und vertheidigte ihn also. Was die Girondisten betrifft, so war ich in ihrer Beziehung in einer besonderen Lage. Ich habe immer der Republik treu gedient, aber oft mich über die getäuscht, welche ihr dienten; ich habe Mirabeau angebetet, Barnave und die Lameth verehrt, ich gestehe es offen ein; allein ich habe auch meine Freundschaft und meine Bewunderung sogleich aufgeopfert, als ich sah, daß sie aufhörten Jacobiner zu seyn. Ein ausgezeichnetes Mißgeschick hat gewollt, daß von sechzig Umwälzungsmännern, welche meinen Heirathscontract unterschrieben haben, nur noch zwei meine Freunde sind, Danton und Robespierre. Alle andere sind ausgewandert oder hingerichtet. Sieben von den Zweiundzwanzig gehören dazu. Eine augenblickliche Rührung war daher gewiß sehr verzeihlich. Ich habe gesagt, setzte er hinzu, sie sterben als Republikaner, aber als föderalistische Republikaner; denn ich versichere Euch, ich glaube nicht, daß viele Königlichgesinnte unter ihnen waren.“

Man liebte den nachgiebigen Sinn und den naïven und eigenthümlichen Geist Camille Desmoulins's; „Camille, rief ein Jacobiner, hat seine Freunde schlecht gewählt; beweisen wir ihm, daß wir sie besser zu wählen verstehen, indem wir ihn mit Freude unter uns aufnehmen.“ Robespierre, immer der Vertheidiger seiner alten Genoßen, aber immer auch einen Ton der Ueberlegenheit beibehaltend, vertheidigte Desmoulins. „Er ist, sagte er, schwach und zutrauend; allein er war immer ein Republikaner. Er hat zwar Mirabeau, Lameth, Dillon geliebt; allein er hat selbst seine Götzen zerbrochen, als er sich getäuscht sah. Möge er in seiner Laufbahn fortfahren, allein künftig vorsichtiger seyn.“ Nach diesem Verweise wurde Desmoulins unter Beifallklatschen aufgenommen. Nach ihm wurde Danton ohne Gegenbemerkung für gereinigt erklärt. Als

Digitized by Google

Fabre d'Eglantine an die Reihe kam, wurden ihm einige Fragen über sein Vermögen gestellt, doch begnügte man sich mit seiner Angabe, daß es die Frucht seiner literarischen Thätigkeit sey. Diese Reinigung wurde fortgesetzt und dauerte mehrere Monate fort.

Die Politik Robespierre's und der Regierung war allgemein bekannt; die Kraft, mit welcher sie sich ankündigte, schreckte die unruhigen Köpfe, welche den neuen Vernunftdienst eingeführt hatten; sie suchten daher wieder umzukehren. Chaumette, welcher die Wohlredenheit eines Club- oder Gemeinderaths-Gliedes, allein weder den Ehrgeiz noch den Muth hatte, Haupt einer eigenen Parthei und Stifter einer neuen Religion zu seyn, war weit davon entfernt, dem Convente entgegentreten zu wollen; er ergriff daher die erste Gelegenheit, um sich zurückzuziehen und seinen Fehler wieder gut zu machen. Er entschloß sich, den Beschluß des Gemeinderathes, welchem zu Folge alle Kirchen geschlossen werden sollten, dahin auslegen zu lassen, daß der Gemeinderath die Religionsfreiheit keineswegs beschränken, und den Anhängern der verschiedenen Religionen keineswegs das Recht entziehen wolle, sich in solchen Gebäuden zu versammeln, welche auf ihre Kosten angeschafft und unterhalten würden. „Man sage nicht, sprach er, daß Schwäche oder Klugheit mich zu diesem Schritte bestimmen; ich bin der einen und der anderen unfähig. Blos die Ueberzeugung, daß unsere Feinde sich unseres Eifers bedienen wollen, um denselben über die Schranken zu treiben, und uns zu falschen Maasregeln zu verleiten; blos die Ueberzeugung, daß wenn wir die Katholiken hindern, ihre Religion öffentlich und gesetzlich zu bekennen, schwarzgallige Menschen sich erbittern und in Höhlen sich verschwören werden, bringt mich zu meiner itzigen Sprech- und Handlungsweise." Der von Chaumette vorgeschlagene und von Pache stark unterstützte Antrag gieng, nachdem einiges Murren durch zahlreichen Beifall erstickt wor-

den war, durch. Auch der Convent erklärte itzt, daß er nie durch seine Gesetze die Gewissensfreiheit habe beschränken wollen, und verbot, das noch in den Kirchen befindliche Silbergeräthe wegzunehmen, da der Staatsschatz dieser Beihülfe nicht weiter bedürfe. Von diesem Tage an hörten die unanständigen Aufzüge auf, welche sich der Pöbel in Paris erlaubt hatte, und der Vernunftdienst, welcher ihm so große Unterhaltung gewährte, wurde wieder abgeschafft.

Der Sicherheitsausschuß fühlte in dieser allgemeinen Verwirrung alle Tage mehr die Nothwendigkeit, die Regierung kräftiger, schneller wirkend und geachteter zu machen. Alle Tage wurde er durch Erfahrungen klüger, und er erschuf daher neue Räder für die revolutionäre Maschine, welche für die Dauer des Krieges bestimmt war. Durch Verlängerung der Amtszeit des Conventes und durch die Erklärung, daß die Umwälzungs-Regierung bis zum Frieden fortdaure, hatte er verhindert, daß die Macht nicht in neue und ungeübte Hände falle. Zu gleicher Zeit hatte er diese Macht in seine Hände zusammengefaßt, indem er das Umwälzungs-Gericht, die Polizei, die Kriegs-Bewegungen und selbst die Vertheilung der Lebensmittel von sich abhängig machte. Durch eine zweimonatliche Erfahrung hatte er die Schwierigkeiten kennen gelernt, welche die örtlichen Behörden durch Mangel oder durch Uebermaas von Eifer der Staatsgewalt in den Weg legten. Die Zusendung und die Bekanntmachung der Gesetze wurde in manchen Departements sehr nachläßig besorgt. Es waren noch viele von den föderalistischen Departements-Beamten, welche sich empört hatten, im Dienste, und die Möglichkeit, sich aufs neue mit einander zu verbinden, war ihnen nicht genommen. Und auf der anderen Seite übten die Gemeinderäthe, im entgegengesetzten Sinne und nach dem Beispiele des Pariser Gemeinderathes, eine sehr beschwerliche Gewalt aus, erließen Gesetze, schrieben Steuern aus; die Umwälzungs-Aus-

Digitized by Google

schüsse betrugen sich gegen den Einzelnen tyrannisch und argwöhnisch; an verschiedenen Orten waren kleine Umwälzungs-Heere errichtet, und gaben diesen vielen, gewaltthätigen, unter sich uneinigen und für die Staatsgewalt hinderlichen örtlichen Gewalten Haltung und Schutz. Endlich vermehrten noch die in die Departements entsendeten Conventsglieder diese verwirrte Masse von unabhängigen Behörden, indem sie Abgaben umlegten und Strafgesetze erließen, wie der Convent und die Gemeinden.

Billaud-Varennes entwickelte in einem schlecht geschriebenen, allein sehr verständigen Berichte diese Nachtheile, und setzte das Gesetz vom 14ten Frimaire (4ten Dec.) durch, ein wahres Muster einer kräftigen und gewaltigen provisorischen Regierungseinrichtung. „Gesetzlosigkeit, sagte er, bedroht die Republiken in ihrer Kindheit und in ihrem Alter. Wir müssen suchen, uns vor ihr zu hüten." Dieses Gesetz errichtete das Gesetzblatt (Bulletin des lois), eine schöne und neue Einrichtung, von der man bis dahin nirgends ein Beispiel gehabt hatte; bisher wurden die Gesetze von der Versammlung den Ministern, von diesen den Orts-Verwaltungen zugeschickt, ohne daß man sich aber weder der Absendung noch des Empfanges wirklich versicherte, so daß ein Gesetz oft längst erlassen war, ohne daß man es kannte oder befolgte. Nach dem neuen Gesetze war ein eigener Ausschuß, eine eigene Druckerei und ein eigenes Blatt für den Druck und die Versendung der Gesetze bestimmt. Der aus vier Mitgliedern bestehende Ausschuß war von jeder andern Behörde ganz unabhängig, hatte auch sonst gar nichts zu thun; er empfieng die Gesetze, ließ sie drucken, und versendete sie in bestimmter, unabänderlicher Frist durch die Post; die Zusendung und der Empfang wurden durch die gewöhnlichen Posteinrichtungen bewiesen; so daß das ganze Geschäft unfehlbar richtig wurde. — Ferner wurde der Convent für den Mittelpunct der Regierungs-Thätig-

keit erklärt, unter welchen Worten man die unbeschränkte Gewalt der Ausschüsse versteckte, welche alles für den Convent ausführten. Die Departements-Verwaltungen wurden eigentlich aufgehoben; man nahm ihnen jeden politischen Wirkungskreis, und ließ ihnen nur, wie es die Verwaltungs-Behörde von Paris vor dem 10ten August gehabt hatte, die Vertheilung der Abgaben, die Unterhaltung der Straßen, kurz das rein ökonomische. Man ließ nur die Verwaltung der Bezirke und die der Gemeinden mit allen ihren Befugnissen bestehen. Es wurde jeder örtlichen Behörde verboten, sich mit andern zu verbünden, an einen fremden Ort sich zu begeben, Agenten auszuschicken, die Staatsgesetze auszudehnen oder einzuschränken, Steuern auszuschreiben oder Mannschaft auszuheben. Alle Umwälzungsheere in den Departements mußten entlassen, und nur das einzige in Paris, aber zum Dienste der ganzen Republik, sollte beibehalten werden. Den Umwälzungs-Ausschüssen wurde auferlegt, sich mit den Bezirksbehörden, welche sie zu beaufsichtigen hatten, in Verbindung zu setzen, und ebenso mit dem Sicherheits-Ausschusse einen Briefwechsel zu unterhalten. Die in Paris befindlichen durften nur mit dem Sicherheitsausschusse, nicht aber mit dem Gemeinderathe in Verbindung stehen. Den verschickten Conventsmitgliedern wurde untersagt, Steuern auszuschreiben, wenn sie der Convent nicht ausdrücklich gebilligt habe; endlich wurde ihnen verboten, Strafgesetze zu erlassen.

Hiemit waren alle Behörden auf ihren wahren Standpunct zurückgebracht, und eine Verbindung derselben unter sich war eben so unmöglich, als ein Widerstreit unter ihnen. Sie erhielten die Gesetze auf eine unfehlbare Art; sie konnten sie weder abändern, noch deren Vollziehung hinausschieben. Die beiden Ausschüsse behielten immer ihre Gewalt. Der Heilsausschuß hatte, außer seiner Leitung des Sicherheitsausschusses, fortwährend die Leitung der auswärtigen Verhältnisse, des

Digitized by Google

Krieges, und die allgemeine Aufsicht über Alles. Er allein durfte sich fürs künftige Heilsausschuß nennen; keinem Gemeinde-Ausschusse war diese Benennung gestattet.

Dieses Gesetz über die Einrichtung der Umwälzungsregierung wurde, obgleich es die Gewalt der Gemeinderäthe beschränkte, und eigentlich gegen den Machtmißbrauch derselben erlassen war, von dem Pariser Gemeinderathe mit vielen Zeichen des Gehorsams aufgenommen. Chaumette, der sich gehorsam wie patriotisch stellte, hielt eine lange Rede zu Ehren des Gesetzes. Er gab sogar durch seinen linkischen Eifer, sich dem Systeme der oberen Behörden anzuschmiegen, eine Gelegenheit, ihm einen Verweis zu ertheilen, und wußte durch zu großen Gehorsam ungehorsam zu seyn. Das neue Gesetz hatte die Pariser Umwälzungs-Ausschüsse in unmittelbare Verbindung mit dem Sicherheitsausschusse gesetzt. Dieselben erlaubten sich in ihrem tollen Eifer links und rechts zu verhaften; man behauptete, eine Menge von Freiheitsmännern sey von ihnen in das Gefängniß geschickt worden, und man beschuldigte sie, von Ultra-Revolutionären zu wimmeln. Chaumette beklagte sich im Gemeinderathe über ihr Betragen, und schlug vor, sie vor den Gemeinderath kommen zu lassen und ihnen einen strengen Verweis zu ertheilen. Der Vorschlag wurde angenommen. Allein Chaumette hatte in seinem Gehorsams-Rausche vergessen, daß die Umwälzungs-Ausschüsse ausschließlich mit dem Sicherheits-Ausschusse zu verkehren hätten. Der Heilsausschuß, welcher eben so wenig übertriebenen Eifer als Ungehorsam liebte, und namentlich nicht dulden wollte, daß der Gemeinderath den unter den höchsten Behörden stehenden Ausschüssen Lehren gebe, und wären sie auch gut, erklärte den von Chaumette veranlaßten Beschluß für nichtig, und verbot den Ausschüssen, sich vor den Gemeinderath zu begeben. Chaumette ließ sich diese Zurechtweisung vollkommen gefallen. „Jeder Mensch, sprach er zum Ge-

Digitized by Google

meinderathe, kann sich irren. Ich gestehe offen ein, daß ich mich geirrt habe. Der Convent hat meinen Antrag für ungesetzlich erklärt; er hat meinen Fehler bestraft; er ist unser allgemeiner Mittelpunct, schließen wir uns an ihn an." (Sitzung vom 19ten Frimaire.)

Durch diese kräftigen Maasregeln konnte der Ausschuß alle unregelmäßigen Regungen, sey es des übertriebenen Eifers, sey es des Ungehorsames, verhindern, und die größte Genauigkeit in die Bewegungen der Staatsmaschine bringen. Die seit dem Unternehmen gegen den Gottesdienst blosgestellten und zurückgewiesenen Ultra-Revolutionäre (wie man itzt zu sagen anfieng) erfuhren bald eine noch stärkere Zurechtweisung, als die bisherigen gewesen waren. Ronsin war von Lyon zurückgekommen, wohin er Collot-d'Herbois mit einer Abtheilung des Umwälzungs-Heeres begleitet hatte. Er kam in dem Augenblicke in Paris an, als die Nachricht von den blutigen Gräueln in Lyon das allgemeine Mitleiden erregte. Ronsin ließ einen öffentlichen Anschlag anheften, welcher den Convent empörte. Er sagte darinn, von den 140,000 Lyonern seyen nur fünfzehnhundert frei von der Theilnahme an der Empörung, vor dem Ende des Frimaire werden alle Schuldigen vernichtet seyn, und die Rhone ihre Leichname bis Toulon gespült haben. Man erzählte noch andere gräuliche Worte von ihm, und wußte viel von der Herrschaft Vincent's in den Kriegskanzleien, von dem Betragen seiner Abgeordneten in den Provinzen, und von ihrer Nebenbuhlerschaft mit den Volksvertretern zu sagen. Man wiederholte allgemein einige Reden, welche mehreren von ihnen entfallen waren, und die immer noch auf den Plan hindeuteten, die ausübende Gewalt nach den Vorschriften der Verfassung einzurichten. Die von Robespierre und den Ausschüssen kürzlich entwickelte Kraft gab den Muth, sich diesen Unruhestiftern zu widersetzen. In der Sitzung vom 27sten Frimaire fieng man damit an, sich über

Digitized by Google

gewiße Umwälzungs-Ausschüsse zu beklagen; Lecointe zeigte die durch die Ministerial-Agenten vorgenommene Verhaftung eines Eilboten des Ausschusses an; Boursault erzählte, daß er auf seiner Durchreise durch Longjumeau von dem Gemeinderathe sey verhaftet worden, und daß, obgleich er sich als Volksvertreter ausgewiesen, doch der Gemeinderath verlangt habe, daß er seinen Paß von dem am Orte befindlichen Ministerial-Beamten bestättigen lasse. Fabre d'Eglantine zeigte an, daß Maillard, der Hauptmann der September-Mörder, vom Ministerrathe mit einem öffentlichen Auftrage nach Bordeaux geschickt worden sey, während er ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues seyn sollte; er klagte Ronsin wegen seiner Bekanntmachung an, über die Jedermann geschaudert habe; er beschuldigte endlich Vincent, alle Gewalt in dem Kriegsministerium an sich gerissen und erklärt zu haben, er werde den Convent sprengen, oder ihn nöthigen, die ausübende Gewalt einzurichten, weil er nicht der Knecht der Ausschüsse seyn wolle. Der Convent erklärte sogleich in Anklagestand: den Generalsecretär des Kriegsministeriums Vincent; den Anführer des Umwälzungsheeres Ronsin; den nach Bordeaux entsendeten Maillard; drei andere Agenten der ausübenden Gewalt, über deren Bedrückungen in Saint-Girons man sich beklagt hatte; einen gewissen Mazuel, Adjutanten beim Umwälzungsheere, der gesagt hatte, der Convent verschwöre sich, und er wolle jedem Abgeordneten in's Gesicht spucken. Hierauf erklärte der Convent die Offiziere der in den Provinzen ungesetzlicherweise gebildeten Umwälzungsheere für des Todes würdig, wenn diese Zusammenrottungen sich nicht sogleich auflösten. Endlich beschloß er noch, der Ministerrath habe sich am folgenden Tage zu verantworten.

Dieser kräftige Schritt schmerzte die Cordeliers sehr, und gab zu Erklärungen bei den Jacobinern Anlaß. Diese letzteren sprachen sich noch nicht über Vincent und Ronsin aus,

Digitized by Google

allein sie verlangten eine Untersuchung der ihnen Schuld gegebenen Vergehen. Der Ministerrath entschuldigte sich sehr unterthänig, und versicherte, daß er nie den Gedanken gehabt, mit der volksvertretenden Versammlung zu wetteifern, und daß die Verhaftung der Eilboten und die von Bourfault erduldeten Unannehmlichkeiten aus einem Befehle des Heilsausschusses selbst herrühren, welcher die Unterzeichnung aller Päße und Briefschaften vorschreibe.

Zu gleicher Zeit aber, wie Ronsin und Vincent als Ultra-Revolutionäre in das Gefängniß geworfen wurden, gieng der Ausschuß auf die Papierhändler und die Zweideutigen los. Er verhaftete Proli, Dubuißon, Desfieux, Pereyra, angeklagt, Agenten der Fremden und Mitschuldige aller Partheien zu seyn. Er ließ sogar mitten in der Nacht die vier Abgeordneten Bazire, Chabot, Delaunay von Angers und Julien von Toulouse verhaften, weil sie Gemäßigte seyen und sich plötzlich bereichert hätten.

Wir haben oben schon ihre heimliche Uebereinkunft, und die von ihnen begangene Fälschung erzählt, so wie, daß Chabot, dem anfieng bange zu werden, sich bereitete, seine Genossen anzuklagen und alles auf sie zu werfen. Die über seine Heirath im Umlaufe befindlichen Gerüchte und die täglich von Hebert gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen setzten ihn so völlig in Furcht, daß er zu Robespierre lief und alles angab. Er behauptete, sein Zweck bei der Theilnahme an der Uebereinkunft sey nur der gewesen, die Schurkerei kennen zu lernen, um sie anzeigen zu können: er schrieb den Plan den Fremden zu, welche — sagte er — sich bemühen, die Abgeordneten zu bestechen, um die ganze Volksvertretung in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, was denn durch Hebert und Genossen geschehe. Es gebe also, sagte er, zweierlei Arten von Verschworenen, diejenigen, welche bestechen, und diejenigen, welche verläumden; beide seyen darin einig, den Con-

Digitized by Google

vent entehren und auflösen zu wollen. Die Theilnahme der fremden Banquiers an dieser Niederträchtigkeit, die Reden Julien's und Delaunay's, welche öffentlich sagten, der Convent werde sich noch selbst aufzehren, und man müsse so schnell als möglich sein Schäfchen in's Trockene bringen, einige Bekanntschaft, welche Hèberts Frau mit den Maitressen von Julien und Delaunay hatte, dienten Chabot dazu, dieser Fabel von einer doppelten Verschwörung einigen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Chabot hatte übrigens doch noch einen Rest von Gewissen und sprach Bazire von aller Mitschuld frei. Da er selbst Fabre verführt hatte, und er sich natürlich durch dessen Anklage einer Wiederanklage aussetzte, so behauptete er, derselbe habe seine Anträge nicht angenommen, und die hunderttausend Franken in Assignaten, welche in dem heimlichen Gemache aufgehangen waren, seyen das Fabre angebotene, allein von ihm ausgeschlagene Geld. — Alle diese Lügen waren sehr unwahrscheinlich, denn es wäre viel natürlicher gewesen, wenn Chabot bei seinem Eingehen in das Bündniß einige Mitglieder der Ausschüsse davon benachrichtigt und das Geld in ihre Hände niedergelegt hätte. Robespierre wieß ihn an den Sicherheitsausschuß, der gleich in der folgenden Nacht die sämmtlichen in die Sache verwickelten Abgeordneten verhaften ließ. Julien von Toulouse entkam, aber Bazire, Delaunay und Chabot wurden ins Gefängniß gebracht.

Die Entdeckung dieses Gaunerstreiches verursachte großen Lärmen, und wurde zur Bestättigung aller Verläumdungen, welche die Partheien gegen einander ausstießen, gebraucht. Man sprach mehr als je von einer Parthei der Fremden, welche die Vaterlandsfreunde verführe, sie dazu aufhetze, den Gang der Umwälzung aufzuhalten, indem sie die einen zu unzeitiger Mäßigung, die anderen zu toller Uebertreibung, zu beständigen Verläumdungen und zu einer gehässigen Schaustellung der Gotteslängnerei anhalte. — Allein an alle diesem Gerede war

Digitized by Google

nichts Wahres. Es waren blos auf der einen Seite Menschen, welche weniger kalt-fanatisch, daher geneigter zum Mitleiden gegen die Besiegten, und auch den Vergnügen und der Bestechung zugänglicher waren; auf der anderen Seite solche, die, blinder und heftiger, sich der niederen Volksklassen bedienten, Jeden mit Vorwürfen verfolgten, der ihre wüthende Gefühllosigkeit nicht theilte, und welche die althergebrachten Gegenstände einer religiösen Verehrung auf eine schonungslose und unanständige Weise entheiligten: zwischen beiden Partheien standen Geldmäkler, welche sich jeder Lage der Dinge bemächtigten, um Vortheile aus ihr zu ziehen; vier Abgeordnete von siebenhundert fünfzig, welche sich verführen ließen, Antheil an dieser Mäkelei zu nehmen; endlich einige aufrichtige Umwälzungsmänner, welche den Eifer übertrieben, um ihren fremden Ursprung vergessen zu machen, und sich dadurch gerade in Verdacht brachten. Dieß war alles, und gewiß nichts ausserordentliches, nichts, das eine tiefliegende Verschwörung beurkundete.

Der Heilsausschuß beschloß, um sich über die Partheien zu stellen, sie alle zu beschimpfen und zu bestrafen, und suchte daher den Beweis zu führen, daß sie alle Mitschuldige der Fremden seyen. Robespierre hatte früher schon eine Parthei der Fremden angeklagt, an die er in seinem allgemeinen Mißtrauen selbst glaubte. Da die Unruhestifter die oberste Gewalt hinderten und der Umwälzung Schande machten, so klagte er sie alsbald an, Mitschuldige der Fremden zu seyn; gegen die Gemäßigten brachte er noch nichts dieser Art vor, er vertheidigte sie sogar, wie wir gesehen haben, in der Person Danton's. Er schonte ihrer noch, weil sie bis itzt nichts gethan hatten, das den Gang der Umwälzung hätte aufhalten können, weil sie keine zahlreiche und eigensinnige Parthei bildeten, wie früher die Girondisten, und weil sie nur aus einigen Wenigen bestanden, denen die ultra-revolutionären Tollheiten zuwider waren.

Digitized by Google

So war die Stellung der Partheien und die Politik des Heilsausschusses gegen sie im Frimaire des Jahres 2 (Dec. 1793). Während derselbe seine Macht mit solcher Kraft zu gebrauchen wußte, und im Innern die Staatsmaschine vollendete, war aber auch seine Thätigkeit gegen Außen nicht geringer, wo sie die Umwälzung durch glänzende Siege sicherte.

Ende des Feldzuges von 1793. — Bewegung Hoche's in den Vogesen. — Rückzug der Oesterreicher und Preussen, Entsatz von Landau. — Kriegsereignisse beim italienischen Heere, Belagerung und Einnahme von Toulon. — Letzte Schlachten an den Pyrenäen. — Zug der Vendéer über die Loire und Vernichtung derselben bei Savenay.

Der Feldzug nahm an allen Gränzen ein für die Franzosen sehr glänzendes und günstiges Ende. In Belgien hatte man, trotz der Plane des Heilsausschusses, der den Sieg von Watignies dazu benützen wollte, um den Feind zwischen der Schelde und der Sambre einzuschließen, es vorgezogen, die Winterquartiere zu beziehen. So blieb es also in dieser Gegend bei dem bisherigen Zustande der Dinge und bei den Folgen des Sieges von Watignies.

Am Rhein zog sich der Feldzug tief in den Winter hinein, wegen des Verlustes der am 13ten Oct. (22. Vendem.) erstürmten Weissenburger Linien. Der Heilsausschuß wollte sie um jeden Preis wieder erobern, und Landau entsetzen, wie Dünkirchen und Maubeuge entsetzt worden waren. Die Stimmung der Rheindepartements war ein Grund weiter, sich zu beeilen, und den Feind zu entfernen. Die Vogesen waren in

Digitized by Google

einem hohen Grade aristokratisch gesinnt; die Priester und der Adel hatten einen großen Einfluß behauptet; da die französische Sprache nur wenig gekannt war, so verbreiteten sich auch die neuen Freiheits-Ideen nur wenig; es gab eine Menge Gemeinden, in welchen die Gesetze des Conventes unbekannt waren, wo es keine Umwälzungs-Ausschüsse gab, und in denen die Ausgewanderten frei aus- und eingiengen. Der Elsaßische Adel war Wurmser's Heer in großer Anzahl gefolgt, und mit ihm in den von ihm eroberten Theil des Landes, zwischen Weissenburg und Straßburg, zurückgekehrt. In der letztern Stadt hatte sich eine Verschwörung gebildet, zum Endzwecke, die Festung Wurmser zu verrathen; allein der Heilsausschuß schickte sogleich Lebas und Saint-Just mit der gewöhnlichen diktatorischen Gewalt der Conventscommissaire ab. Ferner ernannte er den jungen Hoche, der sich bei Dünkirchen so sehr ausgezeichnet hatte, zum Anführer des Moselheeres; er zog von dem unbeschäftigten Ardennenheere eine starke Abtheilung herbei, und theilte sie zwischen dem Mosel- und dem Rheinheere; er ließ endlich in allen benachbarten Departements ein Aufgebot in Masse ergehen, dem er Besançon als Sammelplatz anwies. Diese Neuaufgebotenen besetzten die festen Plätze, die Besatzungen aber rückten in die Linie ein. Saint-Just entwickelte in Straßburg alle seine Kraft und allen seinen Verstand. Er machte die Uebelgesinnten zittern, übergab diejenigen, welche im Verdachte standen, die Stadt haben verrathen zu wollen, einer Commißion, und schickte sie auf das Blutgerüste. Er theilte den Feldherren und den Soldaten einen neuen Eifer mit, verlangte alle Tage Angriffe auf der ganzen Linie, um die Neuausgehobenen zu üben. Eben so tapfer als unerbittlich gieng er selbst in das Feuer, und theilte alle Gefahren der Gefechte. Das Heer wurde hoch begeistert, und das Geschrei der Soldaten war: Landau oder Tod!

Das einzige richtige Manöuver an diesem Theile der Grän-

ze war immer noch, die Vereinigung des Rhein- und des Mosel-Heeres, und der Angriff auf nur Einem Abhange der Vogesen. Dazu war aber nöthig, die Gebirgspässe zu besitzen, welche verloren waren, seitdem der Herzog von Braunschweig mitten in den Vogesen und Wurmser unter den Mauern von Strasburg stand. Der Heilsausschuß entwarf daher den Plan, die Gebirgskette selbst zu erobern und so die Preußen von den Oesterreichern zu trennen. Der junge feurige und talentvolle Hoche wurde mit der Vollziehung beauftragt, und seine ersten Bewegungen an der Spitze des Mosel-Heeres ließen gleich die kraftvollsten Schritte erwarten.

Die Preußen hatten zur Sicherung ihrer Stellung das mitten in den Vogesen liegende Schloß von Bitsch überrumpeln wollen, allein der Anschlag mißlang durch die Wachsamkeit der Besatzung, welche sich noch zur rechten Zeit auf die Wälle stürzte; und der Herzog von Braunschweig zog sich nun, sey es entmuthigt durch diesen Fehlschlag, sey es aus Scheu vor der Thätigkeit und Kräftigkeit Hoche's, oder endlich weil er mit Wurmser nicht gut stand und unzufrieden war, zuerst nach Bisingen an die Erbach, und dann nach Kaiserslautern, im Mittelpuncte der Vogesen, zurück. Wurmsern setzte er von dieser rückgängigen Bewegung nicht in Kenntniß, so daß dieser dem Feinde beinahe unter Straßburg gegenüber stand, während der Herzog noch hinter Weissenburg und ungefähr in die Gegend von Landau zurückwich. Hoche war den Preußen Schritt vor Schritt gefolgt und hatte — jedoch vergeblich — versucht, sie bei Bisingen zu umzingeln oder von Kaiserslautern abzuschneiden: er entschloß sich daher itzt, sie in Kaiserslautern selbst anzugreifen, koste es was es wolle. Hoche hatte ungefähr 30,000 Mann, mit denen er sich am 28sten, 29sten und 30sten Nov. schlug; allein die Gegend war ihm unbekannt und schwer zugänglich. Am ersten Tage kam General Ambert, der die Linke befehligte, in's Gefecht, wäh-

Digitized by Google

rend Hoche im Mittelpuncte den Weg suchte; am folgenden Tage war Hoche allein dem Feinde gegenüber, während Ambert sich itzt in dem Gebirge verirrt hatte. Der Herzog erfocht einen völligen Sieg; er verlor — Dank der Gegend und seiner starken Stellung — nur ungefähr zwölf Mann, während Hoche sich mit einem Verluste von dreitausend zurückziehen mußte. Dieser letztere entmuthigte sich aber nicht, sondern sammelte seine Leute wieder in Pirmasens, Hornbach und Zweibrücken. Hoche hatte bei diesem unglücklichen Treffen eine solche Kühnheit und Entschlossenheit gezeigt, daß die Abgeordneten und das Heer staunten. Der Heilsausschuß — seit Carnot's Eintritt aufgeklärt genug, um gerecht zu seyn, und nur gegen Mangel an gutem Willen strenge — schrieb ihm die aufmunterndsten Briefe, und ertheilte zum erstenmale einem geschlagenen Feldherren Lobsprüche. Hoche, keinen Augenblick durch sein Mißgeschick niedergeschlagen, faßte sogleich den Entschluß, sich mit dem Rheinheere zu vereinigen, um Wurmser zu erdrücken. Dieser stand mit seinem rechten Flügel in der Luft, seitdem die Preußen zurückgegangen waren. Hoche entsendete den General Taponnier mit 12,000 Mann über Werth in die Flanke von Wurmser, während dieser vom Rheinheere auf der ganzen Linie angegriffen werden sollte.

Wegen der Anwesenheit Saint-Just's waren seit Ende Novembers täglich Gefechte mit den Oesterreichern vorgefallen. Das Heer fieng an, des Krieges gewohnt zu werden; Pichegru befehligte es. Das von Hoche in die Vogesen entsendete Korps stieß auf viele Schwierigkeiten, welche es aber überwand, so daß es durch sein Erscheinen ernsthafte Besorgnisse für Wurmser's rechte Flanke erregte. Am 22sten Dec. (2ten Niv.) zog Hoche selbst über das Gebirge, und erschien in Werth auf der Höhe des östlichen Abhanges. Er erdrückte den rechten Flügel Wurmser's, nahm ihm viele Kanonen und Gefangene ab. Die Oesterreicher sahen sich dadurch genöthigt,

Digitized by Google

die Linie an der Motter zu verlassen, und sich zuerst nach Sultz, am 24sten aber nach Weissenburg selbst, in die Linien an der Lauter zurückzuziehen. Ihr Rückzug war verwirrt und unordentlich. Die Ausgewanderten, die im Gefolge Wurmser's herbeigekommenen Elsaßischen Adeligen, flohen in größter Eile. Ganze Familien bedeckten die Strasse, voll Angst zu entkommen. Die Oesterreicher und die Preußen waren unzufrieden mit einander, und unterstützten sich nur wenig gegen einen feurigen und begeisterten Feind.

Die beiden Heere, vom Rheine und von der Mosel, waren somit vereinigt; die Abgeordneten übergaben Hoche den Oberbefehl, und dieser schickte sich sogleich an, Weissenburg wieder zu nehmen. Da die Oesterreicher und die Preußen durch ihre beiderseitige rückgängige Bewegung wieder mehr vereinigt waren, so konnten sie sich nun, wenn sie wollten, unterstützen. Sie entschloßen sich auch, am 26. Dec. (6. Niv.) wieder angriffsweise zu verfahren; gerade an demselben Tage hatte aber auch der französische Feldherr sich entschlossen, auf sie einzudringen. Die Preußen standen in den Vogesen und um Weissenburg herum; die Oesterreicher vor der Lauter von Weissenburg bis an den Rhein. Hätten sie nicht selbst die Absicht gehabt, anzugreifen, so hätten sie gewiß die Schlacht nicht mit der Lauter im Rücken angenommen; allein sie waren entschlossen, zuerst anzugreifen, und als die Franzosen auf sie losgiengen, fanden sie ihre Vorposten schon im Vorgehen begriffen. General Desaix, welcher den rechten Flügel des Rheinheeres befehligte, gieng auf Lauterburg los; Michaud richtete sich gegen Schleithal; die Mitte griff die auf dem Gaisberge stehenden Oesterreicher an; der linke Flügel zog sich in die Vogesen hinein, um die Preußen zu umgehen. Desaix nahm Lauterburg weg, Michaud Schleithal; die Mitte verjagte die Oesterreicher vom Gaisberge bis nach Weissenburg selbst hin. Eine schnelle Besetzung dieser Stadt konnte

Digitized by Google

für die Verbündeten höchst verderblich werden, und doch war die größte Gefahr vorhanden; da eilte der Herzog von Braunschweig herbei, und hielt die Franzosen mit vieler Bravheit auf. Nun wurde der Rückzug der Oesterreicher etwas geordneter, allein am folgenden Tage nahmen die Franzosen dennoch die Linien von Weissenburg und drängten die Oesterreicher nach Germersheim, die Preußen nach Bergzabern. Die Franzosen drangen immer unter dem Geschrei vor: Landau oder Tod! Die Oesterreicher beeilten sich unter diesen Umständen so sehr, über den Rhein zu setzen, auf dessen linkem Ufer sie keinen Tag länger bleiben wollten, daß sie den Preußen nicht einmal Zeit ließen, nach Mainz zu kommen. Landau wurde entsetzt, und die Franzosen nahmen ihre Winterquartiere in der Pfalz. Sogleich griffen sich nun die beiden verbündeten Feldherren in widersprechenden Berichten an, und der Herzog von Braunschweig verließ den preußischen Dienst. So waren also auch hier, trotz der vereinigten österreichischen und preußischen Macht, die Gränzen ruhmvoll wieder erobert.

Das italiänische Heer hatte nichts Wichtiges unternommen, und hatte sich seit der Niederlage im Juni vertheidigungsweise verhalten. Als die Piemonteser im September sahen, daß Toulon von den Engländern angegriffen war, so entschlossen sie sich endlich, diesen Umstand, welcher dem ganzen französischen Heere Verderben bringen konnte, zu benützen. Der König von Sardinien begab sich selbst auf das Kriegstheater, und ein allgemeiner Angriff auf die Franzosen wurde für den 8ten September beschlossen. Die sicherste Art, sie zu verderben, wäre gewesen, wenn man die Linie am Var, welche ihr Gebiet von Nizza trennte, besetzt hätte. Auf diese Art wären alle vorwärts des Var's von ihnen besetzte Stellungen gefallen, und man hätte sie genöthigt, die Grafschaft Nizza zu räumen, vielleicht selbst die Waffen zu strecken. Man zog vor, ihr Lager selbst anzugreifen; allein dieser, von ver-

Digitized by Google

schiedenen durch getrennte Thäler anrückende Abtheilungen unternommene Angriff mißglückte, und nun gieng der König mißvergnügt in seine Staaten zurück. Ungefähr um diese Zeit entschloß sich endlich der österreichische General Dewins, an den Var vorzurücken; allein er machte diese Bewegung nur mit drei- bis viertausend Mann, gieng nur bis Isola vor, und ließ sich durch eine leichte Schlappe so abschrecken, daß er wieder in's Hochgebirge hinaufstieg, ohne seinen Plan weiter zu verfolgen. — Etwas Bedeutenderes war bei dem italiänischen Heere nicht vorgefallen.

Viel wichtiger war die Eroberung von Toulon. Die Besetzung dieses Platzes machte es den Engländern und Spaniern möglich, festern Fuß im südlichen Frankreich zu fassen und einen Einfall von da aus zu unternehmen, Es war daher für Frankreich von der höchsten Wichtigkeit, Toulon so bald als möglich wieder zu nehmen. Der Ausschuß gab die gemessensten Befehle, allein es fehlte durchaus an den Belagerungsmitteln. Cartaux war, nachdem er Marseille unterworfen hatte, mit sieben bis achttausend Mann durch die Pässe von Ollioules, die er nach einem leichten Gefechte weggenommen hatte, herangerückt, und hatte sich im Gesichte der Stadt, gerade am Ausgange des Passes aufgestellt. General Lapoype, mit viertausend Mann von dem italiänischen Heere entsendet, hatte sich auf der entgegengesetzten Seite bei Solliès und Lavalette gesetzt. Die beiden Abtheilungen waren auf diese Weise so weit von einander getrennt, daß sie sich kaum sehen, und keineswegs irgend eine Hülfe leisten konnten. Die Belagerten hätten sie, wenn sie etwas kräftiger verfahren wären, leicht einzeln angreifen und erdrücken können. Sie dachten aber nur daran, den Platz zu befestigen, und ihn mit Truppen zu versehen. Sie schifften achttausend Spanier, Neapolitaner und Piemonteser, so wie zwei von Gibraltar kommende englische Regimenter aus, wodurch die Besatzung

auf 14,000 bis 15,000 Mann gebracht wurde. Sie verstärkten alle Festungswerke, bewaffneten alle Forts, besonders die an der Küste, welche ihre vor Anker liegenden Eskadern beschützten. Namentlich bemühten sie sich, das Fort Eguillette, welches am Ende des die kleine Rhede schließenden Vorgebirges liegt, unüberwindlich zu machen, und erschwerten auch wirklich die Annäherung zu demselben so sehr, daß man es im Heere das kleine Gibraltar nannte. Die nach Toulon geflüchteten Marseiller und Provençalen arbeiteten selbst mit dem größten Eifer an den Werken. Im Innern des Platzes war aber keine Einigkeit, da die gegen die Jacobiner ergriffenen Maasregeln alle Partheien aufgeregt hatten: es gab Republikaner und Königlichgesinnte jeden Grades. Auch die Verbündeten waren unter sich uneins; die Spanier waren über das von den Engländern angesprochene Uebergewicht erbittert, und mißtrauten denselben. Der Admiral Hood benützte diese Uneinigkeit, und sagte, daß man, da man sich nicht verständigen könne, gar keine Regierung anerkennen solle. Er hinderte selbst den Abgang einer Absendung, welche die Touloner an den Grafen von Provence schicken wollten, um diesen Prinzen zu bewegen, sich in ihre Mauern als Regent des Königreichs zu begeben. Von diesem Augenblicke an konnte man den Plan der Engländer vorausſehen, und es zeigte sich, wie blind und strafbar diejenigen gewesen waren, welche Toulon den erbittertsten Feinden der französischen Marine überliefert hatten.

Die Republikaner konnten nicht hoffen, mit so geringen Mitteln Toulon wiederzunehmen. Die Volksvertreter riethen sogar, das Heer über die Durance zurückzuziehen und das nächste Frühjahr zu erwarten. Da jedoch durch die Einnahme von Lyon weitere Streitkräfte verfügbar wurden, so schickte man Truppen und Heergeräthe vor Toulon. General Doppet, dem man die Einnahme von Lyon beimaß, wurde Car-

Digitized by Google

teaux's Stelle übertragen; allein bald wurde er selbst durch Dugommier ersetzt, der viele Tapferkeit und bei weitem mehr Erfahrung hatte, als er. Es wurden im Ganzen 28—30,000 Mann zusammengebracht, und dann ward der Befehl ertheilt, die Belagerung noch in diesem Feldzuge zu Ende zu führen.

Man fieng damit an, den Platz enger einzuschliessen und Batterien gegen die Forts aufzuwerfen. General Lapoype stand immer noch östlich, und der Oberbefehlshaber Duyommier westlich, vorwärts Ollioules. Letzterem war der Haupt-Angriff übertragen. Der Heilsausschuß hatte durch den Festungsausschuß einen regelmäßigen Belagerungsplan entwerfen lassen; um denselben in Berathung zu ziehen, wurde ein Kriegsrath versammelt. Man fand denselben zwar ganz brauchbar, doch gab es noch einen anderen, der den Umständen mehr angepaßt war, und zu schnellern Ergebnissen führen mußte.

Im Kriegsrathe befand sich nämlich ein junger Artillerie-Offizier, welcher in Abwesenheit des Anführers dieser Waffe dieselbe befehligte. Er hieß Bonaparte und war aus Corsika gebürtig. Der Sache Frankreichs, wo er erzogen worden war, getreu, hatte er sich in Corsika gegen Paoli und die Engländer geschlagen, war dann zum italiänischen Heere gegangen und diente itzt vor Toulon. Er zeigte sehr viel Einsicht, die äusserste Thätigkeit und schlief neben seinen Kanonen. Diesem jungen Offiziere nun stieg beim Anblicke des Platzes ein Gedanke auf, welchen er dem Kriegsrathe vorlegte. Das Fort l'Eguillette, auch Klein-Gibraltar genannt, beherrschte die Rhede, in welcher die verbündeten Flotten vor Anker lagen. War dieses Fort in den Händen der Belagerer, so konnten die Flotten nicht mehr in der Rhede bleiben, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in Brand geschossen zu werden; sie konnten aber auch keine Besatzung von fünfzehntausend Mann in einem Platze lassen, wo dieselbe von jeder Ver-

Digitized by Google

bindung mit Außen abgeschnitten und früher oder später genöthigt worden wäre, die Waffen zu strecken. Es war somit äusserst wahrscheinlich, daß Flotte und Besatzung sich aus Toulon entfernen würden, wenn das Fort erobert wäre. Somit war es also der Schlüssel des Platzes, allein es war auch kaum einnehmbar. Der junge Bonaparte vertheidigte diesen Plan als den paßlichsten und setzte ihn am Ende auch durch.

Man fieng mit der näheren Berennung an. Bonaparte führte im Schutze einiger Olivenbäume sehr nahe beim Fort Malbosquet, einem der wichtigsten Puncte in der Nähe von Toulon, eine Batterie auf. Eines Morgens wurde die Batterie aufgedeckt zum nicht geringen Schrecken der Feinde, welche ein so nahes Feuer für unmöglich gehalten hatten. Der englische General O'Hara, Befehlshaber der Besatzung, entschloß sich, einen Ausfall zu machen, die Batterie wegzunehmen und die Kanonen zu vernageln. Am 30. Nov. (10. Frimaire) drang er an der Spitze von 6000 Mann aus der Festung hervor, stürmte rasch durch die französischen Posten durch, bemächtigte sich der Batterie und fieng sogleich an, die Stücke zu vernageln. Doch der junge Bonaparte war nicht weit entfernt mit einem Bataillone; er rückte in der Stille mitten unter die Engländer hinein, ließ plötzlich Feuer geben und brachte durch diese plötzliche Erscheinung alles in die größte Verwirrung. O'Hara glaubte, es seyen seine eigenen Leute, welche im Irrthume auf einander schiessen, gieng daher auf die Franzosen zu, um die Sache zu untersuchen, wurde aber an der Hand verwundet und von einem Feldwebel gefangen genommen. In demselben Augenblicke eilte Dugommier, der im Lager hatte Lärm schlagen lassen, mit seinen Truppen herbei und stellte sich zwischen der Batterie und dem Platze auf. Wollten nun die Engländer nicht abgeschnitten werden, so mußten sie sich mit Verlust ihres Anführers und unverrichteter Dinge zurückziehen.

Digitized by Google

Dieses Gefecht machte den Belagerern eben so sehr Muth, als es die Belagerten niederschlug. Das Mißtrauen unter den letzteren war so groß, daß sie sagten, O'Hara habe sich absichtlich fangen lassen, um Toulon den Republikanern zu verkaufen. Allein diese, welche den Platz erobern wollten, und auch zum Kaufe keine Mittel besessen hätten, schritten zum Angriffe des Forts l'Eguillette. Sie warfen eine Menge Bomben hinein, und suchten die Werke durch Vierundzwanzigpfünder zu zerstören. Auf Mitternacht des 18. Dec. (28. Frim.) wurde der Sturm beschlossen; General Lapoype sollte zu gleicher Zeit das Fort Faron angreifen. Um Mitternacht brachen die Republikaner in dem schrecklichsten Wetter auf. Die Besatzung des Forts war gewöhnlich, um sich gegen die Bomben und Kugeln zu sichern, zurückgezogen, und die Franzosen hofften daher, sich unbemerkt nähern zu können; allein am Fuße der Höhe stießen sie auf feindliche Schützen, und es entspann sich ein Gefecht. Auf das Gewehrfeuer eilte die Besatzung auf die Wälle und beschoß die Franzosen, welche bald zurückwichen, bald wieder vordrangen. Ein junger Artillerie-Hauptmann Muiron benützt endlich die Ungleichheiten des Bodens und erklettert ohne bedeutenden Verlust die Höhe. Am Fort angelangt, schwingt er sich durch eine Schießscharte hinein, seine Leute folgen ihm, erobern die Batterie und bald das ganze Fort.

Der Oberbefehlshaber Dugommier, die Volksvertreter Salicetti und Robespierre der jüngere, so wie der Artillerie-Commandant Bonaparte waren während des ganzen Gefechtes im Feuer geblieben, und hatten die Truppen auf das eifrigste ermuntert. Auch General Lapoype war in seinem Angriffe glücklich gewesen und hatte eine der Redouten des Forts Faron erstürmt.

Die Republikaner beeilten sich sogleich das Geschütz des Forts l'Eguillette auf die Flotte zu richten; allein die Eng-

Digitized by Google

länder ließen ihnen keine Zeit dazu, sondern entschlossen sich, den Platz alsbald zu räumen. Ehe sie abzogen, wollten sie aber das Arsenal, die Werften und die Schiffe, welche sie nicht mitnehmen konnten, verbrennen. Am 18. und 19. gaben sie, ohne nur den spanischen Admiral davon zu benachrichtigen, oder den Einwohnern anzuzeigen, daß man sie den siegreichen Jacobinern überliefern werde, Befehl zur Räumung. Jedes englische Schiff nahm der Reihe nach aus dem Arsenale, was es irgend brauchen konnte; dann wurden, mit Ausnahme des Forts Lamalgue, welches zuletzt verlassen werden sollte, alle Forts geräumt. Und zwar geschah diese Räumung so schnell, daß 2000 Spanier, welche ausserhalb der Mauern standen, nur durch ein Wunder sich retteten. Endlich wurde der Befehl zum Brande des Arsenals ertheilt. Zwanzig Linienschiffe oder Fregatten standen auf einmal in der Rhede im Feuer, und erregten die Verzweiflung der unglücklichen Einwohner und die Wuth der Republikaner, welche die Flotte brennen sahen, ohne sie retten zu können. Bei diesem Anblicke stürzten zwanzig tausend Menschen, Männer, Frauen, Greise, Kinder, mit ihrer kostbarsten Habe beladen, an die Uferdämme und streckten ihre Hände nach den Flotten um Rettung aus. Es waren die provençalischen Familien, welche sich durch Theilnahme an den Umtrieben in Aix, Marseille und Toulon in Gefahr gebracht hatten. Nicht Eine Schaluppe kam diesen Unglücklichen zu Hülfe, welche den Fremden vertraut und ihnen den ersten Seehafen des Vaterlandes übergeben hatten. Doch endlich befahl der menschlichere spanische Admiral Langara, die Boote auszusetzen und so viele der Flüchtlinge aufzunehmen, als seine Escadre fassen könne. Nun wagte auch Hood nicht mehr, diesem Beispiel zu widerstehen, und ließ, aber sehr spät, seine Boote aussetzen. Die Unglücklichen stürzten sich mit Wuth in die Schaluppen. In dieser Verwirrung fielen manche in das Meer, andere wurden von ih-

Digitized by Google

ren Familien getrennt; man sah Mütter, welche ihre Kinder, Frauen und Mädchen, welche ihre Männer und Väter suchten, und beim Scheine der Feuersbrunst auf den Kaien umherirrten. Diesen schrecklichen Augenblick benützten Bösewichter, um zu plündern; sie gaben unter dem Rufe: die Republikaner sind da! Feuer auf die am Ufer zusammengedrängte Menge. Nun wurde der Schrecken gränzenlos; alles eilte und drängte, und ließ auf der eiligen Flucht seine Habseligkeiten den Räubern zurück.

Endlich rückten die Franzosen ein; sie fanden die Stadt halb verlassen und einen großen Theil der Marine-Vorräthe zerstört. Glücklicherweise hatten die Galeerensclaven das Feuer aufgehalten, so daß nicht Alles verbrannte. Von 56 Linienschiffen oder Fregatten waren nur 7 Linienschiffe und 11 Fregatten übrig geblieben; alle anderen waren verbrannt oder von den Engländern mitgenommen. — Bald folgten auf die Gräuel der Belagerung und der Räumung die der republikanischen Rache. Wir werden weiter unten auf das, über diese unglückliche aber schuldige Stadt verhängte, Unglück zurückkommen. — Die Einnahme von Toulon verursachte sehr große Freude, und machte eben so großen Eindruck als der Sieg bei Watignies, die Einnahme von Lyon und der Entsatz von Landau. Man durfte nun nicht mehr fürchten, daß die Engländer, auf Toulon gestützt, das südliche Frankreich in Flammen und Aufruhr setzen würden.

Weniger glücklich war der Feldzug an den Pyrenäen beendigt worden, doch war trotz aller Niederlagen und trotz der Unfähigkeit der Generale nur die Linie des Tech verloren gegangen, die an der Tet wurde behauptet. Nach dem unglücklichen Gefechte bei Truillas am 22. Sept. (1. Vendem.), wo Dagobert so vielen Muth und so viele Kaltblütigkeit bewiesen hatte, gieng Ricardos, anstatt vorzudringen, an den Tech zurück. Die Wiedereinnahme von Villefranche und eine

Digitized by Google

Verstärkung von 15,000 Mann, welche die Republikaner erhielten, bestimmten ihn hierzu. Er hob die Blokade von Collioure und von Port Vendre auf, zog sich ins Lager von Boulou zwischen Ceret und Ville-Longue, und sorgte für seine Verbindungslinie, indem er die große Strasse nach Bellegarde deckte. Die beiden Volksvertreter Fabre und Gaston wollten, daß die Spanier angegriffen und über die Pyrenäen zurückgeworfen würden, allein der Angriff auf ihr Lager mißlang und führte nur zu unnützem Blutvergiessen.

Fabre, voll Ungeduld, etwas Wichtiges zu unternehmen, träumte schon längst von einem Zuge über die Pyrenäen, der die Spanier zum Rückzuge nöthigen sollte. Man hatte ihn beredet, das Fort von Rosas könne durch einen Handstreich weggenommen werden; deßwegen wurden auf sein Verlangen und gegen die Meinung der Generale drei Abtheilungen über die Pyrenäen entsendet, welche sich in Espola vereinigen sollten. Allein, zu schwach und zu weit von einander entfernt, konnten sie nicht zusammentreffen, wurden geschlagen und mit beträchtlichem Verluste auf die große Kette zurückgeworfen. Dieses war im October vorgefallen.

Im November schwollen durch Gewitter die Waldströme an, unterbrachen die Verbindung der spanischen Lager unter sich, und brachten sie in die größte Gefahr. Dieß war eine Gelegenheit, sich an den Spaniern für die vielen Niederlagen zu rächen. Es blieb ihnen nur die Brücke von Ceret, um über den Tech zurückzugehen, und sie waren somit auf dem linken Ufer, von Wasser und Hunger belagert, ganz in der Hand der Franzosen. Allein es geschah nichts von dem, was hätte geschehen sollen. General Turreau hatte den Oberbefehl von Dagobert übernommen, und von ihm Doppet; das Heer war ganz in Unordnung. Man schlug sich ohne Nachdruck in der Gegend von Ceret, verlor sogar das Lager von Saint-Ferréol und ließ Ricardos aus seiner gefährlichen

Digitized by Google

Lage entkommen. Dieser wußte sich für die erlittene Angst viel besser zu rächen; er stürzte sich am 7. Nov. (17. Brum.) auf einen französischen Heerhaufen von 10,000 Mann, der auf dem rechten Techufer, zwischen dem Tech, dem Meere und den Pyrenäen, feststeckte, schlug denselben, und brachte ihn in solche Unordnung, daß er erst in Argelès sich wieder sammeln konnte. Unmittelbar nachher ließ Ricardos die Division Delatre in Collioure angreifen, nahm Collioure, Port-Vendre und Saint-Elme, und warf die Franzosen ganz über den Tech zurück. Auf diese Art endigte in den ersten Tagen des Decembers der Feldzug. Die Spanier nahmen ihre Winterquartiere am Tech; die Franzosen lagerten um Perpignan und an der Tet. Sie hatten etwas Land verloren, jedoch weniger, als sich nach den vielen Niederlagen hätte erwarten lassen. Uebrigens war dieses die einzige Gränze, an welcher der Feldzug nicht glücklich für die Waffen der Republik beendigt worden wäre. — An den West-Pyrenäen hatte man sich gegenseitig vertheidigungsweise verhalten.

Dagegen waren in der Vendée neue schreckliche Schlachten geschlagen worden, zum großen Vortheile der Republik, allein zum großen Nachtheile Frankreichs, das auf beiden Seiten nur Franzosen sehen konnte, welche sich unter einander würgten.

Die am 17. Oct. (26. Vendem.) bei Chollet geschlagenen Vendéer hatten sich, achtzigtausend an der Zahl, Männer, Weiber, Kinder, Greise, an das Ufer der Loire geworfen: da sie in das von den Republikanern besetzte Land nicht zurück, und einem siegreichen Heere gegenüber das Feld nicht behaupten konnten, so dachten sie auf einen Zug in die Bretagne, und schickten sich somit dann erst an, den Plan Bonchamps auszuführen, als dieser junge Held todt war und ihr trauriges Geschick nicht mehr lenken konnte. Es ist erzählt worden, daß er am Tage vor der Schlacht bei Chollet eine

Digitized by Google

Abtheilung abschickte, um sich des Postens von Varade an der Loire zu bemächtigen. Dieser von den Republikanern schlecht bewachte Posten wurde in der Nacht vom 16. auf den 17. genommen. Die Vendéer konnten also nach dem Verluste der Schlacht ungestraft über die Loire setzen mittelst einiger am Ufer gefundener Kähne. Da die Gefahr bisher auf dem linken Ufer gewesen war, so hatte man nicht daran gedacht, das rechte sicher zu stellen. Alle Städte in der Bretagne waren schlecht besetzt: einige zerstreute Abtheilungen Nationalgarde fanden sich nicht im Stande, die Vendéer aufzuhalten, und mußten bei ihrer Annäherung die Flucht ergreifen; diese konnten also ungehindert vorrücken, und durchzogen nach einander Candé, Chateau-Gonthier und Laval, ohne Widerstand zu finden.

Das republikanische Heer war während dieser Zeit über ihren Weg, ihre Zahl und ihre Plane im Ungewissen. Einen Augenblick glaubte es sogar, sie seyen vernichtet, und die Abgeordneten schrieben in diesem Sinne an den Convent. Kleber allein, der immer noch unter l'Echelle's Namen den Oberbefehl führte, war vom Gegentheile überzeugt, und hatte sich bemüht, eine so gefährliche Sicherheit zu zerstören. Bald hörte man auch in der That, daß die Vendéer, weit entfernt vernichtet zu seyn, dreißig bis vierzigtausend kampffähige Bewaffnete unter dem fliehenden Haufen haben. Sogleich wurde ein Kriegsrath versammelt, und da man nicht wußte, ob die Flüchtlinge sich gegen Angers oder gegen Nantes wenden würden, ob sie sich in die Bretagne flüchten oder an der untern Loire mit Charette vereinigen wollten, so wurde beschlossen, daß sich das Heer trennen, ein Theil unter Haro gegen Charette ziehen und Noirmoutiers nehmen, ein anderer aber unter Kleber das Lager von Saint-Georges bei Nantes besetzen, der Rest endlich in Angers bleiben sollte, um diese Stadt zu decken und den Zug des Feindes zu beobachten.

Digitized by Google

Wäre man besser unterrichtet gewesen, so wäre man natürlich vereinigt geblieben und in Masse und ohne Unterlaß den Vendéern gefolgt. Bei der Unordnung und der Bestürzung, in welcher sie sich befanden, wäre es ein leichtes gewesen, sie zu zerstreuen und gänzlich zu vernichten; allein man war schlecht berichtet, und im Zweifel war der getroffene Beschluß immer noch der beste. Bald aber erhielt das republikanische Heer bessere Nachrichten und erfuhr den Zug der Vendéer nach Candé, Chateau-Gonthier und Laval. Sogleich wurde beschlossen, ihnen zu folgen und sie wo möglich zu erreichen, ehe sie die Bretagne in Aufstand bringen und sich einer großen Stadt oder eines Seehafens bemächtigen könnten. Die Generale Vimeux und Haxo wurden in Nantes und in der unteren Vendée gelassen; das ganze übrige Heer gieng gegen Candé und Chateau-Gonthier vor. Westerman und Beaupuy bildeten die Vorhut; Chalbos, Kleber, Canuel befehligten jeder einen Heertheil, und l'Echelle, entfernt vom Schlachtfelde, ließ Kleber, der das Vertrauen und die Bewunderung des Heeres hatte, die Bewegungen befehlen.

Am 25. Okt. (4. Brum.) kam die republikanische Vorhut Abends in Chateau-Gonthier an; das Hauptheer war um einen Tagmarsch zurück. Westermann wollte, obgleich seine Truppen sehr müde waren, obgleich die Nacht einbrach und man noch sechs Stunden auf Laval hatte, doch noch sogleich dahin aufbrechen. Beaupuy, eben so tapfer aber vorsichtiger, als Westermann, bemühte sich umsonst, ihm begreiflich zu machen, wie gefährlich es sey, den vendéischen Haufen bei Nacht mit ermatteten Truppen und entfernt vom eigentlichen Heere anzugreifen. Er mußte sich den Befehlen des älteren Befehlshabers fügen, und man zog weiter. Mitten in der Nacht vor Laval angelangt, schickte Westermann einen Offizier auf Erkundigung aus; dieser ließ sich durch seine Hitze hinreissen, einen Angriff statt einer Erkundigung zu machen, und trieb

Digitized by Google

die Vorposten der Vendéer schnell vor sich her. Es gab nun Lärmen in Laval, die Sturmglocke ertönte, die ganze Masse der Vendéer ergriff eilends die Waffen und stellte sich den Republikanern entgegen. Beaupuy setzte seine gewohnte Festigkeit den Anstrengungen der Feinde entgegen; Westermann zeigte große Tapferkeit; der Kampf wurde sehr ernsthaft und die Dunkelheit machte ihn noch mörderischer. Die Republikaner hätten sich, trotz ihrer großen Minderzahl, doch vielleicht gehalten, hätte sich nicht die Reuterei Westermanns, welche nicht immer die Tapferkeit ihres Anführers theilte, plötzlich aufgelöst und ihn zum Rückzuge genöthigt. Dank den Anstrengungen Beaupuy's konnte er mit ziemlicher Ordnung auf Chateau-Gonthier gemacht werden. Das Heer kam dort am folgenden Tage an, und so war also am 26. Alles dort beisammen, allein die Vorhut war durch ein blutiges und unnöthiges Gefecht erschöpft, die Hauptmasse durch einen langen Marsch ohne Lebensmittel, ohne Schuhe, und in den schlechten Herbstwegen ermattet. Westermann und die Abgeordneten wollten auf's Neue vorgehen, doch Kleber widersetzte sich aus allen Kräften, und setzte den Beschluß durch, daß nur bis Villiers, halbweges Laval, vorgegangen werde.

Es fragte sich, wie Laval anzugreifen sey. Diese Stadt liegt an der Mayenne: es wäre sehr gefährlich gewesen, am linken Ufer, auf welchem man stand, vorzugehen, wie ein, mit der Gegend genau bekannter, sehr ausgezeichneter Offizier, Savary, sehr richtig bemerkte. Es wäre den Vendéern leicht gewesen, die Brücke von Laval zu besetzen und sich dort gegen alle Angriffe zu halten; und während das republikanische Heer auf diese Art unnützerweise auf dem linken Ufer zusammengeballt gewesen wäre, hätten sie es, auf dem rechten Ufer heranziehend und dasselbe umgehend, einschliessen und vernichten können. Er schlug daher vor, den Angriff zu theilen, und die Hälfte des Heeres auf das rechte Ufer überzusetzen.

Digitized by Google

Auf dieser Seite hatte man keine Brücke zu erstürmen, und die Besetzung von Laval konnte keine Schwierigkeiten haben. Dieser von den Generalen gebilligte Plan erhielt auch die Zustimmung l'Echelle's. Jedoch am folgenden Tage ertheilte dieser letztere, der manchmal aus seiner Nichtigkeit auftauchte, um einen Fehler zu machen, den einfältigsten und mit den Beschlüssen im größten Widerspruche stehenden Befehl. Er schrieb in seinen gewohnten Redensarten vor, der Heereszug solle auf dem rechten Ufer majestätisch und in Masse geschehen. Kleber und die übrigen Generale waren empört, allein sie mußten gehorchen. Beaupuy führte den Vortrab, dann kam Kleber. Das ganze vendéische Heer war auf den Höhen von Entrames entfaltet. Beaupuy eröffnete das Gefecht, Kleber dehnte sich rechts und links des Weges so viel als möglich aus; da er jedoch die Nachtheile dieser Stellung fühlte, so lies er l'Echelle sagen, er möchte die Division Chalbos in die Flanke des Feindes schicken. Allein diese, aus den in Orleans und Niort gebildeten Bataillonen, welche schon so oft geflohen waren, zusammengesetzt, lief auseinander, ehe sie nur einen Schritt vorwärts gemacht hatte. L'Echelle eilte, der Erste, mit verhängtem Zügel davon, und der Großtheil des Heeres, welcher nicht im Feuer war, rannte in aller Eile, l'Echelle an der Spitze, davon; zuerst nach Chateau-Gonthier und von da nach Angers. Die tapferen Mainzer, welche nie geflohen waren, zerstoben itzt zum erstenmale. Nun wurde die Niederlage allgemein; Beaupuy, Kleber, Marceau, die Abgeordneten Merlin und Turreau machten unglaubliche Anstrengungen, um die Flüchtlinge aufzuhalten, allein vergeblich. Beaupuy erhielt einen Schuß durch die Brust; in eine Hütte getragen, rief er: Laßt mich hier liegen und zeigt meinen Leuten mein blutiges Hemde! Der tapfere Bloß, der Anführer der Grenadiere, im ganzen Heere durch einen ausserordentlichen Muth bekannt, fiel an der Spitze seines Haufens. End-

Digitized by Google

lich hielt ein Theil des Heeres in Lyon d'Angers an; der andere floh nach Angers selbst. Allgemein war die Erbitterung gegen l'Echelle, welcher das Beispiel zu dieser feigen Flucht gegeben hatte. Die Soldaten murrten laut; und am andern Morgen riefen die wenigen Tapfern, welche bei den Fahnen geblieben waren (es waren die Mainzer): Fort mit l'Echelle! Es lebe Kleber und Dubayet! Man gebe uns Dubayet wieder! — L'Echelle, welcher das Geschrei hörte, wurde dadurch noch mehr gegen die Mainzer und ihre tapfern Anführer, welche ihn beschämten, eingenommen. Als aber die Abgeordneten sahen, daß die Soldaten unter keiner Bedingung etwas von l'Echelle hören wollten, so entschlossen sie sich, ihm den Befehl zu nehmen und denselben Kleber anzubieten. Allein dieser schlug ihn aus, weil er die Stellung eines Oberfeldherrn gegenüber von den Abgeordneten, von dem Minister und vom Heilsausschusse, keineswegs angenehm fand, und verstand sich nur dazu, die Bewegungen unter dem Namen eines Andern zu leiten. Man gab also den Befehl Chalbos, einem der ältesten Generale im Heere. L'Echelle kam dem Beschlusse der Abgeordneten zuvor, und nahm unter dem Vorwande einer Krankheit Urlaub; er gieng nach Nantes, wo er einige Zeit nachher starb.

Da Kleber das Heer in einem jämmerlichen Zustande, theils in Lyon d'Angers, theils in Angers selbst zerstreut, sah, so schlug er vor, es ganz in Angers zu vereinigen, ihm einige Rasttage zu geben, Schuhe und Kleider auszutheilen, und es ganz vollständig neu einzurichten. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und das ganze Heer in Angers vereinigt. L'Echelle hatte nicht verfehlt, in seinem Entlassungsgesuche die braven Mainzer zu verläumden, und ihnen eine Niederlage zuzuschreiben, an der nur *seine* Feigheit Schuld war. Schon längst mißtraute man den Mainzern wegen ihres Corps-Geistes, ihrer Anhänglichkeit an ihre Anführer, und ihrer Abnei-

Digitized by Google

gung gegen den Generalstab von Saumur. Der neuliche Ruf: Es lebe Dubayet! Fort mit l'Echelle! brachte sie um den Rest des Vertrauens der Regierung. Bald langte daher auch ein Befehl des Heilsausschusses an, welcher ihre Auflösung und Vermischung mit den übrigen Abtheilungen befahl. Kleber wurde mit der Ausführung beauftragt. Obgleich diese Maasregel gegen ihn und seine Waffengefährten gerichtet war, so unterzog er sich doch dem Auftrage gerne, weil er die Gefahren des Geistes der Eifersucht und des Hasses, welcher zwischen den Mainzern und dem übrigen Heere obwaltete, einsah, und namentlich, weil es ihm nicht entgieng, daß es von den größten Vortheilen sey, daß er auf diese Art gute Kolonnen-Spitzen, welche ihre Kraft dem ganzen Heere mittheilen würden, bilden könne.

Während dieses in Angers vorgieng, beriethen die Vendéer, welche sich seit der Niederlage der Republikaner bei Laval von Niemand mehr gehindert sahen, über die Parthie, welche sie zu ergreifen hätten. Zwei gleich vortheilhafte Wege boten sich ihnen dar; sie hatten nämlich zwischen der Landspitze der Bretagne und der in der Normandie zu wählen. Das äusserste Ende der Bretagne war durch die Priester und den Adel ganz in Aufruhr gebracht, das Volk hätte die Vendéer dort mit Freude aufgenommen; auch hätte ihnen der sehr zerschnittene und bergige Boden große Vertheidigungsmittel an die Hand gegeben; endlich wären sie dort am Meeresufer und in Verbindung mit den Engländern gewesen. Die Landspitze der Normandie, d. h. die Halbinsel Cotentin, war etwas weiter entfernt, aber viel leichter zu bewachen, denn wenn sie Port-Beil und Saint-Cosme inne hatten, so sperrten sie jeden Zugang; sie fanden dort die wichtige Festung Cherbourg, von der Landseite ganz zugänglich für sie, Vorräthe aller Art, und namentlich sehr geschickt zur Verbindung mit den Engländern. Beide Plane hatten also große Vorzüge, und nur we-

Digitized by Google

nige Hinderniſſe ſtellten ſich in den Weg. Der Weg in die Bretagne war nur durch das Heer von Breſt unter Roſſignol beſetzt, welches aus höchſtens fünf- bis ſechstauſend Mann ſchlechter Truppen beſtand. Der Weg in die Normandie aber wurde durch das Heer von Cherbourg, welches aus Landſturm beſtand, der ſich beim erſten Flintenſchuſſe auflöste, und durch einige tauſend Mann regelmäßigerer Truppen, welche aber Caen noch nicht verlaſſen hatten, vertheidigt. Keines dieſer beiden Heere konnte der vendéiſchen Maſſe furchtbar ſeyn; man konnte ſogar bei einiger Schnelligkeit dieſelben ganz vermeiden. Allein die Vendéer kannten die Gegenden nicht; ſie hatten nicht einen einzigen Offizier unter ſich, der ihnen hätte ſagen können, was die Bretagne und die Normandie ſey, welche militäriſche Vortheile ſie gewähren, und welche feſte Plätze ſie haben. So glaubten ſie zum Beiſpiele, Cherbourg ſey von der Landſeite befeſtigt; ſie waren unfähig, ſich zu beeilen, auf dem Marſche Erkundigungen einzuziehen, irgend etwas mit einiger Kraft und Pünktlichkeit zu thun.

Obgleich zahlreich, ſo war doch ihr Heer in einem erbärmlichen Zuſtande. Die Haupt-Anführer waren alle todt oder verwundet. Bonchamps hatte noch auf dem linken Ufer den Geiſt aufgegeben; d'Elbée war verwundet nach Noirmoutiers gebracht worden; Leſcure, durch einen Schuß an der Stirne verwundet, wurde ſterbend dem Heere nachgeführt. Larochejacquelein war allein übrig geblieben und hatte den Oberbefehl übernommen; Stofflet befehligte unter ihm. Das Heer hätte, da es genöthigt worden war, ſeinen Boden zu verlaſſen und ſich zu bewegen, itzt organiſirt werden ſollen; allein es zog in größter Unordnung daher wie eine Nomadenhorde, vermiſcht mit Weibern, Kindern, Wagen. In einem regelmäßigen Heere ſind die Tapferen, die Schwachen und die Feigen genöthigt, beiſammen zu bleiben, da ſie miteinander eingetheilt ſind; die einen werden von den andern gehalten, und es bedarf nur ei-

Digitized by Google

niger muthiger Männer, um ihre Entschlossenheit dem ganzen Haufen mitzutheilen. Hier aber hielt Niemand Reihen und Glieder, keine Compagnie- oder Bataillon-Eintheilung wurde beobachtet, jeder zog mit wem er wollte; die Tapferen hatten sich zusammengefunden und bildeten eine Masse von fünf- bis sechstausend Mann, welche immer zum ersten Angriffe bereit war. Nach ihnen kamen die, welche dadurch den Sieg entscheiden konnten, daß sie einem schon erschütterten Feinde in die Flanken fielen. Hinter diesen beiden Abtheilungen kam in Unordnung die große Menge, immer bereit, auf den ersten Flintenschuß auseinander zu laufen. So waren also von den vierzigtausend Mann nur einige Tausend Tapfere zu rechnen, welche aus natürlichem Muthe immer zum Kampfe bereit waren. Der Mangel an Eintheilung machte es unmöglich, Entsendungen zu machen, eine Abtheilung dahin oder dorthin zu schicken, kurz eine Anstalt irgend einer Art zu treffen. Die einen folgten Larochejacquelein, die andern Stofflet, und folgten nur ihnen; es war unmöglich Befehle zu geben; alles, was man erlangen konnte, war, daß sie auf ein gegebenes Zeichen nachfolgten. Nur Stofflet hatte einige vertraute Bauern, die seine Befehle unter ihren Genossen verbreiteten. Die Reuterei bestand kaum aus zweihundert schlechten Pferden; die dreißig Kanonen waren schlecht bedient und unterhalten. Das Gepäcke hinderte den Zug; die Weiber und Greise suchten, um desto mehr in Sicherheit zu seyn, sich mitten in den Haufen der Tapferen zu drängen, und hinderten dadurch deren Bewegungen. Die Soldaten fiengen an, Mißtrauen gegen ihre Offiziere zu hegen; sie sagten, dieselben wollen nur an die Küste, um sich einzuschiffen und die unglücklichen Bauern, welche sie aus ihrer Heimath weggerissen hätten, zu verlassen. Der oberste Rath, dessen Gewalt ganz aufgehört hatte, war getheilter Meinung; die Priester in demselben waren mit den militärischen Anführern unzufrieden; es wäre somit eine sehr

leichte Sache gewesen, ein solches Heer zu vernichten, hätte nicht bei den Republikanern die größte Unordnung im Befehle geherrscht.

Die Vendéer waren somit ganz unfähig, irgend einen Plan zu fassen und auszuführen. Sie hatten die Loire seit sechsundzwanzig Tagen verlassen, und in dieser langen Zeit gar nichts gethan. Nach langem Schwanken entschlossen sie sich endlich: von der einen Seite sagte man ihnen, Rennes und Saint-Malo seyen stark besetzt; von der andern aber, Cherbourg sey gegen die Landseite befestigt; deßwegen entschlossen sie sich, Granville zu belagern, einen Seehafen, zwischen der Bretagne und der Normandie gelegen. Dieser Plan hatte den besondern Vortheil, daß sie sich der Normandie näherten, von welcher man ihnen die Fruchtbarkeit und die Vorräthe gerühmt hatte. Sie zogen also auf Fougères. Man stellte ihnen fünfzehn- bis sechzehntausend Mann Landsturm entgegen, allein dieselben liefen ohne einen Schuß zu thun auseinander. Sie kamen am 10. in Dol, am 12. in Avranches an.

Am 14. Nov. (24. Brum.) giengen sie auf Granville los, nachdem sie die Hälfte ihrer Leute und ihr ganzes Gepäcke in Avranches gelassen hatten. Die Besatzung von Granville wollte einen Ausfall machen, die Vendéer schlugen ihn jedoch zurück, und drangen mit den Flüchtlingen in die Vorstadt ein, jedoch fand die Besatzung Zeit, die Thore zu schließen; allein die Vorstadt blieb den Vendéern, welche somit den Platz sehr beunruhigen konnten. Sie giengen bis an neu eingerammelte Pallisaden vor, dachten aber nicht daran, dieselben auszureißen, sondern begnügten sich damit, gegen die Wälle zu plänkeln, welche ihnen mit Kartätschen und Kugeln antworteten. Zu gleicher Zeit stellten sie auch einige Geschütze auf die benachbarten Höhen, und beschossen damit unnützerweise die Zinnen der Mauern und die Häuser in der Stadt.

Digitized by Google

Gegen Abend zerstreuten sie sich, und verließen auch die Vorstadt, wo das Feuer des Platzes ihnen keine Ruhe ließ. Sie suchten ausserhalb der Schußweite sich Unterkunft, Lebensmittel und namentlich Feuerung zu verschaffen, denn es fieng an, empfindlich kalt zu werden. Kaum konnten die Anführer einige hundert Mann in der Vorstadt halten, um das Plänkler-Feuer nicht ausgehen zu lassen.

Am folgenden Tage zeigte sich ihre Unmacht, einen geschlossenen Platz einzunehmen, noch deutlicher; sie versuchten nochmals eine Beschießung, allein abermals ohne Erfolg. Sie plänkelten hierauf wieder längs der Pallisaden, wurden aber bald ganz muthlos. Plötzlich kam Einer auf den Gedanken, die Ebbe zu benützen, auf dem Strande hinzuziehen und so die Stadt von der Seeseite zu nehmen. Sie schickten sich zu diesem Versuche an, als die Vorstadt auf Befehl der in Granville miteingeschlossenen Abgeordneten angezündet wurde. Sie mußten folglich dieselbe verlassen, und dachten nur an den Rückzug. Der Plan, von der Seeseite anzugreifen, wurde gänzlich verlassen, und sie giengen am folgenden Tage nach Avranches zurück, wo sie den Rest ihrer Leute und das Gepäcke antrafen. Von diesem Augenblicke an stieg die Muthlosigkeit auf das Höchste; sich beschwerten sich bitterer als je über ihre Anführer, welche sie aus ihrer Heimath weggeführt hätten und sie nun verlassen wollten; sie verlangten daher mit großem Geschrei, an die Loire zurückgeführt zu werden. Vergeblich machte Larochejacquelein an der Spitze der Tapfersten einen Versuch, sie in die Normandie zu führen; vergeblich nahm er Ville-Dieu weg; kaum tausend Mann folgten ihm; der übrige Haufen schlug den Rückweg gegen die Bretagne ein, indem er auf Pontorson zog, woher er gekommen war, und sich deßhalb der Brücke von Beaux über die Selune bemächtigte.

Während dieser Vorfälle vor Granville war das repu-

blikaniſche Heer in Angers in neue Verfaſſung gebracht worden. Kaum waren die wenigen Tage verfloſſen, welche zur Ruhe und Wiederherſtellung der Ordnung nothwendig waren, ſo wurde es nach Rennes geführt, um ſich dort mit den ſechs- bis ſiebentauſend Mann unter Roßignol zu vereinigen. Hier wurde nun ein Kriegsrath gehalten, und der Plan zur weiteren Verfolgung der Vendéer entworfen. Chalbos hatte Krankheitshalber die Erlaubniß erhalten, ſich im Rücken des Heeres zu erholen, und die Abgeordneten übertrugen an Roßignol den Oberbefehl des Weſt- und des Breſter-Heeres, zuſammen zwanzig- bis einundzwanzigtauſend Mann ſtark. Es wurde beſchloſſen, daß ſich beide Heere ſogleich nach Antrain begeben, General Tribout, welcher mit drei- bis viertauſend Mann in Dol ſtand, nach Pontorſon gehen, und General Sepher mit ſechstauſend Mann von dem Cherbourger Heere den Vendéern folgen ſollte. Auf dieſe Art ſollten die letzteren zwiſchen dem Meere, dem Poſten in Pontorſon, dem Heere in Antrain und Sepher eingeſchloſſen und ganz vernichtet werden.

Alles dieſes wurde in dem Augenblicke ausgeführt, als die Vendéer Avranches verließen und ſich der Brücke von Beaux bemächtigten, um auf Pontorſon zu marſchiren. General Tribout, ein Schwätzer ohne kriegeriſche Kenntniſſe, durfte, um Pontorſon zu behaupten, nur einen engen Weg beſetzen, welcher durch einen die Stadt umgebenden und nicht zu umgehenden Moraſt lief. In dieſer vortheilhaften Stellung konnte er die Vendéer auf dem Flecke aufhalten; allein ſobald er den Feind erblickte, verließ er den Engweg und gieng vorwärts. Die Vendéer, ermuthigt durch die Einnahme der Brücke von Beaux, griffen kräftig an, ſchlugen ihn zurück, benützten die Unordnung ſeines Rückzuges, um den Engweg zu beſetzen, und nahmen auf dieſe Art Pontorſon weg, dem ſie nie hätten ſollen nahen können.

Digitized by Google

Durch diesen unverzeihlichen Fehler erhielten die Vendéer unerwartet einen Ausweg. Sie konnten nach Dol gehen; allein von Dol mußten sie nach Antrain, und dort stand ihnen das große republikanische Heer entgegen. Sie schlugen dessen ungeachtet diese Strasse ein. Westermann eilte ihnen nach; immer gleich hitzig riß er Marigny und seine Grenadiere mit fort, und wagte es, den Vendéern bis Dol mit einer bloßen Vorhut zu folgen. Er erreichte sie wirklich und drängte sie anfänglich in Verwirrung in die Stadt hinein; allein sie faßten bald Stand, drangen wieder aus Dol hervor und wiesen die Republikaner durch ihr mörderisches Feuer weit zurück.

Kleber, welcher immer noch das Heer durch seinen Rath leitete, wenn schon ein anderer dem Namen nach den Oberbefehl führte, schlug vor, die Vendéer einzuschliessen, und sie so durch Hunger, Krankheit und Elend aufzureiben. Es kam bei dem republikanischen Heere zu häufig vor, daß alles auseinander lief, als daß nicht ein offener Angriff sehr gefährliche Folgen hätte haben können. Befestigte man dagegen Antrain, Pontorson und Dinan, so schloß man die Vendéer zwischen dem Meere und drei befestigten Puncten ein; ließ man sie nun täglich durch Westermann und Marigny beunruhigen, so mußten sie nothwendigerweise aufgerieben werden. Die Conventsglieder billigten den Plan, und die Befehle wurden ertheilt; allein plötzlich kam ein Offizier von Westermann an, der erklärte, daß wenn man seinen General durch einen Angriff auf Dol von der Seite von Antrain her unterstützen wolle, während er von Pontorson her angreife, das ganze katholische Heer vernichtet werden würde. Die Abgeordneten fiengen Feuer; Prieur von der Marne, eben so hitzig als Westermann, ließ den schon getroffenen Plan wieder abändern, und es wurde beschlossen, daß Marceau zu gleicher Zeit mit Westermann an der Spitze eines Heerhaufens Dol angreifen solle.

Digitized by Google

Am 21. gieng Westermann mit dem frühesten auf Dol los. In seiner Ungeduld vernachlässigte er, sich zu vergewissern, ob Marceau schon eingetroffen sey, und griff in aller Eile an. Die Vendéer antworteten durch ihr wohlgezieltes Feuer. Westermann entwickelte sein Fußvolk und gewann Grund, allein nun fiengen die Patronen an zu fehlen, und er mußte eine rückgängige Bewegung machen und sich auf einer Hochebene rückwärts aufstellen. Die Vendéer benützten die Gelegenheit, warfen sich auf seine Truppen und zerstreuten sie. Während dessen kam endlich auch Marceau im Gesichte von Dol an. Die siegreichen Vendéer vereinigten nun alle ihre Kräfte gegen ihn; allein er widerstand auf eine heldenmäßige Art den ganzen Tag und behauptete auch glücklich das Schlachtfeld. Da jedoch seine Stellung höchst gefährlich war, so verlangte er von Kleber Rath und Hülfe. Kleber eilte herbei und rieth ihm, eine zwar rückwärts liegende aber sehr starke Stellung in der Gegend von Trans zu nehmen. Man zögerte noch, den Rath zu befolgen, als die vendéischen Plänkler vorrückten und die Republikaner zurückdrängten; diese liefen anfänglich auseinander, doch gelang es später, sie in der von Kleber angegebenen Stellung wieder zu sammeln. Nun brachte Kleber seinen alten Plan, Antrain zu befestigen, wieder vor; man wollte denselben zwar im allgemeinen befolgen, aber nicht nach Antrain zurückkehren, sondern in Trans bleiben und sich dort verschanzen, um dem Feinde näher zu seyn. Allein plötzlich änderte man mit der gewohnten Wandelbarkeit den Plan, und entschloß sich, trotz der üblen Erfahrung vom vorigen Tage, abermals angriffsweise zu verfahren. Man verstärkte Westermann, befahl ihm, von seiner Seite her anzugreifen, und wollte selbst von Trans aus vorrücken.

Kleber setzte vergebens entgegen, daß die vom gestrigen Unfalle erschütterten Truppen Westermanns nicht Stand hal-

Digitized by Google

ten werden; die Conventsglieder beharrten bei ihrer Meinung, und der Angriff wurde auf den folgenden Tag beschlossen. Die Bewegung wurde auch wirklich vorgenommen, allein die Vendéer kamen Westermann und Marigny zuvor, griffen sie an und zerstreuten ihre Truppen trotz der erhaltenen Verstärkung. Die Generale machten unglaubliche Anstrengungen sie aufzuhalten, allein vergeblich sammelten sie einige Tapfere um sich, sie wurden von der Masse mit fortgerissen. Die Vendéer verließen nach diesem Siege diesen Punct und rückten dem rechts von Trans ankommenden Heere entgegen.

Während sie diesen Vortheil errangen und sich bereiteten, einen zweiten zu erkämpfen, hatte aber der Kanonendonner Verwirrung in der Stadt Dol unter denen erregt, welche noch nicht ausgerückt waren. Weiber, Greise, Kinder und Feiglinge liefen nach allen Seiten, und flohen Dinan und dem Meere zu. Ihre Priester bemühten sich vergeblich, mit dem Kreuze in der Hand, sie aufzuhalten. Stofflet, Larochejacquelein sprengten überall umher, um sie wieder in das Gefecht zu bringen. Endlich brachte man sie zum stehen und bewog sie, auf dem Wege nach Trans den Tapfern nachzurücken, welche ihnen vorausgeeilt waren.

Im Hauptlager der Republikaner war die Unordnung nicht geringer. Rößignol und die Abgeordneten befahlen alle zumal und wußten sich nicht zu verstehen noch zu handeln. Kleber und Marceau waren tief betrübt vorgegangen, um die Gegend zu erkunden und die Vendéer aufzuhalten. Vor dem Feinde angekommen, wollte Kleber die Vorhut des Brester Heeres entwickeln, allein sie lief auf den ersten Schuß auseinander. Nun ließ er die, größtentheils aus Mainzer Bataillonen bestehende, Brigade Canuel vorrücken; diese blieben auch ihrer alten Tapferkeit treu, hielten den ganzen Tag allein, und verlassen von dem ganzen übrigen Heere, auf dem Wahlplatze aus. Allein der Theil der Vendéer, welcher We-

Digitized by Google

stermann geschlagen hatte, faßte sie in der Flanke und nöthigte endlich auch sie zum Rückzuge. Die Vendéer verfolgten sie bis nach Antrain selbst, so daß das ganze republikanische Heer die Stadt verlassen und sich nach Rennes zurückziehen mußte.

Nun erst sah man die Weisheit der Rathschläge Kleber's ein. Roßignol erschien in einem der Großmuthsanfälle, deren er fähig war, und trotz seines Widerwillens gegen die tapfern Mainzer, im Kriegsrathe mit einem Papiere in der Hand, welches sein Entlassungs-Gesuch enthielt. „Ich bin nicht im Stande, sprach er, ein Heer zu befehligen; man gebe mir ein Bataillon und ich werde meine Schuldigkeit thun; allein dem Oberbefehle bin ich nicht gewachsen. Hier ist meine Entlassung, und wer sie nicht annimmt, ist ein Feind der Republik." — „Keine Entlassung, entgegnete Prieur von der Marne, Du bist der älteste Sohn des Heilsausschusses. Wir wollen Dir Generale zu Deiner Berathung beigeben, welche anstatt Deiner für den Erfolg stehen." — Kleber, in Verzweiflung über die schlechte Führung des Heeres, schlug mit seiner gewohnten Festigkeit und Kühnheit einen Plan vor, der allein die Sachen wieder in das rechte Geleis bringen konnte, allein sehr wenig nach dem Geschmacke der Abgeordneten war. Man muß, sprach er, Roßignol den Oberbefehl lassen, allein einen Anführer des gesammten Heeres, einen andern für die Reiterei, und einen dritten für das Geschütz ernennen. Man nahm seinen Vorschlag an, und nun hatte er den Muth, zum Anführer des gesammten Heeres Marceau, zu dem der Reiterei Westermann, und Debilly zum Artillerie-Anführer vorzuschlagen, welche alle drei als Mitglieder der Mainzer Parthei verdächtig waren. Man stritt anfänglich einen Augenblick über die Personen und gab dann dem Einflusse des geschickten und großherzigen Kriegers nach, welcher die republikanische Regierungsform nicht aus Ueberspannung, sondern vermöge natürlicher Anlage liebte, mit einer bewun-

Digitized by Google

dernswerthen Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit diente, und ebenso viel Talent als Leidenschaft für seinen Stand hatte. Kleber hatte Marceau vorgeschlagen, weil er über diesen jungen tapferen Mann verfügen und sich ganz auf dessen Anhänglichkeit verlassen konnte. Er war sicher, alles zu leiten und den Krieg glücklich zu endigen, wenn nur Roßignol in seiner Unbedeutenheit blieb.

Man vereinigte die Cherburger Division, welche aus der Normandie angelangt war, mit dem Brester- und dem Westheere, und verließ Rennes, um nach Angers zu gehen, wo die Vendéer über die Loire setzen wollten. Als diese durch ihren doppelten Sieg auf der Strasse nach Pontorson und auf der nach Antrain einen Ausweg errungen hatten, so dachten sie nur an die Rückkehr in ihre Heimath. Sie giengen, ohne einen Schuß zu thun, durch Fougères und Laval zurück, und beschloßen, sich der Stadt Angers zu bemächtigen, um auf der Brücke von Cé über die Loire zu setzen. Ihre jüngste Erfahrung vor Granville hatte sie noch nicht hinreichend von ihrer Unmacht, geschlossene Plätze wegzunehmen, überzeugt. Am 3. Dec. warfen sie sich in die Vorstädte von Angers, und fiengen an zu plänkeln. Sie setzten das Gefecht am folgenden Tage fort; allein so groß auch ihre Anstrengungen waren, sich den Weg in ihre Heimath, von der sie nur noch durch die Loire getrennt waren, zu eröffnen, so mußten sie doch den Versuch aufgeben. Die Vorhut Westermann's, welche an diesem Tage anlangte, vollendete ihre Entmuthigung; sie setzten sich daher wieder in Bewegung und zogen an der Loire hinauf, ohne itzt mehr zu wissen, wo sie dieselbe überschreiten könnten. Die einen wollten bis Saumur, die andern bis Blois hinaufziehen; allein in dem ugenblicke, als sie beriethen, kam Kleber ihnen auf dem Wege nach Saumur entgegen, und nöthigte sie zum nochmaligen Rückzuge in die Bretagne. So irrten also diese Unglücklichen

Digitized by Google

auf's Neue umher, von einer ansteckenden Krankheit verzehrt, ohne Lebensmittel, ohne Schuhe, ohne Fuhrwerk für ihre Familien, ohne Zuflucht und Ausweg. Sie bedeckten die Strassen mit Spuren ihres Zuges, und in dem Lager vor Angers fand man Weiber und Kinder, welche Frost und Hunger getödtet hatte. Schon fiengen sie an, sich zu bereden, der Convent sey nur gegen ihre Anführer erbittert, und viele warfen die Waffen weg und entwichen heimlich in das Land hinein. Endlich bestimmte sie das, was man ihnen von dem Ueberflusse und von den guten Gesinnungen der Bewohner von Mans sagte, sich dorthin zu wenden. Sie zogen durch La Flèche, und rückten nach einem leichten Scharmützel in Mans ein.

Das republikanische Heer folgte ihnen. Da sich neue Zwistigkeiten unter den Generalen erhoben, so brachte Kleber die Unruhigen durch seine Festigkeit wieder zur Ordnung und er nöthigte die Abgeordneten, Roßignol mit seiner Abtheilung von dem Brester Heere nach Rennes zu schicken. Ein Beschluß des Heilsausschußes ertheilte nun Marceau den Titel eines Oberbefehlshabers, setzte alle Mainzer Generale ab, gab aber Marceau doch die Erlaubniß, sich Kleber's vor der Hand zu bedienen. Marceau erklärte, daß er den Befehl nicht führen würde, wenn ihm nicht Kleber zur Seite stehe, um alles anzuordnen. „Indem ich die Stelle annehme, sagte er zu Kleber, nehme ich die Verantwortung und den Verdruß für mich, Dir aber will ich den eigentlichen Befehl und die Mittel, das Heer zu retten, überlassen.“ — „Sey ruhig, lieber Freund, antwortete Kleber, wir wollen zusammen fechten und uns zusammen guillotiniren lassen.“

Sie giengen also vorwärts, und von diesem Augenblicke an wurden die Unternehmungen mit Festigkeit und Einigkeit geleitet. Die Vorhut Westermann's kam am 12. in Mans an und griff die Vendéer sogleich an. Sie geriethen in Un-

Digitized by Google

ordnung, allein einige tausend Tapfere bildeten sich unter Larocheiacquelein vor der Stadt, und nöthigten Westermann, sich auf Marceau zurückzuziehen, der mit einer Heerabtheilung ankam. Kleber war mit dem Rest des Heeres noch weiter zurück. Westermann wollte, obgleich es Nacht war, sogleich angreifen; Marceau, auf der einen Seite durch seinen lebhaften Muth gestachelt, auf der anderen Seite sich vor einem Tadel Kleber's, der, kalt und ruhig, sich nie hinreissen ließ, fürchtend, schwankte anfänglich; allein endlich ließ er sich von Westermann bewegen und griff Mans an. Die Sturmglocke ertönte, und überall herrschte Verzweiflung. Westermann und Marceau stürzten sich in das Dunkel, warfen alles vor sich nieder, und drängten, trotz des mörderischen Feuers aus den Häusern, den größten Theil der Vendéer auf den großen Platz der Stadt zusammen. Marceau ließ nun links und rechts die nach dem Platze führenden Strassen besetzen und schloß somit den Feind ein; allein seine eigene Stellung war gefährlich, denn er konnte, mitten in der Nacht in die Straßen einer Stadt eingekeilt, umgangen und umringt werden. Er gab daher Kleber Nachricht von seiner Lage und bat ihn, so schnell als möglich herbeizukommen. Als er mit Tagesanbruch ankam, war der größte Theil der Vendéer entflohen, und nur die Tapfersten waren zurückgeblieben, um den Rückzug zu decken: diese griff man mit dem Bajonette an, durchbrach und zerstreute sie, und nun begann ein gräßliches Gemetzel in der ganzen Stadt.

Nie war eine Niederlage so blutig gewesen. Eine Menge zurückgelassener Frauen wurden gefangen. Marceau rettete ein junges Mädchen, welches seine Aeltern verloren hatte, und in seiner Verzweiflung den Tod verlangte. Sie war sittsam und schön: Marceau nahm sie achtungsvoll und zart in seinen Wagen auf, schonte ihrer Unschuld und gab sie an einem sichern Orte ab. Weit und breit war die Gegend mit

der Flucht bedeckt. Westermann verfolgte unermüdlich die Fliehenden und bedeckte die Wege mit Leichen. Die Unglücklichen, nicht wissend wohin sie sich wenden sollten, stürzten zum drittenmale nach Laval, aber nur um es sogleich wieder zu verlassen und der Loire zuzueilen: sie wollten bei Ancenis über dieselbe setzen. Larochejacquelein und Stofflet warfen sich auf das linke Ufer, um, wie versichert wird, Boote zu uchen und dieselben herüber zu bringen. Sie kamen nicht wieder zurück; es soll ihnen unmöglich gewesen seyn. Der Uebergang konnte nicht statt haben; der vendéische Haufen, der Gegenwart und der Leitung seiner Führer beraubt, gieng, immer verfolgt und immer vergeblich eine Ueberfahrt suchend, an der Loire weiter hinab. Endlich entschloß er sich in seiner Verzweiflung, in die Spitze der Bretagne, nach Morbihan, zu flüchten. Er zog sich also nach Blain, wo er noch ein glückliches Gefecht gegen die Vorhut seiner Verfolger hatte, und von Blain nach Savenai, von wo aus er sich nach Morbihan flüchten zu können hoffte.

Die Republikaner waren den Vendéern ohne Unterlaß gefolgt, und kamen in Savenai am Abend des nämlichen Tages an, als diese dort eingetroffen waren. Savenai hatte zur linken die Loire, zur rechten Moräste, und vor sich ein Gehölze. Kleber sah ein, wie wichtig es sey, noch diesen Abend den Wald und die sämmtlichen Anhöhen zu besetzen, um am folgenden Tage den Feind in Savenai zu erdrücken, ehe er Zeit hätte, sich heraus zu ziehen. Er schickte also die Vorhut gegen sie, und ergriff den Augenblick, als die Vendéer dieser aus dem Gehölze entgegen giengen, um sich mit einer Masse Fußvolk in dasselbe zu werfen und sie ganz aus demselben zu vertreiben. Nun flohen sie nach Savenai hinein und schloßen sich da ein, machten jedoch die ganze Nacht ein wohlunterhaltenes Feuer. Westermann und die Conventsglieder schlugen vor, sogleich anzugreifen, um noch in dieser Nacht alles zu vernichten; allein Kleber, welcher nicht woll-

Digitized by Google

te, daß ein ganz sicherer Sieg durch einen Fehler verloren ge-
he, erklärte bestimmt, es werde nicht angegriffen werden,
hüllte sich in eine unzerstörbare Kaltblütigkeit, und ließ reden
ohne auf eine Aufforderung zu antworten. Auf diese Art ver-
hinderte er jede Art von Bewegung.

Am folgenden Tage, den 23. Dec., war er vor Tag
mit Marceau zu Pferde und durchritt seine Linien, als die
Vendeer, in Verzweiflung und entschlossen, den Tag nicht zu
überleben, freiwillig auf die Republikaner eindrangen. Mar-
ceau befehligte die Mitte, Canuel den linken, Kleber den rech-
ten Flügel: alle rückten vor und warfen die Vendeer auf sich
selbst zurück. Marceau und Kleber trafen in der Stadt zu-
sammen, rafften alle Reiterei in ihrem Bereiche zusammen,
und jagten den Vendeern nach. Die Loire und die Moräste
machten diesen Unglücklichen jede Flucht unmöglich: eine Men-
ge wurden mit dem Bajonette niedergestoßen, andere gefan-
gen, nur wenigen gelang es, sich zu retten. An diesem Ta-
ge wurde der große Haufen völlig vernichtet, und der große
Krieg in der Vendée eigentlich beendigt.

So hatten also diese armen Leute, durch die Unvorsich-
tigkeit ihrer Anführer ihrer Heimath entrissen, und gezwungen,
einen Hafen zu suchen, um sich mit den Engländern zu ver-
binden, vergeblich ihren Fuß in dem Oceane benetzt: Gran-
ville hatte ihnen widerstanden: sie mußten an die Loire zurück,
konnten aber nicht über sie setzen; wurden nochmals in die
Bretagne zurückgejagt, und von da wieder an die Loire; da sie
diese unglückliche Schranke nicht durchbrechen konnten, so gien-
gen sie sämmtlich zwischen Savenai, dem Flusse und den Mo-
rästen zu Grunde. Westermann wurde beauftragt, die Reste
der Flüchtlinge mit seiner Reiterei zu verfolgen. Kleber und
Marceau giengen nach Nantes zurück, wo sie eine Art von
Triumph erhielten und mit einer Bürgerkrone von dem Ja-
cobiner-Klub beschenkt wurden.

Digitized by Google

Ueberſieht man den merkwürdigen Feldzug von 93 im Ganzen, ſo kann man nicht umhin, ihn für die größte Anſtrengung zu erkennen, welche je ein bedrohtes Volk machte. Im Jahr 1792 waren die Verbündeten, deren Zahl überdieß noch nicht voll war, ohne Einheit und Nachdruck verfahren. Die Preußen hatten einen lächerlichen Einfall in die Champagne gemacht; die Oeſterreicher ſich damit begnügt, Lille zu beſchießen: die Franzoſen warfen in ihrer erſten Begeiſterung die Preußen über den Rhein, die Oeſterreicher über die Maas zurück, eroberten die Niederlande, Mainz, Savoyen und die Grafſchaft Nizza. Das große Jahr 93 eröffnete ſich auf ganz andere Art: die Verbündeten waren durch drei bisher neutral verbliebene Mächte verſtärkt. Spanien, durch den 21. Jänner vollends erbittert, hatte 50,000 Mann an die Pyrenäen geſchickt: Frankreich hatte Pitt genöthigt, ſich zu erklären, und England und Holland traten zu gleicher Zeit in die Verbindung ein, die auf dieſe Art um das Doppelte verſtärkt wurde, und welche, mit ihrem Feinde beſſer bekannt, ihre Truppen vermehrte, und einen entſcheidendem Schlag verſuchen wollte. So hatte alſo Frankreich, wie unter Ludwig XIV, gegen ganz Europa zu kämpfen, allein dießmal hatte es ſich dieſe vielen Feinde nicht durch ſeinen Ehrgeiz, ſondern durch ſeinen gerechten Zorn über das Eingreifen in ſeine inneren Angelegenheiten zugezogen.

Die Engländer, Holländer und Oeſterreicher griffen mit vereinter Macht in den Niederlanden an. Die Preußen drohten am Rheine; die Piemonteſer hatten ihre Truppen auf den Alpen verdoppelt; Spanien bereitete ſich zu einem Einfalle in Roußillon. Im März begann Dumouriez mit einer Tollkühnheit, indem er ſich in Kähne warf, um in Holland einzufallen; während deſſen überfiel der Herzog von Koburg ſeine Unterfeldherren, jagte ſie über die Maas zurück, und nöthigte ihn ſelbſt, ſich an die Spitze ſeines Heeres zu ſtellen.

Digitized by Google

Dumouriez wurde gezwungen, die Schlacht bei Neerwinde zu liefern; die schreckliche Schlacht war gewonnen, als sein linker Flügel wich, und über die Gette zurückgieng, nun mußte der Rückzug angetreten werden, und Belgien gieng in wenigen Tagen wieder verloren. Durch Unglück erbittert brach Dumouriez mit seiner Regierung und gieng zu den Oesterreichern über. In demselben Augenblicke wurde Custine in Frankfurt geschlagen, über den Rhein zurückgedrängt, von Mainz abgeschnitten, und mußte gestatten, daß die Preußen diese berühmte Feste berennten und belagerten. Die Piemonteser schlugen die Franzosen bei Saorgio zurück; die Spanier drangen in die Pyrenäen ein; endlich noch standen die westlichen Provinzen — weil man sie ihrer Priester beraubte, und sie durch das allgemeine Aufgebot der 300,000 Mann in Verzweiflung setzte — im Namen des Altares und Thrones in hellen Aufstand auf. Itzt durchbrach die Bergpartie, durch den Abfall Dumouriez's, die in den Niederlanden, am Rhein und an den Pyrenäen erlittenen Niederlagen, namentlich aber durch den Aufruhr im Westen aufgebracht, alle Schranken, stieß die Girondisten mit Gewalt aus dem Convente, und verscheuchte somit alle, welche von Mäßigung reden wollten. Dieser neue Frevel brachte ihr neue Feinde. Siebenzig Departements von dreiundachtzig standen gegen die Regierung auf, welche gegen Europa, die königlichgesinnte Vendée, und drei Viertheile des föderalistischen Frankreichs kämpfen mußte. Um diese Zeit gieng das Lager von Famars verloren, der tapfere Dampierre blieb, Valenciennes wurde völlig eingeschlossen, die Spanier giengen über den Tech und bedrohten Perpignan, die Vendéer nahmen Saumur und belagerten Nantes, die Föderalisten bereiteten sich, von Lyon, Marseille, Bordeaux und Caen auf Paris loszugehen.

Von allen Seiten konnte man einen kühnen Zug gegen die Hauptstadt machen, die Umwälzung in einigen Tagen

beendigen, und die Fortschritte der Gesittigung Europa's auf lange hin aufhalten. Glücklicherweise begnügte man sich damit, Festungen zu belagern. Der Convent brachte durch die Kräftigkeit seiner Maasregeln schnell die Departements wieder zum Gehorsam, indem er ihnen nun seine Macht zeigte und die bis Vernon vorgegangenen Unvorsichtigen zerstreute; die Vendéer wurden mit Glück von Nantes zurückgewiesen und in ihrem Siegeszuge aufgehalten. Allein während der Convent die Föderalisten besiegte, hatten seine übrigen Feinde die beunruhigendsten Fortschritte gemacht, und Valenciennes und Mainz fielen nach merkwürdigen Belagerungen; der föderalistische Krieg führte zwei beklagenswerthe Ereignisse herbei, die Belagerung Lyon's und den Verrath Toulon's; die Vendéer selbst, obgleich durch den Erfolg vor Nantes zwischen die Loire, das Meer und Poitou eingeschlossen, schlugen die Abtheilungen von Westermann und Labarolière, welche in das Land eindringen wollten, zurück. Nie war die Lage so schwierig gewesen. Die Verbündeten wurden im Norden und am Rhein nicht mehr durch Belagerungen aufgehalten; Lyon und Toulon boten den Piemontesern sichere Stützpuncte dar; die Vendée schien unbezwinglich, und gewährte den Engländern einen Landungsplatz. Nun rief der Convent die Abgeordneten der Urversammlungen nach Paris, übergab ihnen die Verfassung des Jahres 3, um sie zu beschwören und zu vertheidigen, und beschloß mit ihnen, daß ganz Frankreich, Menschen und Sachen, zur Verfügung der Regierung seyen. Auch wurde das allgemeine Aufgebot einer Altersclasse nach der andern beschlossen, und die Erlaubniß, alles zum Kriege nothwendige einzufordern; es wurde das große Buch geöffnet, und ein gezwungenes Anlehen auf die Reichen gelegt, um einen Theil der Assignaten aus dem Umlaufe zu ziehen, und die Nationalgüter an den Mann zu bringen; es wurden zwei große Heere gegen die Vendée gerichtet, die

Digitized by Google

Besatzung von Mainz wurde mit Postpferden dahin gefahren, und befohlen, das unglückliche Land mit Feuer und Schwert zu verheeren und die Bevölkerung irgend sonst wo hin zu verpflanzen; itzt trat endlich Carnot in den Heilsausschuß und fing an, Ordnung und Uebereinstimmung in die Kriegsangelegenheiten zu bringen.

Das Cäsars-Lager gieng verloren; allein Kilmaine rettete durch einen geschickten Rückzug die Ueberreste des Nordheeres. Die Engländer drangen gegen Dünkirchen vor, und belagerten es, während die Oesterreicher le Quesnoy angriffen; da wurde schnell eine starke Abtheilung von Lille aus in den Rücken des Herzogs von York entsendet. Wenn Houchard, der sechzigtausend Mann unter seinen Befehlen hatte, den Plan Carnot's begriffen hätte und nach Furne gegangen wäre, so hätte nicht Ein Engländer sich gerettet; allein anstatt sich zwischen das Belagerungs- und das Beobachtungs-Heer zu werfen, gieng er geradezu auf sie los; trotz dieses Fehlers gewann er übrigens die Schlacht bei Hondtschoote und entsetzte Dünkirchen. Diese Schlacht war der erste Sieg der Franzosen, rettete die belagerte Stadt, entriß den Engländern alle Früchte dieses Krieges, und stellte Muth und Hoffnung wieder in Frankreich her.

Allein bald wurde das neue Vertrauen in neue Furcht verwandelt. Le Quesnoy wurde von den Oesterreichern genommen, Houchard's Heer, bei Menin von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, zerstob; die Preußen und Oesterreicher, welche seit der Einnahme von Mainz nichts mehr aufhielt, rückten auf den beiden Abhängen des Wasgau's vor, bedrohten die Linien von Weissenburg, und schlugen die Franzosen in mehreren Gefechten. Die Lyoner vertheidigten sich hartnäckig, die Piemonteser hatten Savoyen wieder genommen und drangen gegen Lyon vor, um das Belagerungsheer zwischen zwei Feuer zu bringen. Ricardos gieng über die Tet

und drang über Perpignan vor; die Trennung der Truppen im Westen in zwei Heere, in das von Rochelle und das von Brest vereitelte die Ausführung des am 2. Sept. in Saumur gefaßten Plans. Cancleaux, von Roßignol schlecht unterstützt, stand allein mitten in der Vendée und mußte sich auf Nantes zurückziehen. — Nun wurden neue Anstrengungen gemacht: durch die Einsetzung der Umwälzungs-Regierung wurde eine unbeschränkte Macht gegründet; die Gewalt des Heilsausschusses im Verhältniß zur Gefahr vergrößert; das allgemeine Aufgebot in Stand gesetzt und alle Heere erhielten eine große Verstärkung; die Neuankommenden kamen in die festen Plätze, so daß die älteren Truppen in die Linie einrücken konnten; endlich befahl der Convent dem Heere, innerhalb einer gegebenen Zeit zu siegen.

Diese Mittel hatten den unvermeidlichen Erfolg. Das verstärkte Nordheer zog sich in Lille und Guise zusammen; die Verbündeten belagerten Maubeuge und wollten es vor Ende des Feldzuges noch einnehmen, allein Jourdan brach von Guise auf, lieferte den Oesterreichern die Schlacht bei Watignies und entsetzte Maubeuge. Kellermann warf die Piemonteser über den Bernhardsberg zurück; Lyon wurde von der zusammengetriebenen Masse des Aufgebotes erstürmt; Ricardos über die Tet zurückgeworfen; die Heere von Larochelle und Brest wurden unter Einem Anführer, nämlich unter l'Echelle, der Kleber für sich handeln ließ, vereinigt, und erdrückten so die Vendéer bei Chollet und jagten sie über die Loire.

Ein einziger Unfall störte die Freude über diese Siege; die Weissenburger Linien giengen verloren. Allein der Heilsausschuß wollte nicht, daß der Feldzug beendigt würde, ehe sie wieder genommen wären: der junge Hoche, Anführer des Moselheeres, focht tapfer aber unglücklich bei Kaiserslautern und wurde trotz seiner Niederlage belobt. Da er dem Herzoge von Braunschweig nichts anhaben konnte, so fiel er Wurm-

Digitized by Google

fern in die Flanke, und nun warfen die vereinigten Heere von der Mosel und vom Rheine die Oesterreicher jenseits Weissenburg zurück, nöthigten den Herzog, dieser rückgängigen Bewegung zu folgen, entsetzten Landau und setzten sich in der Pfalz fest. Toulon wurde durch einen glücklichen Gedanken und durch ein Wunder von Kühnheit wieder genommen; die Vendeer endlich, welche man vernichtet glaubte, die aber in ihrer Verzweiflung, achtzigtausend an der Zahl, über die Loire gegangen waren und einen Hafen suchten, um sich in die Arme der Engländer zu werfen, wurden von der Küste zurückgewiesen, ebenso von der Loire, und zwischen diesen für sie unübersteiglichen Schranken erdrückt. Nur an den Pyrenäen waren die Franzosen unglücklich, doch gieng nur die Techlinie für sie verloren, und sie lagerten immer noch jenseits Perpignan.

So sehen wir also, wie in diesem großen und furchtbaren Jahre Europa die Umwälzung mit seiner ganzen Macht bedrängt, wie es dieselbe ihr Glück von 92 büßen läßt, ihre Heere zurückschlägt, auf allen Gränzen auf einmal eindringt, wie ein Theil von Frankreich aufsteht und seine Anstrengungen mit denen der feindlichen Mächte vereinigt. Nun geräth die Umwälzung in Wuth: sie macht ihr Luft am 31. Mai, macht sich durch diesen Tag neue Feinde, und scheint nun in Gefahr, ihrem Feinde und den drei empörten Vierteln ihrer Provinzen zu unterliegen. Bald aber unterwirft sie ihre inneren Feinde, stellt eine Million Männer auf einmal unter die Waffen, schlägt die Engländer bei Hondtschoote, wird wieder geschlagen, verdoppelt aber auch ihre Anstrengungen, gewinnt bei Watignies eine Schlacht, erobert die Weissenburger Linien wieder, wirft die Piemonteser über die Alpen zurück, nimmt Lyon, Toulon, und schlägt zweimal die Vendeer auf das Haupt, einmal in der Vendée, das zweitemal in der Bretagne. Nie gab es ein Schauspiel, welches größer und der Bewunderung und Nachahmung der Völker wür-

Digitized by Google

diger gewesen wäre. Frankreich gewann alles Verlorene wieder, außer Condé, Valenciennes und einige Forts in Roussillon; die Mächte Europens dagegen, welche alle gegen ein einziges Volk angekämpft hatten, gewannen nichts, klagten sich gegenseitig an, und schoben sich die Schmach der Niederlagen zu. Frankreich konnte nun die Einrichtung seiner Hülfsmittel vollenden, und noch furchtbarer im folgenden Jahre auftreten.

Kampf der Hébertisten und Dantonisten. — Der Heilsausschuß stellt sich zwischen die beiden Partheien und sucht namentlich die Hébertisten zur Ordnung zu verweisen. — Die Hébertisten versuchen einen Aufstand. — Verhaftung und Hinrichtung Hébert's, Ronsin's, Momoro's, Vincent's u. s. w. — Der Heilsausschuß beschließt dasselbe Schicksal gegen die Dantonisten. — Danton, Camille Desmoulins, Lacroix, Fabre d'Eglantine, Chabot u. s. w. werden hingerichtet.

Der Convent hatte angefangen, einige Strenge gegen die unruhige Faction der Cordeliers und der Ministerial-Agenten zu beweisen; Ronsin und Vincent waren im Gefängnisse. Ihre Anhänger machten viele Versuche, die eifrigen Freiheitsmänner für dieselbe zu gewinnen, Hébert versuchte es bei den Jacobinern, Momoro bei den Cordeliers. Diese letzteren machten eine Eingabe, in der sie in einem nichts weniger als achtungsvollen Tone fragten, ob man Vincent und Ronsin bestrafen wolle, weil sie Dumouriez, Custine's und Brissot muthig angegriffen haben? Sie erklärten, diese beiden

Männer als aufrichtige Vaterlandsfreunde zu betrachten, und sie immer als Mitglieder ihrer Gesellschaft beibehalten zu wollen. Die Jacobiner waren gemäßigter, und begnügten sich, die Beschleunigung des über Ronsin und Vincent zu erstattenden Berichtes zu verlangen, damit sie entweder bestraft würden, wenn sie schuldig seyen, oder aber in Freiheit gesetzt, wenn unschuldig.

Der Heilsausschuß schwieg noch. Collot-d'Herbois allein, obgleich Mitglied des Ausschusses und somit natürlicher Vertheidiger der Regierung, zeigte großen Eifer für Ronsin. Der Grund war natürlich: Vincent's Sache war ihm beinahe fremd, allein Ronsin, mit ihm nach Lyon entsendet, und dort der Ausführer seiner blutigen Befehle, berührte ihn selbst sehr nahe. Collot-d'Herbois hatte in Gemeinschaft mit Ronsin behauptet, nur ungefähr hundert Lyoner seyen Vaterlandsfreunde; die übrigen alle müssen hingerichtet oder verbannt, und die Rhone mit Leichen gefüllt werden, um den ganzen Süden zu schrecken, und das aufrührerische Toulon mit Angst zu erfüllen. Ronsin war im Gefängnisse, weil er diese gräßlichen Aeusserungen in einem öffentlichen Anschlage wiederholt hatte. Collot-d'Herbois, zurückberufen, um Bericht von seiner Sendung zu erstatten, hatte das größte Interesse, Ronsin's Betragen gerechtfertigt zu sehen. In diesem Augenblicke langte eine Bittschrift einiger Lyoner Bürger an, welche die zerreissendste Schilderung von dem unglücklichen Zustande dieser Stadt machten. Sie stellten dar, wie das Kartätschenfeuer auf die Guillotine gefolgt sey, wie die ganze Einwohnerschaft mit der Vernichtung bedroht, wie eine reiche und gewerbende Stadt nicht durch den Hammer sondern durch Pulver zerstört werde. Diese Bittschrift, welche vier Bürger zu unterzeichnen den Muth hatten, brachte den schmerzlichsten Eindruck auf den Convent hervor. Collot-d'Herbois beeilte sich,

Digitized by Google

seinen Bericht zu erstatten, und in seinem revolutionairen Rausche stellte er diese gräßliche Metzelei als nothwendig und sich von selbst verstehend dar. — „Die Lyoner, sagte er im Wesentlichen, waren zwar für itzt besiegt, allein sie sagten laut, sie würden sich bald zu rächen wissen. Die ungebeugten Aufrührer mußten mit Schrecken erfüllt werden, und mit ihnen alle, die Lust haben konnten, ihnen nachzuahmen. Es bedurfte eines schreckenden und schnellen Beispieles. Das gewöhnliche Todeswerkzeug arbeitete nicht hinreichend schnell; der Hammer zerstörte nicht rasch genug. Kartätschen vernichteten also die Menschen, Minen die Häuser. Die Getödteten hatten alle ihre Hände in das Blut der Vaterlands-Freunde getaucht. Ein Volks-Ausschuß suchte sie mit sicheren und schnellen Blicken aus der Masse der Gefangenen heraus; keiner der Getroffenen ist zu beklagen." — Collot d'Herbois nöthigte den erstaunten Convent, das zu billigen, was ihm so natürlich erschien; er gieng dann zu den Jacobinern, und beklagte sich hier über die Mühe, welche ihm seine Rechtfertigung gekostet habe, und über das Mitleid gegen die Lyoner. „Diesen Morgen, sprach er, mußte ich Umschweife brauchen, um den Tod der Verräther zu rechtfertigen. Man weinte, man fragte, ob sie sogleich tödtlich getroffen worden seyen! — Die Umwälzungsfeinde sogleich getroffen! — Ist denn Chalier sogleich tödtlich getroffen worden?*) — Ihr fragt, sprach ich zum Convente, wie diese Menschen gestorben sind, die sich mit dem Blute unserer Brüder bedeckt haben? Wenn sie nicht todt wären, so säßet Ihr nicht hier, um zu berathen! — Sollte man es glauben, kaum verstand man diese Sprache. Sie wollten nichts von Todten reden hören; sie fürchteten sich vor Gespenstern." Dann gieng Collot-d'Her-

*) Dieser, von den Lyoner Verbündeten verurtheilte Jacobiner war von dem Henker so ungeschickt hingerichtet worden, daß derselbe dreimal ansetzen mußte, bis der Kopf fiel.

Digitized by Google

bois auf Ronsin über, gab an, dieser General habe alle Gefahren der Vaterlandsfreunde im Süden getheilt, er habe mit ihm gemeinschaftlich den Dolchen der Aristokraten getrotzt, und die größte Kraft entwickelt, um die Herrschaft der Republik zu befestigen; alle Aristokraten freuen sich itzt über seine Verhaftung, und sehen hierin einen Hoffnungsschimmer für sich. „Was hat denn Ronsin verbrochen, um verhaftet werden zu müssen? Ich habe Jedermann gefragt, Niemand hat es mir sagen können.“ — Am folgenden Tage, am 3ten Nivose, kam Collot noch einmal auf diesen Gegenstand zurück, indem er den Tod Gaillard's anzeigte, der sich selbst getödtet habe, als der Convent seinen in Lyon gezeigten Eifer zu mißbilligen geschienen. „Habe ich Euch nicht gesagt, sprach er, daß die Vaterlandsfreunde in Verzweiflung kommen werden, wenn der öffentliche Geist hier sinke?“

Die Gegner der beiden Verhafteten fiengen nun auch an, ihre Angriffe mit großer Heftigkeit zu machen. Philipeaux, voller Unwillen über den Generalstab von Saumur, wollte, daß der Heilsausschuß seinen Zorn theile und Roßignol, Ronsin und ihre Genossen zur Verantwortung ziehe; er sah Verrath in dem Fehlschlagen des Feldzugsplanes vom 2. September. Wir haben oben schon gesehen, wie viele Fehler, Mißverständnisse, Uneinigkeiten bei diesem Kriege vorkamen. Roßignol und der Generalstab von Saumur waren unwillig gewesen, allein Verrath hatten sie nicht begangen; es wäre eben so ungerecht, als unklug gewesen, wenn der Ausschuß eine Verurtheilung gegen sie ausgesprochen hätte. Robespierre wollte eine Versöhnung bewirken; allein Philipeaux schrieb in seiner Ungeduld eine äußerst heftige Flugschrift, in welcher er den ganzen Krieg erzählte und Wahrheit mit Irrthum vermischte. Diese Schrift mußte ein großes Aufsehen machen, denn sie schuldigte die eifrigsten Freiheitsmänner der schwärzesten Verräthereien an. „Was hat Ronsin gethan?

Digitized by Google

fragte Philipeaux. Viel intriguirt, viel gestohlen, viel gelogen! Seine einzige Heldenthat ist die vom 18. Sept., wo er 45,000 Republikaner durch 3000 Räuber schlagen ließ. Ich spreche von dem unglücklichen Tag bei Coron, wo er erst unser Geschütz in einer Schlucht aufstellte, eine sechs Meilen lang gedehnte Heersäule anordnete, und sich dann wie ein Schuft zwei Meilen vom Schlachtfelde in einen Stall versteckte, während unsere unglücklichen Soldaten durch ihre eigenen Kanonen niedergestreckt wurden." Man sieht, Philipeaux sparte die starken Ausdrücke nicht. Unglücklicherweise behandelte er den Heilsausschuß, den er auf seine Seite hätte ziehen sollen, nicht viel besser. Er war mißvergnügt, daß man seinen Unwillen nicht genugsam theilte, und schien dem Ausschusse einen Theil der Ronsin vorgeworfenen Fehler zur Last legen zu wollen. Er gebrauchte sogar einmal den beleidigenden Ausdruck: „Wenn Ihr blos getäuscht seyd."

Die Schrift machte, wie gesagt, großes Aufsehen. Camille Desmoulins kannte Philipeaux nicht; allein sehr erfreut, daß die Ultra-Revolutionäre in der Vendée eben so großes Unrecht hatten, als in Paris, und nicht daran denkend, daß Philipeaux sich durch den Zorn hatte verleiten lassen, Fehler in Verrath zu verwandeln, bewunderte er seinen Muth, und sagte in seiner Aufrichtigkeit zu Jedermann: Haben Sie Philipeaux gelesen? Lesen Sie Philipeaux. — Jeder, so meinte er, müsse dieses Buch lesen, welches beweise, wie großen Gefahren die Republik durch die Ueberspannten ausgesetzt gewesen sey.

Camille liebte Danton sehr und wurde von ihm geliebt. Beide glaubten, die Republik sey durch die letzten Siege gerettet, und es sey somit Zeit, Grausamkeiten ein Ende zu machen, die itzt nutzlos seyen. Dieselben können nur dazu dienen, die Umwälzung in üblen Geruch zu bringen, und blos die Fremden können die Fortsetzung derselben wünschen

Digitized by Google

und rathen. Camille kam auf den Gedanken, eine Zeitung zu schreiben, die er den alten Cordelier nannte, denn er und Danton waren die Aeltesten in diesem berufenen Club. Er richtete diese Zeitschrift gegen alle neuen Umwälzungsmänner, welche die alten und erprobten überholen und zur Seite schieben wollten. Nie hatte dieser Schriftsteller — der bemerkenswertheste in der ganzen Umwälzung, und einer der geistreichsten und naivsten in der französischen Literatur — so viele Feinheit, Eigenthümlichkeit und selbst Beredtsamkeit gezeigt. Er fieng seine erste Nummer (15. Frimaire) folgendermaaßen an: O Pitt! Ich huldige deinem Geiste! Wer wohl hat sich erst neulich aus Frankreich nach England eingeschifft, um dir so guten Rath, so sichere Mittel zu geben, mein Vaterland zu verderben? Du hast eingesehen, daß du ewig in deinen Anschlägen gegen dasselbe scheitern würdest, wenn es dir nicht gelänge, Diejenigen in der öffentlichen Meinung zu verderben, welche seit fünf Jahren alle deine Unternehmungen zu Nichte gemacht haben. Du hast gefunden, daß du diejenigen besiegen müssest, welche dich immer besiegt haben; daß du gerade diejenigen der Bestechung anklagen müssest, welche du nicht bestechen konntest, diejenigen der Lauheit, welche du nicht lau machen konntest! — Ich habe um mich geschaut, ich habe die Zahl unserer Feinde gesehen: ihre Menge reißt mich aus dem Invalidenhause und führt mich in den Kampf zurück. Ich muß schreiben, ich muß den langsamen Griffel der Geschichte der Umwälzung, die ich am Kamine aufzeichnete, verlassen, um die schnelle und keuchende Feder des Zeitungsschreibers wieder aufzunehmen und mit verhängtem Zügel dem Strome der Umwälzung zu folgen. Consultirender Abgeordneter, den seit dem 3. Juni Niemand mehr consultirte, verlasse ich itzt mein Zimmerchen und meinen Lehnstuhl, in welchem ich alle Muße hatte, den neuen Gang unserer Feinde im Kleinsten zu verfolgen."

Digitized by Google

Camille erhob Robespierre bis zum Himmel wegen seines Betragens bei den Jacobinern, wegen der Dienste, welche er den alten Vaterlandsfreunden erwiesen habe, und drückte sich auf folgende Weise über den Gottesdienst und über die Proscriptionen aus:

Der kranke menschliche Geist braucht ein mit Aberglauben angefülltes Bette: und wenn ich die Feste, die Umgänge, welche man anstellt, die Altäre und heiligen Gräber sehe, welche man errichtet, so scheint es mir, daß man nur das Bette des Kranken ändert, ihm jedoch das Kissen der Hoffnung auf ein anderes Leben nimmt. — Ich sagte dieses gleich am Tage selbst, als ich Gobel mit seinem doppelten Kreuze, das man im Triumphe dem Philosophen Anaxagoras *) vortrug, an die Schranken des Convents kommen sah. Wenn es nicht ein Verbrechen „des beleidigten Berges" wäre, einen Vorsitzenden der Jacobiner und einen Anwalt der Gemeinde in Verdacht zu haben, so wäre ich geneigt zu glauben, daß auf Barrere's Nachricht: die Vendée sey nicht mehr, der König von Preußen schmerzhaft ausgerufen habe: „Alle unsere Unternehmungen gegen diese Republik werden itzt scheitern, da dieser Kern der Vendée zerstört ist!"; daß ihm aber der schlaue Luccheſini, um ihn zu trösten, gesagt habe: „Unbesieglicher Held, ich weiß ein Mittel; lassen Sie mich machen. Ich werde einige Pfaffen bezahlen, daß sie sich für Betrüger ausgeben; den Eifer der übrigen, dasselbe zu erklären, will ich aufmuntern. Es giebt in Paris zwei bekannte Freiheitsmänner, welche durch ihre Talente, ihre Uebertreibung, und ihre wohl bekannten religiösen Ueberzeugungen sehr dazu taugen, uns zu unterstützen und unsere Eindrücke anzunehmen. Man darf nur unsere Freunde in Frankreich auf die beiden großen Philosophen Anacharsis und Anaxagoras

*) Diesen Namen hatte Chaumette angenommen.

wirken lassen, ihre Galle in Bewegung setzen und ihre Vaterlandsliebe verblenden durch die reiche Beute der Sakristeien. (Ich hoffe, Chaumette wird sich über dieses nicht beklagen, denn ich kann Luccheſini in keinen für ihn ehrenvolleren Ausdrücken reden lassen.) Anacharsis und Anaxagoras werden glauben, den Wagen der Vernunft zu bewegen, während sie doch den der Gegenumwälzung in Bewegung setzen; und anstatt daß der in Frankreich in den letzten Zügen liegende Papismus an Auszehrung und Alter stirbt, werden wir durch eine Verfolgung derer, welche Messe lesen und hören wollen, eine Menge Rekruten Lescure und Larochejacquelein zuschicken."

Camille erzählte hierauf, was unter den römischen Kaisern vorgefallen sey, und machte, unter dem Vorwande, eine Uebersetzung von Tacitus zu geben, eine gräßliche Anspielung auf das Gesetz gegen die Verdächtigen. „Vor alten Zeiten, sagte er, war, wie Tacitus uns berichtet, in Rom ein Gesetz über Majestätsverbrechen und Hochverrath; es setzte Tod auf diese Handlungen. Die Majestätsverbrechen waren unter der Republik blos viererlei: Verlassen des Heeres in Feindesland; Anstiftung von Aufruhr; schlechte Verwaltung der Interessen oder der Gelder des Staates durch die Behörden; Beschimpfung der Majestät des römischen Volkes. Die Kaiser brauchten zu diesem Gesetze nur einige Zusätze zu machen, um die sämmtlichen Bürger ganzer Städte proscribiren zu können. August war der erste, welcher das Gesetz ausdehnte, und zwar auf die sogenannten contrerevolutionären Schriften. Bald hatte die Ausdehnung keine Gränze mehr. Sobald Worte Verbrechen wurden, so brauchte es nur eines Schrittes weiter, um bloße Blicke, Traurigkeit, Mitleiden, Seufzer, selbst Stillschweigen, dazu zu stempeln.

„Bald war es ein Verbrechen der beleidigten Majestät oder der Gegen-Umwälzung, daß die Stadt Nursia ihren bei der Belagerung von Modena gebliebenen Mitbürgern ein

Denkmal setzte; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, daß Libo-Drusus Wahrsagerinne gefragt hatte, ob er nicht einst große Reichthümer besitzen werde; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, daß der Zeitungsschreiber Cormutius Cortus den Brutus und Cassius die letzten Römer genannt hatte; Verbrechen der Gegen-Umwälzung, daß ein Nachkomme von Cassius ein Bild seines Urgroßvaters im Hause hatte; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, daß Marcus Scaurus ein Trauerspiel geschrieben hatte, in welchem Verse waren, denen man einen doppelten Sinn unterschieben konnte; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, daß Torquatus Silanus Aufwand machte; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, daß Petorius von Claudius geträumt hatte; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, daß ein Freund von Sejan eine Zuflucht in einem der Landhäuser von Pomponius gesucht habe; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, sich über die Zeiten zu beklagen, denn das hieß die Regierung verurtheilen; ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung, nicht zu dem göttlichen Caligula zu beten. Viele Bürger wurden, weil sie hiergegen handelten, mit Schlägen gemartert, zu Bergwerksarbeiten verurtheilt oder den wilden Thieren vorgeworfen, einige sogar mitten durch gesägt. Ein Verbrechen der Gegen-Umwälzung war es endlich, daß die Mutter des Consuls Fusius Germinus den traurigen Tod ihres Sohnes beweinte.

„Man mußte sich über den Tod seines Freundes, seines Verwandten erfreut stellen, wenn man nicht selbst zu Grunde gehen wollte.

„Alles machte den Tyrannen unruhig: besaß ein Bürger Volksliebe, so war er ein Nebenbuhler des Fürsten und konnte einen Bürgerkrieg anzünden. Studia civium in se verteret, et si multum idem audeant, bellum esse. Verdächtig.

„Floh man dagegen die öffentliche Aufmerksamkeit und

hielt man sich zu Hause, so wollte man sich durch diese Zurückgezogenheit bemerkt machen und ein Ansehen geben. Quanto metu occultior, tanto plus fama adeptus. Verdächtig.

„War man reich, so war offenbare Gefahr, daß das Volk durch Geschenke verdorben würde. Auri vim atque opes plauti, principi infensas. Verdächtig.

„War man arm; unbesiegter Kaiser, wie genau mußte ein solcher beobachtet werden. Niemand ist so waghalsig, als wer nichts hat. Syllam inopem, unde praecipuam audaciam. Verdächtig.

„War man von trauriger, finsterer Gemüthsart, oder nachlässig gekleidet, dann war man über den Gang der öffentlichen Angelegenheiten betrübt. Hominem publicis bonis investum. Verdächtig."

Auf diese Weise gieng Camille die verschiedenen Classen der Verdächtigen durch, und machte ein schaudervolles Bild von dem was in Paris geschah, durch die Zeichnung dessen, was in Rom geschehen war. Hatte Philipeaux's Brief einen großen Eindruck gemacht, so machte Camille's Zeitung einen noch weit größern. Fünfzigtausend Exemplare wurden von jeder Nummer in wenigen Tagen verkauft. Die Provinzen verlangten sie in großer Menge; die Gefangenen steckten sie sich heimlich zu, und lasen mit Entzücken, sogar mit einiger Hoffnung, diesen ihnen sonst so verhaßten Schriftsteller. Camille wollte zwar nicht, daß die Gefängnisse geöffnet, die Umwälzung zurückgedrängt würden, allein er verlangte einen Begnadigungs-Ausschuß, welcher die Gefängnisse untersuchen, die ohne hinreichenden Grund eingeschlossenen Bürger befreien und dort, wo zu viel Blut vergossen wurde, dasselbe stillen sollte.

Philipeaux's und Desmoulins's Schriften erregten im höchsten Grade den Unwillen der eifrigen Umwälzungsmänner,

und wurden scharf bei den Jacobinern getadelt. Hébert klagte sie mit Wuth an; er schlug sogar vor, die Verfasser aus der Zahl der Mitglieder auszustreichen; er gab noch weiter als Mitschuldige derselben an Bourdon von der Oise und Fabre d'Eglantine. Wir haben gesehen, daß Bourdon in Gemeinschaft mit Goupilleau hatte wollen Roßignol absetzen; er hatte später sich mit dem Generalstabe von Saumur überworfen, und klagte immer im Convente gegen Ronsin und seine Parthei. Deßwegen wurde er Philipeaux beigesellt. Fabre war angeklagt worden, an der Fälschung des Beschlußes Antheil zu haben, und man war geneigt es zu glauben, obgleich Chabot ihn entschuldigt hatte. Da er seine Lage gefährlich fand und für ihn alles von einer großen Strenge zu fürchten war, so hatte er zwei- oder dreimal für ein System der Mäßigung gesprochen, hatte deßhalb heftigen Streit mit den Ultra-Revolutionären bekommen, und ward vom Père Duchesne als Ränkeschmied behandelt. — Die Jacobiner nahmen zwar die heftigen Anträge Hébert's nicht an, allein sie beschlossen doch, daß die vier genannten Mitglieder vor den Schranken der Gesellschaft erscheinen und Rechenschaft über ihre Schriften und ihre Reden im Convente geben sollten.

Die Sitzung in welcher sie erscheinen sollten, war ungewöhnlich stark besucht. Man stritt mit Wuth um die Plätze, und einige wurden bis um 25 Franken verkauft. Es war auch in der That der Proceß der beiden neuen Abtheilungen der Umwälzungsfreunde, welche itzt vor dem allmächtigen Gerichte der Jacobiner entschieden werden sollte. Philipeaux, obgleich nicht Mitglied der Gesellschaft, weigerte sich dennoch nicht, an den Schranken derselben zu erscheinen, und wiederholte hier die schon, theils in seinem Briefwechsel mit dem Heilsausschusse, theils in seiner Flugschrift vorgebrachten Beschuldigungen. Er schonte auch itzt die Einzelnen nicht, und strafte Hébert zwei- oder dreimal gerade zu und

Digitized by Google

auf beleidigende Weise Lügen. Diese kühnen Persönlichkeiten fiengen an die Versammlung in Unruhe zu bringen, und die Sitzung wurde stürmisch, als Danton das Wort nahm und bemerkte, daß um über seine so wichtige Frage zu entscheiden, die größte Ruhe und Aufmerksamkeit nöthig sei; er selbst habe noch keine bestimmte Meinung über die von Philipeaux gegen mehrere Anführer und Volksvertreter vorgebrachten Anklagen, und er habe ihm gesagt: Du mußt deine Beschuldigungen beweisen oder deinen Kopf aufs Blutgerüste tragen; vielleicht sei hier Niemand schuldig als der Zufall; allein in jedem Falle müsse man Jeden hören.

Robespierre, der nach Danton sprach, sagte: er habe die Flugschrift Philipeaux's nicht gelesen, er wisse nur, daß er den Ausschuß für den Verlust von dreißigtausend Mann verantwortlich machen wolle; der Ausschuß habe keine Zeit auf Schmähschriften zu antworten, und einen Federkrieg zu führen; er glaube übrigens, daß Philipeaux keineswegs einer bösen Absicht schuldig, sondern nur durch Leidenschaft hingerissen sei. „Ich will dem Gewissen meiner Amtsgenossen kein Stillschweigen auferlegen, sagte er, allein er prüfe sich selbst, ob nicht Eitelkeit und kleine Leidenschaften in ihm sind. Ich glaube er hat sich eben so sehr durch Vaterlandsliebe, als durch Zorn hinreißen lassen; allein er überlege, er bedenke den Kampf, der zu entstehen droht! Er wird sehen, daß die Gemäßigten sich seiner annehmen, daß die Aristokraten auf seine Seite treten, daß der Convent selbst sich theilen wird, daß sich vielleicht eine Widerspruchs-Parthei erheben wird, was sehr unglücklich wäre, den kaum beendigten Kampf erneuern, und die mit so vieler Schwierigkeit unterdrückten Verschwörungen wiederbeleben würde!" Er forderte Philipeaux noch einmal auf, seine Beweggründe zu prüfen, die Jacobiner aber, denselben ruhig anzuhören.

Die Bemerkungen Robespierre's waren höchst vernünf-

Digitized by Google

tig und schicklich, nur war auch hier seine Ton aufgeblasen und belehrend. Philipeaux nahm das Wort wieder, kam auf dieselbe Persönlichkeiten zurück und erregte denselben Sturm noch einmal. Danton rief ungeduldig, man müsse diesen Händeln ein Ende machen, und einen Ausschuß zur Prüfung der Sache ernennen. Couthon sagte, daß man noch ehe man dieses thue, untersuchen müsse, ob das Ganze der Mühe werth sei, und ob es nicht eine rein persönliche Streitigkeit sei; er schlug vor Philipeaux zu fragen, ob er in seiner Seele und seinem Gewissen überzeugt sei, daß Verrath statt gefunden. Nun wendete er sich an Philipeaux und fragte: „Glaubst Du in deiner Seele und in deinem Gewissen, daß Verrath statt gefunden?“ Ja! antwortete Philipeaux unbesonnenerweise. — „In diesem Falle, sprach nun Couthon, giebt es kein anderes Mittel, als einen Ausschuß zu ernennen, der Ankläger und Angeklagte hört, und der Gesellschaft Bericht erstattet.“ Der Vorschlag wurde angenommen, und der Ausschuß beauftragt, außer den Anschuldigungen Philipeaux's, auch das Betragen Bourdon's von der Oise, Fabre's und Camille Desmoulins's zu untersuchen.

Dieses geschah am 3. Nivose. Während der Vorarbeiten des Ausschusses nahm der Federkrieg immer seinen Fortgang. Die Cordeliers schloßen Camille Desmoulins aus. Sie machten neue Eingaben für Ronsin und Vincent, und theilten sie den Jacobinern mit, damit diese sie gemeinschaftlich bei dem Convente unterstützten. — Die Menge von Abentheurern, von schlechten Gesellen aller Art, mit denen man das Umwälzungs-Heer angefüllt hatte, zeigten sich überall, auf allen Spaziergängen, in allen Kaffee-Häusern, Schenken, Theatern, mit wollenen Epauletten und Schnurrbärten, und erhoben einen großen Lärmen um Ronsin, ihren General, und Vincent ihren Minister. Man nannte sie die Epauletiers und fürchtete sie sehr. Seit dem Gesetze,

welches den Sectionen verbot, öfter als zweimal wöchentlich zusammen zu kommen, hatten sie sich in sehr lärmende Volks-Versammlungen verwandelt; es waren sogar zwei solcher Versammlungen in jeder Section, und an sie schickte jede Parthei, welche eine Bewegung hervorbringen wollte, ihre Abgeordneten. Die Epauletiers hatten nicht verfehlt, sich dahin zu begeben, und beinahe in allen diesen Versammlungen herrschte itzt Unordnung.

Robespierre, immer bei den Jacobinern anwesend, ließ die Eingabe der Cordeliers zurückweisen, und setzte sogar den Beschluß durch, daß allen seit dem 31. Mai gebildeten Volks-Versammlungen die Affiliation wieder genommen wurde. Diese Strenge war sehr rühmlich und heilsam. — Der Heilsausschuß hatte übrigens, bei allem Bemühen die Unruhestifter in der Ordnung zu erhalten, auch dafür zu sorgen, daß er den Schein von Mäßigung und Weichheit nicht auf sich lade. Er mußte, um seine Gewalt und die öffentliche Meinung sich zu erhalten, immer dieselbe Kraft zeigen. Deßhalb wurde Robespierre am 5. Niv. beauftragt, einen neuen Bericht über die Grundsätze der republikanischen Regierung zu entwerfen, und strenge Maasregeln gegen einige berühmte Gefangene vorzuschlagen. Da es immer, theils aus Klugheit, theils aus Irrthum, seine Gewohnheit war, alle Unordnungen auf die angebliche Faction der Fremden zu werfen, so schrieb er ihr zu gleicher Zeit die Fehler der Uebertriebenen und der Gemäßigten bei. „Die fremden Höfe, sprach er, haben die klugen Schurken, welche sie in ihrem Solde haben, gegen Frankreich ausgespieen. Diese berathen in unsern Verwaltungsstellen, drängen sich in die Sections-Versammlungen und in die Clubs; sie sind selbst bis in die volksvertretende Versammlung eingedrungen; sie leiten die Gegen-Umwälzung immer nach demselben Plane, und werden sie ewig so leiten; sie erforschen unsere Geheimnisse; schmeicheln unsern Leidenschaf-

ten und suchen uns selbst ihre Meinungen einzuflößen.“ Robespierre zeigte in der Fortsetzung dieser Schilderung, wie sie bald zur Uebersspannung, bald zur Schwäche reitzen; in Paris zur Abschaffung des Gottesdienstes, in der Vendée zum Widerstande der Glaubenswuth auffordern; Marat und Lepelletier ermorden, dann sich unter die Volkshaufen mischen und denselben göttliche Ehre erweisen, um sie lächerlich und verhaßt zu machen; Brod geben und nehmen; das Geld verbergen und zeigen; mit einem Worte, alle Umstände benützen, um sie gegen die Umwälzung und gegen Frankreich zu kehren. Robespierre zählte auf diese Weise alle Uebel auf, hielt sie aber nicht für unvermeidlich, sondern schrieb sie den Fremden zu, die sich allerdings darüber freuen mochten, allein sich hinsichtlich ihrer Erzeugung ruhig auf die Schlechtigkeit der menschlichen Natur verlassen konnten, und überdieß gar nicht die Mittel gehabt hätten, derselben durch Verschwörungen nachzuhelfen. In Folge dieser Ansicht schlug er nun vor, alle berühmten Gefangenen als Mitschuldige der Fremden sogleich vor das Umwälzungsgericht zu stellen. So sollten also Dietrich, Maire von Straßburg, Custines der Sohn, Biron, alle mit Dumouriez, Custines und Houchard befreundeten Offiziere sogleich vor Gericht gestellt werd.n. Es brauchte allerdings keines Convents-Schlusses, um diese Schlachtopfer durch das Umwälzungsgericht würgen zu lassen; allein dieses Bemühen, ihre Hinrichtung zu beschleunigen, zeigte an, daß die Regierung nicht Willens sey, milder zu werden. — Robespierre schlug endlich noch vor, die den Vaterlandsvertheidigern versprochene Belohnung in Ländereien um ein Drittheil zu vermehren.

Nach diesem Berichte wurde Barrère beauftragt, einen Bericht über die Gründe der täglich häufiger werdenden Verhaftungen zu machen. Der Zweck dieses Berichtes war, dem alten Cordelier Camille Desmoulins's, zu antworten,

ohne daß es den Anschein hätte. Barrère sprach bitter über „die Uebersetzungen der alten Redner", schlug aber doch einen Ausschuß vor, welcher die Verhaftungen zu untersuchen habe; ein Vorschlag, der dem Begnadigungs-Ausschusse Camille's sehr ähnlich war. — Allein der Convent glaubte, es bei seinen früheren Beschlüssen bewenden lassen zu können, nach welchen die Umwälzungs-Ausschüsse die Gründe ihrer Verhaftungen an den Sicherheits-Ausschuß einzuschicken hatten, die Gefangenen aber an diesen letzteren sich wenden konnten.

Die Regierung verfolgte auf diese Weise ihren Weg zwischen den beiden sich bildenden Partheien, neigte sich zwar heimlich mehr zu den Gemäßigten, allein fürchtete, es zu zeigen. Während dessen gab Camille eine neue, noch stärkere Nummer heraus. Sie war an die Jacobiner unter dem Titel „meine Vertheidigung" gerichtet, und enthielt die kühnste und stärkste Anschuldigung seiner Gegner.

Ueber seine Ausstoßung aus dem Cordeliers-Club sagte er: „Verzeihung, Brüder und Freunde, wenn ich noch wage, den Namen des alten Cordeliers zu tragen auch nach dem Beschlusse, welcher mir verbietet, mich damit zu schmücken. Allein in Wahrheit, die Frechheit der Enkel, gegen ihren Großvater aufzustehen und ihm zu verbieten, seinen Namen zu führen, war so groß, daß ich versuchen will, seine Sache gegen die undankbaren Kinder zu führen. Ich will wissen, wem der Name bleiben soll, dem Großvater oder den Kindern, die man ihm gezeugt hat, ohne daß er nur den zehnten Theil derselben anerkannt oder auch nur gekannt hätte, und die ihn nun aus dem väterlichen Hause werfen wollen!"

Hierauf setzte er seine Ansichten auseinander: „Das Schiff der Republik schwankt zwischen zwei Klippen, dem Felsen der Ueberspannung und der Sandbank der Mäßigung. Als ich sah, daß der Père Duchesne und beinahe alle republikanischen Schildwachen auf dem Verdecke mit dem Fern-

Digitized by Google

rohre in der Hand ſtanden und nur riefen: Achtung, Ihr ſtoßt auf die Mäßigung; ſo mußte ich, der alte Cordelier und der Stammvater der Jacobiner, wohl das gefährliche Amt, das keiner der jungen Leute — aus Furcht ſich verhaßt zu machen — haben wollte, übernehmen und rufen: Achtung, Ihr ſtoßt auf die Ueberſpannung. Deßhalb aber ſind mir alle meine Amtsgenoſſen im Convente Dank ſchuldig, denn ich habe ſelbſt meine Volksgunſt auf das Spiel geſetzt, um das Schiff zu retten, an deſſen Ladung ich keinen größern Antheil hatte, als ſie alle."

Er rechtfertigt ſich nun über den ihm ſo oft zum Vorwurf gemachten Ausdruck: Vincent Pitt regiert Georges Bouchotte. „Ich habe im Jahr 1787 Ludwig XVI. meinen dicken Schaafskopf von König genannt, ohne deßhalb in die Baſtille geſteckt zu werden, Sollte Bouchotte ein vornehmerer Herr ſeyn?"

Er geht hierauf alle ſeine Gegner der Reihe nach durch: zu Collot-d'Herbois ſagt er, daß wenn er — Desmoulins — ſeinen Dillon gehabt habe, er — Collot — ſeinen Brunet und ſeinen Proli habe, die er beide vertheidigt habe. Zu Barrère ſagt er: „Man weiß nicht mehr, woran man auf dem Berge iſt; wenn ein alter Cordelier, wie ich, oder ein geradlinigter Vaterlandsfreund, wie Billaud-Varennes zum Beiſpiel, mich ſo hart angelaſſen hätte, sustinuissem utique: ich hätte geſagt: das iſt die Ohrfeige, welche der hitzige h. Paulus dem guten h. Petrus gab, als er ſündigte? Allein ein ſtarkes Stück iſt es, daß Du, mein lieber Barrère, Du, der glückliche Vormund der Pamela *)! Du, der Vorſitzende der Feuillants, welcher den Zwölfer-Ausſchuß vorſchlug! Du, welcher am 2. Juni im Heilsausſchuſſe in Berathung brach-

*) Anſpielung auf das Schauſpiel Pamela, deſſen Aufführung verboten worden war.

test, ob man nicht Danton verhaften solle! Du, von dem ich so viele Fehler anführen könnte, wenn ich in dem alten Sacke suchen wollte *), daß Du auf einmal Robespierren überbietest und mich so tüchtig abkanzelst!

„Uebrigens ist dieß alles nur ein häuslicher Streit mit meinen Freunden, den Freiheitsmännern Collot und Barrère; allein nun will auch ich verteufelt im Zorn seyn **) gegen den Père Duchesne, der mich einen elenden Stänker, einen zur Guillotine reifen Tagdieb, einen Verschwörer, der die Gefängnisse öffnen und eine neue Vendée veranlassen will, einen von Pitt bezahlten Einschläferer, ein Vieh mit langen Ohren nennt. Warte nur ein kleines Weilchen, Hébert, ich bin gleich bei Dir. Uebrigens werde ich Dich nicht mit pöbelhaften Schimpfreden anfallen, sondern mit Thatsachen."

Nun erzählt Desmoulins, der von Hébert angeklagt worden war, eine reiche Frau geheurathet zu haben und mit Aristokraten zu speisen, die Geschichte seiner Heirath, die ihm viertausend Livres Einkommen gebracht hatte, und macht eine Schilderung seines ruhigen, bescheidenen, trägen Lebens. Hierauf geht er auf Hébert über, erinnert an den ehemaligen Dienst dieses Theaterbillet-Abnehmers, an seine Betrügereien, wegen deren er vom Theater weggejagt wurde, an sein schnell erworbenes großes Vermögen. Er erzählt und beweist, daß Bouchotte an Hébert zuerst 120,000, dann 10,000, dann 60,000 Franken für Exemplare seines Père Duchesne, welche an die Heere ausgetheilt werden sollten, bezahlt hatte, daß diese Exemplare nur 16,000 Franken werth gewesen seyen, und also alles übrige ein Diebstahl an der Nation sey.

---

*) Barrère hieß Vieux-Sac, als der Adel noch bestand.

**) Ausdruck der Zeitungshändler, welche beim Verkaufe der Blätter des Père Duchesne in den Strassen riefen; „er ist verteufelt im Zorn, der P. D.

„Zweimalhunderttausend Franken, ruft Desmoulins aus, diesem armen Ohnehosen Hébert, um die Anträge von Clootz und Proli zu unterstützen! Zweimalhunderttausend Franken, um Danton, Lindet, Cambon, Thuriot, Lacroix, Philipeaux, Bourdon von der Oise, Barras, Fréron, d'Eglantine, Legendre, Camille Desmoulins und beinahe alle Convents-Abgeordnete zu verläumden! Um Frankreich mit diesen, zur Bildung des Kopfes und Herzens so trüglichen Schriften zu überschwemmen! — — Kann man sich itzt wundern über die kindliche Aeusserung Hébert's in der Sitzung der Jacobiner: „Bouchotte anzugreifen! Bouchotte, der Ohnehosen an die Spitze der Heere gestellt hat! Bouchotte, diesen reinen Vaterlandsfreund!" Ich wundere mich, daß der Père Duchesne nicht im Eifer auch noch gerufen hat: „Bouchotte, der mir zweimalhunderttausend Livres seit dem Juni gegeben hat!"

„Du sprichst mir von meiner Gesellschaft; allein weiß man nicht, daß der groſse Freiheitsmann Hébert, nachdem er die tugendhaftesten Männer verläumdet hat, in groſser Freude mit seiner Jakobine hingeht, um mit dem vertrautesten Freunde Dumouriez's, mit dem Banquier Kock, mit der Rochechouart, einer Abgeordneten der Ausgewanderten, die Sommertage auf dem Lande zuzubringen, Pitt's Wein zu trinken, und Toasts auf die Zugrunderichtung des guten Namens der Gründer der Republik auszubringen!"

Camille wirft Hébert auch den Ton seiner Zeitung vor: „Weist Du nicht, Hébert, daß wenn die Zwingherren Europa's ihren Sclaven glauben machen wollen, daß Frankreich mit dem Schatten der Barbarei bedeckt sey, daß Paris, diese wegen ihres Atticismus und ihres Geschmackes so berühmte Stadt, von Vandalen bewohnt werde; weist Du nicht, Elender, daß sie dann Fetzen von Deinen Blättern in ihre Zeitungen einrücken; wie wenn das Volk so unwissend wäre, als Du Herrn Pitt bereden möchtest; wie man nur eine gemeine

Digitized by Google

Sprache zu ihm reden dürfte; wie wenn dieses die Sprache des Conventes und des Heilsausschusses wäre; wie wenn Dein Schmutz der Nation angehörte; wie wenn ein Pariser Kloak die Seine wäre!"

Hierauf wirft er Hébert vor, durch seine Zeitschrift den Scandal des Vernunftdienstes noch vermehrt zu haben, und ruft dann: „Dieser elende Schmarotzer für zweimalhunderttausend Franken ist es nun, welcher mir die 4000 Franken Renten meiner Frau vorwerfen will! Dieser innige Freund der Kock, Rochechouart und anderer Gauner, der meine Gesellschaft tadelt! Dieser wahnsinnige oder verrätherische Schmierer, der mich wegen aristokratischer Schriften anklagt! Er, dessen Blätter das Entzücken von Koblenz und die einzige Hoffnung Pitt's sind! Dieser Mensch, den man aus der Zahl der Theater-Bedienten ausstrich wegen Diebstahl, will aus der Zahl der Jacobiner wegen ihrer Meinungen Volksvertreter ausstreichen lassen, welche sich durch Gründung der Republik unsterbliche Verdienste erworben haben! Dieser Schriftsteller der Fleischbänke will der Gesetzgeber der Meinung, der Hofmeister des französischen Volkes seyn! — —

„Man denke nicht daran, mich durch das Gerüchte meiner Verhaftung zu schrecken. Wir wissen wohl, daß die Schurken auf einen neuen 31. Mai gegen die kräftigsten Mitglieder des Berges sinnen! — O, meine Amtsbrüder, ich sage Euch, wie Brutus zu Cicero: Wir fürchten den Tod, die Verbannung und die Armuth viel zu sehr! — Was? während alle Tage zwölfhunderttausend Franzosen den mit den mörderischsten Batterien gespickten Verschanzungen Trotz bieten und von Sieg zu Sieg eilen, sollten wir, zum Convente Abgeordnete, die wir nie wie der Soldat in der Nacht fallen, im Dunkel und ohne Zeugen unseres Muthes erschossen werden können; wir, deren Tod, für die Freiheit erduldet, nur glorreich, feierlich im Angesichte des ganzen Volkes, ganz

Europa's und der Nachwelt seyn kann; sollten wir feiger seyn als unsere Soldaten; sollten wir uns fürchten Bouchotte in's Gesicht zu sehen? Wollen wir es nicht wagen, dem mächtigen Zorne des Père Duchesne zu trotzen, um auch den Sieg zu erringen, den das Volk von uns erwartet, den Sieg über die Ueberspannten, den Sieg über alle Unruhestifter, über alle Schurken, über alle Ehrgeitzigen, über alle Feinde des öffentlichen Wohls?

„Glaubt man, daß ich, schon auf dem Blutgerüste stehend, aber unterstützt durch jene innige Leidenschaft zum Vaterlande und zur Republik, bekränzt mit der Achtung und dem Bedauern aller wahren Vaterlandsfreunde, meinen Tod vertauschen würde gegen den Reichthum dieses elenden Hébert's, der durch sein Blatt zwanzig Classen von Bürgern zur Verzweiflung und zum Aufruhre zwingt; der, um sich über seine Gewissensbisse und seine Verläumdungen zu betäuben, sich eine stärkere Berauschung als die des Weines verschaffen, und beständig das Blut am Fuße der Guillotine lecken muß? Was ist das Blutgerüste für einen Vaterlandsfreund anders, als das Fußgestell eines Sidney, eines Johann von Witt? Was ist in einem Kriege, in welchem zwei meiner Brüder zusammen gehauen wurden, für einen Volksvertreter, der ein Opfer seines Muthes und seines Freiheitssinnes wird, ein Streich des Fallbeiles anderes, als ein Säbelhieb, und zwar der ruhmvollste von allen?"

Diese Stellen werden ein Bild von den Sitten jener Zeit geben. Die Härte, der Cynismus, die Beredtsamkeit von Rom und Athen waren in Frankreich mit der demokratischen Freiheit erschienen.

Die neue Nummer Desmoulins's verursachte noch mehr Lärmen, als die früheren. Hébert klagte ihn unaufhörlich bei den Jacobinern an, und verlangte Beschleunigung des Ausschuß-Berichtes. Am 16. Niv. endlich nahm Collot-d'Her-

Digitized by Google

bois das Wort, um diesen Bericht zu erstatten. Die Menge war eben so groß als am Tage der Eröffnung dieser Verhandlung, und die Plätze wurden eben so theuer verkauft. Collot bewies mehr Unpartheilichkeit, als man von einem Freunde Ronsin's hätte erwarten sollen. Er warf Philipeaux vor, den Heils-Ausschuß in seine Anklagen zu verwickeln, sich sehr günstig über verdächtige Menschen auszusprechen, von Biron mit Lob zu reden, während er Rossignol mit Vorwürfen bedecke, mit Einem Worte, dieselbe Vorliebe zu zeigen, wie die Aristokraten. Er machte ihm einen Vorwurf, der in jener Zeit schwer war, nämlich in seiner letzten Schrift die gegen den General Fabre-Fond, den Bruder von Fabre d'Eglantine, früher ausgesprochenen Vorwürfe zurückgenommen zu haben. Philipeaux, der übrigens weder Fabre noch Desmoulins persönlich kannte, hatte allerdings dem Bruder des ersteren Vorwürfe über sein Betragen in der Vendée gemacht. Mit Fabre durch seine Lage in Verbindung gebracht, und mit ihm angeklagt, übergieng er aus einer sehr natürlichen Schonung die Anklage gegen dessen Bruder. Dieß allein bewies schon, daß Jeder von Ihnen einzeln gehandelt hatte, und daß sie keine geschlossene Faction bildeten. Allein der Partheigeist urtheilte anders, und Collot schloß daraus, daß ein geheimes Bündniß zwischen den der Mäßigung Angeklagten bestehe. Er gieng die Vergangenheit durch, warf Philipeaux seine Abstimmung über Ludwig XVI. und Marat vor. — Camille wurde weit besser von ihm behandelt, er zeichnete ihn als einen ächten, aber durch schlechte Gesellschaft verleiteten Vaterlandsfreund, dem man verzeihen, ihn jedoch warnen müßte, dergleichen Mißbrauch nicht mehr zu treiben. Er trug somit gegen Philipeaux auf Ausschließung, gegen Camille aber auf einfachen Verweis an.

In diesem Augenblicke schickte Camille, der in der Sitzung anwesend war, dem Vorsitzenden einen Zettel zu, in

welchem er erklärte, seine Vertheidigung sey in seiner letzten Nummer enthalten, und bat, die Gesellschaft möge erlauben, mit dem Inhalte bekannt gemacht zu werden. Hébert, die Vorlesung dieses Blattes, das seine Schändlichkeiten aufdeckte, fürchtend, nahm sogleich das Wort, und rief, man wolle die Sache dadurch verwirren, daß man ihn verläumde, und um die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzuziehen, beschuldige man ihn, den Staatsschatz bestohlen zu haben, was eine offenbare Lüge sey. — — „Ich habe den Beweis in der Hand," rief Camille. — Diese Worte verursachten einen ungeheuern Lärmen, Robespierre der jüngere schlug vor, dergleichen Persönlichkeiten nicht zuzulassen, die Gesellschaft sey nicht versammelt, um angeschuldigten Leumund zu reinigen, wenn Hébert gestohlen habe, so könne ihr dieß ganz gleichgültig seyn; diejenigen, welche sich Vorwürfe zu machen haben, dürfen die Berathung nicht unterdrücken. — Bei diesen nicht sehr höflichen Worten rief Hébert aus: „Ich habe mir nichts vorzuwerfen." — „Die Unruhen in den Departements, antwortete Robespierre der jüngere, sind dein Werk; Du hast durch deine Angriffe auf die Religions-Freiheit dazu beigetragen, sie aufzureitzen." Hébert schwieg bei diesem Vorwurfe. Robespierre der Aeltere nahm nun das Wort, und wenn schon gemäßigter als sein Bruder, so war er doch Hébert keineswegs günstig, sondern behauptete, Collot habe die Frage aus dem rechten Gesichtspuncte aufgefaßt, ein unglücklicher Zufall habe die Würde der Berathung gestört, und Jeder dabei Unrecht gehabt, sowohl Hébert, als die, welche ihm geantwortet haben. „Das was ich itzt sagen werde, setzte er bei, betrifft keinen Einzelnen. Man hat Unrecht sich über Verläumdung zu beklagen, wenn man selbst verläumdet hat. Man darf sich nicht über Ungerechtigkeit beklagen, wenn man Andere mit Leichtsinn, Uebereilung und Wuth beurtheilt hat. Jeder untersuche sein Gewissen, und mache die

Digitized by Google

Anwendung dieser Bemerkung. Ich habe die gegenwärtige Berathung verhindern wollen; ich wollte, daß in Privat-Unterredungen, in freundschaftlichen Zusammenkünften sich Jeder ausspreche und seine Fehler gestehe. Dann hätte man sich verstehen und Aergerniß verhindern können. Aber nein; Flugschriften wurden am nächsten Tage schon verbreitet, und man wollte Aufsehen erregen. Das Wesentliche in allen diesen persönlichen Streitigkeiten ist nun keineswegs zu wissen, ob man von allen Seiten leidenschaftlich und ungerecht war, sondern ob die von Philipeaux gegen die mit der Führung des wichtigsten unserer Kriege beauftragten Männer vorgebrachten Beschuldigungen wahr sind. Dieses muß zum Vortheil, nicht der Einzelnen, sondern der Republik aufgeklärt werden."

Robespierre war wirklich der Ansicht, es sey unnöthig, die von Camille gegen Hébert vorgebrachten Beschuldigungen öffentlich zu behandeln, denn ihre Wahrheit war Jedermann bekannt; sie enthalten ferner nichts, was für den Staat irgend von Wichtigkeit sey, während es von der dringendsten Nothwendigkeit sey, das Betragen der Generale in der Vendée zu erforschen. — Man fuhr auch wirklich in der Untersuchung über Philipeaux fort. Die ganze Sitzung wurde damit hingebracht, eine Menge von Augenzeugen zu vornehmen; allein Danton, Robespierre erklärten, daß sie in diesem Wirrwarr von wiedersprechenden Angaben nicht klar sehen, und nicht wissen, was sie glauben sollen. Die schon zu lange ausgedehnte Berathung wurde auf die nächste Sitzung verlegt.

Am 18. wurde die Sitzung fortgesetzt; Philipeaux war abwesend. Ermüdet durch den, zu keinem Ergebnisse führenden Streit über ihn, wendete man sich zu Desmoulins. Man forderte ihn auf, sich über das Philipeaux ertheilte Lob und über seine Verbindung mit demselben zu erklären. Camille versicherte, ihn nicht zu kennen; Thatsachen, welche ihm

Digitized by Google

zuerst Goupilleau und Bourdon mitgetheilt hätten, machten ihn glauben, das Philipeaux Recht habe, und erfüllten ihn mit Unwillen; allein durch die heutige Untersuchung überzeugt, daß derselbe die Wahrheit verletzt habe, (was in der That von allen Seiten sich zu zeigen anfieng), nehme er sein Lob zurück, und erkläre keine bestimmte Meinung über diese Sache mehr zu haben.

Robespierre nahm noch einmal das Wort über Camille Desmoulins, wiederholte was er schon einmal gesagt hatte, nämlich daß sein Charackter vortrefflich sey, daß dieses ihm aber kein Recht gebe, gegen die Vaterlandsfreunde zu schreiben; daß seine Schriften von den Aristokraten verschlungen werden, sie in Entzücken versetzen, und in allen Departements verbreitet seyen; daß er Tacitus übersetzt habe ohne ihn zu verstehen; daß man ihn wie ein unvorsichtiges Kind behandeln müsse, das mit gefährlichen Waffen gespielt und Unheil damit angerichtet habe; daß er zu ermuntern sey, die Aristokraten und sonstige schlechte Gesellschaft zu verlassen, da sie ihn verderbe; daß man ihm persönlich verzeihen], allein seine Zeitung verbrennen müsse. Camille vergaß itzt die Rücksichten gegen den stolzen Robespierre und rief: „Verbrennen heißt nicht antworten." — Nun, antwortete Robespierre gereizt, so verbrenne man nicht, sondern antworte; man lese auf der Stelle Camille's Nummern vor. Weil er es so haben will, so werde er mit Schande bedeckt; die Gesellschaft halte nicht länger ihren Unwillen zurück, wenn er bey seinen gefährlichen Grundsätzen beharrt. Der Mann welcher so fest an hinterlistigen Schriften hängt, ist vielleicht nicht blos im Irrthum; wenn er in gutem Glauben wäre, wenn er in der Einfalt seines Herzens geschrieben hätte, so würde er Schriften nicht länger vertheidigen, welche von den Freunden der Freiheit verworfen, und von den Umwälzungsfeinden gesucht werden. Sein Muth ist nur erborgt; der-

Digitized by Google

selbe zeigt die Menschen, die ihm seine Zeitung vorsagen; derselbe beweist, daß Desmoulins das Werkzeug einer verbrecherischen Parthei ist, welche sich seiner Feder bedient, um ihr Gift mit desto mehr Kühnheit und Sicherheit zu verbreiten.“ Vergebens bemühte sich Camille das Wort zu erhalten, und Robespierre zu besänftigen; man hörte ihn nicht an, und gieng sogleich zum Vorlesen seiner Blätter über. Wenn man bei Partheistreitigkeiten sich auch noch so sehr persönlich zu schonen sucht, so kömmt doch gar zu leicht der Stolz ins Spiel. Bei der Empfindlichkeit Robespierre's und der naiven Unbesonnenheit Desmoulins's, mußte sich die Meinungsverschiedenheit bald in Haß und in einen Streit der Eigenliebe verwandeln. Robespierre verachtete Hébert und seine Genossen viel zu sehr, um mit ihnen Händel anzufangen; allein mit einem in der Umwälzung so berühmten Schriftsteller, wie Camille Desmoulins, konnte er in Streit gerathen, und dieser war nicht vorsichtig genug, den Bruch zu verhindern.

Das Vorlesen der Zeitung dauerte zwei ganze Sitzungen. Nun gieng man auf Fabre über, und wollte von ihm wissen, welchen Antheil er an den neuerdings verbreiteten Schriften habe. Er antwortete, daß er keinen Buchstaben an denselben geschrieben habe, und daß er Bourdon von der Oise und Philipeaux gar nicht kenne. Endlich sollte ein Entschluß über die vier Angeschuldigten gefaßt werden; allein Robespierre, obgleich nicht mehr zur Schonung Camille's geneigt, schlug vor, diesen Streit beruhen zu lassen, und auf einen andern wichtigern, der Gesellschaft würdigern Gegenstand überzugehen, nämlich zu den Fehlern und den Verbrechen der englischen Regierung. „Diese schändliche Regierung, sprach er, verbirgt unter einigem Scheine von Freiheit eine gräuliche Zwingherrschaft und Treulosigkeit; man muß dieselbe bei ihrem eigenen Volke anklagen, und auf ihre Verläumdungen dadurch antworten, daß man ihre Verbrechen

und die Fehler ihrer Einrichtung aufdeckt." Die Jacobiner hatten an diesem Gegenstande, welcher ihrer Neigung zum Anklagen so großen Spielraum gewährte, eine große Freude, allein einige wollten erst Fabre, Philipeaux, Camille und Bourdon ausstoßen. Eine Stimme klagte sogar Robespierre an, sich eine Art von Dictatur anzumassen. „Meine Dictatur, rief er, ist die von Marat und Lepelletier; sie besteht darin, alle Tage den Dolchen der Zwingherrn ausgesetzt zu seyn. Allein ich bin der Streitigkeiten müde, die sich täglich im Schooße der Gesellschaft erheben, und zu keinem nützlichen Ziele führen. Unsere wahren Feinde sind die Fremden; diese muß man verfolgen, ihre Anschläge muß man aufdecken." Nun erneuerte er also seinen Vorschlag, und es wurde unter Beifallrufen beschlossen, daß die Gesellschaft, die Streitigkeiten zwischen Personen beseitigend, in den nächsten Sitzungen ununterbrochen mit den Fehlern der englischen Verfassung sich beschäftigen werde.

Auf diese schlaue Art wußte er die unruhige Einbildungskraft der Jacobiner auf einen Gegenstand hinzulenken, welcher sie lange beschäftigen konnte. Philipeaux hatte sich schon, ohne eine Entscheidung abzuwarten, zurückgezogen. Camille und Bourdon wurden weder bestättigt noch ausgeschlossen; man sprach nicht weiter von ihnen, und sie erschienen nicht mehr in der Gesellschaft. Was Fabre d'Eglantine betraf, so gaben die Thatsachen, welche der Sicherheits-Ausschuß täglich von ihm erfuhr, keinen Zweifel Raum, daß er in der Fälschungs-Sache mitschuldig sey, und es wurde ein Verhaft-Befehl gegen ihn erlassen, der ihn Chabot, Bazire, Delaunay und Julien von Toulouse zugesellte.

Diese Streitigkeiten ließen übrigens einen für die neuen Gemäßigten schädlichen Eindruck zurück. Sie waren unter sich durchaus nicht verbunden. Philipeaux, früher beinahe Girondist, kannte weder Fabre, noch Camille oder Bourdon;

Digitized by Google

Camille allein ſtand in ziemlicher Verbindung mit Fabre; Bourdon war den übrigen dreien ganz fremd. Allein man vermuthete von itzt an, daß es eine geheime Parthei gebe, mit welcher ſie entweder verbunden, oder von der ſie betrogen ſeyen. Der Leichtſinn, die Genußſucht Camille's, zwei oder drei Mahlzeiten, welche er bei den reichen Banquiers jener Zeit gemacht hatte; die bewieſene Verbindung Fabre's mit den Geldmäcklern, ſein ſchneller Reichthum erregten den Verdacht, daß ſie mit der angeblichen Verführungs-Parthei in Verhältniſſen ſtehen. Man wagte noch nicht, Danton als deren Haupt zu bezeichnen; allein wenn man ihn auch noch nicht öffentlich angriff, wenn Hébert's Blätter, wenn die Cordeliers auf ihrer Rednerbühne dieſen gewaltigen Mann noch ſchonten, ſo ſagte man unter ſich, was man öffentlich noch nicht ſagen konnte.

Am ſchädlichſten für die Parthei war Lacroix, deſſen Räubereien in Belgien ſo offenbar waren, daß man ihn derſelben beſchuldigen konnte, ohne der Verläumdung angeklagt zu werden, und ohne daß er zu antworten ſich erkühnte. Man geſellte ihn den Gemäßigten bei, wegen ſeiner alten Verbindung mit Danton, und ſie mußten ſeine Schande mit ihm theilen.

Die Cordeliers, unzufrieden damit, daß die Jacobiner über die Anklagen zur Tagesordnung geſchritten waren, beſchloſſen: 1) daß Philipeaux ein Verläumder ſei; 2) daß Bourdon als unermüdlicher Ankläger Vincent's, Ronſin's und der Kriegs-Kanzlei, ihr Vertrauen verloren habe, und von ihnen als Mitſchuldiger Philipeaux's betrachtet werde; 3) daß Fabre, welcher die Meinungen Bourdon's und Philipeaux's theile, nur ein feinerer Ränkeſchmied ſey; 4) daß auch Camille, ſchon aus ihrer Mitte ausgeſtoßen, ihr Vertrauen verloren habe, obgleich er früher der Sache der Umwälzung große Dienſte geleiſtet.

Digitized by Google

Nachdem man Vincent und Ronsin eine Zeitlang in Haft behalten hatte, lies man sie los, weil man sie wegen Nichts vor Gericht stellen konnte. Es war unmöglich, Ronsin wegen dessen, was er in der Vendée gethan hatte, anzuklagen, denn die Ereignisse dieses Krieges waren mit einem dichten Schleier bedeckt; noch wegen dessen, was er in Lyon gethan hatte, denn dieß hätte eine gefährliche Sache in Bewegung gebracht, und zu gleicher Zeit Collot d'Herbois und das ganze itzige Regierungssystem mitverwickelt. Eben so unmöglich war es, Vincent wegen einiger Züge von Gewaltthätigkeit in dem Kriegsministerium anzuklagen. Man hätte gegen beide nur einen politischen Proceß führen können, und dieses itzt schon zu thun, wäre unklug gewesen. Sie wurden also zur großen Freude der Cordeliers und aller „Epauletiers" freigegeben.

Vincent war ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, eine Art von Wahnsinnigen, dessen Eifer völlig krankhaft war, und den weit weniger persönlicher Ehrgeitz als Verrücktheit leitete. Eines Tages als seine Frau ihn im Gefängnisse besuchte, und ihm die Vorfallenheiten erzählte, stürzte er, wüthend über das von ihr Erzählte, auf ein Stück rohen Fleisches, und rief indem er es mit den Zähnen zerriß: „So möchte ich alle diese Schurken zerreißen." Ronsin, nacheinander mittelmäßiger Flugschriften-Schreiber, Lieferant, General, hatte bei vielem Verstande und einem erprobten Muthe eine große Thätigkeit. Zwar überspannt aber auch ehrgeitzig war er der Bedeutendste unter den Abentheurern, welche sich der neuen Regierung als Werkzeuge angeboten hatten. Zum Anführer des Umwälzungs-Heeres erhoben, suchte er diese Stellung theils für sich, theils für den Sieg seiner Meinung und seiner Freunde zu benützen. Im Luxenburg, wo er und Vincent eingeschlossen waren, hatten sie immer einen herrischen Ton beibehalten; immer behauptet, sie

Digitized by Google

würden über die Ränke siegen, durch die Hülfe ihrer Anhänger befreiet werden, und dann zurückkehren, die eingeschlossenen Freiheitsfreunde befreien, alle andern Gefangenen aber unter die Guillotine schicken. Sie hatten die mit ihnen eingeschlossenen Unglücklichen sehr gequält und sie voll Schrecken zurückgelassen.

Kaum befreit erklärten sie laut, daß sie Genugthuung und Rache an ihren Feinden nehmen würden. Der Heilsausschuß hatte sie zwar freilassen müssen, allein er bemerkte bald, daß er Wüthende entfesselt habe, und daß man sie möglichst schnell in die Unmöglichkeit, zu schaden, versetzen müsse. Es waren in Paris noch viertausend Mann von dem Umwälzungsheere. Darunter waren ebenfalls Diebe, Abentheurer, Septembermörder, die lieber im Innern rauben, als an der Grenze ein armes, rauhes und gefahrvolles Leben führen mochten. Diese kleinen Zwingherrn übten an allen öffentlichen Orten mit ihren Schnurrbärten und langen Säbeln eine strenge Herrschaft aus. Da sie Geschütz, Schießbedarf und einen unternehmenden Anführer hatten, so konnten sie große Unordnungen erregen. An sie schlossen sich die Tollköpfe in Vincent's Canzleien an. Dieser war ihr bürgerliches Haupt, wie Ronsin ihr Kriegsanführer. Sie standen in Verbindung mit dem Gemeinderathe durch Hébert, Chaumette's Stellvertreter, und durch den Maire Pache, der immer alle Partheien bei sich aufnahm, und allen furchtbaren Menschen schmeichelte. Momoro, einer der Vorsitzenden der Cordeliers, war ihr getreuer Genosse und ihr Vertreter bei den Jacobinern. Deßwegen rechnete man Ronsin, Vincent, Hébert, Chaumette, Momoro zusammen, und gesellte ihnen Pache und Bouchotte zu, als welche zwei große Gewalten ihrer Leitung überlassen.

Sie thaten sich keinen Zwang mehr an in ihren Aeusserungen gegen die Conventsglieder, die, wie sie sagten, ihre

Bayerische Staats-Bibliothek

Digitized by Google

Gewalt verewigen und die Aristokraten begnadigen wollen. Eines Tages speisten sie bei Pache mit Legendre, Danton's Freund und Nachahmer, früher der Spiegel seiner Heftigkeit, itzt seiner Rückhaltung, und das Opfer dieser Nachahmung, denn man richtete gegen ihn die Angriffe, die man auf Danton nicht zu machen wagte. Ronsin und Vincent sagten ihm unangenehme Dinge. Vincent, der ihm Verbindlichkeiten schuldig war, umarmte ihn indem er sagte, er umarme den alten, nicht den neuen Legendre; der neue Legendre sey ein Gemäßigter geworden, und verdiene keine Achtung. Hierauf fragte er ihn spottend, ob er, Legendre, auf seinen Sendungen seine Amtskleidung als Volksvertreter getragen habe. Als Legendre antwortete, er habe sie bei den Heeren getragen, entgegnete Vincent, sie sei sehr schön, allein eines ächten Republikaners unwürdig; er wolle einen Strohmann damit bekleiden, das Volk versammeln und ihm sagen: Hier sind Eure Vertreter; sie predigen Euch Gleichheit, und bedecken sich mit Gold und Federn. Dann werde er den Strohmann anzünden. Legendre antwortete ihm, er sey ein Narr, ein Aufrührer; und sie kamen zu Pache's großen Schrecken beinahe zu Thätlichkeiten. Legendre wollte sich an den ruhigern Ronsin wenden, damit dieser Vincent besänftige, allein derselbe antwortete, Vincent sey allerdings lebhaft, allein sein Character passe für die Umstände, und solche Männer brauche man in der gegenwärtigen Zeit. „Ihr habt, setzte er hinzu, eine Faction in der Versammlung; wenn Ihr sie nicht hinauswerft, so müßt Ihr uns dafür haften.“ Legendre ging im Zorn weg, und erzählte alles, was er bei diesem Mahle gehört hatte. Die Unterredung wurde bekannt, und gab einen neuen Begriff von der Kühnheit und der Tollheit der beiden so eben Freigelassenen.

Sie bezeugten große Achtung für Pache und seine Tugenden, wie die Jacobiner einst gethan, als derselbe Mini-

Digitized by Google

ster war. Pache entzückte alle heftigen Menschen durch seine Gefälligkeit und seine Ruhe. Sie waren sehr erfreut, ihre Leidenschaft von einem Manne gebilligt zu sehen, der alle äußeren Zeichen der Weisheit trug. Die neuen Umwälzungsmänner wollten, wie sie sagten, einen bedeutenden Mann bei ihrer Regierung aus ihm machen; denn ohne noch einen bestimmten Zweck, ohne selbst den Plan oder den Muth zu einem Aufstande zu haben, sprachen sie viel zum voraus, wie alle Verschwörer, die sich durch Worte versuchen und erhitzen. Das einzige, was ihnen an der gegenwärtigen Regierung gefiel, war das Umwälzungs-Gericht und -Heer: sie ersannen also eine Verfassung, die aus einem obersten Gerichte unter der Vorsitze eines Großrichters, und aus einem Militair-Ausschusse unter einem Oberbefehlshaber bestand. Alles sollte militärisch verwaltet und gerichtet werden. Der Oberbefehlshaber und der Großrichter waren die beiden Hauptpersonen. Bei dem Gerichte sollte ein Groß-Ankläger unter dem Titel eines Censors seyn; dieser hatte die Anklagen zu betreiben. So waren also in diesem Entwurfe die beiden wesentlichen, einzigen Regierungs-Handlungen: verurtheilen und fechten. Man weiß nicht, ob dieser Plan von einem einzigen wahnsinnigen Träumer herrührt, oder von mehreren; ob er nur ausgesprochen oder auch schon niedergeschrieben wurde; allein so viel ist gewiß, daß die Umwälzungs-Commissionen in Lyon, Bourdeaux, Toulon, Marseilles, Nantes ihm zum Vorbilde dienten, und daß diese entsetzlichen Mörder, voll von ihren Thaten in jenen Städten, ganz Frankreich auf solche Art regieren, und aus der Gewaltthat eines Augenblickes die Form einer beständigen Verfassung entnehmen wollten. Sie bezeichneten bis itzt nur Einen der Männer, die sie für die großen Aemter bestimmten. Pache schickte sich auffallend zum Groß-Richter; die Verschwornen sagten also, er müsse und werde es werden. Ohne zu wissen, was diese neue Würde seyn

solle, wiederhölten eine Menge Menschen: Pache werde zum Großrichter ernannt werden. Das Gerücht lief um ohne erläutert oder verstanden zu werden. Auf den Posten des Oberfeldherrns wagte Ronsin, obgleich Anführer des Umwälzungsheers, keinen Anspruch zu machen, und auch seine Anhänger getrauten sich nicht, ihn vorzuschlagen, denn man bedurfte eines berühmtern Mannes zu dieser Würde. Chaumette wurde von einigen als Censor genannt, doch selten. Nur eins dieser Gerüchte war allgemein verbreitet, nämlich daß Pache Großrichter werden werde.

Während der ganzen Umwälzung mußte den zum Ausbruche bereiten Leidenschaften einer Parthei immer eine Niederlage, ein Verrath, eine Theuerung, mit Einem Worte irgend eine Unglück zum Vorwande des Ausbruchs dienen; so auch hier. Das zweite Maximums-Gesetz, welches höher als die Kaufläden hinaufgieng, und den Werth der Waaren am Verfertigungsorte, den Preis der Versendung, den Gewinn des Groß- und des Kleinhändlers bestimmte, war zwar erlassen worden; allein der Handel entzog sich auf tausend Weisen dem öffentlichen Zwange, namentlich aber durch das schädlichste aller Mittel, durch Stillstehen. Das Zurückhalten der Waaren war eben so groß als vorher, und nun weigerte man sich nicht blos, sie nicht für Assignate zu geben, sondern man verbarg sie, man setzte sie nicht in Umlauf, brachte sie nicht an den Ort des Gebrauches. Die Noth war also sehr groß. Doch hatten die ausserordentlichen Anstrengungen der Regierung, namentlich des Lebensmittel-Ausschusses, wenigstens Theilweise den Mangel an Getreide, und namentlich die ebenso gefährliche Furcht vor demselben vermindert. Allein nun zeigte sich ein neues Unglück, Mangel an Fleisch. Die zahlreichen Viehheerden der Vendée kamen seit dem Aufstande nicht mehr an; auch die Rhein-Departements hatten aufgehört Sendungen zu machen, seitdem sich der Krieg in jenen Gegenden festgesetzt hatte; es war somit ein wirklicher

Digitized by Google

Ausfall in der Menge. Ausserdem suchten die Fleischer, welche das Vieh zu hohen Preisen kaufen, und das Fleisch zu den Maximums-Preisen abgeben mußten, auf alle Weise dem Gesetze zu entgehen. Das gute Fleisch wurde für den theuer Bezahlenden zurückgelegt; es entstand eine Menge von heimlichen Märkten, namentlich in den Umgebungen von Paris und auf den Dörfern; für das Volk und für den in die Bude kommenden und um das Maximum einhandelnden Käufer blieben nur die Abfälle übrig. Das Volk beklagte sich mit Wuth über das Gewicht, über die schlechte Beschaffenheit, über die Zulagen und über die heimlichen Märkte in den Umgebungen der Stadt. Da es an Vieh mangelte, so war man genöthigt worden, trächtige Kühe zu schlachten; sogleich schrie das Volk, die aristokratischen Fleischer wollen das Vieh ganz ausrotten, und verlangten Todesstrafe gegen Jeden, der trächtige Kühe oder Schaafe schlachte. Das war aber nicht Alles: Gemüse, Früchte, Eier, Butter, kamen auch nicht mehr an; ein Kohlkopf kostete zwanzig Sous. Man gieng den Karren auf der Landstraße entgegen, umringte sie, und kaufte um jeden Preis ihre Beladung. Wenige von ihnen kamen bis in die Stadt, wo das Volk sie umsonst erwartete. Es fanden sich bald Leute, welche es über sich nahmen, das flache Land zu durchstreifen um Fleisch einzukaufen, und den mit Gemüse handelnden Bauern entgegen zu gehen. Eine Menge Männer und Weiber trieben für die Wohlhabenden dieses Geschäfte, und kauften über dem Maximum ein. War ein Markt besser versehen, als die übrigen, so strömten diese Vorkäufer hin, und kauften die Lebensmittel theuer auf. Das Volk war wüthend auf diese Classe von Leuten, und man sagte, es seyen eine Menge öffentlicher Dirnen unter ihnen, die Chaumette ihres elenden Gewerbszweigs beraubt hatte, und die, um zu leben, itzt dieses Geschäfte trieben.

Um allen diesen Uebeln ein Ende zu machen, hatte der Gemeinderath befohlen, daß die Fleischer nicht mehr dem Schlachtvieh entgegengehen, noch überhaupt die gewöhnlichen Märkte überschreiten; daß sie nur in den öffentlichen Schlachthäusern schlachten; das Fleisch nur in ihren Buden verkaufen dürften; daß es nicht mehr erlaubt sey, den Bauern entgegenzugehen; daß die Ankommenden von der Polizei gleichmäßig auf die verschiedenen Märkte vertheilt werden sollten, daß man nicht früher als sechs Uhr sich in die Reihe vor den Häusern der Fleischer stellen dürfe, indem man bis itzt oft um drei Uhr aufgestanden war.

Diese Befehle konnten dem Uebel nicht abhelfen; die Ultra-Revolutionären quälten sich ab, neue Mittel zu ersinnen. Endlich fiel ihnen ein, daß die Ziergärten, welche in den Vorstädten, namentlich in der Vorstadt St. Germain, in Menge vorhanden waren, zur Anpflanzung benützt werden können. Sogleich befahl der Gemeinderath, welcher ihnen nichts abschlug, die Aufzeichnung dieser Gärten, und verordnete, daß sogleich nach Vollendung dieser Aufzeichnung dieselben mit Kartoffeln und Gartengewächsen bepflanzt werden müßten. Ausserdem meinten sie, daß die Aristokraten, welche sich in großer Anzahl und aus Furcht in ihre um die Stadt her liegenden Häuser zurückgezogen hatten, Schuld daran seyen, daß keine Gemüse, Milch und Geflügel mehr in die Stadt kommen. Mehrere Sectionen verlangten, daß der Gemeinderath ihnen befehle, in die Stadt zurück zu kehren. Allein Chaumette fühlte doch, daß dieses eine gar zu gehässige Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit wäre, und begnügte sich mit einer drohenden Rede gegen die in ihren Landhäusern verborgenen Aristokraten. Er ermahnte sie, in die Stadt zurückzukehren, und forderte die Gemeindenräthe auf, sie zu bewachen.

Allein die Ungeduld über alle diese Leiden stieg auf das

Digitized by Google

Höchste. Die Unordnung auf den Märkten war entsetzlich; alle Augenblicke gab es daselbst einen Auflauf; man stand in Reihen vor den Thüren der Fleischer, und trotz des Verbotes vor einer gewissen Stunde zu kommen, beeilte man sich immer einander zuvorzueilen. Man übertrug eine bei den Bäckerladen aufgekommene Sitte, auch hierher, man befestigte nämlich ein Seil an die Thüre der Bude, und jeder hielt sich mit der Hand daran, um seine Ordnung zu bewahren. Allein es gieng hier, wie bei den Bäckern; Unruhestifter oder zu spät Kommende schnitten die Stricke ab, dann gab es Unordnung in den wartenden Haufen, und man kam zu Thätlichkeiten.

Man wußte nicht mehr, wem man die Schuld geben sollte. Man konnte sich nicht mehr, wie vor dem 31. Mai beklagen, daß der Convent kein Maximums-Gesetz erlassen wolle; den er bewilligte Alles. In der Unmöglichkeit etwas Weiteres von ihm zu verlangen, wendete man sich gar nicht mehr an ihn. Und doch mußte man sich über Jemand beklagen; die Epauletiers, die Beamten Bouchotte's, die Cordeliers sagten, die Ursache der Theuerung sey in der gemäßigten Parthei des Conventes zu suchen; Camille Desmoulins, Philipeaux, Bourdon von der Oise und ihre Freunde seyen die Urheber der gegenwärtigen Uebel; man könne so nicht mehr leben, man müsse zu ausserordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen; man bedürfe eines Oberhauptes (die gewöhnliche Rede bei allen Aufständen). Dann sagte man sich geheimnißvoll ins Ohr: Pache wird Großrichter werden.

Allein obgleich die neue Faction über beträchtliche Mittel verfügte, obgleich sie das Umwälzungsheer und eine Hungersnoth für sich hatte, so war weder die Regierung noch die öffentliche Meinung für sie, denn die Jacobiner waren ihnen entgegen. Ronsin, Vincent, Hébert waren genöthigt, für die bestehenden Behörden Achtung vorzugeben, ihre An-

Digitized by Google

schläge zu verbergen, und sie im Geheimen vorzubereiten. Dagegen waren am 10. Aug. und am 31. Mai die Verschwörer Herrn des Gemeinderathes, der Cordeliers, der Jacobiner, aller Clubs gewesen, sie hatten zahlreiche und eifrige Freunde in der Versammlung und in den Ausschüssen gehabt, und konnten es daher wagen, sich öffentlich zu verbinden, öffentlich das Volk an sich zu ziehen, und sich der Menge bedienen, um ihre Anschläge durchzusetzen. Allein so stand es nicht mit den Ultra-Revolutionären.

Die Regierung weigerte sich keines ausserordentlichen Vertheidigungs- und selbst Rache-Mittels; keine Verrätherein zeugten mehr gegen ihre Wachsamkeit; im Gegentheile bewiesen Siege auf allen Grenzen ihre Kraft, Geschicklichkeit und ihren Eifer. Somit waren diejenigen, welche sie angriffen, und eine höhere Kraft oder Thätigkeit verhiessen, Ränkemacher, die entweder aus Ehrgeiz oder um Unordnung zu stiften, handelten. Dieß war die allgemeine Meinung, und sie durfte sich daher nicht schmeicheln, das Volk für sich zu gewinnen. Somit waren sie zwar furchtbar, wenn man sie handeln ließ, allein leicht vor dem Ausbruche zu unterdrücken. Die Regierung konnte sie zu rechter Zeit fassen, und sich in dem Augenblick ihrer bemächtigen, als sie einen Streich ausführen wollten.

Der Ausschuß beobachtete sie, und fuhr fort durch eine Reihe von Berichten, die beiden Partheien in Miscredit zu setzen. In den Ueberspannten sah er Verschwörer, deren Plane zu sprengen seyen; in den Gemäßigten dagegen nur alte Freunde, die seine Meinungen theilten, und deren Freiheitsliebe ihm nicht zweifelhaft seyn konnte. Allein um nicht schwach zu erscheinen mußte er auch die Gemäßigten verwerfen, und ohne Unterlaß von Schreckenssystemen reden. Die Letztern wollten antworten; Camille Desmoulins schrieb neue Nummern; Danton und seine Freunde bekämpten gesprächs-

weise die Ansichten des Ausschusses, und so entstand ein Feder- und Wort-Krieg. Daraus erwuchs Bitterkeit, und Saint-Just, Robespierre, Barrère, Billaud, welche zuerst die Gemäßigten nur deßhalb zurückgestoßen hatten, um mehr Kraft gegen die Ueberspannten zu haben, fiengen an sie aus persönlichem Hasse zu verfolgen. Camille hatte schon, wie wir gesehen hatten, Barrère und Collot angegriffen. In seinem Briefe an Dillon hatte er den dogmatischen Fanatismus Saint Just's, und die mönchische Härte Billaud's mit verletzendem Spotte übergossen. Endlich hatte er noch Robespierre bei den Jacobinern beleidigt, und diesen argwöhnischen und empfindlichen Menschen sich entfremdet, obgleich er ihn immer sehr lobte. Danton war allen wegen seines Rufes unangenehm; itzt aber, da er sich von den Geschäften zurückzog, sich entfernt hielt, und die spöttische und geschwätzige Feder Desmoulins's zu leiten schien, wurde er ihnen täglich verhaßter; es war nicht zu vermuthen, daß Robespierre ihn noch einmal vertheidigen würde.

Robespierre und Saint-Just, gewöhnt im Namen des Ausschusses die Grundsätze zu entwickeln, und gleichsam mit der geistigen Leitung der Regierung beauftragt, während Carnot, Billaud, Barrère und Andere das Sächliche und die Verwaltung besorgten, Robespierre und Saint-Just also erstatteten zwei Berichte, den einen über die sittlichen Grundsätze, welche die Umwälzungsregierung leiten müssen, den andern über die Verhaftungen, welche Desmoulins in seinem alten Cordeliers beklagte. Sehen wir, wie diese finsteren Menschen über die Umwälzungs-Regierung und über die Mittel, einen Staat zu erneuern, dachten.

Der Grundsatz des demokratischen Staates, sprach Robespierre, ist die Tugend, und sein Mittel während seiner Errichtung, der Schrecken. „Wir wollen in unserem Vaterlande die Sittlichkeit anstatt der Selbstsucht," die Ehrlichkeit

anstatt der Ehre, Grundsätze anstatt der Gebräuche, die Pflicht anstatt der Wohlanständigkeit, das Reich der Vernunft anstatt der Herrschaft der Mode, die Verachtung des Lasters anstatt der Verachtung des Unglücks, den Stolz anstatt des Uebermuthes, die Seelengröße anstatt der Eitelkeit, die Liebe zum Ruhme anstatt der Liebe zum Gelde, die ehrlichen Leute anstatt der guten Gesellschaft, das Verdienst anstatt der Ränke, den großen anstatt des schönen Geistes, die Wahrheit anstatt des Aufsehens, den Reiz des Glückes anstatt des Eckels der Wollust, die Größe des Mannes anstatt der Kleinheit der Großen, ein großmüthiges, glückliches, mächtiges Volk anstatt eines liebenswürdigen, leichtsinnigen, armen Volkes, das heißt alle Tugenden und alle Wunder des Freistaats, anstatt aller Laster und aller Lächerlichkeiten der Einherrschaft einführen."

Um dieses Ziel zu erreichen, sagte er, bedürfe es einer strengen, kräftigen, allen Widerstand überwältigenden Regierung. Auf der eine Seite sey die dumme habsüchtige Unwissenheit, welche nur Unordnung in dem Freistaate suche; auf der andern Seite die feile und elende Verdorbenheit, welche alle Freuden des alten Luxus und der alten Bildung verlange, und sich nicht zu den thatenkräftigen Tugenden der Volksherrschaft entschließen könne. Daher zwei Partheien, von denen die eine Alles übertreiben wolle, die, um den Aberglauben zu zerstören, das Daseyn der Gottheit selbst angreife, und Ströme von Blut vergieße, unter dem Vorwand die Freiheit zu rächen; die andere, welche — schwach und verdorben — sich nicht tugendhaft genug finde, um eben so schrecklich zu seyn, und feig alle Opfer beklage, welche die Einsetzung der Tugend erfordere. Eine dieser Factionen, sagte Saint-Just, wolle die Freiheit in eine Bacchantin, die andere sie in eine Metze verwandeln.

Robespierre und Saint-Just zählten die Tollheiten ei-

Digitized by Google

niger Agenten der Umwälzungs-Regierung, und zweier oder dreier Gemeinde-Anwälde auf, welche Marat hatten neu auflegen wollen; auch spielten sie auf die Verrücktheiten Hébert's und der Seinigen an. Hierauf führten sie die Fehler der Schwäche, der Gefälligkeiten und des Mitleidens auf, welche den neuen Gemäßigten zur Last gelegt wurden; sie warfen ihnen vor, daß sie sich für die Wittwen von Generalen, für Ränkemacherinnen aus dem alten Adel, für Aristokraten verwenden, daß sie ohne Unterlaß von der Strenge der Republik reden, obgleich dieselbe weit geringer sey, als die der Monarchie. " Ihr habt, sprach Saint-Just, hunderttausend Verhaftete, und das Umwälzungsgericht hat schon dreihundert Schuldige verurtheilt. Allein unter der Monarchie waren viermalhunderttausend Gefangene; man hieng jährlich fünfzehntausend Schmuggler auf; man räderte dreitausend Menschen; und in diesem Augenblicke sind in Europa viel Millionen Gefangener, deren Geschrei ihr nicht hört, während Eure vaterlandsmörderische Mäßigung alle Feinde Eurer Regierung obsiegen läßt! Wir beladen uns gegenseitig mit Vorwürfen, und die tausendmal grausamern Könige schlummern mitten in ihren Verbrechen."

Robespierre und Saint-Just fügten, der angenommenen Ansicht gemäß, hinzu, daß diese beiden den Anschein nach entgegengesetzten Factionen einen gemeinschaftlichen Punct hätten, nämlich die Fremden, welche sie in Bewegung setzen, um die Republik zu verderben. — Man sieht daß Schlauheit, Haß und Fanatismus gleichen Antheil an dem Systeme des Ausschusses hatten. Camille und seine Freunde waren durch Anspielungen, und selbst durch offene Ausdrücke angegriffen. Er antwortete in seinem Alten Cordelier auf das Tugend-System durch das Glück-System; er sagte, er liebe die Republik, weil sie das allgemeine Glück vermehre, weil Handel, Bildung, Unternehmungsgeist sich in Athen, Vene-

Digitized by Google

dig, Florenz, mit mehr Glanz entwickelt hätten, als in allen Monarchieen; weil nur die Republik den lügenhaften Wunsch der Monarchie „das Huhn im Topfe" erfüllen könne. „Was läge Pitt daran, ob Frankreich frei wäre, wenn die Freiheit nur dazu diente, uns zu der Barbarei der alten Gallier zurück zu führen? Weit entfernt darüber zu seufzen würde Pitt wohl manche Guinee geben, um uns eine solche Freiheit zu verschaffen. Allein wüthend würde die englische Regierung werden, wenn man von Frankreich sagte, was Dicäarch einst von Attika: Nirgends in der Welt kann man angenehmer wohnen als in Athen, gleichviel ob man Geld hat, oder nicht. Diejenigen, welche durch Handel oder Gewerbe reich geworden sind, können sich alle Annehmlichkeiten verschaffen, und diejenigen, welche erst etwas erwerben wollen, finden viele Werkstätten, wo sie so viel gewinnen, um sich bei den Antisterien zu vergnügen, und noch etwas ersparen zu können, so daß sich Keiner über seine Armuth beklagen kann, ohne sich zugleich seine Trägheit vorzuwerfen.

„Ich glaube daher, daß die Freiheit keineswegs in einer Gleichheit der Entbehrungen besteht, und daß der schönste Lobspruch des Conventes wäre, wenn er sich sagen könnte: ich habe die Nation ohne Hosen getroffen und habe sie behost verlassen.

„Welche herrliche Demokratie war doch dieses Athen! Solon galt dort nicht für einen Zierbengel, er wurde doch für das Muster der Gesetzgeber angesehen, und als der erste unter den sieben Weisen durch das Orakel erklärt, obgleich er sich nicht scheute seine Neigung zum Wein, zu den Weibern und zur Musik zu gestehen. Trotz diesem hat er einen so begründeten Ruf der Weisheit, daß er noch heute im Convente und bei den Jacobinern als der erste Gesetzgeber gerühmt wird. Und wie viele unter uns gelten für Aristokraten und

Digitized by Google

Sardanapale, die ein ähnliches Glaubensbekenntniß nicht abgelegt haben!

„Und der göttliche Socrates fragte einst Alcibiades, als er ihn finster und nachdenkend sah, wahrscheinlich weil ein Brief Aspasia's ihn geärgert hatte: „Was fehlt Dir? Hast Du deinen Schild in der Schlacht verloren? Bist Du im Laufe übertroffen worden, oder in der Fechtschule? Sollte einer an der Tafel des Feldherrn besser gesungen, oder die Leyer gespielt haben, als Du? — Dieser Zug malt die Sitten. Welche liebenswürdige Republikaner!"

Camille beklagte sich, daß man den Athenischen Sitten nicht die in diesem Staate übliche Freiheit der Rede beifügen wolle. Aristophanes habe dort auf der Bühne die Redner, die Feldherrn, die Philosophen, das Volk selbst auftreten lassen; und das Athenische Volk, bald als alter Mann, bald als junger Mensch dargestellt, habe sich keineswegs darüber erzürnt, sondern dem Dichter den Preis zuerkannt, und ihn durch Beifall und Kränze aufgemuntert. Viele seiner Lustspiele seien gegen die Ultra-Revolutionären jener Zeit gerichtet gewesen; er habe ihrer grausam gespottet. „Wenn man aber heute eines dieser, 430 Jahre vor Christus unter den Archonten Sthenokles geschriebenen Stücke aufführen wollte, so würde Hebert bei den Cordeliers versichern, das Stück sey von gestern, und zwar von Fabre d'Eglantine, gegen ihn und Ronsin, und es sey Schuld an der Hungersnoth.

„Doch, setzte er traurig hinzu, ich habe Unrecht zu behaupten, daß die Menschen sich geändert haben; sie sind immer gleich gewesen; die Rede-Freiheit wurde in den alten Freistaaten eben so bestraft, wie in den neuern. Socrates wurde angeklagt übel von den Göttern gesprochen zu haben, und mußte den Giftbecher trinken; Cicero wurde, weil er Antonius angegriffen, den Mördern überlassen."

So schien also der unglückliche junge Mann vorauszu-

Digitized by Google

sagen, daß man ihm die Freiheit eben so wenig verzeihen werde, als so vielen andern. Seine Spöttereien, seine Beredtsamkeit reizten den Ausschuß: während er Hébert, Ronsin, Vincent und die übrigen Unruheſtifter nicht aus den Augen ließ, faßte er einen tödtlichen Haß gegen den liebenswürdigen Schriftſteller, der über seine Systeme lachte, gegen Danton, von dem man vermuthete, daß er ihn anreitze, gegen Alle endlich, die man für Freunde oder Anhänger dieser beiden Männer hielt. Zu Ronsin, Vincent und Hébert sagte er: Ihr seyd Narren und Atheiſten. Zu Camille und Danton: Ihr seyd schwache und verdorbene Republikaner; zu Allen: Ihr hängt mit den Fremden zusammen, und laßt Euch von ihnen aufhetzen.

Um nicht von seinem Systeme abzuweichen, legte der Ausschuß zwei Beschluß-Entwürfe vor, welche das Volk auf Kosten seiner Feinde glücklich machen sollten. Denselben zur Folge war nur der Sicherheits-Ausschuß befugt, die Klagen der Verhafteten zu untersuchen, und sie frei zu lassen, wenn sie als Vaterlandsfreunde erkannt waren. Alle diejenigen dagegen, welche als Umwälzungsfeinde erfunden würden, sollten bis zum Frieden eingeschlossen, und sodann auf ewig verbannt; ihre vorläufig eingezogenen Güter aber unter die dürftigen Freiheitsmänner nach den von ihren Gemeinden entworfenen Listen vertheilt werden. Es war also ein agrariſches Gesetz, zum Nutzen der Umwälzungsfreunde und auf Kosten der Verdächtigen entworfen. Diese von Saint-Just ersonnenen Beschlüsse sollten den Ueberspannten zur Antwort dienen, und dem Ausschusse seinen Ruf der Kraft erhalten.

Während dessen trieben sich übrigens die Verschworenen mit mehr Heftigkeit als je um. Nichts beweißt, daß ihre Absichten fest bestimmt, und das Pache und der Gemeinderath gewonnen waren. Allein sie machten es wie vor dem 31. Mai, sie wiegelten die Volksgesellschaften, die Cordeliers, die

Digitized by Google

Sectionen auf, indem sie drohende Gerüchte verbreiteten, und die Unruhen benützten, welche die täglich fühlbarer werdende Theurung erzeugte.

Plötzlich sah man in den Hallen und auf den Märkten Anschläge, Flugschriften, in denen gesagt war, der Convent sey an allem Unglücke des Volkes Schuld; man müsse die gefährliche Faction, welche die Brissotiner und ihr verderbenbringendes System wieder auflegen wollen, aus demselben stoßen. Einige dieser Schriften sagten sogar, der ganze Convent müsse erneuert werden, man müsse ein Haupt wählen, die ausübende Gewalt einrichten u. s. w. Mit Einem Worte alle Ansichten Vincent's, Ronsin's, Hébert's waren hier ausgesprochen, und deuteten auf den Ursprung dieser Schriften hin. Zu gleicher Zeit wurden die Epauletiers stolzer und hochmüthiger als je, und drohten öffentlich, sie würden in die Gefängnisse brechen, und die Feinde ermorden, welche der verdorbene Convent hartnäckig schone. Sie sagten, eine Menge Freiheitsfreunde seyen ungerechterweise mit den Aristokraten in den Gefängnissen vermischt, allein man werde dieselben herauszufinden wissen, und ihnen zugleich Waffen und Freiheit geben. Ronsin, in großer Generals-Uniform, in dreifarbiger Schärpe und mit einem rothen Busche auf dem Hute, durchlief mit einigen Officieren die Gefängnisse, ließ sich die Gefangenenliste zeigen, und machte Auszüge.

Am 15. Ventose versammelte sich die Section Marat unter Momoro's Vorsitz, und erklärte, daß sie, unwillig über die Umtriebe der Volksfeinde, sich in Masse erheben, die Tafeln der Menschenrechte verhüllen, und in diesem Zustande verharren werde, bis die Freiheit und die Nahrung des Volkes gesichert, und seine Feinde bestraft seyen. Am nämlichen Abende versammelten sich die Cordeliers mit Lärmen; man machte eine Schilderung der öffentlichen Leiden, erinnerte an die neuerlich von den zwei großen Vaterlandsfreunden, Ron-

Digitized by Google

sin und Vincent erduldeten Verfolgungen, wie sie im Luxemburg krank gewesen seyen, ohne einen Wundarzt haben erhalten zu können, der ihnen zur Ader gelassen hätte; man erklärte also das Vaterland als in Gefahr befindlich, und verhüllte die Erklärung der Menschenrechte. Mit dieser Aufhebung der Gesetze, und mit der Erklärung, daß das Volk in die Ausübung seiner Rechte zurückgetreten sey, hatten alle Aufstände begonnen.

Am 16. erschienen die Cordeliers und die Section Marat vor dem Gemeinderathe, um ihm ihr Verlangen mitzutheilen, und ihn gleichfalls zu ihren Schritten hinzureißen. Pache hatte sich wohl gehütet zu erscheinen. Ein gewisser Lubin führte den Vorsitz; er antwortete der Abordnung mit sichtbarer Verlegenheit, es sey auffallend, wie man in dem Augenblicke, wo der Convent so kräftige Masregel ergriffe, und so gut für die dürftigen Freiheitsfreunde gesorgt habe, ein Zeichen der Noth von sich geben und die Menschenrechte verhüllen könne. Dann stellte er sich, als vertheidige er den Gemeinderath, und versicherte, derselbe habe Alles, was in seiner Macht liege, gethan, um Lebensmittel herbei zu schaffen und sie zu vertheilen. Chaumette redete eben so unbestimmt. Er empfahl Ruhe, verlangte den Bericht über die Luxus-Gärten und über die Versorgung der Hauptstadt, die nach den Conventsschlüssen wie ein Kriegsplatz mit Lebensmitteln versehen werden sollte.

So zögerten also die Häupter des Gemeinderathes noch, denn die Bewegung, wenn schon lärmend, war doch nicht stark genug, sie mit fortzureissen, und ihnen den Muth einzuflößen, den Convent und den Ausschuß zu verrathen. Doch war die Unordnung groß. Der Aufstand begann, wie alle diejenigen, welche früher geglückt hatten, und mußte daher eben so viele Furcht erwecken. Durch einen unglücklichen Zufall war der Ausschuß in diesem Augenblicke seiner einfluß-

Digitized by Google

reichsten Mitglieder beraubt. Billaud-Varennes, Jean Bon Saint-André waren in Verwaltungsgeschäften abwesend; Couthon und Robespierre waren krank, und der letztere konnte also seine getreuen Jacobiner nicht leiten. Es waren somit nur Saint-Just und Collot d'Herbois da, um den Plan zu vereiteln. Sie begaben sich beide in den Convent, der sich eiligst versammelte und vor Schrecken zitterte. Auf ihren Antrag wurde sogleich Fouquier-Tinville vorgefordert, man beauftragte ihn die Vertheiler der auf den Marktplätzen verbreiteten aufrührerischen Schriften, die Unruhestifter in den Volksgesellschaften, alle die öffentliche Sicherheit bedrohenden Verschwörer aufzusuchen. Man befahl ihm durch einen Beschluß, sie alsbald zu verhaften, und in drei Tagen dem Convente Nachricht zu ertheilen.

Ein solcher Beschluß des Conventes wollte freilich nicht viel sagen, denn derselbe hatte nie Beschlüße gegen die Aufrührer verweigert, und namentlich die Girondisten gegen den Gemeinderath unterstützt; man mußte die öffentliche Meinung gewinnen, um die Ausführung zu sichern. Collot, der durch seine Club-Beredtsamkeit und durch seine bekannte Heftigkeit einen großen Einfluß bei den Jacobinern und bei den Cordeliers hatte, wurde mit den Gefahren dieses Tages beauftragt, und eilte zu den Jacobinern. Kaum waren sie versammelt, so machte er ihnen eine Schilderung der Partheien, welche die Freiheit bedrohen: „Ein neuer Feldzug wird bald beginnen, sprach er; durch die Arbeiten des Ausschusses, welchem man den glücklichen Erfolg des letzten Feldzuges verdankte, sind neue Siege für die Republik vorbereitet. Im Vertrauen auf Euren Beifall und Euer Vertrauen, die er immer zu verdienen sich bestrebte, überließ er sich seinen Geschäften; allein plötzlich wollten unsre Feinde ihn in seinem Gange aufhalten; sie haben die Vaterlandsfreunde aufgewiegelt, um sie ihm entgegenzustellen, und sie unter sich zerflei-

schen zu lassen. Man will uns das Schicksal der Krieger des Cadmus bereiten, die sich gegenseitig aufrieben. Aber nein, wir werden keine Krieger des Cadmus werden! Dank sei es Eurem guten Geiste, wir werden einig und Freunde bleiben, und nur Krieger der Freiheit seyn! Auf Euch gestützt wird der Ausschuß mit Kraft handeln, die Unruhigen niederdrücken, sie aus den Reihen der Vaterlandsfreunde ausstoßen, und nach diesem unvermeidlichen Opfer seine Arbeiten und Eure Siege fortsetzen können. Der Posten, auf den Ihr uns gestellt habt, ist schwierig und gefährlich; allein keiner von uns zittert vor der Gefahr. Der Sicherheitsausschuß übernimmt sein unangenehmes Amt, alle, welche gegen die Freiheit sich verschwören, zu beobachten und zu verfolgen; der Heilsausschuß versäumt nichts, um seiner ungeheuren Aufgabe zu genügen; allein beide haben Eure Unterstützung nöthig. Wir sind in diesen Tagen der Gefahr wenig zahlreich; Billaud-Varennes und Jean-Bon sind abwesend; unsere Freunde Couthon und Robespierre sind krank. Klein ist daher unsere Anzahl, um die Feinde des öffentlichen Wohles zu bekämpfen; Ihr müßt uns unterstützen, oder wir müssen uns zurückziehen." — Nein, nein, riefen die Jacobiner, zieht Euch nicht zurück; wir werden Euch unterstützen. Lauter Beifall begleitete diese aufmunternden Worte. — Collot fuhr nun fort, und erzählte die Vorfälle bei den Cordeliers. „Es giebt Menschen, sprach er, welche nicht den Muth gehabt haben, während einiger weniger Verhaftstage zu dulden, Menschen, welche in der ganzen Umwälzung nichts erlitten haben, Menschen, deren wir uns annahmen, als wir sie unterdrückt wähnten, und die nun Paris in Aufstand versetzen wollen, weil sie einige Tage lang im Gefängniß waren. Ein Aufstand, weil zwei Menschen gelitten haben, weil ihnen nicht zur Ader gelassen wurde, als sie krank waren! Fluch über die, welche einen Aufstand wollen!" — Ja, ja, Fluch! riefen alle Jacobiner in Masse. — „Marat

Digitized by Google

war Cordelier, fuhr Collot fort, Marat war Jacobiner; auch er wurde verfolgt, und zwar wahrlich mehr als diese Menschen Eines Tages; man schleppte ihn vor das Gericht, vor welchem nur Aristokraten erscheinen sollten; rief er zum Aufruhre? — Nein. Der geheiligte Aufstand, der Aufstand, welcher die Menschheit von allen ihren Unterdrückern befreien soll, entsteht aus einem großartigern Gefühle, als aus dem kleinlichen Unwillen, zu dem man uns hinreißen will. Der Heilsausschuß wird den Ränkeschmieden nicht nachgeben; er nimmt starke und gewaltige Maasregeln, und wird, sollte es auch sein Untergang seyn, vor so glorreicher Bestimmung nicht zurückweichen.“

Kaum hatte Collot geendigt, so wollte Momoro das Wort nehmen, und die Section Marat und die Cordeliers vertheidigen. Er gestand ein, daß ein Schleier über die Erklärung der Rechte geworfen worden sey, allein alles Uebrige läugnete er; er läugnete die Absicht eines Aufstandes, und behauptete, die Cordeliers und die Section Marat seyen von den besten Gesinnungen beseelt. — Verschwörer welche sich entschuldigen sind verloren; sobald sie den Aufstand nicht eingestehen können, und sobald nicht schon die Ankündigung des Zweckes die öffentliche Meinung für sie schnell gewinnt, vermögen sie nichts mehr. Momoro wurde mit sichtbarer Misbilligung angehört, und Collot beauftragt, im Namen der Jacobiner Brüderschaft mit den Cordeliers zu machen und diese durch hinterlistige Einflüsterungen verführten Brüder zurückzubringen.

Es war schon tief in der Nacht; Collot konnte erst am folgenden Tage, den 17., zu den Cordeliers gehen; allein die Gefahr, obgleich anfänglich erschreckend, war doch itzt nicht mehr zu fürchten. Offenbar sprach sich die Menge nicht günstig für die Verschworenen aus. Der Gemeinderath war zurückgetreten, die Jacobiner waren dem Ausschusse und Ro-

Digitized by Google

bespierren, wenn er schon abwesend und krank war, treu geblieben. Die Cordeliers, zwar heftig aber schlecht unterstützt, mußten nothwendig der Wohlredenheit Collot's nachgeben, so wie der Ehre, ein so berühmtes Mitglied der Regierung in ihrer Mitte zu sehen. Vincent mit seiner Wuth, Hebert mit seiner schmutzigen Zeitung, deren Nummern er verdoppelte, Momoro mit seinen Beschlüssen der Section Marat konnten sie nicht zu einer entscheidenden Bewegung bringen. Nur Ronsin hätte mit seinen Epauletiers und einem ziemlich zahlreichen Kriegsbedarfe einen Handstreich vollführen können; er hätte auch den Muth dazu gehabt, allein, sey es daß er nicht gleichen Muth bei seinen Freunden fand, sey es daß er nicht hinreichend auf seine Leute zählen konnte, er handelte nicht, und vom 16. zum 17. Aug. beschränkte sich Alles auf Drohen und Umtriebe. Die Epauletiers waren in den Volksgesellschaften verbreitet, erregten dort großen Lärmen, wagten aber doch nicht, zu den Waffen zu greifen."

Am 17. Abends begab sich Collot d'Herbois zu den Cordeliers, wo er gleich mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Er sagte ihnen, geheime Feinde der Umwälzung suchen ihre Vaterlandsliebe irre zu führen; man habe in einem Augenblicke die Republik als in Gefahr befindlich erklärt, wo doch nur das Königthum und die Aristokratie gefährdet seyen; man habe die Cordeliers und die Jacobiner zu trennen gesucht, und doch sollten sie nur Eine Gesellschaft bilden; dieser Plan zu einem Aufstande, diese Verhüllung der Menschenrechte habe den Aristokraten große Freude gemacht, und es haben dieselben gestern Abend diesem Beispiele nachgeahmt, und in ihren Sälen die Tafel ebenfalls verhüllt; um also die Feinde des Volkes nicht ganz glücklich zu machen, müssen sie sich beeilen, das heilige Gesetzbuch der Natur, das näher als je dem Siege über die Zwingherrn stehe, wieder zu enthüllen. — Die Cordeliers ließen sich hinreißen, obgleich unter ihnen eine

Digitized by Google

große Anzahl von Bouchotte's Untergeordneten waren; sie beeilten sich, ihre Reue zu zeigen, rissen den über die Erklärung geworfenen Flor ab und übergaben ihn Collot mit der Bitte, die Jacobiner zu versichern, daß sie immer auf dem gleichen Pfade wandeln würden.

Collot begab sich nun zu den Jacobinern, um diese mit ihrem Siege über die Cordeliers und die Ultra-Revolutionäre zu erfreuen. Die Verschwörer waren von allen Seiten verlassen, und es blieb ihnen nur ein schneller Ueberfall übrig, der, wie oben bemerkt, beinahe unmöglich war. Der Heilsausschuß beschloß, jeder Bewegung derselben durch Verhaftung ihrer Häupter und alsbaldige Uebergebung derselben an das Umwälzungs-Gericht, zuvorzukommen. Er befahl Fouquier, die Thatsachen zu sammeln, aus denen man eine Verschwörung bilden könne, und sogleich eine Anklage-Acte zu bereiten. Saint-Just wurde zugleich beauftragt, einen Bericht über die vereinigten Factionen, welche die Freiheit bedroht haben, an den Convent zu erstatten.

Am 23. Ventose legte Saint-Just diesen Bericht vor. Nach dem einmal angenommenen Systeme behauptete er, der Feind setze zwei Partheien in Bewegung, die eine bestehend aus aufrührerischen, unruhigen, räuberischen, verläumderischen, gotteslästernden Menschen, welche den Umsturz der Republik durch Uebertreibung herbeiführen wollen, die andere bestehend aus Verdorbenen, Geldmäcklern, Dieben, welche sich durch den Reiz der Genüße haben verführen lassen, und die Republik entnerven und entehren wollen. Er sagte, eine dieser Factionen habe begonnen, und es gewagt, die Fahne des Aufruhres aufzustecken, allein sie sey gehemmt worden, und er komme nun, um im Allgemeinen ein Todesurtheil gegen alle, welche einen Umsturz der Gewalten, eine Verderbung der Sitten und des öffentlichen Geistes, versucht haben, welche die Lebensmittel verhindern, anzulangen, oder auf irgend

Digitized by Google

eine Weise die Plane der Fremden unterstützen. Saint-Just schloß damit, man müsse von diesem Augenblicke an die Gerechtigkeit, die Ehrlichkeit, alle übrige republikanischen Tugenden zur Tagesordnung machen.

In diesem mit fanatischer Wildheit geschriebenen Berichte wurden alle Partheien gleichmäßig bedroht; allein nur Ultrarevolutionäre, wie Ronsin, Vincent, Hébert u. s. w und Verdorbene, wie Chabot, Bazire, Fabre, Julien, die Verfertiger des falschen Beschlusses, waren deutlich als Opfer für das Umwälzungs-Gericht bezeichnet. Ein unheilverkündendes Stillschweigen beobachtete Saint-Just über die Gemäßigten und Nachgiebigen.

Am Abende desselben Tages begab sich Robespierre mit Couthon zu den Jacobinern; sie wurden mit Beifallsbezeugungen bedeckt. Man umringte sie, wünschte ihnen Glück zu ihrer Wiederherstellung, und versprach Robespierren eine unbedingte Anhänglichkeit. Er verlangte eine ausserordentliche Sitzung für den folgenden Tag, um das Geheimniß der entdeckten Verschwörung aufzuhellen. Diese Sitzung wurde beschlossen. Auch der Eifer des Gemeinderathes war nicht geringer. Auf den Antrag Chaumette's selbst verlangte man den von Saint-Just erstatteten Bericht, und schickte in die Druckerei der Republik, um sich ein Exemplar zum Vorlesen geben zu lassen. Alles unterwarf sich geduldig der siegenden Gewalt des Heilsausschusses. In der Nacht vom 23. auf 24. lies Fouquier-Tinville folgende Männer verhaften: Hébert, Vincent, Ronsin, Momoro, Mazuel, einen der Officiere Ronsins, und den Bankier Kock, einen Geldhändler und Ultrarevolutionär, bei welchem Hébert, Vincent und Ronsin häufig speisten und alle ihre Plane aussannen. Der Ausschuß faßt also zwei fremde Bankiers, um Jedermann zu überreden, die Factionen werden von den Fremden in Bewegung gesetzt.

Digitized by Google

Der Baron Batz mußte dieses gegen Julien, Fabre, Chabot; Kock aber gegen Vincent, Ronsin und Hébert beweisen.

Die Angeschuldigten ließen sich ohne Widerstand verhaften, und wurden am folgenden Tage in das Luxemburg geschickt. Alle Gefangenen eilten freudig herbei, um die Wüthenden zu sehen, welche ihnen so vielen Schrecken eingeflößt, und sie mit neuen Septembermorden bedroht hatten. Ronsin zeigte viel Festigkeit und Unbekümmertheit; der feige Hébert war entstellt und niedergeschlagen; Momoro bestürzt; Vincent hatte Krämpfe. Das Gerücht dieser Verhaftungen verbreitete sich schnell in ganz Paris, und verursachte allgemeine Freude. Unglücklicherweise setzte man hinzu, damit sey die Sache noch nicht beendigt, man werde alle Partheien unterdrücken. Das nämliche wurde in der ausserordentlichen Sitzung der Jacobiner wiederholt; nachdem Jeder erzählt hatte, was er von der Verschwörung, von ihren Urhebern und deren Plan wußte, setzte man bei, übrigens werden alle Machinationen entdeckt werden, und es werde noch ein Bericht über anderweitige Verschworene folgen.

Das Kriegsministerium, das Umwälzungsheer und die Cordeliers waren in der Person von Vincent, Ronsin, Hébert, Mazuel, Momoro und Genossen getroffen. Man wollte aber auch dem Gemeinderathe Strenge zeigen. Es wurde unendlich viel von der für Pache bestimmten Würde eines Großrichters gesprochen: allein man wußte auch, daß er unfähig sey, sich in eine Verschwörung einzulassen, daß er der höheren Gewalt gehorche, und vom Volke geachtet werde; deßhalb wollte man durch seine Verhaftung keinen zu großen Lärmen machen. Man zog vor, Chaumette zu fassen, der weder kühner noch unternehmender als Pache war, allein aus Eitelkeit und Blindheit den Gemeinderath zu seinen unklugsten Schritten veranlaßt, und sich als einer der eifrigsten Apostel der Vernunftdienstes gezeigt hatte. Man verhaftete

Digitized by Google

also den armen Chaumette und schickte ihn in Gesellschaft des Bischoffes Gobel, des Urhebers der großen Abschwörungs-Farce, und von Anacharsis Clootz, der schon aus den Jacobinern und aus dem Convente wegen seiner fremden Geburt, seines Adels, seines Vermögens, seiner allgemeinen Republik und seiner Gotteslängnung ausgestoßen worden war, in das Luxemburg.

Als Chaumette in diesem Palaste ankam, strömten die Verdächtigen herbei, und bedeckten ihn mit Hohn. Der Unglückliche hatte zwar eine große Neigung Worte zu machen, aber nichts von der Keckheit Rousin's, oder der Wuth Vincent's. Seine herunterhängenden Haare, sein niedergeschlagener Blick gaben ihm das Ansehen eines Missionärs, wie er denn auch wirklich für den neuen Vernunftdienst gepredigt hatte. Er wußte sich nicht zu schützen gegen die Spöttereien der Gefangenen. Sie erinnerten ihn an seine Anträge gegen die Freudenmädchen, gegen die Aristokraten, gegen die Hungersnoth, gegen die Verdächtigen. Einer der Verhafteten neigt sich tief vor ihm und sagte: Philosoph Anaxagoras, ich bin verdächtig, du bist verdächtig, wir sind verdächtig. Chaumette entschuldigte sich mit unterwürfiger und zitternder Stimme; allein wagte von diesem Augenblick an nicht mehr seine Zelle zu verlassen, und in den Hof zu kommen.

Nachdem der Heilsausschuß diese Elenden verhaftet hatte, ließ er durch den Sicherheitsausschuß die Anklage-Acte gegen Chabot, Bazire, Delaunay, Julien von Toulouse und Fabre aufsetzen. Alle fünf wurden in Anklagestand versetzt, und dem Umwälzungsgerichte übergeben. In demselben Augenblicke erfuhr man, daß eine von einem Umwälzungs-Ausschusse verfolgte Ausgewanderte bei Hérault Séchelles Schutz gefunden hatte. Schon längst war dieser Mann, der mit einem großen Reichthume, vornehmer Geburt, schöner Gestalt, viele Höflichkeit und Bildung verband, der ein Freund

Digitized by Google

von Danton, Camille Desmoulins und Proli war, und der oft erschrack, sich in den Reihen dieser furchtbaren Umwälzungsmänner zu sehen, schon längst, sagen wir, war er verdächtig geworden, und man vergaß, daß er der Haupturheber der Verfassung war. Der Ausschuß ließ ihn eilends verhaften, einmal weil er ihn nicht liebte, und zweites um zu beweisen, daß er ohne Schonung gegen jeden auf einem Fehler ertappten Gemäßigten verfahren, und gegen sie nicht nachsichtiger als gegen andere Schuldige seyn werde. So fielen also die Streiche dieses furchtbaren Ausschusses zu gleicher Zeit auf die Anhänger aller Partheien, aller Meinungen, auf Menschen von jeder Verdienst- und Sittlichkeits-Stufe.

Am 1. Germinal eröffnete man den Proceß gegen einen Theil der Verschwörer. Man vereinigte in derselben Anklage Vincent, Hébert, Ronsin, Momoro, Mazuel, den Bankier Kock, den jungen Lyoner Leclerc, Vorstand einer Abtheilung der Kriegskanzlei, einen gewissen Ancar und Ducoquet, Beamte bei der Lebensmittelverwaltung und noch einige andere Mitglieder des Umwälzungsheeres und der Kriegskanzlei. Um die Annahme der Mitschuld aufrecht zu erhalten, wurden in dieselbe Anklage einbegriffen, Proli, Pereyra, Dubuisson, Desfieux, welche Alle mit den übrigen Angeklagten nie in Verkehr gestanden hatten. Chaumette wurde aufgespart, um später mit Gobel und den andern Urheber des Vernunftdienstes zu erscheinen: Cloots aber, der eigentlich den letzteren hätte zugesellt werden sollen, wurde Proli als Fremder beigegeben. Es waren neunzehn Angeklagte. Ronsin und Cloots waren die kühnsten und festesten. „Es ist, sagte Ronsin zu seinen Mitangeklagten, ein politischer Proceß; was sollen alle Eure Papiere und Eure Vertheidigungs-Vorbereitungen helfen? Wir werden alle verurtheilt werden. Als man hätte handeln sollen, habt Ihr gesprochen; wißt itzt zu sterben. Ich für meine Person beschwöre, daß ich nicht stolpern werde,

macht es eben so." — Der elende Hébert und Momoro klagten, und sagten, die Freiheit sey verloren! — „Die Freiheit verloren? rief Ronsin, weil einige wenige Elende verloren sind. Die Freiheit ist unsterblich. Unsere Feinde werden nach uns ebenfalls untergehen, und die Freiheit sie alle überleben." — Als sie sich unter einander anschuldigten, ermahnte sie Cloots, ihre Lage nicht durch gegenseitige Vorwürfe zu verschlimmern, und führte ihnen die bekannten Verse an:

Ich träumte diese Nacht, daß ich verschieden sey,
Und man mich dicht neben einen Bettler begraben habe;
Daß ich aber, beleidigt durch diese Nachbarschaft
Als Todter vom Stande so zu ihm gesprochen.

Dieses that seine Wirkung, sie hörten auf, einander ihr Unglück vorzuwerfen. Nun verfolgte Cloots, voll von seinen philosophischen Meinungen bis auf das Blutgerüste, die letzten Reste von Deismus, die noch in ihnen seyen mochten, und sprach mit glühendem Eifer und einer erstaunlichen Todes-Verachtung von nichts als von Natur und Vernunft. — Eine unermeßliche Menge von Zuschauern drängte sich herzu, als sie vor Gericht gebracht wurden. Wir haben gesehen, auf was sich ihre Verschwörung beschränkte. Als Clubisten der letzten Classe, Ränkeschmiede in den Kanzleien, Banditen, des Umwälzungsheeres, hatten sie die Uebertreibung von Untergeordneten, welche immer weiter gehen, als ihr Auftrag ist. So hatten sie die Umwälzungs-Regierung in eine bloße Militär-Commission verwandeln wollen, die Vernichtung des Aberglaubens in eine Aufhebung alles Gottesdienstes, die republikanischen Sitten in Gemeinheit, die Freiheit der Sprache in die abstoßendste Pöbelhaftigkeit, das demokratische Mistrauen und die Strenge in die niederträchtigste Verläumdung. Schimpfreden gegen den Convent und den Ausschuß, mündliche Verfassungs-Entwürfe, Anträge bei den Cordeliers und in den Sectionen, elende Flugschriften, ein Besuch Ronsin's in

Digitized by Google

den Gefängnissen, um zu sehen, welche ihm gleichgesinnte Freiheitsmänner dort eingesperrt seyen, einige Drohungen, und endlich der Versuch zu einem Aufstande unter dem Vorwande der Hungersnoth: — darin bestanden ihre Verschwörungen. Es war offenbar nichts, als Thorheit und Gemeinheit unbedeutender Menschen; eine tief angelegte und regelmäßig fortgesetzte Verschwörung mit den Fremden überstieg die Fassung solcher Elenden gänzlich; sie war eine leere Voraussetzung des Ausschusses, welche der schurkische Fouquier-Tinville vorzubringen, und das Gericht anzunehmen, den Befehl hatten.

Die Grobheiten Ronsin's und Vincent's gegen Legendre, als sie bei Pache mit ihm speisten, ihre wiederholten Anträge die ausübende Gewalt einzurichten, wurden als Beweise ihres Planes, die Volksvertretung und den Ausschuß zu vernichten, angeführt. Ihre Schmausereien bei Kock galten als Belege ihrer Verbindung mit den Fremden. Diesem Beweise wurde ein anderer beigesellt. Von Paris nach London geschriebene und dort in die Zeitungen eingerückte Briefe sagten, nach der herrschenden Unruhe sey eine Bewegung wahrscheinlich. Diese Briefe, sagte man zu den Angeklagten, beweisen, daß die Fremden in Eurem Vertrauen waren, weil sie den Aufstand vorhersagen konnten. Die Hungersnoth, welche sie der Regierung hatte vorwerfen wollen, um das Volk gegen sie aufzuwiegeln, wurde ihnen allein zugeschrieben, indem sie auf den Landstraßen die Gemüse- und Früchte-Wagen haben plündern lassen. Die in Paris für das Umwälzungsheer aufgespeicherten Kriegsbedürfnisse wurden ihnen als Vorbereitung zum Aufstande angerechnet. Der Besuch Ronsin's in den Gefängnissen galt als ein Beweis des Planes, die Verdächtigen zu bewaffnen und sie gegen Paris loszulassen. Die in den Hallen verbreiteten Flugschriften, und die Verhüllung der Menschenrechte wurde als Anfang der Ausführung und als Aufsteckung der Fahne des Aufruhres betrachtet. Hebert

wurde mit Schmach bedeckt: kaum warf man ihm seine politischen Schritte und seine Zeitung vor, man begnügte sich ihm Hemden-, und Sacktücher-Diebstähle nachzuweisen. Doch gehen wir weg über diesen schmutzigen Streit zwischen niederträchtigen Angeklagten und einem niederträchtigen Ankläger, dessen sich eine schreckliche Regierung zur Vollziehung ihrer Beschlüße bediente. Sich in ihrem höheren Kreise haltend bezeichnete diese Regierung die Unglücklichen, welche ihr im Wege standen, und überließ ihrem Ankläger Fouquier, die Formen durch Lügen zu erfüllen. Wenn einige verdienen, aus diesem pöbelhaften Haufen, den man der öffentlichen Ruhe aufopferte, ausgeschieden zu werden, so sind es Proli und Clootz. — Kaum hatten am dritten Tage die Verhandlungen begonnen, so erklärten sich die Geschworenen für hinreichend unterrichtet, und verurtheilten alle diese Unruhestifter, diese Ränkeschmiede, und diese unglücklichen Fremden zu Einem gemeinschaftlichen Tode. Ein einziger, Namens Labourean wurde freigesprochen, da er dem Heilsausschusse als Kundschafter gedient hatte. Am 4. Germinal, Mittags 4 Uhr, wurden die Verurtheilten zur Hinrichtung abgeführt. Die Menge der Zuschauer war größer als bei irgend einer frühern Hinrichtung; man miethete sich Plätze auf Wagen und Tischen. Weder Ronsin noch Clootz stolperten, um uns ihres gräßlichen Ausdruckes zu bedienen. Hébert, erdrückt durch seine Schande, entmuthigt durch die Verachtung, gab sich gar keine Mühe, seine Feigheit zu überwinden; er fiel jeden Augenblick in Ohnmacht, und der eben so niederträchtige Pöbel folgte dem Wagen mit dem Geschrei: der père Duchesne ist teuflisch zornig.

So wurden also diese Elenden der unvermeidlichen Nothwendigkeit einer strengen und kräftigen Regierung geopfert, und diesmal war das Bedürfniß der Ruhe und des Gehorsams keiner der falschen Vorwände, unter denen die Regierungen ihre

Opfer hinschlachten; ganz Europa bedrohte Frankreich; jeder Einzelne wollte sich der Herrschaft bemächtigen, und setzte das allgemeine Wohl durch seine Bestrebungen in Gefahr; es war durchaus nothwendig, daß sich einige kräftigere Männer dieser bestrittenen Herrschaft bemächtigten, sie mit Ausschluß aller anderen festhielten, und sich derselben zum Widerstande gegen Europa bedienten. Wenn man etwas dabei zu bedauern hat, so ist es, der Gebrauch der Lüge gegen diese Elenden; der Anblick eines Mannes von festem Muthe, wie Ronsin; eines unschädlichen Narren, wie Clootz; eines ausgezeichneten, höchstens ränkevollen, allein in keinem Falle verschwornen Fremden, wie Proli.

Ueber die Strafe der Hébertisten bezeugten die Gemäßigten eine große Freude; sie rühmten sich, nicht Unrecht gehabt zu haben, wenn sie Hébert, Vincent, Ronsin angeklagt hätten, da der Heilsausschuß und das Umwälzungsgericht dieselben zum Tode geschickt habe. Was giebt man uns denn Schuld? sagten sie. Wir haben keinen Fehler begangen, als daß wir diesen Unruhestiftern vorgeworfen haben, sie wollen die Republik umstürzen, den Convent vernichten, sich an die Stelle des Heilsausschusses setzen, die Gefahr eines Religionskrieges zu der eines bürgerlichen Krieges hinzufügen, und eine allgemeine Verwirrung herbeiführen. Gerade dasselbe haben ihnen Saint-Just und Fouquier-Tinville vorgeworfen, als sie sie aufs Blutgerüste schickten. Wie können wir also Verschworene, Feinde der Republik seyn?

Dieser Schluß war sehr richtig, und der Ausschuß dachte über die Gefahren einer solchen gesetzlosen Verwirrung eben so wie Danton, Camille Desmoulins, Philipeaux, Fabre; der Beweis hiervon ist, daß Robespierre vom 31. Mai an beständig Danton und Camille vertheidigt, und die Unruhestifter angeklagt hatte. Allein, wie wir oben schon bemerkt haben, dadurch, daß der Ausschuß gegen diese Strenge übte, setzte er sich in Gefahr, für gemäßigt zu gelten, und er mußte auf

Digitized by Google

der anderen Seite die äußerste Kraft zeigen, um seinen Umwälzungsruf nicht zu verlieren. Er mußte, obgleich er ganz wie Danton und Camille dachte, doch ihre Meinungen tadeln, sie in seinen Reden aufopfern, und gegen sie eine eben so große Abneigung, als gegen die Hébertisten selbst zeigen. In dem Berichte gegen die beiden Factionen hatte Saint-Just beide gleichmäßig bedroht, und ein drohendes Stillschweigen gegen die Gemäßigten beobachtet. Zu diesen Drohungen kam noch die Verhaftung von Hérault Séchelles, einem Freunde Danton's und einem der angesehensten Männer jener Zeit. Dergleichen Handlungen zeigten wenige Lust zur Nachgiebigkeit, und doch sagte man überall, der Ausschuß wolle umkehren, das Umwälzungssystem mildern und gegen die Mörder jeder Art Strafe verhängen. Alle diejenigen, welche die Rückkehr zu einer gemäßigtern Regierung wünschten, die Verhafteten, ihre Familien, alle ruhigen Bürger, mit Einem Worte, Alle die unter dem Namen der Gleichgültigen verfolgt wurden, überließen sich unklugen Hoffnungen, und sagten, endlich werde die Herrschaft der Blutgesetze aufhören. Es war die allgemeine Meinung; sie verbreitete sich in die Departements, und namentlich in das von der Rhone, wo seit einigen Monaten so entsetzliche Rache genommen wurde, und wo Ronsin so großen Schrecken eingeflößt hatte. Man athmete einen Augenblick in Lyon frei auf, man wagte es, den Unterdrückern in's Gesicht zu sehen, und schien ihnen zu sagen, ihre Grausamkeiten werden bald ein Ende nehmen. Diese Gerüchte, diese Hoffnungen der friedlichen Mittelklasse, brachten die Umwälzungsmänner in Wuth; die Lyoner Jacobiner schrieben an die in Paris: die Aristokratie erhebe wieder ihr Haupt, bald können sie sich nicht mehr dagegen halten, und wenn man ihnen nicht Aufmunterung und Hülfe schicke, so müssen sie sich bald den Tod geben, wie Gaillard, der sich bei der ersten Verhaftung Ronsin's erstochen hatte.

Digitized by Google

„Ich habe, sprach Robespierre bei den Jacobinern, Briefe von einigen Lyoner Freiheitsfreunden gesehen; alle sprechen dieselbe Verzweiflung aus, und sagen, daß wenn man nicht schnell ihr Uebel heile, sie nur in dem Recepte von Cato und Gaillard Rettung finden. Die hinterlistige Faction, welche unter dem Vorwande einer ausschweifenden Vaterlandsliebe die Vaterlandsfreunde opfern wollte, ist erstickt worden; allein daran liegt den Fremden wenig, sie haben noch eine andere Faction zu ihren Diensten. Wenn Hébert gesiegt hätte, so wäre der Convent gestürzt, die Republik in ein Chaos verwandelt, und der Wunsch der Zwingherren erreicht worden; allein durch die Gemäßigten verliert der Convent seine Kraft; die Verbrechen der Aristokratie bleiben ungestraft, und die Zwingherren siegen. Die Fremden haben also bei der einen dieser Factionen so viel zu hoffen, als bei der andern, sie bezahlen beide, und binden sich an keine. Was liegt ihnen daran, ob Hébert auf dem Blutgerüste stirbt, wenn sie noch Verräther von einer andern Art finden, die ihre Anschläge ausführen? Ihr habt nichts gethan, so lange ihr noch eine Faction zu zerstören habt, und der Convent ist entschlossen, sie alle, bis auf die letzte, zu vernichten.“

So sah sich also der Ausschuß genöthigt, den Vorwurf der Mäßigung durch neue Opfer abzuwaschen. Robespierre hatte Danton vertheidigt, als eine kühne Faction einen der berühmtesten Umwälzungsmänner an seiner Seite verwunden wollte. Damals forderte ihn Klugheit und gemeinschaftliche Gefahr auf, einen alten Amtsgenossen zu vertheidigen; allein itzt bestand diese kühne Faction nicht mehr; wenn er länger noch für den von der Volksgunst Verlassenen stritt, so setzte er sich selbst aus. Ausserdem mußte Danton's Betragen manchen Verdacht in seiner argwöhnischen Seele erregen. Warum hielt sich Danton fern vom Ausschusse? Umgeben von Philipeaux und Camille Desmoulins schien er das Haupt der

neuen Widerspruchs-Parthei, welche die Regierung mit bitterem Tadel und Spott verfolgte. Danton hatte seit einiger Zeit etwas zu gleicher Zeit Drohendes und Verächtliches, wenn er der Rednerbühne, auf welcher die Mitglieder des Ausschusses erschienen, gegenüber saß. Seine Stellung, seine von Mund zu Mund gehenden Reden, sein Umgang, alles bewies, daß er sich von der Regierung zurückgezogen habe, um ihren Aufseher zu machen, und daß er sich von ihr entfernt hielt, um sie durch seinen großen Ruf gewissermaßen zu hindern. Dieß war nicht einmal alles: obgleich nicht mehr beliebt, so hatte Danton doch einen ausserordentlichen Ruf von Kühnheit und von politischem Genie. War Danton weg, so war ausserhalb des Ausschusses kein großer Name mehr, und im Ausschusse selbst waren Saint-Just, Couthon, Collot d' Herbois nur Namen zweiten Ranges. Indem Robespierre seine Zustimmung zu diesem Opfer gab, zerstörte er zu gleicher Zeit einen Nebenbuhler, gab der Regierung ihren Ruf von Kraft zurück, und erhöhte namentlich seinen Ruhm der Tugendhaftigkeit, da er einen Mann verfolgte, der beschuldigt ward, nach Geld und Vergnügen gejagt zu haben. Er wurde von allen seinen Amtsgenossen zu diesem Opfer aufgemuntert, da sie auf Danton noch eifersüchtiger waren, als er selbst. Couthon und Collot wußten wohl, daß dieser berühmte Volksredner sie verachte. Billaud, kalt, niedrig, blutdürstig, fand ihn niederdrückend groß. Saint-Just, streng, stolz, dogmatisch, hatte einen innern Widerwillen gegen einen thätigen, großmüthigen und nachgiebigen Umwälzungsmann, auch glaubte er, durch Danton's Tod der zweite Mann des Staates zu werden. Alle endlich wußten, daß Danton bei seinem Plane den Ausschuß zu erneuern, nur Robespierre beibehalten wollte. Sie umringten daher diesen, und es kostete ihnen wenig Mühe, ihm eine seinem Stolze so schmeichelhafte Zustimmung abzudrängen. Man weiß nicht, welche Berathungen zu die-

Digitized by Google

sem Entschlusse führten, an welchem Tage er gefaßt wurde, allein plötzlich wurden sie drohend und geheimnißvoll; es war nicht mehr die Rede von ihren Planen, im Convente und bei den Jacobinern verharrten sie in tiefem Schweigen. Allein unheilbringende Gerüchte verbreiteten sich unter der Hand; man sagte, Danton, Camille, Philipeaux, Lacroix werden verhaftet und der Herrschaft ihrer Amtsgenossen aufgeopfert werden. Gemeinschaftliche Freunde von Danton und Robespierre, erschreckt über dieses Gerede, überzeugt, daß nach einem solchen Schritte Niemand mehr in Sicherheit sey, daß Robespierre selbst zu fürchten habe, wollten Robespierre'n und Danton sich wieder nähern, und eine Aufklärung veranlassen. Robespierre hüllte sich aber in undurchdringliches Schweigen, und weigerte sich auf diese Anträge zu antworten. Als man ihm von der alten Freundschaft sprach, die er für Danton getragen habe, so antwortete er heuchlerisch, er könne weder für noch gegen denselben etwas thun; die Gerichte seyen da, um die Unschuld zu vertheidigen; was ihn betreffe, so sey sein ganzes Leben eine Reihe von Opfern gewesen, die er dem Vaterlande mit seinen Neigungen gebracht; wenn sein Freund schuldig sey, so werde er ihn, zwar ungern, allein wie jeden Andern, der Freiheit opfern.

Man sah bald, daß alles vorbei sei, daß dieser heuchlerische Nebenbuhler keine Verbindlichkeiten gegen Danton übernehmen wolle, und daß er sich die Freiheit vorbehalte, denselben seinen Genossen zu überlassen. Das Gerücht hinsichtlich der nahe bevorstehenden Verhaftungen erhielt immer mehr Gewicht. Danton's Freunde umgaben ihn, redeten ihm zu aufzuwachen, die Trägheit abzuschütteln, und endlich jene Stirne zu zeigen, die nie vergeblich in den Stürmen gesehen worden war. — Ich weiß es, antwortete er, sie wollen mich verhaften! — — aber nein, sie wagen es nicht. — Ueberdieß, was konnte er machen? Flucht war unmöglich

für ihn; welches Land hätte diesen furchtbaren Mann aufgenommen? Sollte er durch seine Flucht alle Verläumdungen seiner Feinde bestätigen? Er liebte auch sein Vaterland. Nimmt man, rief er, ein Vaterland an den Schuhsohlen mit sich? — Auf der andern Seite hatte er, wenn er in Frankreich blieb, über wenige Mittel zu gebieten. Die Cordeliers gehörten den Ultra-Revolutionären, die Jacobiner Robespierre'n an; der Convent zitterte. Auf wen sollte er sich stützen? — Dieß haben diejenigen nicht genugsam bedacht, welche gesehen hatten, wie dieser gewaltige Mann am 10. Aug. den Thron niederschmetterte, und das Volk gegen die Fremden erhob, und nun nicht begreifen konnten, daß er ohne Widerstand fiel. Das Umwälzungs-Talent besteht nicht darin, eine verlorene Volksliebe wieder zu schaffen, nichtvorhandene Kräfte zu erzeugen, sondern das Zutrauen eines Volkes rasch zu leiten, wenn man es besitzt. Die Großmuth Danton's, seine Entfernung von den Geschäften hatte ihm beinahe die Volksgunst entzogen, ihm wenigstens nicht so viel gelassen, um die regierende Gewalt zu stürzen. In diesem Gefühle seiner Ohnmacht wartete er zu, und wiederholte sich: sie wagen es nicht. Er durfte glauben, daß vor seinem Namen und seinen Verdiensten die Gegner zaudern würden. Dann fiel er in seine Trägheit und in die Unbekümmertheit starker Geister zurück, welche die Gefahr erwarten, ohne sich viele Mühe zu geben, ihr zu entgehen.

Der Ausschuß schwieg immer noch still, und die Gerüchte verbreiteten sich mehr und mehr. Sechs Tage waren seit Hébert's Tod verflossen; es war der 9. Germinal. Plötzlich sagten die Friedliebenden, welche so unklugerweise Hoffnung gefaßt hatten, man werde nun bald von den beiden Heiligen, Marat und Chalier, befreit werden, und man habe Gründe gefunden, sie — wie Hébert — aus großen Vaterlandsfreunden in große Verbrecher umzuwandeln. Dieses Gerüchte,

Digitized by Google

welches mit dem Gedanken an eine rückschreitende Bewegung zusammenhieng, verbreitete sich mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit, und von allen Seiten hörte man sagen, die Büsten von Marat und Chalier werden zerbrochen werden. Legendre zeigte unklugerweise diese Reden dem Convente und den Jacobinern an, um im Namen seiner Freunde, der Gemäßigten, sich gegen ein solches Vorhaben zu verwahren. „Seyd ruhig, rief Collot bei den Jacobinern, das Gerüchte wird widerlegt werden. Wir haben den Blitzesstrahl auf die Ehrlosen fallen lassen, welche das Volk betrogen, wir haben ihnen die Larve abgerissen; allein sie sind nicht die Einzigen! — Wir werden alle Larven abreissen. Die Gemäßigten sollen nicht glauben, daß wir für sie gefochten, für sie hier ruhmwürdige Sitzungen gehalten haben. Wir werden sie bald aus dem Irrthume reißen." —

Wirklich rief auch am folgenden Tage, am 10. Germ., der Heilsausschuß den Sicherheitsausschuß, und selbst, um seinen Maasregeln noch mehr Gewicht zu geben, auch den Gesetzgebungsausschuß zu einer gemeinsamen Versammlung. Sobald alles vereinigt war, nahm Saint-Just das Wort, und klagte in einem der wüthenden und hinterlistigen Berichte, welche er so gut zu verfertigen wußte, Danton, Desmoulins, Philipeaux, Lacroix an, und verlangte ihre Verhaftung. Die Mitglieder der beiden andern Ausschüsse, bestürzt oder zitternd, wagten nicht sich zu wiedersetzen, und glaubten die Gefahr von ihrem Haupte dadurch zu entfernen, daß sie einstimmten. Das tiefste Schweigen wurde befohlen und in der Nacht von 10. auf der 11. Danton, Desmoulins, Philipeaux und Lacroix verhaftet, und nach dem Luxemburg gebracht.

Morgens früh verbreitete sich das Gerücht hiervon in Paris und verursachte eine Art von Erstarren. Der Convent versammelte sich schweigend und zitternd. Der Aus-

Digitized by Google

schuß, welcher immer auf sich warten ließ, und schon die ganze Unverschämtheit der Gewalt hatte, war nicht anwesend. Legendre, der nicht wichtig genug war, um mit seinen Freunden verhaftet zu werden, nahm eilends das Wort: „Bürger sprach er, vier Abgeordnete sind in dieser Nacht verhaftet worden; ich weiß, daß Danton darunter ist, die Namen der Andern kenne ich nicht; allein mögen sie seyn, wer sie wollen, so verlange ich, daß sie an den Schranken gehört werden. Bürger, ich erkläre es, ich halte Danton für so rein als mich selbst, und mir wird Niemand etwas vorwerfen können; ich greife kein Mitglied des Sicherheits- und des Heilsausschusses an, allein ich habe das Recht zu fürchten, daß Privathaß und Leidenschaft der Einzelnen der Freiheit Männer entreissen wollen, welche derselben die größten und nützlichsten Dienste geleistet haben. Der Mann, welcher im September 1792 Frankreich rettete, muß das Recht haben gehört zu werden, er muß sich aussprechen dürfen, wenn er angeklagt wird das Vaterland verrathen zu haben.

Das sicherste Mittel Danton zu retten, war allerdings ihm die Möglichkeit zu geben, im Convente zu reden, und seine Gegner zu entlarven. Viele Mitglieder stimmten auch wirklich dafür, daß er gehört werde; allein in diesem Augenblicke kam Robespierre mitten in der Berathung und dem Ausschusse voreilend, an, bestieg die Rednerbühne und sprach in zornigem und drohendem Tone: „An der seit lange hier unbekannten Unruhe, welche in der Versammlung herrscht, an der Aufregung, welche der frühere Redner veranlaßt hat, sieht man wohl, daß es sich von etwas Wichtigem handelt, davon nämlich, ob heute einige Menschen den Sieg über das Vaterland davon tragen werden. Allein wie könnt ihr Eure Grundsätze so weit vergessen, daß Ihr heute Einigen das gewähren wollt, was Ihr kaum noch Chabot, Fabre, Delaunay verweigert habt? Warum diese Ver-

schiedenheit zu Gunsten gewisser Menschen? Was kümmere ich mich um Lobsprüche, die man sich selbst und seinen Freunden giebt? — Eine zu große Erfahrung hat uns gelehrt, dergleichen Lobsprüchen zu mistrauen; es frägt sich nicht ob Jemand diese oder jene Handlung für das Vaterland gethan hat, sondern wie seine ganze Laufbahn war.

„Legendre scheint die Namen der Verhafteten nicht zu wissen. Der ganze Convent weiß sie. Sein Freund Lacroix ist darunter; warum stellt sich Legendre, als wisse er es nicht? Weil er weiß, daß man einen Lacroix ohne Schamlosigkeit nicht vertheidigen kann. Er hat von Danton gesprochen, ohne Zweifel weil er glaubte, dieser Name habe ein Vorrecht. — Nein, wir wollen keine Vorrechte, wir wollen keine Götzen! —"

Bei diesen Worten bricht Beifall aus, und die Feigen, in diesem Augenblicke vor einem Götzen zitternd, beklatschen den Umsturz des nicht mehr zu fürchtenden. Robespierre fährt fort: „Durch was ist Danton höher gestellt als Lafayette, Brissot, Dumouriez, als Fabre, Chabot, Hébert? Was sagt man von ihm, daß man nicht auch von diesen sagen könnte? Habt Ihr dieser aber geschont? Man spricht Euch von der Zwingherrschaft der Ausschüsse, wie wenn das Vertrauen, welches das Volk Euch geschenkt hat, und das Ihr auf diese Ausschüsse übertragen habt, kein sicherer Bürge für deren Vaterlandsliebe wäre. Man stellt sich zu fürchten; allein — ich sage es — wer in diesem Augenblicke zittert ist schuldig, denn nie fürchtet die Unschuld die öffentliche Aufsicht."

Neuer Beifall der Elenden, welche zittern, und beweisen wollen, daß sie keine Furcht haben. „Auch mir, sagt Robespierre, hat man Furcht einjagen wollen. Man hat mir bemerkt, daß wenn die Gefahr bis zu Danton dringe, sie auch zu mir kommen könne. Man hat mir geschrieben; Danton's Freunde haben mir Briefe geschickt, mich mit

Worten gedrängt; sie haben geglaubt, daß die Erinnerung an eine alte Verbindung, ein hergebrachter Glaube an falsche Tugenden mich bestimmen könne, meinen Eifer und meine Leidenschaft für die Freiheit zurückzuhalten. Wohlan, ich erkläre, daß wenn Danton's Gefahr die meinige werden sollte, diese Betrachtung mich nicht einen Augenblik abhalten könnte. Wir brauchen itzt alle eine gewisse Seelengröße und Muth. Gemeine Seelen und Schuldige zittern immer, wenn sie ihresgleichen fallen sehen, weil sie dann keinen Wall von Schuldigen mehr vor sich haben, und dem Lichte der Wahrheit blosgestellt sind; allein wenn es gemeine Seelen giebt, so giebt es in dieser Versammlung auch heldenmäßige, und diese werden aller falschen Furcht zu trotzen wissen. Ueberdieß ist die Zahl der Schuldigen nicht groß; das Verbrechen hat nur wenige Anhänger unter uns gefunden, und wenn man einige Häupter trifft, so ist das Vaterland gerettet."

Robespierre hatte die Sicherheit und Geschicklichkeit erhalten, alles zu sagen, was er wollte; und nie war er so klug und so hinterlistig gewesen, als diesmal. Von dem Opfer sprechen, das er bringe, indem er Danton verlasse; sich eine Verdienst daraus machen; die Gemeinschaft der Gefahr ansprechen, wenn eine da sey; und die Feigen beruhigen, indem er von der kleinen Anzahl der Schuldigen sprach, dieß war der Gipfel der Heuchelei und Schlauigkeit. Auch wurde einstimmig entschieden, die vier Verhafteten sollen nicht an den Schranken des Conventes gehört werden. In diesem Augenblicke kam Saint-Just, und las seinen Bericht. Er wurde immer gegen die Opfer losgelassen, weil er fein genug war, die Thatsachen zu Lügen zu machen und ihnen eine Bedeutung zu geben, die sie nicht hatten; ausserdem hatte er einen seltene Kraft der Darstellung. Nie war er noch so schrecklich beredt, noch so falsch gewesen; denn mochte sein Haß auch noch so groß seyn, so konnte er ihm doch nicht alles

als wahr einreden, was er vorbrachte. Nachdem er lange Philipeaux, Camille, und Hérault-Séchelles verläumdet, und Lacroix angeklagt hatte, kam er endlich auf Danton, und erfand die unrichtigsten Thatsachen, oder entstellte auf empörende Weise die bekanntesten. Ihm zufolge hatte sich Danton, geizig, faul, lügenhaft, und selbst feig, an Mirabeau, dann an die Lameth verkauft, hierauf mit Brissot die Eingabe, welche das Gemetzel auf dem Marsfelde herbeiführte, entworfen, nicht um das Königthum abzuschaffen, sondern um die besten Bürger in den Tod zu bringen: dann gieng er ungestraft nach Arcis-sur-Aube, um dort die Früchte seiner Heimtücke zu genießen. Er versteckte sich am 10. August, und kam nur hervor, um Minister zu werden; dann verband er sich mit der Orléans'schen Parthei, und machte daß Orléans und Fabre in den Convent gewählt wurden. Mit Dumoriez verbündet, gegen die Girondisten einen Unwillen nur heuchelnd, und sich immer mit ihnen verstehend, war er dem 31. Mai ganz entgegen, und hatte Henriot verhaften lassen wollen. Als Dumouriez, Orléans und die Girondisten gestraft wurden, unterhandelte er mit der Parthei, welche Ludwig XVII auf den Thron setzen wollte. Er nahm Geld von allen Seiten, von Orléans, von den Bourbonen, von den Fremden, speiste bei den Bankiers und den Geldjuden, mischte sich in alle Ränke, machte jeder Parthei Hoffnungen, kurz war ein wahrer Catilina, habsüchtig, ausschweifend, träg, ein Verderber der öffentlichen Sitten; noch einmal gieng er nach Arcis-sur-Aube, um dort seinen Raub zu genießen. Von da neuerlich zurückgekehrt verstand er sich mittelst der Fremden mit allen Vaterlandsfeinden, mit Hébert und dessen Gelichter, um den Ausschuß und die Männer anzugreifen, welche der Convent mit seinem Vertrauen beehrt hatte.

In Folge dieses schändlichen Berichtes erklärte der Con-

Digitized by Google

vent Danton, Camille, Desmoulins, Philipeaux, Hérault-Séchelles und Lacroix in Anklagestand.

Sie waren in das Luxemburg gebracht worden. Lacroix sagte zu Danton: Uns verhaften! uns! Nie hätte ich das geglaubt! — „Du hättest das nie geglaubt? antwortete Danton; ich wußte es wohl, man hatte es mir gesagt.“ — Du hast es gewust und hast nicht gehandelt! rief Lacroix; siehe da den Erfolg deiner gewohnten Trägheit; sie hat uns zu Grunde gerichtet. — „Ich glaubte nicht, antwortete Danton, daß sie es je wagen würden, ihren Plan auszuführen.“

Alle Gefangenen strömten herbei, um den berühmten Danton, und den interessanten Desmoulins, der einige Hoffnung in den Gefängnissen verbreitet hatte, zu sehen. Danton war seiner Gewohnheit nach kalt, stolz und ziemlich munter; Camille erstaunt und traurig; Philipeaux bewegt und durch die Gefahr gehoben. Hérault-Séchelles, der einige Tage früher ins Gefängniß gekommmen war, eilte seinen Freunden entgegen, und umarmte sie freudig. — „Wenn die Menschen Dummheiten begehen, sagte Danton, so muß man darüber lachen.“ — Als er nun Thomas Payne sah, so sagte er zu ihm: „Was Du für die Freiheit und das Glück Deines Landes gethan hast, habe ich vergeblich für das meinige thun wollen; ich war weniger glücklich, allein nicht schuldiger. — Man schickt mich auf das Blutgerüste; wohlan, meine Freunde, man muß fröhlich dahin gehen.“

Am folgenden Tage, den 12., wurde die Anklage-Acte in das Luxemburg geschickt, und die Gefangenen in die Conciergerie gebracht, um von hier aus vor das Umwälzungs-Gericht gestellt zu werden. Camille wurde wüthend, als er dieses eckelhafte Lügengengewebe las. Bald beruhigte er sich und sagte traurig: „Ich gehe zum Tode, weil ich einige Thränen über das Loos so vieler Unglücklichen geweint habe. Mein einziger Kummer ist, daß ich ihnen nicht haben helfen

Digitized by Google

können.“ — Alle Verhafteten, mochte ihr Stand und ihre Meinung seyn, welche sie wollten, bezeugten ihm das lebhafteste Mitgefühl und schickten die heißesten Wünsche für ihn zum Himmel. Philipeaux sagte einige Worte von seiner Frau, und blieb ruhig und heiter. Hérault-Séchelles behielt die Liebenswürdigkeit des Geistes und des Betragens, welche ihn selbst unter den Männern seines Ranges auszeichneten; er umarmte seinen treuen Diener, der ihm bis in das Luxemburg gefolgt war, ihm aber nicht in die Conciergerie folgen durfte; er tröstete ihn und flößte ihm wieder Muth ein. Zu gleicher Zeit wurden auch Chabot, Fabre, Bazire, Delaunay in die Conciergerie gebracht, da man sie gemeinschaftlich mit Danton verurtheilen wollte, um seinen Proceß durch die Nähe einer Fälschung zu beschmutzen. Fabre war todtkrank. Chabot, der ununterbrochen aus seinem Gefängnisse an Robespierre geschrieben, ihm auf das niedrigste geschmeichelt und um sein Leben gefleht hatte, ohne ihn erweichen zu können, sah nun den Tod und die Schande sicher vor sich, und wollte sich vergiften. Er verschluckte Sublimat, allein die Schmerzen entrissen ihm Klagen, er gestand seinen Versuch, nahm Hülfe an, und wurde eben so krank als Fabre nach der Conciergerie gebracht. Ein etwas edleres Gefühl schien ihn mitten unter seinen Leiden zu beschäftigen, nämlich der Schmerz, seinen Freund Bazire, der keinen Antheil an dem Verbrechen genommen hatte, ins Unglück gezogen zu haben. „Bazire, armer Bazire, rief er, was hast Du gethan?“

In der Conciergerie fanden die Verhafteten dieselbe Theilnahme wie im Luxemburg. Sie hatten das Gefängniß der Girondisten; Danton sprach mit derselben Kraft: „An diesem Tage, sagte er, habe ich das Umwälzungsgericht einsetzen lassen. Ich bitte Gott und Menschen deshalb um Verzeihung. Mein Zweck war neue Septembermorde zu verhüten, nicht aber die Menschheit mit einer solchen Plage zu

quälen." — Dann kam er auf seine Verachtung gegen seine Amtsgenossen, die ihn ermordeten, zu sprechen: „Diese Cains-Brüder verstehen nichts von Regierung, ich lasse alles in der schrecklichsten Unordnung." — Er gebrauchte hierauf, um das Unvermögen des lahmen Couthon und des feigen Robespierre zu bezeichnen, zwar schmutzige, aber höchst eigenthümliche Ausdrücke, welche seine immer noch andauernde Heiterkeit bewiesen. Ein einzigesmal bezeugte er eine leichte Reue, Antheil an der Umwälzung genommen zu haben. „Es wäre besser, ein armer Fischer zu seyn, als die Menschen zu regieren." Dies war das einzige Wort solcher Art.

Lacroix schien erstaunt über die Menge und die schlechte Lage der Gefangenen. „Was, sagte man ihm, haben die mit Schlachtopfern belasteten Karren Ihnen nicht gesagt, was in Paris vorgeht?" Das Erstaunen Lacroix's war aufrichtig, und es ist eine Lehre für Menschen, welche einen öffentlichen Zweck verfolgen, ohne sich hinreichend die einzelnen Leiden der Opfer vorzustellen, und nicht an dieselben zu glauben scheinen, weil sie sie nicht sehen.

Am folgenden Tage, den 13. Ventose, wurden die Angeklagten, fünfzehn an der Zahl, vor Gericht gestellt. Man hatte nämlich mit einander in Eine Anklage vereinigt: die fünf Häupter der Gemäßigten, Danton, Hérault-Séchelles, Camille Desmoulins, Philipeaux, Lacroix; die vier wegen Fälschung Angeklagten, Chabot, Bazire, Delaunay, Fabre d'Eglantine; die beiden Schwäger Chabot's, Juniüs und Emanuel Frey; den Lieferanten d'Espagnac; den unglücklichen Westermann, angeklagt die Verschwörung und die Schlechtigkeit Danton's getheilt zu haben; endlich zwei Fremde, Freunde der Angeklagten, den Spanier Gusman, und den Dänen Dietrichs. Der Zweck des Ausschusses bei dieser Mischung war, die Gemäßigten mit den Verdorbenen zu vermengen, und zu beweisen, daß die Mäßigung zu gleicher Zeit von ei-

Digitized by Google

nem Mangel an republikanischer Tugend und von der Bestechung der Fremden herrühre. Die Menge, welche herzuströmte, um die Angeklagten zu sehen, war unermeßlich. Ein Ueberrest der Theilnahme, die Danton einst eingeflößt hatte, erwachte bei seinem Anblicke. Fouquier Tinville, die Richter und die Geschworenen, lauter untergeordnete Umwälzungsmänner, die seine mächtige Hand aus dem Nichts hervorgezogen hatte, waren in seiner Gegenwart verlegen: seine Zuversicht, sein Stolz machten einen Eindruck auf sie, und er schien eher Ankläger als Beklagter. Der Präsident Hermann und Fouquier Tinville zogen die Geschwornen nicht durch das Loos, wie das Gesetz es wollte, sondern sie nahmen die zuverlässigen heraus, wie sie es nannten.

Man schritt nun zu dem Verhöre der Angeklagten. Als man die gebräuchlichen Fragen an Danton über sein Alter und seine Wohnung machte, so antwortete er stolz, er sey vierunddreissig Jahre alt, und bald werde sein Name im Pantheon, er aber im Nichts seyn. Camille antwortete, er sey dreiunddreissig, „wie der Ohnehose Jesus Christus, als er starb.“ Bazire war neunundzwanzig. Hérault-Séchelles und Philipeaux waren vierunddreissig. So waren also auch hier Talente, Muth, Vaterlandsliebe und Jugend vereinigt, wie bei den Girondisten.

Danton, Hérault-Séchelles, Camille und die Andern beklagten sich, ihre Sache mit dem Processe von Falsarien vermengt zu sehen. Man nahm darauf keine Rücksicht. Zuerst untersuchte man die Anklagepuncte gegen Chabot und seine Genossen. Chabot blieb bei seinem Systeme, und behauptete nur deßhalb Antheil an dem Plane genommen zu haben, um ihn zu entdecken. Er überzeugte Niemand, denn es wäre sehr sonderbar gewesen, wenn er kein Mitglied der Ausschüsse benachrichtigt, die Sache so spät entdeckt, und das Geld in seinen Händen behalten hätte. Delaunay wurde überwiesen; ebenso

wurde Fabre, trotz seiner schlauen Vertheidigung, in welcher er behauptete, er habe bei dem Ausradiren nur geglaubt, einen Entwurf zu verbessern, durch Cambon's offenes und erdrückendes Zeugniß überführt. Dieser bewies nämlich, daß die Entwürfe nie unterzeichnet würden, daß die veränderte Abschrift schon von allen Mitgliedern unterzeichnet gewesen sey, daß Fabre also nicht habe glauben können, Veränderungen an einem bloßen Entwurfe vorzunehmen. Bazire, dessen Schuld in der Verheimlichung bestand, wurde kaum angehört, und von dem Gerichte den andern gleich gestellt. — Nun gieng das Gericht auf d'Espagnac über, den man anklagte, Julien von Toulouse bestochen, und Antheil an dem ganzen Unternehmen genommen zu haben. Briefe bewiesen diese Thatsache, und d'Espagnac konnte mit all seinem Geiste gegen diesen Beweis nicht aufkommen. Nun fragte man Hérault-Séchelles. Bazire war verurtheilt worden, weil er ein Freund Chabot's war, Hérault wurde es, weil er ein Freund Bazire's war, weil er durch ihn einiges von der Betrügerei erfahren hatte, weil er eine Ausgewanderte hatte retten wollen, weil er ein Freund der Gemäßigten war, und weil er durch seine Milde, sein Vermögen, seine Höflichkeit und sein übel verhülltes Bedauern Verdacht erregte, selbst gemäßigt zu seyn. Nach Hérault kam die Reihe an Danton. Eine tiefe Stille herrschte in der Versammlung, als er sich erhob, um zu reden. — „Danton, sprach der Präsident, der Convent klagt Sie an, sich mit Mirabeau, mit Dumouriez, mit Orléans, mit den Girondisten, mit den Fremden, und mit der Parthei Ludwigs XVII. verschworen zu haben.“ „Meine Stimme, antwortete Danton mit seinem kräftigen Tone, meine Stimme, welche so oft für die Sache des Volkes ertönte, wird leicht die Verläumdung widerlegen. Die Feigen, welche mich anklagen, sollen erscheinen, und ich werde sie mit Schande bedecken. — Die Ausschüsse sollen erscheinen, ich werde nur vor

Digitized by Google

ihnen antworten; ich brauche sie als Ankläger und als Zeugen. — Sie sollen erscheinen. — Uebrigens bekümmere ich mich wenig um Euch und um Euer Urtheil; ich habe es schon gesagt, das Nichts wird meine Zuflucht seyn. Das Leben ist mir entleidet; man nehme es mir; ich sehne mich, von demselben erlöst zu werden." — Danton war aufgebracht, sein Stolz empörte sich, dergleichen Menschen antworten zu müssen. Sein Verlangen, die Ausschüsse vorzufordern, und sein fest erklärter Wille, nur in ihrer Gegenwart zu antworten, hatte das Gericht in Furcht gesetzt, und eine große Bewegung erregt. Eine solche Gegenüberstellung wäre entsetzlich für sie gewesen; sie wären in Verwirrung gebracht worden, und die Verurtheilung vielleicht unmöglich geworden. — „Danton, sagte der Präsident, Frechheit gehört dem Verbrechen an; die Unschuld ist ruhig." — Bei diesen Worten rief Danton: „Die Frechheit des Einzelnen ist tadelnswerth; allein die nationelle Frechheit, von der ich so oft ein Beispiel gegeben, mit der ich so oft der Freiheit gedient habe, ist die verdienstlichste aller Tugenden. Dieses ist meine Frechheit; dieser habe ich mich bisher bedient, um die Republik gegen die Feigen zu vertheidigen, welche mich itzt anklagen. Kann ich, wenn ich so niederträchtig verläumdet werde, mich zurückhalten? Von einem Umwälzungsmanne, wie ich, kann man keine kalte Vertheidigung erwarten; — — Männer meines Schlages sind in Umwälzungen unschätzbar; — auf ihre Stirne ist der Ausdruck der Freiheit geprägt." — Bei diesen Worten drehte Danton seinen Kopf herum und verhöhnte das Gericht. Seine so gefürchteten Züge brachten einen tiefen Eindruck hervor. Das Volk, immer der Stärke günstig, ließ ein Beifall-Gemurmel hören. — „Ich, fuhr Danton fort, ich bin angeklagt, mit Mirabeau, mit Dumouriez, mit Orléans mich verschworen, zu den Füßen der Zwingherren gekrochen zu haben? ich muß mich vor der unvermeidli-

chen, unbeugsamen Gerechtigkeit verantworten! Du, feiger Saint-Just, wirst Dich vor der Nachwelt verantworten müssen über Deine Anklage gegen die beste Stütze der Freiheit. Mein ganzes Wesen empört sich, wenn ich diese Liste von Scheußlichkeiten lese", bei diesem letzten Worte hielt er die Anklageacte empor. Der Präsident empfahl ihm nochmals, ruhig zu seyn, und führte ihm das Beispiel Marat's an, der dem Gerichte mit Achtung geantwortet habe. — Danton nahm wieder das Wort und sagte, weil man es denn so haben wolle, so wolle er seine Lebensgeschichte erzählen. Nun erinnerte er daran, wie viele Mühe es ihm gekostet, eine Gemeindestelle zu erhalten; wie sehr sich die Verfassunggebenden bemüht, ihn hiervon zu entfernen; daß er sich den Absichten Mirabeau's entgegen gesetzt, und namentlich, daß er es gewesen, welcher an dem berühmten Tage der Reise nach Saint Cloud den Wagen des Königs mit einem zahllosen Volkshaufen umstellt und die Abreise verhindert habe. Dann erzählte er sein Betragen, als er das Volk auf das Marsfeld führte, um dort eine Bittschrift gegen die Königswürde zu unterzeichnen, so wie die Ursachen dieses Betragens; die Kühnheit, mit welcher er, der Erste, den Umsturz des Throns im Jahre 92 vorgeschlagen habe; den Muth, mit welchem er am 9. Abends den Aufstand erklärte; die Festigkeit, welche er während der zwölf Stunden des Aufruhres zeigte. Hier erstickte ihn beinahe der Zorn über den Vorwurf, daß er sich am 10. August versteckt habe, und er rief: „Wo sind diejenigen, welche nöthig hatten, Danton aufzumuntern, sich an diesem Tage zu zeigen? Wo sind die bevorzugten Wesen, deren Muth er borgen mußte? Man lasse sie erscheinen meine Ankläger — ich bin ganz bei Sinnen, wenn ich dieses verlange — ich werde die drei elenden Schufte enthüllen, welche Robespierre umgeben und ihn zu Grunde gerichtet haben, — sie sollen sich hier zeigen, und ich werde sie in das Nichts zurückstürzen, aus

dem sie nie hätten auftauchen sollen." — Der Präsident wollte Danton auf's Neue unterbrechen, und bewegte seine Glocke. Danton ließ seine schreckliche Stimme noch lauter tönen. „Hören Sie mich nicht?" rief ihm der Präsident zu. — Die Stimme eines Menschen, welcher sein Leben und seine Ehre vertheidigt, muß lauter seyn, als Deine Glocke, antwortete Danton. Allein er war müde vor Zorn; seine Stimme war angegriffen, und der Präsident forderte ihn selbst auf, sich etwas auszuruhen, um seine Vertheidigung mit mehr Ruhe wieder zu beginnen.

Danton schwieg und man gieng itzt zu Camille über, dessen Alten Cordelier man vorlas, und der sich vergeblich gegen die demselben gegebene Auslegung auflehnte. Hierauf beschäftigte man sich mit Lacroix, dessen Aufführung in Belgien bitter gerügt wurde, der aber auch, wie Danton, die Vorforderung mehrerer Conventsglieder verlangte, und fest auf dieser Forderung bestand.

Dieses erste Verhör hatte allgemeines Aufsehen gemacht. Der Volkshaufen, welcher den Justiz-Palast umringte und sich bis auf die Brücken ausdehnte, schien besonders bewegt zu seyn. Die Richter waren im Schrecken; Vouland, Vadier, Almar, die boshaftesten Mitglieder des Sicherheitsausschusses, hatten der Verhandlung in der anstoßenden Druckerei verborgen angewohnt. Mit Entsetzen sahen sie von hier aus den Muth Danton's und die Stimmung des Volkes. Sie fiengen an, an der Möglichkeit der Hinrichtung zu zweifeln. Hermann und Fouquier giengen sogleich nach der Sitzung in den Heilsausschuß, und theilten ihm das Verlangen der Angeklagten, mehrere Conventsglieder als Zeugen vorzufordern, mit. Der Ausschuß fieng an zu straucheln; Robespierre war nach Hause gegangen; Billaud und Saint-Just waren allein gegenwärtig: sie verboten Fouquier zu antworten, trugen ihm auf, die Verhandlungen hinauszuziehen, auf diese Art

den dritten Tag zu erreichen, ohne sich auszusprechen, und dann durch die Geschwornen erklären zu lassen, daß sie hinreichend unterrichtet seyen.

Während dieses im Gerichte, im Ausschusse und in der Stadt vorgieng, war die Bewegung in den Gefängnissen nicht minder groß, da man hier den lebhaftesten Antheil an den Angeklagten nahm, und alle Hoffnung verloren sah, wenn solche Umwälzungsmänner hingerichtet würden. Im Luxemburg war der arme Dillon, Camille's Freund und Schützling; er hatte durch Chaumette, welcher bei der gemeinsamen Gefahr mit den Gemäßigten gemeinschaftliche Sache machte, erfahren, was in dem Gerichte vorgefallen war. Chaumette wußte es von seiner Frau. Dillon ein hitziger Mann, der als alter Soldat manchmal eine Zerstreuung seines Kummers in der Flasche suchte, sprach mit einem gewißen Laflotte, welcher in demselben Gefängnisse saß, unvorsichtig von der Sache; er sagte, es sey Zeit, daß die guten Republikaner ihr Haupt erheben gegen ihre elenden Unterdrücker; das Volk habe geschienen aufzuwachen; Danton verlange vor den Ausschüssen zu antworten, und seine Verurtheilung sey nichts weniger als sicher, und wenn er sich rette, so sey er Manns genug, eine hinreichende Anzahl entschlossener Leute zu sammeln, um die Republikaner von der Unterdrückung des Blutgerüstes zu erretten. Dieß waren lauter leere Redensarten, im Rausche und im Schmerze gesprochen; doch scheint es, daß auch davon die Rede war, tausend Thaler und einen Brief der Gattin Camille's zukommen zu lassen. Der elende Laflotte glaubte sein Leben und seine Freiheit zu retten, wenn er eine Verschwörung anzeige, und eilte, dem Gefängnißaufseher die Erklärung zu machen, daß eine Verschwörung im Begriffe sey, innerhalb und außerhalb der Gefängnisse auszubrechen, um die Angeklagten zu retten, und die Mitglieder der beiden Ausschüsse zu ermorden. Wir werden bald sehen, welchen Gebrauch man von dieser unseeligen Angabe machte.

Digitized by Google

Am folgenden Tage war der Zulauf eben so groß. Danton und seine Genossen verlangten eben so fest und eigensinnig die Erscheinung mehrerer Convents- und Ausschuß-Mitglieder. Fouquier, genöthigt zu antworten, erklärte, er widersetze sich der Vorladung der nöthigen Zeugen nicht. Dieß reiche nicht hin, antworteten die Angeklagten, er selbst müsse sie vorfordern. Hierauf erklärte er nun, daß er alle vorladen werde, ausser den Mitgliedern des Conventes, indem nur dieser selbst entscheiden könne, ob seine Mitglieder zu erscheinen haben. Die Angeklagten beklagten sich nun auf das Neue, daß man ihnen die Vertheidigungsmittel erschwere. Die Verwirrung stieg auf das höchste. Der Präsident befragte noch einige der Angeklagten, Westermann, die beiden Frey, Gusmann, und beeilte sich dann, die Sitzung aufzuheben.

Fouquier schrieb eiligst einen Brief an den Ausschuß und verlangte zu wissen, welche Antwort er den Angeklagten geben solle. Die Lage war schwierig, und Jedermann fieng an zu straucheln. Robespierre sprach sich nicht aus. Saint-Just allein, eigensinniger und kühner, war der Meinung, man dürfe nicht zurückgehen, müsse den Angeklagten den Mund verschließen, und sie zum Tode führen. In diesem Augenblicke erhielt er die Aussage Laflotte's, welche der Gefängnißaufseher des Luxemburg's der Polizei zugesendet hatte. Saint-Just sah hier den Keim einer von den Angeklagten angezettelten Verschwörung, und den Vorwand zu einem Conventsschlusse, welcher dem Streite zwischen dem Convente und ihnen ein Ende mache. Wirklich erschien er auch am folgenden Morgen im Convente, sagte ihm: es bedrohe eine große Gefahr das Vaterland, allein diese sey die letzte, und, wenn sie mit Muth angegriffen werde, bald besiegt. „Die Angeklagten, sprach er, sind in offenem Aufruhre; sie drohen dem Gerichte; sie treiben die Unverschämtheit so weit, den Richtern Brodkugeln an den Kopf zu werfen; sie reitzen

das Volk auf, und könnten es möglicherweise verführen. Dieß ist nicht einmal alles; sie haben eine Verschwörung in den Gefängnissen angezettelt; Camille's Frau hat Geld erhalten um einen Aufstand zu veranlassen; der General Dillon soll das Luxemburg verlassen, sich an die Spitze einiger Verschwornen stellen, die beiden Ausschüsse ermorden, und die Schuldigen befreien." Auf diesen heuchlerischen und falschen Bericht riefen die Gefälligen: so etwas sey entsetzlich, und der Convent beschloß einstimmig den von Saint-Just gemachten Antrag. In Folge desselben sollte das Gericht in derselben Sitzung den Proceß gegen Danton und seine Genossen beendigen, und diejenigen Angeklagten, welche die Achtung gegen die Gerechtigkeit verletzen oder zum Aufruhr ermuntern würden, von der Verhandlung entfernen. In aller Eile wurde eine Abschrift dieses Beschlusses dem Gerichte zugefertigt; Vouland und Vadier überbrachten sie; die dritte Sitzung hatte schon angefangen, und die verdoppelte Kühnheit der Angeklagten Fouquier in die größte Verlegenheit gesetzt.

Am dritten Tage hatten die Angeklagten sich entschlossen, ihre Forderung zu wiederholen. Alle erhoben sich auf einmal und drängten Fouquier Tinville die von ihnen verlangten Zeugen vorzuladen. Sie giengen noch weiter, und verlangten, der Convent solle einen Ausschuß ernennen, um die Anklagen zu Protocoll zu nehmen, welche sie hinsichtlich des von den Ausschüssen gefaßten Planes zur Zwingherrschaft zu machen haben. Fouquier war äusserst verlegen, und wußte nicht welche Antwort er ihnen geben sollte; in diesem Augenblicke wurde er hinausgerufen. Er gieng in den nächsten Saal, und fand hier Vouland und Amar, welche ganz erhitzt ihm sagten: „Jetzt haben wir die Schurken; hier ist etwas, das Sie aus der Verlegenheit ziehen wird," dabei übergaben sie ihm den von Saint-Just vorgeschlagenen Beschluß. Fouquier nahm es mit Vergnügen entgegen, gieng

Digitized by Google

in die Sitzung zurück, verlangte das Wort und las den schändlichen Beschluß vor. Danton erhob sich alsbald mit Unwillen und sprach: „ich rufe die Zuhörer zu Zeugen auf, daß wir das Gericht nicht beleidigt haben.“ — Das ist wahr, riefen mehrere Stimmen, im Saale. Die sämmtlichen Zuhörer waren erstaunt, selbst empört über die Gerechtigkeitsverweigerung. Die Bewegung wurde allgemein, und das Gericht zitterte. „Eines Tages!, rief Danton, wird die Wahrheit bekannt werden. — Ich sehe großes Unglück sich auf Frankreich stürzen. — Die Zwingherrschaft ist da, und zeigt sich offen und ohne Schleyer.“ — Camille rief, als er vom Luxemburg, von Dillon, von seiner Gattin reden hörte, schmerzvoll aus: „Die Schurken! nicht damit zufrieden, mich zu ermorden, wollen sie auch meine Frau umbringen!“ — Danton erblickte im Hintergrunde des Saales und im Gange Amar und Vouland, welche heimlich die Wirkung ihres Beschlusses beobachten wollten: er zeigte ihnen die Faust und rief: „Seht diese feigen Mörder; sie folgen uns, sie werden uns erst im Augenblicke des Todes verlassen!“ — Vadier und Vouland erschracken und verschwanden. Das Gericht hob statt aller Antwort die Sitzung auf.

Der folgende Tag war schon der vierte, die Geschworenen hatten also das Recht sich für hinreichend unterrichtet zu erklären. Und wirklich verlangten sie auch, ohne die Angeklagten zum Worte kommen zu lassen, den Schluß der Verhandlungen. Camille wurde wüthend, erklärte den Geschwornen, daß sie Mörder seyen, und nahm das Volk zum Zeugen dieses Unrechtes. Man führte ihn nun mit seinen Genossen aus dem Saale, und schleppte ihn mit Gewalt weg, da er Widerstand leisten wollte. Während dessen sprachen Vadier und Vouland lebhaft mit den Geschworenen, die übrigens keiner Aufreitzung bedurften. Der Präsident Hermann und Fouquier folgten ihnen in ihr Berathungszim-

Digitized by Google

mer. Hermann hatte die Frechheit ihnen zu sagen, daß man einen in das Ausland geschriebenen Brief aufgefangen habe, welcher die Verbindung Danton's mit den Fremden beweise. Nur drei bis vier Geschworne wagten sich der Angeklagten anzunehmen, allein die Mehrheit siegte; der Vorsitzende derselben, Trinchard, trat mit wilder Freude in den Sitzungssaal, und sprach mit den Geberden eines Wüthenden die Verurtheilung aus.

Man wollte sich keinem neuen Ausbruche der Verurtheilten aussetzen, und sie deshalb nicht noch einmal vorführen, um ihnen das Urtheil anzukündigen; ein Gerichtsschreiber ging in ihr Gefängniß hinab, um es ihnen vorzulesen. Sie schickten ihn weg ohne ihn vollenden zu lassen, und riefen, man könne sie zum Tode führen. Nachdem einmal die Verurtheilung ausgesprochen war, wurde Danton, der äusserst unwillig gewesen war, wieder ruhig und kehrte zur Verachtung gegen seine Ankläger zurück. Camille, bald wieder beruhigt, weinte einige Thräne wegen seiner Gattinn, von der er übrigens, Dank seines glücklichen Mangels an Vorausssicht, nicht dachte, daß sie zum Tode bestimmt sey; dieser Gedanke hätte seine letzten Augenblicke zur unerträglichen Quaal gemacht. Hérault war, wie gewöhnlich, munter; alle Angeklagten betrugen sich standhaft, und namentlich Westermann zeigte sich seiner berühmten Tapferkeit ganz würdig.

Sie wurden am 16. Germinal (5. April) hingerichtet. Der elende Haufen, welcher bezahlt wurde um die Verurtheilten zu verhöhnen, folgte den Wagen. Camille empfand bei diesem Anblicke ein Gefühl der Entrüstung, er wollte zu der Menge sprechen, und stieß die heftigsten Flüche über den feigen und heuchlerischen Robespierre aus. Die Elenden, welche abgeschickt waren, um ihn zu beleidigen, antworteten durch Schimpfreden. Durch seine heftige Bewegungen hatte er sein Hemde zerrissen, und saß mit bloßen

Digitized by Google

Schultern. Danton überschaute den Haufen mit einem ruhigen und verächtlichen Blick und sagte zu Camille: „Bleib doch ruhig, und laß das elende Gesindel laufen.“ — Am Fuße des Blutgerüstes angekommen, wollte Danton Hérault Séchelles noch einmal umarmen; der Henker wiedersetzte sich aber, und nun sprach jener lächelnd die gräßlichen Worte zu ihm: „Du willst also grausamer seyn als der Tod? Du kannst aber doch nicht hindern, daß sich nicht unsere Köpfe in einigen Augenblicken unten in dem Sacke küssen.“

So endigte Danton, der sich in der Umwälzung so sehr ausgezeichnet hatte, und derselben so nützlich gewesen war. Kühn, glühend, begierig nach Bewegung und Vergnügen hatte er sich mit Eifer in die Bahn der Unruhen geworfen, und glänzte namentlich an den Tagen des Zauderns und Schreckens. Schnell und entschieden, weder durch die Neuheit, noch durch die Schwierigkeit einer ausserordentlichen Lage verblüfft, wußte er die nothwendigen Mittel zu beurtheilen, und vor keinem derselben hielt ihn Furcht oder Gewissen ab. Er hielt es für nothwendig, daß der Kampf der Monarchie und der Umwälzung endige; deßhalb leitete er den 10. Aug. ein. Den Preußen gegenüber glaubte er, Frankreich müsse im Zaume gehalten und in dem einmal betretenen Wege der Umwälzung erhalten werden; deßwegen befahl er die scheußlichen Septembermorde, und rettete übrigens dabei eine Menge Einzelner. Im Anfange des großen Jahres 1793 war der Convent bestürzt über das in Waffen befindlichen Europa; da sagte Danton die merkwürdigen Worte: „Eine in Umwälzung begriffene Nation ist mehr in der Lage ihre Nachbaren zu erobern, als von ihnen erobert zu werden.“ Er hatte diesen Gedanken vollkommen aufgefaßt, und sah wohl ein, daß fünfundzwanzig Millionen Menschen, die man wage in Bewegung zu setzen, nichts von einigen hunderttausend durch die Regierungen bewaffneten Soldaten zu

Digitized by Google

fürchten haben. Er schlug also vor, das Volk in Bewegung zu bringen; die Reichen bezahlen zu lassen; er ersann alle Umwälzungs-Maasregeln, die ein so gräßliches Andenken zurückgelassen, aber Frankreich errettet haben. Dieser während der Zeit des Handelns so kräftige Mann fiel in den Zwischenzeiten der Gefahr ganz in die Unthätigkeit und die Vergnügungen zurück, die er immer zu sehr geliebt hatte; er suchte sogar die unschuldigsten Genüsse, den Anblick schöner Gegenden, eine angebetete Gattin, Freunde. Dann vergaß er die Ueberwundenen, konnte sie nicht weiter hassen, ließ ihnen sogar Gerechtigkeit wiederfahren, beklagte und vertheidigte sie. Allein während dieser Ruhezeiten, welcher seine glühende Seele bedurfte, gewannen seine Nebenbuhler durch Beständigkeit den Ruhm und Einfluß, welchen er sich an Einem gefährlichen Tage errungen hatte; die Ueberspannten warfen ihm seine Verweichlichung und Güte vor, und vergaßen, daß er im Puncte der politischen Grausamkeit sie alle in den Septembertagen übertroffen hatte. Während er sich nun auf seinen Ruf verließ, während er aus Trägheit zögerte, und sich an edlen Planen weidete, wie er gelinde Gesetze zurückführen, die Gewaltthätigkeit auf die Zeit der Gefahr beschränken, die unwiederruflich in das Blut getauchten Menschen von denen, welche nur den Umständen nachgegeben hatten, trennen, Frankreich wieder einrichten und es mit Europa versöhnen könne, wurde er von seinen Amtsgenossen, denen er die Regierung überlassen hatte, überfallen. Diese mußten, da sie den Ultrarevolutionären zu Leibe gegangen waren, nun auch einen Streich gegen die Gemäßigten führen, um nicht schwankend zu erscheinen. Die Klugheit verlangte ein Opfer; der Neid suchte es aus, und mordete den berühmtesten und gefürchtetsten Mann jener Zeit. Danton unterlag trotz seines Ruhms und seiner Verdienste unter der schreckliche Regierung, welche er hatte bestellen helfen; allein durch seine

Digitized by Google

Kühnheit machte er einen Augenblick seinen Fall zweifelhaft. Danton war ungebildet, allein großen und tiefen, namentlich aber einfachen nnd natürlichen Verstandes; er wußte denselben nur zu seinen Bedürfnissen zu gebrauchen, nie aber um zu glänzen; deßwegen sprach er auch wenig, und verschmähte zu schreiben. Einem Zeitgenossen zu Folge hatte er gar keinen Ansprüche, nicht einmal den, das was er nicht wußte zu errathen, eine sonst bei Menschen seiner Art sehr gewöhnliche Erscheinung. Er hörte Fabre d'Eglantine zu, und ließ ohne Unterlaß seinen jungen und interessanten Freund Camille Desmoulins sprechen, dessen Geistesrichtung sein größtes Vergnügen war, und den in seinen Sturz hineinzureißen er den Schmerz hatte. Er starb mit seiner gewöhnlichen Stärke, und flößte sie auch seinen Freunden ein. Wie Mirabeau starb er stolz auf sich selbst, und glaubte sein Leben und seine Fehler hinreichend entschuldigt durch seine großen Dienste und seine jüngsten Plane.

Die Häupter der beiden Partheien waren somit hingerichtet. Man schickte ihnen bald die Ueberreste derselben nach, und verurtheilte gemeinschaftlich die entgegengesetztesten Menschen, um die Meinung immer mehr zu bekräftigen, daß sie Mitschuldige einer und derselben Verschwörung seyen. Chaumette und Gobel erschienen an der Seite von Arthur Dillon und Simon. Die beiden Grammont, Vater und Sohn, die Lapallu und andere Mitglieder des Umwälzungsheeres standen neben dem General Beyßer vor Gericht; endlich Hébert's Frau, eine ehemalige Nonne, neben der kaum dreiundzwanzigjährigen, von Schönheit, Jugend und Anmuth stralenden Gattin Camille Desmoulins's. Chaumette, den wir immer als sehr nachgiebig und unterwürfig gesehen haben, war angeklagt im Gemeinderathe gegen die Regierung sich verschworen, das Volk ausgehungert, und versucht zu haben, dasselbe durch seine tollen Anträge in Bewegung zu bringen.

Digitized by Google

Gobel wurde als der Mitschuldige von Clootz und Chaumette angesehen. Arthur Dillon habe, so wurde angegeben, die Pariser Gefängnisse öffnen, dann denn Convent und das Umwälzungsgericht ermorden wollen, um seine Freunde zu retten. Die Officiere des Umwälzungsheeres wurden als Mitschuldige Ronsin's verurtheilt. Der General Beysser, der mit Canclaux so viel für die Rettung von Nantes gethan hatte, und des Föderalismus verdächtig gewesen war, wurde jetzt als ein Mitschuldiger der Ultrarevolutionären angesehen. Welche Verbindung konnte wohl zwischen dem Generalstabe in Nantes und dem in Saumur statt finden?! Héberts Frau wurde als die Mitschuldige ihres Mannes verurtheilt: auf der nämlichen Bank mit Camille's Frau sitzend, sagte sie zu dieser: „Sie sind glücklich; gegen Sie bringt man gar keine Beschuldigung vor. Sie werden freigesprochen werden.“ Und in der That alles was man dieser jungen Frau vorwerfen konnte, war, daß sie ihren Gemahl leidenschaftlich geliebt hatte, daß sie ohne Unterlaß mit ihren Kindern um sein Gefängniß her geirrt war, um ihren Vater zu sehen, und ihnen denselben zu zeigen. Dessen ungeachtet wurden beide verurtheilt, und die Gattin Camille's und Hébert's starben als Mitschuldige einer und derselben Verschwörung. Die unglückliche Desmoulins starb mit einem ihres Gatten und ihrer Tugend würdigen Muthe. Seit Charlotte Cordai und Frau Roland hatte kein Schlachtopfer eine zartere Theilnahme und schmerzlichere Empfindung erregt.

Digitized by Google

Vereinigung aller Gewalt in den Händen des Ausschusses. — Auflösung des Umwälzungs-Heeres, der Ministerien, der Sectionsversammlungen u. s. w. — Religiöses System des Ausschusses, Anerkennung des höchsten Wesens.

Der gegen die Parthei der Gemäßigten geführte Schlag war schwürig gewesen; der ganze Ausschuß zauderte, und Robespierre zog sich, wie an allen gefahrvollen Tagen, in seine Wohnung zurück. Allein Saint-Just, aufrecht erhalten durch seinen Muth und seinen Neid, blieb fest auf seinem Posten, flößte Hermann und Fouquier wieder Vertrauen ein, erschreckte den Convent, entriß ihm das Todesurtheil, und ließ dasselbe vollziehen. Der letzte Schritt, den eine Gewalt macht, um unbeschränkt zu werden, ist immer der schwürigste; sie braucht alle ihre Kraft, um den letzten Widerstand zu besiegen; ist aber dieser wirklich besiegt, dann giebt Alles nach und unterwirft sich; sie kann nun ohne Hinderniß regieren. Nun entwickelt sie sich, überschreitet die Gränzen, und richtet sich selbst zu Grunde: während jeder Mund geschlossen, auf jedem Gesichte Unterwürfigkeit zu lesen ist, setzt sich Haß im Herzen fest, und die Anklageacte der Sieger wird mitten in ihrem Triumphe vorbereitet.

Nachdem der Heilsausschuß die beiden Partheien, welche sich ihm hatten widersetzen, oder auch nur seine Handlungsweise tadeln wollen, aus dem Wege geräumt hatte, war er unwiderstehlich geworden. Der Winter war vorüber. Der Feldzug von 1794 (Germinal des Jahrs II.) sollte mit dem Frühjahre eröffnet werden; furchtbare Heere sollten sich auf allen Gränzen entwickeln, und auch auswärts die auf dem Innern so schmerzlich liegende Macht fühlen lassen. Wer an den eben Besiegten Antheil genommen hatte, mußte sich beeilen, seine Unterwerfung zu bezeugen. Legendre, der an dem

Digitized by Google

Tage der Verhaftung Danton's, Lacroix's und Desmoulin's versucht hatte, den Convent zu ihren Gunsten zu bewegen, hielt es für nöthig, seine Unklugheit wieder gut zu machen, und sich von der Freundschaft mit den Hingerichteten zu reinigen. Man hatte ihm mehrere nichtunterzeichnete Briefe geschrieben, in denen er aufgefordert wurde, auf die Zwingherrn loszugehen, welche itzt die Larve abgenommen hätten. Legendre begab sich am 21. Germ. (10. April) zu den Jacobinern, zeigte den Empfang dieser Briefe an, und beklagte sich, daß man ihn für einen Wüthenden halte, den man mit einem Dolche bewaffnen könne: „Nun, weil man mich dazu nöthigt, rief er, so erkläre ich dem Volke, welches mich immer meine Ueberzeugung aussprechen hörte, daß ich itzt von dem Vorhandenseyn der Verschwörung, deren Häupter aufgehört haben zu seyn, vollkommen überzeugt bin, und daß ich das Spielzeug von Verräthern war. Ich habe den Beweis in verschiedenen beim Heilsausschusse niedergelegten Actenstücken gesehen, namentlich aber in dem strafbaren Betragen der Angeklagten vor dem Volksgerichte, und in den Umtrieben ihrer Mitschuldigen, welche itzt einen ehrlichen Mann mit dem mörderischen Eisen bewaffnen wollen. Ich war vor Entdeckung der Verschwörung ein Freund Danton's; ich wäre mit meinem Kopfe für seine Grundsätze und sein Betragen eingestanden; allein itzt bin ich von seinem Verbrechen überzeugt, ich bin überzeugt, daß er das Volk in tiefen Irrthum stürzen wollte: vielleicht hätte auch ich mich betrügen lassen, wäre ich nicht noch zur rechten Zeit aufgeklärt worden. Ich erkläre den namenlosen Schmierern, welche mich zur Erdolchung Robespierre's verleiten, und mich zum Werkzeug ihrer Umtriebe machen wollen, daß ich im Schooße des Volkes geboren bin, daß ich mir einen Ruhm daraus mache, in demselben zu bleiben, und daß ich lieber sterben, als seine Rechte verlassen werde. Ich werde keinen Brief mehr erhalten, den ich nicht dem Heilsausschusse vorlege.“

Digitized by Google

Die Unterwerfung Legendre's wurde bald allgemein. Aus allen Gegenden Frankreichs langten Eingaben an, in welchen dem Convente und dem Heilsausschusse Glück zu ihrer Kraft gewünscht wurde. Die Zahl dieser Eingaben ist unberechenbar; in allen Formen, auf die sonderbarste Art gab sich Jeder Mühe, seine Zustimmung zu den Handlungen der Regierung auszudrücken, und ihre Gerechtigkeit anzuerkennen. Die Stadt Rhodez schickte nachstehende Eingabe: „Würdige Vertreter eines freien Volkes, umsonst haben also die Kinder der Titanen ihr stolzes Haupt erhoben; der Blitz hat sie alle niedergeschmettert! — Ach, Bürger, um elende Reichthümer seine Freiheit verkaufen zu wollen! — Die Verfassung, welche Ihr uns gegeben habt, hat alle Throne erschüttert, alle Könige erschreckt. Das Fortschreiten der Freiheit mit Riesenschritten, die Erdrückung der Zwingherrschaft, die Vernichtung des Aberglaubens, die Einheit der Republik, die Entdeckung und Bestrafung der Verschwörer, die Hinrichtung ungetreuer Abgeordneter, feiger und hinterlistiger Staatsdiener, die Entfesselung der Sclaven in der neuen Welt: dieß sind Eure Siegerkränze! — Wenn es noch Feinde giebt, so mögen sie zittern! Der Tod der Verschwornen bezeuge Euren Sieg! — Ihr aber, Vertreter, lebt glücklich im Gefühle für alle Völker weise Gesetze erlassen zu haben, und empfangt den Zoll unseres Dankes.“

Nicht aus Abscheu gegen blutige Maasregeln hatte der Ausschuß die Ultrarevolutionären vernichtet, sondern um die Regierung wieder zu stärken, und um allen Widerstand zu entfernen. Deßwegen verfolgte er auch von itzt an einen doppelten Zweck: sich immer furchtbarer zu machen, und die Gewalt ohne Unterlaß in seine Hände zu vereinigen. Collot, welcher der Regierungs-Redner bei den Jacobinern geworden war, drückte sich auf das Deutlichste über die Politik des Ausschusses aus. In einer heftigen Rede, in welcher er allen neuen

Behörden den Weg vorzeichnete, den sie zu verfolgen, und den Eifer, den sie zu entwickeln hätten, sagte er: „die Zwingherren haben ihr Gewalt verloren; ihre Heere zittern den unsrigen gegenüber; schon suchen einige Herrscher sich von der Verbindung zurückzuziehen. In diesen Umständen bleibt ihnen nur Eine Hoffnung, die Verschworenen im Innern. Man muß daher unausgesetzt ein wachsames Auge auf die Verräther haben. Wie unsere Brüder, die Sieger an der Gränze, müssen wir alle immer die Gewehre angeschlagen halten, und alle auf einmal Feuer geben. Während die äusseren Feinde unter den Streichen unserer Krieger fallen, müssen die innern Feinde unter den Streichen des Volkes stürzen. Unsere, durch Recht und Kraft vertheidigte, Sache wird siegen. Die Natur hat in diesem Jahre alles für die Republikaner gethan; sie verspricht ihnen einen doppelten Seegen. Die hervorsprossenden Blätter zeigen den Tod der Zwingherren an. Ich wiederhole es, Bürger: wir müssen im Innern wachen, während unsere Heere gegen Aussen kämpfen; die mit der öffentlichen Aufsicht beauftragten Beamten müssen Eifer und Mühe verdoppeln, sich von der Wahrheit überzeugen, daß vielleicht keine Straße, kein Platz ist, wo nicht ein Verräther auf eine letzte Verschwörung sinnt; diesen Verräther treffe der Tod, und zwar der schnellste Tod. Wenn die öffentlichen Beamten eine Stelle in der Geschichte finden wollen, so ist itzt der günstige Augenblick dazu vorhanden. Das Umwälzungsgericht hat sich schon einen ausgezeichneten Platz in derselben erworben; mögen alle Beamte dessen Eifer und unerbittliche Strenge nachzuahmen wissen; mögen namentlich die Umwälzungs-Ausschüsse ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit verdoppeln, und sich den Bitten entziehen, mit denen man sie bestürmt, und welche sie zu einer für die Freiheit schädlichen Nachgiebigkeit bringen."

Saint-Just machte im Convente einen furchtbaren Be-

richt über die allgemeine Polizei der Republik. Er wiederholte hier die Fabel von allen Verschwörungen, er schilderte sie als den Aufstand aller Laster gegen die strenge Tugend der Republik; er sagte, die Regierung müsse, weit entfernt nachzugeben, ohne Unterlaß ihre Streiche führen, bis sie alle jene Wesen vernichtet habe, deren Verdorbenheit der Einführung der Tugend im Wege sey. Er sprach das gewöhnliche Lob der Strenge aus, und suchte nach der Weise jener Zeit durch Bilder aller Art zu beweisen, daß der Ursprung aller großen Einrichtungen mit Schrecken verknüpft sey: „Was wäre aus einer nachsichtigen Republik geworden? — Wir haben das Schwert dem Schwerte entgegengesetzt, und die Republik wurde erhalten. Sie ist aus dem Schooße der Stürme hervorgegangen: sie hat diesen Ursprung gemein mit der Welt, welche aus dem Chaos hervorging, und mit dem Menschen, der bei der Geburt weint." In Folge dieser Grundsätze schlug Saint-Just eine allgemeine Maasregel gegen die ehemaligen Adeligen vor. Es war die erste Verordnung dieser Art. Danton hatte im letzten Jahre in einem Augenblicke des Eifers alle Aristokraten ausser dem Gesetze erklären lassen. Diese durch ihren Umfang unausführbare Maasregel wurde in eine andere verwandelt, welcher zufolge alle Verdächtigen in Verhaft genommen wurden; allein noch kein unmittelbares Gesetz war gegen die ehemaligen Adeligen erlassen worden. Saint-Just schilderte sie als die unversöhnlichen Feinde der Umwälzung: „Ihr mögt thun was Ihr wollt, so werdet Ihr die Feinde des Volkes nicht zufrieden stellen können, wenn Ihr nicht die Zwingherrschaft wiederherstellt. Sie müssen also irgendwo anders Sclaverei und Könige suchen. Sie können keinen Frieden mit Euch schließen; sie sprechen nicht dieselbe Sprache; Ihr versteht sie nie. Jagt sie also fort! der weite Erdkreis ist gastfrei; bei uns aber ist das öffentliche Wohl das höchste Gesetz." Saint-Just schlug also ein Ge-

Digitized by Google

ſetz vor, welches alle ehemaligen Adeligen und alle Fremde aus Paris, aus den feſten Plätzen, und aus den Seehäfen verbannte, und welches alle diejenigen auſſer dem Geſetz erklärte, welche nicht innerhalb zehn Tagen gehorcht hätten. Andere Abſchnitte des Geſetzes machten es allen Behörden zur Pflicht, ihren Eifer zu verdoppeln. Der Convent billigte den Vorſchlag mit Beifallrufen, wie immer, und nahm ihn an. Collot-d'Herbois, welcher dieſes Geſetz bei den Jacobinern vorzutragen hatte, fügte zu den Redensarten Saint-Juſt noch folgende hinzu: „Man muß den Staatskörper den ungeſunden ariſtokratiſchen Schweiß ausſtoßen laſſen; je mehr er transpirirt haben wird, deſto geſunder wird er ſeyn.“

Dieſes waren die Maasregeln, welche der Ausſchuß ergriff, um ſeine Kraft zu zeigen; Nachſtehendes, that er um die Gewalt in ſeinen Händen zu vereinigen. Zuerſt ſprach er die Auflöſung des Umwälzungs-Heeres aus. Dieſes von Danton in Vorſchlag gebrachte Heer war, ſo lange noch Ueberbleibſel von Föderalismus vorhanden waren, nützlich geweſen, um den Willen des Conventes zu vollziehen; allein, zum Sammelpuncte aller Unruheſtifter und Abendtheurer geworden, als Stützpunct für die letzte Empörung benützt, mußte es aufgelöſt werden. Da überdieß die Regierung blinden Gehorſam fand, ſo bedurfte ſie dieſer Trabanten nicht mehr. Sie wurden daher durch einen Conventsbeſchluß entlaſſen. Hierauf ſchlug der Ausſchuß die Aufhebung der verſchiedenen Miniſterien vor. Die Miniſter hatten noch zu viel Gewicht neben den Mitgliedern des Heilsausſchuſſes. Entweder ließen ſie dieſen gewähren, dann waren ſie überflüſſig; oder ſie wollten ſelbſt handeln, dann waren ſie unbequeme Theilnehmer. Das Beiſpiel Bouchotte's, der unter Vincent's Leitung dem Ausſchuße ſo viel zu ſchaffen gemacht hatte, war belehrend genug. Die Miniſterien wurden alſo abgeſchafft. An ihre Stelle wurden zwölf Commiſſionen ernannt:

Digitized by Google

1) Commission für die bürgerliche Verwaltung, Polizei und Gerichte;
2) Commission für den öffentlichen Unterricht;
3) Commission für den Ackerbau und die Künste;
4) Commission für den Handel und die Lebensmittel;
5) Commission für die öffentlichen Arbeiten;
6) Commission für die öffentlichen Unterstützungen;
7) Commission für die Transporte, Posten und Postwagen;
8) Commission für die Finanzen;
9) Commission für die Einrichtung und die Bewegung der Landheere;
10) Commission für die Seemacht und die Colonieen;
11) Commission für Waffen, Pulver und Bergwerke;
12) Commission für die auswärtigen Verhältnisse.

Diese von dem Heilsausschusse abhängigen Commissionen waren nichts anderes, als die zwölf Kanzleien in welche die Geschäftsverwaltung eingetheilt war. Hermann, welcher dem Umwälzungsgerichte bei Danton's Proceß vorsaß, wurde zur Belohnung für seinen dabei an den Tag gelegten Eifer, Vorstand einer dieser Commissionen, und zwar der wichtigsten von allen, nämlich der für die bürgerliche Verwaltung, Polizei und Gerichte.

Noch weitere Maasregeln bezweckten ebenfalls die Vereinigung der Gewalt. Bekanntlich sollte ein Umwälzungsausschuß in jeder Gemeinde oder Gemeinde-Section bestehen. Da die Land-Gemeinden eben so zahlreich als unbedeutend waren, so wurde die Zahl der Ausschüsse zu groß, und sie hatten beinahe keine Geschäfte. Ausserdem lag ein großer Misstand in ihrer Zusammensetzung. Da die Bauern zwar sehr für die Umwälzung gestimmt, aber auch sehr unwissend waren, so fielen die gemeinderäthlichen Geschäfte hauptsächlich den auf ihre Güter zurückgezogenen größeren Gutsbesitzern zu,

Digitized by Google

welche sehr wenig geneigt waren, ihr Amt im Sinne der Regierung zu verwalten, so daß die Aufsicht auf das flache Land, namentlich aber auf die Schlösser sehr schlecht geführt wurde. Um diesem Uebelstand abzuhelfen wurden die Umwälzungs-Ausschüsse der Gemeinden aufgehoben, und nur die der Districte beibehalten. Durch diese Zusammenziehung wurde die Polizei thätiger und kam in die Hände der Stadtbürger, welche beinahe alle eifrige Jacobiner und große Gegner jeder Art von Aristokratie waren.

Die Jacobiner waren die hauptsächlichste Volksgesellschaft, und die einzige von der Regierung anerkannte. Sie hatten sich immer an dieselbe angeschlossen, und sich ebenfalls gegen die Hébertisten und die Dantonisten ausgesprochen. Der Heilsausschuß wollte, daß diese Gesellschaft beinahe alle andern verschlinge, und daß sie in sich alle Macht der öffentlichen Meinung vereinige, so wie er alle Macht der Regierung. Dieser Wunsch schmeichelte dem Ehrgeitze der Jacobiner ungemein, und sie thaten ihr möglichstes, um ihn zu erfüllen. Seitdem die Sections-Versammlungen auf zwei in der Woche beschränkt worden waren, damit das gemeine Volk denselben beiwohnen und die Umwälzungs-Maasregeln durchsetzen könne, waren diese Versammlungen in wahre Volksversammlungen verwandelt, und es waren in Paris eine große Menge solcher Versammlungen vorhanden. Es gab ihrer in mancher Section zwei bis drei. Wir haben die Klagen schon erwähnt, zu denen sie Anlaß gegeben hatten. Man sagte, die Aristokraten, das heißt, die mit der Aushebung unzufriedenen Ladendiener und Schreiber der Advocaten, die ehemaligen Diener des Adels, kurz alle welche gegen die Umwälzungs-Maasregeln eingenommen waren, vereinigen sich in diesen Gesellschaften und zeigen hier einen Wiederstand, den sie bei den Jacobinern oder in den Sectionsversammlungen nicht zu äussern gewagt hätten. Die große Zahl dieser

Digitized by Google

untergeordneten Gesellschaften machte ihre Beaufsichtigung schwierig, und Meinungen, die man sonst nirgends hätte äussern dürfen, drangen hier manchmal durch. Man hatte schon vorgeschlagen, sie ganz aufzuheben. Allein die Jacobiner hatten nicht das Recht dazu; und die Regierung würde durch eine solche Maasregel das in jener Zeit so sehr gerühmte und für schrankenlos gehaltene Recht sich zu versammeln und zu berathen, allzusehr beschränkt haben. Auf Collot's Antrag entschieden nun die Jacobiner, daß sie von keiner seit dem 10. Aug. in Paris errichteten Volksgesellschaft Absendungen annehmen, oder länger mit derselben in Briefwechsel stehen würden. Ueber diejenigen, welche schon vor dem 10. Aug. bestanden, und das Recht des Briefwechsels genießen, wollte man sich einzelne Berichte erstatten lassen, um zu entscheiden, ob ihnen dieser Vortheil erhalten werden könne. Diese Maasregel gieng hauptsächlich gegen die Cordeliers, welche schon in ihren Häuptern Hébert, Vincent, Ronsin getroffen waren, und seitdem als verdächtig betrachtet wurden. So waren also alle Sections-Versammlungen durch diesen Beschluß beschimpft, und die Cordeliers hatten einen Bericht zu erwarten.

Der erwartete Erfolg zeigte sich bald. Alle untergeordneten Volksgesellschaften zeigten, in Furcht gesetzt oder dazu aufgefordert, dem Convente und den Jacobinern ihre Auflösung an. Alle beglückwünschten den Convent und die Jacobiner, und erklärten, daß sie, wie sie sich zum allgemeinen Besten vereinigt, eben so gerne sich wieder auflösen, da man ihr Bestehen für schädlich erachtet habe. Von diesem Augenblicke blieb in Paris nur die Mutter-Gesellschaft der Jacobiner, in den Provinzen die Töchter-Gesellschaften derselben. Zwar bestanden noch die Cordeliers. Einst von Danton gestiftet, allein undankbar gegen ihn geworden, und ganz Hébert, Ronsin und Vincent ergeben, hatten sie eine Zeitlang

die Regierung beunruhigt und mit den Jacobinern gewetteifert. Die Ueberreste der Kriegskanzlei und des Umwälzungsheeres versammelten sich hier immer noch. Da man sie nicht zur Auflösung bringen konnte, so wurde der Bericht über sie erstattet. Es wurde nachgewiesen, daß sie seit einiger Zeit nur sehr selten und sehr nachlässig mit den Jacobinern in Verbindung stehen, und daß es also so zu sagen unnütz sey, ihnen den Briefwechsel zu erhalten. Man trug darauf an zu untersuchen, ob es nöthig sey, daß in Paris mehr als Eine Volksgesellschaft bestehe. Man wagte sogar zu sagen, es sollte blos Ein Mittelpunkt der öffentlichen Meinung, und zwar dieser bei den Jacobinern bestehen. Die Gesellschaft gieng über alle diese Anträge zur Tagesordnung über, und sprach sich nicht einmal darüber aus, ob der Briefwechsel beibehalten werden solle. Allein der einst so berühmte Club der Cordeliers endigte doch: völlig verlassen wurde er nicht mehr, gezählt, und die Jacobiner mit ihren Töchter-Gesellschaften blieben die einzigen Herren und Lenker der öffentlichen Meinung.

Nachdem man auf diese Art die öffentliche Meinung gleichsam centralisirt hatte, so dachte man nun daran, ihren Ausdruck zu ordnen, sie weniger lärmend und für die Regierung bequemer zu machen. Die beständige Beaufsichtigung und Anklage der Beamten, Richter, Abgeordneten, Generale hatte bisher die Hauptbeschäftigung der Jacobiner gemacht. Diese Wuth die Werkzeuge der Staatsgewalt zu verfolgen und anzugreifen hatte ihre Nachtheile, aber sie hatte auch Vortheile gehabt, so lange man an deren Eifer und Ansicht zweifeln konnte. Allein nachdem itzt der Ausschuß sich kräftig der Gewalt bemächtigt hatte, da er seine Untergeordneten strenge beaufsichtigte, und sie aus den eifrigsten Umwälzungsmännern wählte, so wäre es unangenehm für den Ausschuß, und selbst gefährlich für den Staat gewesen, wenn es den Jacobinern freigestanden hätte, sich ihrem alten Mistrauen

hinzugeben und die Beamten zu beunruhigen, die schon gehörig gewählt und beaufsichtigt waren. Bei Gelegenheit einer gegen die Generale Charbonnier und Dagobert zu einer Zeit vorgebrachte Verläumdung, als jener Vortheile über die Oesterreicher, dieser, mit Jahren und Wunden beladen, über die Spanier in der Cerdagne errungen, beklagte sich Collot d'Herbois bei den Jacobinern über die Unvorsichtigkeit, alle Generale und Beamte ewig zu verfolgen. Wie gewöhnlich wurde alles auf die Todten geschoben, und dem Ueberreste der Hébertisten diese Wuth alles zu verläumden zugeschrieben; der Redner lud die Jacobiner ein, dergleichen öffentlichen Anklagen nicht mehr zu gestatten, da sie der Gesellschaft eine kostbare Zeit rauben, und den Werkzeugen der Regierung in der nöthigen Achtung schaden. Er setzte also durch, daß ein eigener Ausschuß niedergesetzt wurde, welcher die vorgebrachten Anklagen anzunehmen und sie im Geheimen dem Heilsausschusse mitzutheilen hätte. Auf diese Art wurden die Angebereien weniger lärmend und unbequem, und der Volks-Unordnung folgten regelmäßige Verwaltungs-Formen.

Ohne Zweifel hatte der Ehrgeitz Antheil an den bisher geschilderten Handlungen des Ausschusses, und zwar mehr als in dem ersten Augenblicke seiner Gründung, allein doch wohl weit weniger, als man nach der großen Masse von Macht, die er zusammengebracht hatte, schließen möchte. Mit dem Anfange des Feldzuges von 1793 mitten unter den dringendsten Gefahren errichtet, hatte er sein Daseyn blos dem Bedürfnisse zu danken. Nach und nach riß er immer mehr Gewalt an sich, in dem Verhältnisse als er mehr brauchte zum Dienste des Staates, und so kam er endlich zur unumschränkten Macht. Seine Stellung war bei der allgemeinen Auflösung jeder Gewalt von der Art, daß er nichts wiedereinrichten konnte, ohne an Einfluß zu gewinnen, und daß er nichts Gutes wirken konnte, ohne Ehrgeitz zu

Digitized by Google

zeigen. Die zuletzt ergriffenen Maasregeln waren allerdings vortheilhaft für ihn, allein sie waren auch klug und nützlich; die Mehrzahl war ihm sogar von andern unterschoben worden, denn in einer sich wiederbildenden Gesellschaft kommt Jeder um sich der ordnenden Gewalt zu unterwerfen. Allein es rückte die Zeit nahe heran, wo nur der Ehrgeitz ihn beherrschte, und wo die Sorge für seine eigene Gewalt, die für die Gewalt des Staates ganz verdrängte. Denn so ist einmal der Mensch, er kann nicht lange ohne Selbstsucht bleiben, und bald fügt er sich selbst seinem Zwecke bei.

Der Heilsausschuß hatte noch eine endliche Maasregel zu ergreifen, welche immer die Gründer eines neuen Zustandes beschäftigt, nämlich die Bestimmung der Religion. Mit sittlichen Ideen hatte er sich schon beschäftigt, indem er die Ehrlichkeit, die Gerechtigkeit und die Tugend zur Tagesordnung erklärt hatte, nun beschäftigte er sich mit religiösen Ideen.

Bemerken wir die merkwürdige Entwickelung der Systeme dieser Secte. Als die Girondisten vernichtet werden sollten, sah sie in ihnen Gemäßigte, schlechte Republikaner, sprach von Kraft, öffentlichem Heil, und opferte sie diesen Ideen auf. Als sich zwei neue Partheien bildeten, die eine gewaltthätig, übertrieben, alles umstürzend und entheiligend; die andere schwach, nachgiebig, milden Sitten und dem Vergnügen befreundet, so gieng sie von der Kraft und der Vaterlandsliebe zur Ordnung und Tugend über. Sie sah nun keine entnervende Mäßigung mehr, sondern den Aufstand aller Laster gegen die Strenge des Freistaates. Nun war das Wort Tugend immer in ihrem Munde, sie erklärte die Ehrlichkeit und die Gerechtigkeit zur Tagesordnung. Sie mußte nun auch Gott, die Unsterblichkeit der Seele, alle sittlichen Glaubenssätze anerkennen; mit Einem Worte, sie mußte durch eine feierliche Erklärung die Staatsreligion bestimmen. Sie

Digitized by Google

beschloß auch ein Gesetz in dieser Hinsicht zu erlassen. So brachte sie also gegen die Unruhestifter die Ordnung, gegen die Gotteslängner Gott, gegen die Lasterhaften die Tugend vor. Das Tugendsystem war auf diese Art vollendet; jeder Anschein von Vernunft für sie; jeder Anschein von Laster und Irrthum für ihre Gegner. Sie setzte namentlich ein großes Gewicht darein, die in ganz Europa widertönenden Vorwürfe von Gottlosigkeit von der Republik zu entfernen; sie wollte nun erklären, was man immer den Priestern antwortet, welche über Gottlosigkeit schreien, wenn man nicht an ihre Lehrsätze glaubt: „Wir glauben an Gott."

Sie hatten auch noch andere Gründe, um eine große Maasregel hinsichtlich des Gottesdienstes zu ergreifen. Man hatte den Vernunftdienst abgeschafft; nun brauchte man aber Feste für die Dekadentage, man mußte also, wenn man an die religiösen und sittlichen Bedürfnisse des Volkes dachte, auch an die Bedürfnisse seiner Einbildungskraft denken, und ihm Gelegenheit zu öffentlichen Vereinigungen geben. Ausserdem war die Gelegenheit äusserst günstig: die Republik war siegreich im Anfange des diesjährigen Feldzuges. Anstatt der gänzlichen Entblösung des vorigen Jahres war sie itzt durch die Anstrengungen ihrer Regierung mit den mächtigsten Kriegsmitteln versehen; von der Furcht erobert zu werden gieng sie zu der Hoffnung zu erobern über. Anstatt schreckender Empörungen war überall tiefe Unterwerfung; und wenn auch noch wegen der Assignate und des Maximum's Störung in der Vertheilung der Lebensmittel herrschte, so hatte doch die Natur das Land mit allen ihren Gaben überhäuft. Aus allen Theilen wurde angekündigt, es werde eine doppelte und vor der gewöhnlichen Zeit reife Aerndte geben. Itzt war also der Augenblick gekommen, die gerettete, siegreiche, mit Reichthümern überhäufte Republik vor dem Ewigen zu demüthigen. Der Anlaß war groß und ergreifend für diejenigen, welche

Digitized by Google

glaubten; passend für die, welche nur politische Absichten dabei hatten.

Wir müssen hier eine merkwürdige Thatsache nicht übersehen. Männer, für welche nichts menschliches mehr heilig war, welche, bei der ausserordentlichen Verachtung gegen alle andere Völker, und bei der ungemeinen Achtung vor sich selbst, keine Meinung fürchteten und die Ansicht der Welt unbedenklich angriffen; welche in der Regierung alles auf das Nothwendige zurückgeführt, jede Abstufung der Classen vernichtet, keine andere Macht als die einiger auf kurze Zeit gewählten Bürger gestattet, welche die älteste und hartnäckigste aller Kirchen aufgehoben hatten, solche Menschen also blieben zaudernd vor den zwei Ideen der Gottheit und der Sittlichkeit stehen. Sie hatten alle verworfen, welche sie irgend dem Menschen glaubte abnehmen zu können, allein sie blieben unter der Herrschaft dieser beiden letztern, und opferten jeder derselben eine Parthei auf. Wenn auch einige von ihnen nicht daran glaubten, so fühlten sie doch ein Bedürfniß nach Ordnung unter den Menschen, und die Nothwendigkeit, dieses Bedürfniß auf eine vernünftige Weltregierung zu stützen. Zum erstenmale in der Geschichte ließ die Auflösung jeder bisher bestandenen Gewalt die Gesellschaft ganz in den Händen bloser Systematiker (denn die Engländer glaubten bei ihrer Umwälzung an die christlichen Lehren), und Menschen, welche alle herkömmlichen Ideen hinter sich gelassen hatten, behielten die der Gottheit und Sittlichkeit bei. Dieses Beispiel ist einzig in den Jahrbüchern der Welt, es ist groß und schön; die Geschichte mußte in ihrer Erzählung einhalten, um auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Robespierre war bei dieser feierlichen Gelegenheit der Berichterstatter, und mußte es seyn, nach der einmal vorgenommenen Vertheilung der Rollen unter die Ausschußmitglieder. Prieur, Robert-Lindet und Carnot beschäftigten sich

Digitized by Google

in der Stille mit der Verwaltung und dem Kriege. Barrère erstattete die Mehrzahl der Berichte, namentlich die über die Kriegsereignisse und im allgemeinen alle, welche aus dem Stegreife zu erstatten waren. Der Schwätzer Collot-d'Herbois wurde in die Clubs und die sonstigen Volksversammlungen geschickt, um dort im Namen des Ausschusses zu sprechen. Couthon, obgleich lahm, gieng ebenfalls überall hin, sprach im Convente, bei den Jacobinern, zum Volke, und verstand die Kunst, durch seine körperliche Beschaffenheit und durch den väterlichen Ton, in welchem er auch die heftigsten Dinge vorbrachte, für sich einzunehmen. Billaud, weniger beweglich, besorgte den Briefwechsel, und behandelte manchmal die allgemeinen politischen Fragen. Saint-Just, jung, thätig, systematisch gieng ohne Unterlaß zwischen den Feldlagern und dem Ausschusse hin und her, und wenn er den Heeren Schrecken und Entschlossenheit eingeflößt hatte, so kam er zurück, um die blutdürstigen Berichte über die in den Tod zu schickenden Partheien zu erstatten. Robespierre endlich, ihr aller Haupt, wurde über Alles zu Rathe gezogen, nahm aber nur bei großen Anlässen das Wort. Er sprach über die wichtigen politischen und sittlichen Fragen; für ihn legte man die schönen Gegenstände als die seines Geistes und seiner Tugend würdigsten, zurück. Ihm gehörte also in der gegenwärtigen Angelegenheit die Rolle des Berichtserstatters von Rechtswegen. Keiner hatte sich so bestimmt gegen die Gotteslängnung ausgesprochen, Keiner war so verehrt, Keiner stand in so hohem Rufe der Tugend und Reinheit, und Keiner war zu dieser Art von Priesterschaft geeignet wie er bei seinem Einflusse und seinem Dogmatismus.

Die Gelegenheit, den von ihm bewunderten Rousseau, zu dessen Meinungen er sich bekannte, und dessen Schreibart er ununterbrochen studirte, nachzuahmen, war unvergleichlich. Robespierre's Talent hatte sich in den langen Kämpfen der

Digitized by Google

Umwälzung auf eine merkwürdige Weise entwickelt. Der frühere kalte und schwerfällige Sprecher fieng an gut aus dem Stegreife zu reden, und schrieb rein, glänzend, kräftig. Man fand in seiner Schreibart eine Aehnlichkeit mit der düsteren, bitteren Art Rousseau's, allein die großen Gedanken, und die großmüthige, leidenschaftsvolle Seele des Verfassers des Emil hatte er sich freilich nicht geben können.

Er erschien am 18. Floreal (7. Mai 1794) mit einer sehr sorgfältig ausgearbeiteten Rede auf der Rednerbühne, und erhielt tiefe Aufmerksamkeit. „Bürger, so begann er, die Völker sowohl als die Einzelnen müssen sich, wenn sie im Glücke sind, sammeln, um beim Schweigen der Leidenschaften die Stimme der Weisheit zu hören.“ Nun entwickelte er weitläufig das angenommene System. Die Republik ist ihm die Tugend, und die Gegner, welche sie gefunden hat, sind nichts anders als die Laster aller Art, welche von den Königen gegen sie aufgewiegelt und besoldet wurden. Die Unruhestifter, die Verdorbenen, die Gotteslängner waren alle Pitt's Werkzeuge. „Die Zwingherren, zufrieden mit der Kühnheit ihrer Helfershelfer, beeilten sich vor den Augen ihrer Unterthanen die von ihnen erkauften Tollheiten auszubreiten, und sich stellend, als schreiben sie dieselben dem französischen Volke zu, sprachen sie zu ihren Völkern: Was würdet Ihr gewinnen, wenn ihr unser Joch abschüttelt? Ihr seht, die Republikaner sind nicht besser als wir!“ Brissot, Danton, Hébert kamen abwechselnd in Robespierre's Rede vor, allein durch die schon längst abgenützten Redensarten über diese angeblichen Feinde der Tugend konnte er nur geringe Begeisterung erwecken. Er verließ auch bald diesen Gegenstand, und gieng zu wirklich großen und sittlichen Gedanken über, die er mit Talent ausdrückte. Hier erhielt er allgemeinen Beifall. Er bemerkte mit Recht, Volksvertreter dürfen nicht als Urheber eines Systems den Atheismus verfolgen und den Deismus aufstellen,

Digitized by Google

allein wohl als Gesetzgeber, welche zu untersuchen haben, welche Grundsätze am besten für den gesellschaftlichen Menschen taugen. „Was gehen euch, Gesetzgeber, die verschiedenen Voraussetzungen an, durch welchen gewiße Philosophen die Erscheinungen der Natur erklären. Ihr könnt diese Gegenstände alle den ewigen Streitigkeiten überlassen; nicht als Metaphysiker, nicht als Theologen dürft Ihr dieselben betrachten: in den Augen des Gesetzgebers ist alles, was der Welt nützt und ausführbar ist, Wahrheit. Der Begriff eines ewigen Wesens und einer Unsterblichkeit führt immer zur Gerechtigkeit zurück; er ist also gesellschaftlich und republikanisch. — Wer hat dir den Auftrag gegeben, dem Volke anzukündigen, es gebe keinen Gott? O du, der du dich für diesen kahlen Gedanken in Eifer setzst, und der du nie Eifer für das Vaterland fühltest, welchen Gewinn findest du dabei den Menschen davon zu überzeugen, daß eine blinde Gewalt seine Geschicke leite, und ohne Verstand, Tugend und Laster bestrafe? Daß seine Seele nur ein leichter Hauch sey, der an den Pforten des Grabes erlösche? Wird der Gedanke an sein Nichts ihm erhabenere und reinere Gefühle eingeben, als der Glaube an die Unsterblichkeit? Wird er ihm mehr Achtung gegen seines Gleichen und gegen sich selbst, mehr Aufopferung für das Vaterland, mehr Kühnheit der Zwingherrschaft zu trotzen, mehr Verachtung gegen den Tod oder die Wollust einflößen? Ihr, die ihr einen tugendhaften Freund betrauert, ihr denkt gerne, seine schönere Hälfte habe den Tod überlebt! Ihr, die ihr an dem Sarge eines Sohnes oder einer Gattin weint, werdet ihr durch den getröstet, der euch überreden will, es sey von ihnen nichts mehr übrig als elender Staub? Unglückliche, die ihr unter den Streichen eines Mörders blutet, euer letzter Seufzer ist eine Berufung auf die ewige Gerechtigkeit! Die Unschuld auf dem Blutgerüste macht den Zwingherrn auf seinem Triumphwagen erblaßen. Hätte sie diesen Einfluß, wenn das Grab den Unterdrücker und den Unterdrückten gleich machte?“ — —

Digitized by Google

„Nehmen wir, fuhr er, immer die politische Seite der Frage festhaltend, fort, die Belehrung der Geschichte an. Bemerken wir, wie die Männer, welche Einfluß auf das Schicksal der Staaten ausübten, zu dem einen oder den andern der entgegengesetzten Systeme durch ihren persönlichen Charakter und durch die Natur ihrer politischen Ansichten hingeleitet wurden. Seht, mit welcher tiefen Schlauigkeit Cäsar die Mitschuldigen Catilina's im Römischen Senate vertheidigte, indem er sich in eine Abschweifung gegen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele einließ; diese seine Ansicht schien ihm nämlich sehr geeignet, in dem Herzen der Richter die Kraft der Tugend zu ersticken, die Sache des Atheismus war ihm mit der Sache des Lasters verwandt. Cicero dagegen rief gegen die Verräther die Rache der Gesetze und den Blitzstrahl der Götter an. Der sterbende Socrates unterhielt seine Freunde von der Unsterblichkeit der Seele. Leonidas lud, als er bei den Thermopylen mit seinen Genossen in dem Augenblicke der Ausführung einer der größten Heldenthaten der menschlichen Tugend zu Nacht speiste, dieselben zu einem neuen Mahle in einem anderen Leben auf den folgenden Tag ein. Cato zauderte nicht in der Wahl zwischen Epikur und Zeno. Brutus und die übrigen erlauchten Verschworenen, welche seine Gefahr und seinen Ruhm theilten, gehörtem ebenfalls jenen Stoikern an, welche so erhabene Begriffe von der Menschenwürde hatten, welche die Begeisterung für die Tugend so sehr steigerten, und nur den Heldenmuth übertrieben. Der Stoicismus brachte Nachfolger von Cato und Brutus selbst in den gräßlichen Jahrhunderten hervor, welche auf den Verlust der römischen Freiheit folgten; der Stoicismus rettete die Ehre der durch die Laster der Nachfolger Cäsar's, namentlich aber durch die Geduld der Völker entwürdigten menschlichen Natur.“

Bei Gelegenheit der Gotteslängnung drückte sich Ro-

Digitized by Google

bespierre auf eine sonderbare Weise über die Encyklopädisten aus: „Diese Secte, sprach er, blieb im öffentlichen Rechte immer hinter dem Volksrechte zurück; in der Sittlichkeitslehre gieng sie viel weiter als bis zur Zerstörung der religiösen Vorurtheile: ihre Anführer sprachen oft gegen die Zwingherrschaft, und nahmen Gnadengehalt von den Zwingherren; sie machten bald Bücher gegen den Hof, bald Zueignungen an Könige, Reden für die Höflinge, und Verse für die Buhlerinnen; sie waren stolz in ihren Schriften, und kriechend in den Vorzimmern. Diese Secte verbreitete sehr eifrig die Lehre des Materialismus unter den Großen und den schönen Geistern; man verdankt theilweise ihnen jene Art von practischer Philosophie, welche die Selbstsucht in ein System bringt, die menschliche Gesellschaft als einen Kampf der Schlauigkeit, den Erfolg als die Regel des Rechts und Unrechts, die Rechtschaffenheit als eine Geschmacks- oder Anstands-Sache, die Welt als das Erbtheil der schlauen Gauner betrachtet. — —

„Unter denen, welche sich zu der Zeit, von welcher ich rede, in der Laufbahn der Philosophie und des Schriftthums auszeichneten war ein Mann, der durch die Erhabenheit seiner Seele, und durch die Größe seines Characters sich würdig erzeigte, der Lehrer des Menschengeschlechts zu seyn: er griff die Gewaltherrschaft offen an; er sprach mit Begeisterung von der Gottheit; seine männliche und rechtliche Beredtsamkeit malte mit Feuerzügen die Reize der Tugend, und vertheidigte die tröstenden Lehren, welche der Verstand dem Herzen als Stütze giebt. Die Reinheit seiner aus der Natur und aus dem tiefen Hasse gegen das Laster geschöpften Lehre, so wie seine unüberwindliche Verachtung gegen die ränkeschmiedenden Sophisten, welche den Namen der Philosophen sich anmaßten, zogen ihm den Haß und die Verfolgung seiner Nebenbuhler und falschen Freunde zu. Ach, wenn er diese Umwälzung erlebt hätte, deren Vorläufer er

Digitized by Google

war, mit welchem Entzücken hätte seine große Seele die Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit ergriffen!"

Hierauf bemühte sich Robespierre den Einwurf zu entfernen, daß die Regierung durch Anerkennung des Glaubens an Unsterblichkeit den Priestern in die Hände arbeite. Er sprach: „Was hat Gott mit den Priestern gemein? Die Priester verhalten sich zur Sittlichkeit, wie die Quacksalber zur Heilkunst. Wie verschieden ist der Gott der Natur von dem Gotte der Priester! Ich kenne nichts, was der Gotteslängnung so ähnlich wäre, als die von ihnen verfertigten Religionen. Durch Entstellung des höchsten Wesens haben sie es so weit vernichtet, als dieß in ihrer Gewalt stand; bald haben sie eine Feuerkugel, bald einen Ochsen, bald einen Baum, bald einen Menschen, bald einen König aus ihm gemacht. Die Priester haben die Gottheit nach ihrem Bilde geschaffen; sie haben sie neidig, launisch', geizig, grausam, unversöhnlich geschildert; sie haben sie behandelt wie weiland die Hausmeier die Abkömmlinge Chlodewigs behandelte, um an ihrer Stelle zu regieren, und sich an ihre Stelle zu setzen; sie haben sie in den Himmel verbannt, als in ihren Palast, und nur auf die Erde gerufen, um für sich Zehnten, Reichthümer, Ehrenbezeugungen, Vergnügen und Macht zu verlangen. Der wahrhaftige Tempel des Ewigen ist das All; sein Dienst die Tugend; seine Feste die Freude eines großen Volkes, versammelt, um die süßen Bande einer allgemeinen Bruderliebe enger zu ziehen, und um ihm die Ehrerbietung reiner und empfindsamer Herzen darzubringen."

Nun sagte er, ein Volk müsse Feste haben. „Der Mensch ist der erste Gegenstand in der Natur, und das schönste aller Schauspiele ist der Anblick einer großen Volksversammlung." In Folge dessen schlug er eine Zusammenkunft für alle Décadis vor; und beendigte seinen Bericht unter allgemeinem Beifallrufen. Der von ihm in An-

Digitized by Google

trag gebrachte Beschluß wurde durch Zuruf angenommen; er lautete:

Art. 1. Das französische Volk erkennt das Daseyn des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele an.

Art. 2. Es erkennt an, daß die des höchsten Wesens würdigste Verehrung die Uebung der menschlichen Pflichten ist.

Andere Artikel bestimmten, daß Feste eingerichtet werden sollen, um den Menschen an die Gottheit und an seine eigene Würde zu erinnern. Diese Feste sollen nach den Ereignissen der Umwälzung oder nach den nützlichsten menschlichen Tugenden genannt werden. Ausser den Festen des 14. Juli, des 10. August, des 21. Jänner, und des 31. Mai, wird die Republik an den Decadentagen folgende Feste feiern: des höchsten Wesens; — des Menschen-Geschlechtes; — des französischen Volkes; — der Wohlthäter der Menschheit; — der Märtyrer der Freiheit; — der Freiheit und Gleichheit; — der Republik; — der Freiheit der Welt; — der Liebe zum Vaterlande; — des Hasses gegen die Zwingherren und die Verräther; — der Wahrheit; — der Gerechtigkeit; — der Schamhaftigkeit; — des Ruhmes; — der Freundschaft; — der Mäßigkeit; — des Muthes; — der Aufrichtigkeit; — des Heldensinnes; — der Uneigennützigkeit; — des Stoicismus; — der Liebe; — der ehelichen Treue; — der Aelternliebe; — der väterlichen Zärtlichkeit; — der Sohnesliebe; — der Kindheit; — der Jugend; — des Mannes-Alters; — des Greisen-Alters; — des Unglückes; — des Ackerbaues; — der Gewerbe; — der Vorältern; — der Nachkommen; — des Glückes.

Ein feierliches Fest wurde für den 20. Prairial beschlossen, und die Anordnung desselben David übertragen. — Noch ist zu bemerken, daß die Religionsfreiheit aufs Neue in diesem Beschlusse ausgesprochen wurde.

Digitized by Google

Kaum war dieser Bericht erstattet, so wurde er schon dem Drucke übergeben. An demselben Tage noch verlangten die Jacobiner und der Gemeinderath die Vorlesung desselben, bedeckten ihn mit Beifallbezeugungen, und schlugen vor, in Masse vor dem Convente zu erscheinen, um demselben für seinen „erhabenen" Beschluß zu danken. Man hatte bemerkt, daß die Jacobiner nach der Aufopferung der beiden Partheien das Wort nicht genommen, und weder den Convent noch den Ausschuß beglückwünscht hatten. Ein Mitglied machte sie hierauf aufmerksam mit dem Beifügen, dieß sey eine Gelegenheit zu beweisen, daß sie einig mit der Regierung seyen, welche sich so schön betrage. Es wurde auch wirklich eine Eingabe an den Convent entworfen und durch eine Abordnung demselben überreicht. Diese Eingabe endigte mit den Worten: „Die Jacobiner kommen heute, um Euch Dank zu sagen für den feierlichen Beschluß, den Ihr gefaßt habt; sie werden sich an Euch anschließen um den großen Tag zu feiern, an welchem das Fest des höchsten Wesens aus allen Theilen Frankreichs die tugendhaften Bürger vereinigen wird, um die Hymne der Tugend zu singen." Der Präsident antwortete den Abgeordneten sehr schön: „Es geziemt, einer Gesellschaft, welche die Welt mit ihrem Namen füllt, welche einen so großen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübt, welche sich zu allen Zeiten an die muthigsten Vertheidiger der Menschenrechte anschloß, in den Tempel der Gesetze zu kommen um dem höchsten Wesen zu huldigen."

Der Präsident fuhr noch länger in diesem Tone fort und gab dann Couthon das Wort. Dieser hielt eine heftige Rede gegen die Gotteslängner und die Verdorbenen, der Gesellschaft aber eine prächtige Lobrede; er schlug vor, an diesem allgemeinen Freudentage den Jacobinern eine längst verdiente Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, nämlich zu erklären, daß sie vom ersten Tage der Umwälzung an, sich wohl

Digitized by Google

um das Vaterland verdient gemacht hätten. Der Antrag wurde unter dem rauschendsten Beifalle angenommen. Man trennte sich in einem wahren Freudentaumel.

Hatte der Convent viele Eingaben erhalten nach dem Tode der Dantonisten und Hébertisten, so erhielt er jetzt noch weit zahlreichere. Die Ansteckung der Gedanken und Worte ist bei den Franzosen ausserordentlich schnell. Bei einem raschen und mittheilenden Volke beschäftigt der Gedanke einiger Wenigen bald alle Köpfe. Es kamen somit Eingaben von allen Seiten an, welche dem Convente Glück wünschten zu seinem erhabenen Beschlusse, und dankten, daß er die Tugend sicher gestellt, das höchste Wesen anerkannt, die Hoffnung wieder geschenkt habe. Alle Sectionen kamen nach einander, um dieselben Gesinnungen auszudrücken. Die Section Marat sprach sich, an den Berg gewendet, folgendermaßen aus: „Wohlthätiger Berg! Schützender Sinai! empfange du auch unseren Dank für all die herrlichen Beschlüsse, welche du täglich zum Besten des Menschengeschlechtes herabschleuderst. Aus deinem kochenden Eingeweide ist der heilsame Blitzstrahl hervorgebrochen, welcher die Gotteslängnung vernichtet und allen wahren Republikanern den trostreichen Gedanken eingeflößt hat, unter den Augen des höchsten Wesens und in der Erwartung der Unsterblichkeit der Seele frei zu leben. Es lebe der Convent! Es lebe die Republik! Es lebe der Berg!“ — Alle Eingaben forderten den Convent aufs neue auf, die Gewalt noch länger beizubehalten; eine forderte ihn sogar auf, so lange zu sitzen, bis das Reich der Tugend in der Republik auf unerschütterlichen Grundlagen errichtet sey.

Von diesem Tage an waren die Worte Tugend und ewiges Wesen in Aller Mund. Man schrieb auf die Giebelfelder der Tempel anstatt: der Vernunft itzt: dem höchsten Wesen. Die Gebeine Rousseau's wurden in

Digitized by Google

das Pantheon gebracht. Seine Wittwe ward dem Convente vorgestellt und mit einem Gnadengehalte bedacht.

Auf diese Art befand sich der Heilsausschuß, als Sieger aller Partheien, im Besitze aller Macht, an der Spitze eines siegreichen und aufregbaren Volkes, auf dem Gipfel seiner Gewalt und an der Gränze seiner Systeme.

Die Lage von Europa zu Anfang des Jahres 1794 (Jahr II). — Allgemeine Kriegsrüstungen. — Plane der Verbündeten und der Franzosen. — Eröffnung des Feldzuges. — Eroberung der Pyrenäen und der Alpen. — Unternehmungen in den Niederlanden; an der Sambre und der Lys, Schlacht bei Turcoing. — Ereignisse in den Kolonien, Seeschlacht.

In Frankreich sowohl als im ganzen übrigen Europa war der Winter unter Zurüstungen zu einem neuen Feldzuge verflossen. England war noch immer die Seele der Verbündung, und trieb die Mächte des Festlandes an, an den Ufern der Seine eine Umwälzung, die es fürchtete, und eine Nebenbuhlerin die es haßte, zu vernichten. Der unversöhnliche Sohn Chatham's hatte in diesem Jahre unermeßliche Vorbereitungen getroffen, um Frankreich zu erdrücken, doch dabei im Parlamente ziemlichen Widerstand bei Verwilligung der Geldmittel erfahren. Lord Stanhope im Oberhause, Sheridan, Fox im Unterhause, hatten sich immer dem Kriege widersetzt. Sie stimmten gegen alle Forderungen der Minister, und wollten nur so viel bewilligen, als zur Bewaffnung der Küsten nothwendig sey, namentlich aber wollten sie nicht dulden,

Digitized by Google

daß man diesen Krieg einen nothwendigen und gerechten nenne; er sey, sagten sie, ungerecht, verderblich und von verdientem Unglücke begleitet. Die angeblichen Gründe, nämlich die Oeffnung der Schelde, die Gefahr für Holland, die Nothwendigkeit die brittische Verfassung zu vertheidigen, seyen falsch. Der Zweck der Minister sey, ein Volk zu unterdrücken, das habe frei seyn wollen, und ihren persönlichen Einfluß ohne Unterlaß, und unter dem Vorwande zu vermehren, den französischen Jacobinern wiederstehen zu müssen. Der Kampf sey durch unrechte Mittel geführt worden; man habe Bürgerkrieg und Metzeleien angestiftet, allein ein tapferes und großes Volk wiederstehe allen Bemühungen seiner Feinde mit einem Muthe und einer Anstrengung ohne Gleichen. Stanhope, Fox, Sheridan behaupteten, daß ein solcher Krieg für England entehrend und verderblich sey. Sie betrogen sich in Einer Beziehung. Die englische Widerspruchsparthei kann oft dem Ministerium einen ungerechten, nie aber einen verderblichen Krieg vorwerfen. Wenn der Krieg gegen Frankreich auch nicht gerecht war, so war er doch äusserst staatsklug, wie wir sehen werden, und die Widersprechenden ließen sich durch den Edelmuth ihrer Gesinnungen über die Vortheile Englands täuschen.

Pitt stellte sich erschrocken über die auf der Rednerbühne des Conventes ausgesprochene Drohung einer Landung; er behauptete Kenter Bauern hätten gesagt, die Franzosen werden ihnen die Menschenrechte bringen. Er benützte diese (wie man sagt, von ihm selbst bezahlten) Reden, um die englische Verfassung als in Gefahr befindlich zu erklären, und klagte die politischen Gesellschaften, welche in Folge des Beispiels der französischen Clubs etwas lebhafter geworden waren, an, unter dem Vorwande einer Parlaments-Reform einen Convent einführen zu wollen. Er verlangte somit die zeitliche Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte, die

Digitized by Google

Untersuchung der Papiere einiger solcher Gesellschaften, und die Anklage mehrerer ihrer Mitglieder. Ausserdem trug er auf die Erlaubniß an, Freiwillige annehmen, sie durch freiwillige Beiträge unterhalten, die Land- und Seemacht vergrößern, vierzigtausend Mann fremder Soldtruppen in Dienste nehmen zu dürfen. Die Widerspruchs-Parthei machte einen lebhaften Widerstand; sie behauptete, eine Aufhebung des wichtigsten Verfassungsrechtes sey durch gar nichts begründet; die angeklagten Volksgesellschaften berathen öffentlich, ihre laut ausgesprochenen Wünsche können keine Verschwörungen seyn; diese Wünsche werden von ganz England getheilt, da sie sich auf eine Parlaments-Reform beschränken; die unmäßige Vermehrung des Landheeres sey gefährlich für das englische Volk; die Unterhaltung von Freiwilligen durch freiwillige Beiträge gäbe den Ministern ein Mittel an die Hand ein Heer zu unterhalten ohne Mitwirkung des Parlaments; die Annahme einer so großen Menge von Soldtruppen sey sehr theuer, und habe nur den Zweck, Franzosen, welche zu Verräthern an ihrem Vaterlande geworden seyen, zu bezahlen. Ungeachtet dieses Widerspruches der Gegner des Ministeriums, welche nie beredter aber auch nie weniger zahlreich gewesen waren (ihrer waren nur dreißig bis vierzig), erhielt Pitt alles was er verlangte.

Alsbald verdoppelte er die Zahl der Miliz, vermehrte das Landheer auf 60,000 Mann, und die Seeleute auf 80,000. Er errichtete neue Korps von Ausgewanderten, und versetzte mehrere Mitglieder von Volksgesellschaften in Anklagestand. Die Geschworenen, eine sicherere Stütze der Verfassung als das Parlament, sprachen die Angeklagten frei, allein daran konnte Pitt, der alle Mittel in Händen hatte, jede Bewegung in England zu unterdrücken, und eine Riesenmacht in Europa zu entwicklen, nur wenig liegen.

Itzt war der Augenblick gekommen den allgemeinen

Krieg zu benützen, um Frankreich niederzudrücken, seine Seemacht für immer zu zerstören, und seine Kolonien wegzunehmen, ein in den Augen Pitt's bei weitem sichererer und vortheilhafterer Zweck, als die Unterdrückung einiger politischen oder religiösen Meinungen. Es war ihm geglückt, im vorigen Jahre die beiden Seemächte Holland und Spanien, welche immer mit Frankreich hätten verbunden bleiben sollen, gegen dasselbe zu bewaffnen; er bemühte sich nun, dieselben in ihrem Irrthume zu befestigen, und den möglichst großen Vortheil daraus gegen Frankreich zu ziehen. England konnte wenigstens hundert Linienschiffe aus seinen Hafen auslaufen lassen, Spanien vierzig, Holland zwanzig; dazu noch die Menge Fregatten. Wie konnte Frankreich mit den fünfzig bis sechszig Schiffen, welche ihm seit dem Brande von Toulon noch übrig waren, einer solchen Macht wiederstehen? und somit herrschte die englische Flagge auf dem Mittelmeere, im atlantischen Meere und im Indischen Oceane, ohne daß noch eine Seeschlacht gefochten worden wäre. Im Mittelmeere bedrohten die englischen Eskadern diejenigen der italiänischen Staaten, welche neutral bleiben wollten, blokirten Corsika, um es Frankreich zu entreißen, und erwarteten nur den günstigen Augenblick um Truppen und Schießbedarf in der Vendée ans Land zu setzen. In Amerika umgaben sie die französischen Antillen, und warteten auf die Gelegenheit, die gräßlichen Zwistigkeiten, welche hier zwischen den Weißen, den Mulatten und den Negern wütheten, zu ihrer Wegnahme zu benützen; in Indien vollendeten sie die Gründung des britischen Reiches und den Untergang von Pondichery. Noch ein Feldzug, und der Handel Frankreichs war vernichtet, mochte auch das Schicksal der Waffen zu Lande seyn, welches es wollte. Der Krieg Pitt's gegen Frankreich war somit sehr staatsklug, und seine Gegner hatten Unrecht, denselben aus dem Gesichtspuncte des Nutzens zu tadeln. Nur in dem

Digitized by Google

Einen, bis itzt aber noch nicht bewiesenen, Falle hätten sie Recht gehabt, wenn die Staatsschuld alle Tage wachsen, und am Ende unerträglich werden sollte; dann wäre es ein Beweis, daß England über seine Kräfte that, und nach einer Herrschaft strebte, welche seine Kräfte aufrieb; allein dieses ist noch ein Geheimniß der Zukunft.

Pitt verschmähte keine Gewaltthat, um seine Mittel zu vermehren, und die Uebel Frankreichs zu verstärken. Die unter Washington's Regierung glücklichen Amerikaner durchseegelten frei die Meere, und fiengen an, den großen Frachthandel zu betreiben, der sie während der langen Kriege auf dem Festlande bereichert hat. Pitt ließ Matrosen auf ihren Schiffen pressen; die englischen Eskadern hielten die amerikanischen Schiffe an, und nahmen ihnen ihre Bemannung weg. Mehr als fünfhundert Schiffe waren schon auf diese Weise mishandelt worden; die heftigen Klagen der amerikanischen Regierung wurden nicht beachtet. Dazu kam noch, daß unter dem Schutze der Neutralität die Amerikaner, Dänen und Schweden die französischen Häfen besuchten, und Zufuhr an Getreide, was bei der herrschenden Theuerung äusserst wohlthätig war, und an Schiffs-Bedürfnissen gebracht, dagegen aber die Weine und sonstigen Erzeugnisse des Landes zurück genommen hatten. Dank dieser Vermittelung der Neutralen war der Handel nicht ganz vernichtet worden, und man konnte sich wenigstens die allernothwendigsten Bedürfnisse verschaffen. England betrachtete nun Frankreich als einen belagerten Platz, den man aushungern und zur Verzweiflung bringen müsse, und wollte deßhalb die Rechte der Neutralen verletzen; es erließ Noten über Noten an die nordischen Höfe, um durch Trugschlüsse eine Abweichung von dem Völkerrechte zu erlangen.

Während England alle diese Mittel anwendete, hielt es immer noch 40,000 Mann in den Niederlanden unter dem

Digitized by Google

Herzog von York; Lord Moira, der nicht zur rechten Zeit vor Granville hatte ankommen können, lag bei Jersey vor Anker mit 10,000 Mann Landungstruppen; die englische Schatzkammer hatte für alle kriegführenden Mächte Gelder in Bereitschaft.

Auf dem Festlande war der Eifer weniger groß. Die Mächte, welche nicht dieselben Vortheile bei einem Kriege erreichen konnten, und denselben nur wegen angeblicher Grundsätze führten, zeigten weder gleichen Eifer noch gleiche Thätigkeit. England bemühte sich die erstorbene Lust wieder zu beleben. Mittelst des Prinzen von Oranien hatte es Holland in seiner Gewalt, und nöthigte dasselbe Truppen zu den Heeren der Verbündeten stoßen zu lassen. So sah also dieß unglückliche Volk Heer und Flotte im Dienste seines furchtbarsten Feindes gegen seinen sichersten Verbündeten. Preußen war, trotz der Schwärmerei des Königs, sehr enttäuscht über die Vorspiegelungen, die man ihm zwei Jahre lang gemacht hatte. Die Rückzüge aus der Champagne im J. 1792, und aus dem Wasgau im J. 1793 waren nichts weniger als aufmunternd gewesen. Friedrich Wilhelm, der um eines Krieges willen, welcher seinem Staate keinen Vortheil gewähren und höchstens dem österreichischen Hause nützen konnte, seinen Schatz erschöpft, sein Heer vermindert hatte, wäre gerne wieder abgestanden. Ausserdem rief ihn eine bei weitem wichtigere Sache nach dem Norden; Polen war nämlich in Bewegung, und suchte seine zerrissenen Theile wieder zu vereinigen. England überlistete ihn mitten in seiner Ungewißheit, und bestimmte ihn durch das unfehlbare Mittel des Goldes zu einem neuen Feldzuge. Es schloß im Haag in seinem und in Hollands Nahmen eine Vertrag, durch welchen sich Preußen verbindlich machte 62,400 Mann zum Heere der Verbündeten zu stellen. Dieselben sollten unter einem preußischen Anführer stehen, alle von ihnen gemachten Eroberungen aber

Digitized by Google

sollten England und Holland gehören. Hiergegen versprachen die beiden Seemächte monatlich 50,000 Pfund Sterling an Preußen zu zahlen, ausserdem das Brod und Pferdefutter zu übernehmen; auch gaben sie 300,000 Pfund für die Ausrüstungskosten, und 100,000 Pfund für die einstige Rückkehr in die preußischen Staaten. Um diesen Preis setzte Friedrich Wilhelm den unklugen Krieg fort.

Oesterreich hatte im Innern Frankreichs nichts mehr zu verhindern, da seine Prinzessin auf dem Blutgerüste geendet hatte. Weniger als irgend ein anderer Staat hatte es die Umwälzung zu fürchten, wie man schon daraus sieht, daß dreißig Jahre lang dauernde politische Verhandlungen noch bis auf die itzige Stunde nicht die Geister in diesem Lande aufgeregt haben; es war also nur Rache, gegebnes Wort, Hoffnung einige Plätze in den Niederlanden zu gewinnen, vielleicht selbst das unsinnige Verlangen, einige französische Provinzen abzureißen, welche es zur Fortsetzung des Krieges bewegen konnten. Es war dabei eifriger als Preußen, allein in der Wirklichlichkeit nicht viel thätiger, denn es ergänzte zwar seine Regimenter, vermehrte aber keineswegs ihre Anzahl. Ein grosser Theil seiner Truppen stand in Polen, weil es ebenso wie Preußen wichtige Gründe hatte, rückwärts zu schauen, und die Weichsel eben so gut als den Rhein zu beobachten. Gallizien beschäftigte es eben so wie Elsaß und Belgien.

Schweden und Dänemark beobachteten eine kluge Neutralität, und antworteten auf die Trugschlüsse Englands, das Völkerrecht sei unveränderlich, es sey kein Grund vorhanden, es gegen Frankreich zu brechen, und die Gesetze der Blokade auf ein ganzes Land auszudehnen, welche nur auf einen einzelnen belagerten Platz Anwendung erleiden; die schwedischen und dänischen Schiffe seyen gut in Frankreich aufgenommen, und finden dort keine Barbaren, wie man behaupten wolle, sondern eine Regierung, welche die Rechte

Digitized by Google

der handelnden Fremden schützen, und gegen die Nationen, mit denen sie im Frieden leben, alle Rücksichten beobachten; sie finden somit keinen Grund Verhältnisse aufzugeben, welche vortheilhaft für sie seyen. Obgleich Catharina II. den Ansprüchen der Engländer hold war, und sich gegen die Rechte der Neutralen auszusprechen schien, beharrten Schweden und Dänemark bei ihrem Entschlusse, beobachteten eine kluge und feste Neutralität, und schlossen einen Vertrag mit einander, durch welchen sie sich verbanden, die Rechte der Neutralen aufrecht zu erhalten, und die Bestimmung des Vertrags von 1780 aufrecht zu erhalten, nach welcher kein bewaffnetes Schiff einer Nation, die im baltischen Meere keine Häfen besitze, in dasselbe eingelassen werden solle. Frankreich konnte also hoffen, auch künftig noch Getreide, Holz und Hanf aus dem Norden zu erhalten.

Rußland bezeugte immer noch einen großen Unwillen gegen die Umwälzung, und machte den Ausgewanderten große Hoffnungen, allein es dachte nur an Polen, und billigte Englands Politik nur deßhalb so unbedingt, um dagegen dessen Einwilligung zu seinen Planen zu erhalten. Hieraus läßt sich das Stillschweigen Englands über ein so wichtiges Ereigniß, als die Vernichtung eines ganzen Königreiches war, erklären. In diesem Augenblicke der allgemeinen Plünderung, wo England im Süden von Europa und auf allen Meeren so viel gewonnen, konnte es nicht viel über Gerechtigkeit zu den Mächten reden, welche Polen unter sich theilten. Und so durften die Verbündeten, welche Frankreich der Barbarei beschuldigten, den kühnsten Raub begehen, den die Politik je ersann; sie dachten dabei auf eine ähnliche Theilung Frankreichs, und trugen dazu bei, die Freiheit der Meere auf immer zu vernichten.

Die deutschen Fürsten folgten dem Antriebe Oesterreichs. — Die Schweiz, geschützt durch ihre Berge, und durch ihre

Digitized by Google

Einrichtungen von einem Kreuzzuge zum Besten des Königthums freigesprochen, blieb fest bei ihrer Neutralität, und deckte dadurch die östliche, am wenigsten vertheidigte, Gränze Frankreichs. Sie that auf dem Festlande, was die Amerikaner, Schweden und Dänen zur See thaten, leistete dem französischen Handel dieselben Dienste, und zog denselben Vortheil. Sie lieferte Pferde für die Heere, eben so Vieh, was seit der Verwüstung der Vendée und des Wasgaues fehlte; sie führte die Gewerbserzeugnisse aus, und trieb somit einen äusserst vortheilhaften Zwischenhandel. — Savoyen setzte den Krieg ohne Zweifel ungern fort, allein es konnte die Waffen nicht niederlegen, so lange es zwei seiner Provinzen, Nizza und Piemont verloren hatte. — Die italienischen Staaten wären gerne neutral geblieben, allein sie wurden in diesem Plane sehr gestört. Genua mußte von Seiten der Engländer in seinem eigenen Hafen eine wahre Verletzung des Völkerrechtes dulden. Dieselben bemächtigten sich nämlich einer in diesem neutralen Hafen liegenden französischen Fregatte, und machten die Bemannung derselben nieder. Toskana wurde genöthigt, den französischen Gesandten wegzuschicken; Neapel, welches die Republik anerkannt hatte, als ihre Flotten seine Ufer bedrohten, machte itzt große Anstalten gegen sie, seitdem die englische Flagge im Mittelmere herrschte, und versprach Piemont 18,000 Mann Hülfstruppen. Rom beschränkte sich in seiner Unmacht auf Bannflüche und duldete daß in seinen Mauern der französische Geschäftsträger Basseville ermordet wurde. Venedig, obgleich wenig erfreut über die demokratische Sprache Frankreichs, wollte sich dennoch in keinen Krieg einlassen, und hoffte bei seiner rückwärts liegenden Stellung die Neutralität beobachten zu können. Corsika war im Begriffe für Frankreich verloren zu gehen, da Paoli sich für die Engländer erklärte; es blieb nur Bastia und Calvi übrig.

Digitized by Google

Spanien, der unschädlichste aller Feinde Frankreichs, beharrte bei seinem unklugen Kriege, und machte denselben Fehler wie Holland. Die angeblichen Pflichten der Fürsten, die Siege von Ricardos, und der Einfluß von England bestimmte es noch einen Feldzug zu eröffnen, obgleich es ganz erschöpft war, und keine Soldaten, namentlich aber kein Geld hatte. Der berühmte Alcudia stürzte Aranda'n, weil dieser zum Frieden gerathen hatte.

Die Politik war also seit dem verflossenen Jahre nur wenig geändert. Vortheile, Irrthümer, Fehler, Verbrechen waren dieselben im J. 1794 wie im J. 1793. Nur England hatte seine Streitkräfte vermehrt. Die Verbündeten hatten immer noch in den Niederlanden 150,000 Mann Oesterreicher, Deutsche, Engländer und Holländer; 25,000 bis 30,000 Oesterreicher standen in Luxemburg; 65,000 Preußen und Sachsen bei Mainz; 50,000 Oesterreicher und Ausgewanderte deckten den Rhein von Mannheim bis Basel. Das piemontesische Heer bestand immer noch aus 40,000 Mann eigener und 7—8,000 Mann österreichischer Truppen. Spanien hatte seine Regimenter wieder ergänzt und einige Beisteuer von der Geistlichkeit verlangt, allein sein Heer war nicht zahlreicher als im verflossenen Jahre, und bestand immer noch aus ungefähr 60,000 Mann, welche zwischen den Ost- und den West-Pyrenäen vertheilt waren.

Im Norden sollten die Hauptschläge gegen Frankreich geführt werden, gestützt auf Valenciennes, Condé und le Quesnoy. Der berühmte Mack hatte in London einen Plan entworfen, von dem man großes hoffte. Diesesmal war der deutsche Tactiker etwas kühner gewesen und hatte in seinen Plan einen Marsch auf Paris aufgenommen. Unglücklicherweise war es itzt nicht mehr Zeit um Kühnheit zu entwickeln, denn die Franzosen konnten nicht mehr überrascht werden, und ihre Kräfte waren unermeßlich. Der Plan bestand darinn,

Digitized by Google

noch einen Platz, nämlich Landrecies, zu nehmen, sich in Macht um denselben zu versammeln, die Preußen vom Rhein an die Sambre zu rufen, und dann mit Zurücklassung zweier Abtheilungen auf beiden Flügeln, in Flandern und an der Sambre, gegen Paris vorzugehen. Zu gleicher Zeit sollte Lord Moira Truppen in der Vendée ausschiffen, und die Gefahr durch einen zweiten Marsch auf Paris vermehren.

Es war eine kindische Vorsicht Landrecies zu nehmen, da man Valenciennes, Condé und le Quesnoy hatte; eben so war es sehr unnütz in Flandern eine Abtheilung stehen zu lassen, weil es sich davon handelte, eine gewaltige Masse zu einen Einfalle zu sammeln; die Preußen an die Sambre zu rufen, war sehr gewagt, wie wir seiner Zeit sehen werden; endlich war es um ein Jahr zu spät zu einem Einfalle in der Vendée, denn die Hauptsache war dort beendigt. Hält man auch wirklich den Erfolg mit diesen in London entworfenen Planen zusammen, so sieht man deren Nichtigkeit *).

Die Verbündeten entwickelten, wie schon bemerkt wurde, keine großen Streitkräfte; es waren in diesem Augenblicke nur drei wirklich thätige Mächte in Europa, England nämlich, Rußland und Frankreich. Der Grund hiervon ist einfach: England wollte die Meere erobern, Rußland sich Polen sichern, Frankreich sein Daseyn und seine Freiheit retten. Nur diese drei Absichten hatten eine innere belebende Kraft, und nur die Absicht Frankreichs war edel; auch verwendete es zu ihrer Erreichung die größten Mittel, welche die Geschichte aufweist.

Das im August des vorigen Jahres beschlossene be-

*) Die beste politische und militairische Abhandlung über diesen Gegenstand findet man in dem Aufsatze des Generals Jomini, welcher in dessen großer Geschichte der Umwälzungs-Kriege zu finden ist.

Digitized by Google

ständige Aufgebot hatte zwar den Heeren schon früher Verstärkung verschafft, und zu den Erfolgen beigetragen, welche den Feldzug beendigten; allein die große Maasregel konnte alle ihre Folgen erst in diesem Feldzuge recht zeigen. Durch diese ausserordentliche Bewegung hatten zwölfhunderttausend Männer ihre Heimath verlassen, und deckten die Gränze oder füllten die Plätze im Innern. Man hatte begonnen diese neuen Truppen in Brigaden einzutheilen, wobei man immer ein Linienbataillon mit zwei Bataillonen der neuen Aushebung verband, und auf diese Weise herrliche Regimenter bildete. Schon waren siebenhunderttausend Mann auf solche Art eingetheilt und an den Gränzen oder in den Festungen vertheilt. Es standen, die Besatzungen miteinbegriffen, 250,000 Mann im Norden; 40,000 in den Ardennen; 200,000 am Rheine und an der Mosel; 100,000 an den Alpen; 120,000 an den Pyrenäen und 80,000 von Cherbourg bis Larochelle. Die Mittel zu ihrer Ausrüstung und Unterhaltung waren eben so wirksam und ausserordentlich, als die zu ihrer Vereinigung. Die Waffenwerkstätten in Paris und in den Provinzen hatten bald den nöthigen Grad von Thätigkeit erreicht, und erzeugten eine staunenswerthe Menge von Kanonen, Flinten und Säbeln. Der Heilsausschuß wußte den französischen Character schlau zu benützen, indem er die Salpeter-Erzeugung zur Mode-Sache machte. Schon im verflossenen Jahre hatte er eine Kelleruntersuchung angeordnet, um die salpeterschwangere Erde auszugraben. Nun machte er es noch besser: er erließ eine Anleitung, ein Muster von Klarheit und Einfachheit, welche jeden Bürger lehrte, selbst den Salpeter in seinem Keller auszusieden. Ausserdem bezahlte er noch einige chemische Arbeiter, welche Unterweisung ertheilten. Bald fand man Geschmack an der Sache; man theilte sich die erhaltenen Unterweisungen mit, und jedes Haus lieferte einige Pfunde von dem wichtigen Salze. Ganze Quartiere vereinigten sich in Paris um dem

Digitized by Google

Convente und den Jacobinern die von ihnen erzeugte Salpeter-Menge in feierlichem Aufzuge zu übergeben. Man ersann ein Fest, bei welchem jeder seinen Beitrag auf dem Altare des Vaterlandes niederlegte. Man gab dem Salze bedeutungsvolle Formen, und alle Arten von Namen; man nannte es rächendes Salz, Befreiungs-Salz. Das Volk belustigte sich daran, allein es brachte zugleich eine Menge Salpeter zu Stande, und die Regierung erreichte somit ihren Zweck. Natürlich gab es auch Unordnungen dabei. Die Keller wurden ausgegraben, und die Erde lag, nachdem sie ausgelaugt war, in den Straßen, verderbte und versperrte sie. Ein Befehl des Heilsausschusses machte diesen Unordnungen ein Ende, und die ausgelaugte Erde wurde wieder in die Keller zurückgebracht. — Es fehlte an Pottasche; der Ausschuß verordnete, es sollen alle Kräuter, welche nicht zur Nahrung der Thiere, oder zu häuslichem und landwirthschaftlichem Gebrauche benützt würden, verbrannt werden, um zur Verfertigung des Salpeters zu dienen, oder in Pottasche verwandelt zu werden.

Die Regierung wußte noch eine weitere vortheilhafte Einrichtung zu treffen. Es war leichter, Soldaten auszuheben, und Waffen zu verfertigen, als Pferde zu bekommen, es fehlte dem Geschütze und der Reuterei daran. Sie waren durch den Krieg selten und durch die allgemeine Preissteigerung und das Bedürfniß sehr theuer geworden. Man mußte auch hier zu dem Mittel der Aushebung schreiten, und mit Gewalt das Nothwendige nehmen. Man nahm in jeder Gemeinde je von fünfundzwanzig Pferden eines, und bezahlte es mit 900 Franken. Allein so mächtig auch die Gewalt seyn kann, so ist guter Wille doch noch besser. Der Ausschuß ließ also einen ganz ausgerüsteten Reuter durch die Jacobiner anbieten; das Beispiel wurde allgemein befolgt. Gemeinden, Sectionen, Clubs, beeilten sich der Republik sogenannte Jacobiner-Reuter, ganz gerüstet und beritten, anzubieten.

Digitized by Google

Soldaten hatte man, nun mußte man aber auch Offiziere haben. Der Ausschuß handelte mit seiner gewöhnlichen Kraft. „Die Umwälzung, sprach Barrère, muß alles beschleunigen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Sie ist für den Geist, was die Sonne Africa's für die Pflanzen ist.“ Man errichtete die Schule des Mars; und aus allen Provinzen begaben sich junge Leute zu Fuß und auf militairische Weise nach Paris. Sie lagerten in der Ebene „des Sablons“ unter Zelten, wurden schnell in allen Theile der Kriegskunst unterrichtet, und dann in die Heere vertheilt.

Eben so große Anstrengungen wurden gemacht, um die Seemacht wieder herzustellen; sie bestand im J. 1789 aus fünfzig Linienschiffen und eben so vielen Fregatten. Die Unordnungen der Umwälzung, und namentlich die Uebergabe von Toulon hatten sie auf ungefähr fünfzig Schiffe vermindert, von denen höchstens dreißig die See halten konnten. Namentlich aber fehlte es an Bemannung und an Offizieren. Die Seemacht erfordert erfahrene Leute, alle Leute von Erfahrung aber waren unverträglich mit der Umwälzung. Die mit den Generalstäben des Landheeres vorgenommenen Veränderungen waren noch unvermeidlicher bei den Offizieren der Flotte, mußten aber auch hier die größte Verwirrung hervorbringen. Die beiden Minister Monge und d'Albarade waren dieser Schwierigkeit unterlegen und entlassen worden. Der Heilsausschuß entschloß sich zu ausserordentlichen Mitteln. Jean Bon-Saint-André und Prieur von der Marne wurden nach Brest geschickt mit den gewöhnlichen Vollmachten der Convents-Commissäre. Die brester Flotte hatte sich nach einem äusserst beschwerlichen viermonatlichen Kreuzzuge an der Westküste, unternommen um die Verbindung der Vendéer mit den Engländern zu verhindern, wegen des erlittenen Ungemachs empört. Kaum war sie eingelaufen, so wurde der Admiral Morand de Galles auf Befehl der Abgeordneten ver-

Digitized by Google

haftet und für die Unordnungen der Flotte verantwortlich gemacht. Die Bemannungen wurden ganz aufgelöst, und auf die kräftige und gewaltthätige Weise der Jacobiner wieder zusammengesetzt. Bauern, welche nie zur See gewesen waren, wurden auf die Kriegsschiffe geschickt um gegen die alten englischen Matrosen zu dienen; untergeordnete Offiziere zu den höchsten Stellen erhoben, und der Schiffs-Capitän Villaret-Joyeuse zum Befehlshaber der Flotte ernannt. Innerhalb eines Monats war eine Flotte von dreißig Schiffen zum Auslaufen bereit; sie gieng unter dem Jubel der Mannschaft und der Bresler in die See, allerdings nicht um den furchtbaren Flotten der Engländer, Holländer und Spanier die Spitze zu bieten, sondern um eine Convoi von zweihundert Seegeln, welche aus Amerika eine große Menge Getreides brachte, zu geleiten, und sich nur im Nothfalle, dann aber auch auf das äusserste für dieselbe zu schlagen. — Während dessen war auch Toulon der Schauplatz einer angestrengten Thätigkeit; man besserte die dem Brande entgangenen Schiffe aus, und baute neue. Die Kosten wurden aus dem Vermögen derjenigen Touloner bestritten, welche dazu beigetragen hatten, den Hafen in die Hände der Engländer zu bringen. In Ermangelung großer Flotten, welche erst hergestellt werden mußten, liefen itzt eine Menge von Kapern aus, welche beträchtliche Fänge machten. Ein kühnes und muthiges Volk kann immer den Krieg im Einzelnen führen, und seine Tapferkeit dabei zeigen, wenn es auch den Krieg im Großen zu führen keine Mittel hat; zu Lande sind es die Partheigänger, zur See die Kaper. Einem Berichte des Lord Stanhope zu Folge nahmen die Franzosen in dem Jahre 1793 und 1794 vierhundert und zehn Schiffe, während die Engländer nur dreihundert und sechszehn nahmen.

Solche ausserordentliche Anstrengungen mußte nun auch

Digitized by Google

ihre Früchte tragen, und Frankreich zog im J. 1794 den Gewinn der Bemühungen von 1793.

Der Feldzug wurde zuerst an den Pyrenäen und den Alpen eröffnet. An den östlichen Pyrenäen sollte der Krieg nicht lebhaft geführt werden, dagegen aber an den Ost-Pyrenäen, wo die Spanier die Techlinie weggenommen hatten und immer noch das berühmte Lager auf dem Boulou inne hatten. Ricardos war gestorben, und durch einen seiner Unterfeldherrn, einen sehr tapfern Mann aber mittelmäßigen Anführer, den Grafen de la Union ersetzt worden. Da dieser die neuen Verstärkungen noch nicht erhalten hatte, so gieng seine Absicht nur dahin den Boulou zu erhalten. Die Franzosen waren von dem wackern Dugommier, dem Eroberer von Toulon, befehligt. Ein Theil der Belagerungs-Truppen und -Geräthe war nach Perpignan gebracht worden, während dem die Neuausgehobenen rückwärts ausgebildet wurden. Dugommier konnte 35,000 Mann in die Linie einrücken lassen, und von der gegenwärtigen schlechten Verfassung der Spanier Vortheil ziehen. Dagobert, immer thätig trotz seines hohen Alters, schlug vor, einen Einfall durch die Cerdagne zu machen, wodurch die Franzosen über die Pyrenäen und in den Rücken der Spanier kommen, und somit diese zum Rückzuge nöthigen würden. Man beschloß vorerst einen Angriff auf das Lager von Boulou zu machen, und Dagobert sollte mit seiner Abtheilung den Erfolg in der Cerdagne abwarten. Das Lager von Boulou liegt an dem Tech, ist an die Pyrenäen angelehnt, und hatte die Landstraße von Bellegarde, das heißt, den großen Weg von Spanien nach Frankreich, zum Verbindungswege. Dugommier wollte die stark befestigte Stellung nicht von vorne angreifen, sondern suchte auf irgend eine Art zwischen die Landstraße und den Boulou zu kommen, und auf diese Weise die Spanier zur Verlassung des Lagers zu nöthigen. Er führte diesen Plan auf das glück-

Digitized by Google

lichste durch. La Union hatte den Großtheil seiner Truppen nach Ceret gezogen, und die Höhen von Saint-Christoph, welche den Boulou überhöhen, unbesetzt gelassen. Dugommier gieng über den Tech, entsendete einen Theil seiner Truppen gegen Saint-Christoph, griff mit den übrigen die Verschanzungen von vorne an, und blieb nach heftigem Kampfe Meister der Höhen. Nun war das Lager nicht mehr haltbar, und die Spanier mußten sich auf der Straße von Bellegarde zurückziehen; allein Dugommier bemächtigte sich derselben, und nun hatten jene nur den engen und beschwerlichen Weg über den Col de Porteil. Ihr Rückzug verwandelte sich bald in eine Flucht, und zu rechter Zeit und mit Nachdruck angegriffen zerstoben sie in Unordnung und hinterließen fünfzehnhundert Gefangene, hundert vierzig Kanonen, und acht hundert mit dem Gepäcke und dem Lager-Geräthe für 20,000 Mann beladene Mauleſel. Dieser in der Mitte des Floréal (Anfang Mai's) errungene Sieg gab den Franzosen die Techlinie wieder und führte sie jenseits der Pyrenäen. Dugommier berennte sogleich Collioure, Port-Vendre und St. Elme, um sie den Spaniern wieder abzunehmen. Während dieser wichtigen Ereignisse starb der tapfere Dagobert an einem Fieber; der edle Greis wurde 76 Jahre alt, und nahm die Bewunderung und das Bedauern des ganzen Heeres mit in sein Grab.

Zu diesem glänzenden Anfange an den Westpyrenäen kam die Wegnahme des Thales von Bastan an den Ost-Pyrenäen, und diese Siege über die bisher noch nie geschlagenen Spanier erregten allgemeinen Jubel.

An den Alpen hatten die Franzosen immer noch ihre Vertheidigungslinie auf der großen Kette festzustellen. In Savoyen hatten sie im verflossenen Jahre die Piemonteser in ihre Thäler zurückgeworfen, allein die Stellungen auf dem kleinen Bernhardsberge und dem Mont-Cenis waren immer noch zu

nehmen. Auf der Seite von Nizza lagerte das italiänische Heer noch immer Saorgio gegenüber, ohne dieses furchtbare Lager wegnehmen zu können. Dugommier war durch den alten Dumerbion ersetzt worden, einem tüchtigen, aber fast immer an Gliederschmerzen kranken Mann. Zum Glücke ließ er sich gänzlich durch den jungen Bonaparte leiten, welcher im verflossenen Jahre die Wegnahme von Toulon durch den Angriff auf Klein-Gibraltar entschieden hatte. Bonaparte war dafür zum Brigade-General ernannt worden und stand im ganzen Heere in großer Achtung. Nachdem er die feindlichen Stellungen erkundet und die Unmöglichkeit, das verschanzte Lager wegzunehmen eingesehen hatte, kam er auf einen eben so glücklichen Gedanken, als der war, welcher der Republik Toulon wieder verschafft hatte. Saorgio liegt in dem Roya-Thal. Gleichlaufend mit demselben ist das Taggia-Thal, in welchem Oneille liegt. Bonaparte faßte den Entschluß eine Abtheilung von fünfzehntausend Mann in das Thal von Oneille zu werfen, dieselben bis zu den Quellen des Tanaro hinaufsteigen zu lassen, sie sodann auf den Berg Tanarello, welcher an der obern Roya liegt, zu führen, und auf diese Weise den Weg von Saorgio auf den Col de Tende zu unterbrechen. Dadurch wurde das Lager von den Hochalpen abgeschnitten und mußte von selbst fallen. Es war nur Ein Einwand hiergegen zu machen, nämlich der, daß man Genuesisches Gebiet dabei betreten mußte. Allein die Republik durfte sich hierüber kein Gewissen machen, denn im vorigen Jahre hatten sich ebenfalls zweitausend Piemonteser durch das genuesische Gebiet gezogen, um sich in Oneille nach Toulon einzuschiffen; überdieß war der Angriff auf die Fregatte Modeste in dem Hafen von Genua die offenbarste Verletzung des neutralen Gebietes gewesen. Es war ausserdem von bedeutendem Vortheile den rechten Flügel bis Oneille auszudehnen, weil dadurch ein Theil der Riviera gedeckt, der

kleine Hafen von Oneille, ein Schlupfwinkel der Kaper, besetzt, und dadurch der Handel Genua's mit Frankreich gesichert wurde. Dieser Küstenhandel wurde durch die Kaper und die englischen Flotten sehr gestört; es war aber von Wichtigkeit ihn zu schützen, weil er den Süden von Frankreich mit Getreide versorgte. Man konnte somit nicht anstehen, den Plan Bonaparte's zu befolgen. Die Abgeordneten verlangten vom Heilsausschusse die Genehmigung, welche auch sogleich ertheilt wurde.

Am 17. Germinal (6. April) gieng ein Heerhaufen von vierzehntausend Mann, in fünf Brigaden getheilt, über die Roya. General Massena rückte auf den Berg Tanardo, und Bonaparte mit drei Brigaden gegen Orneille, verjagte eine österreichische Abtheilung daraus, und nahm es in Besitz. Er fand zwölf Stücke Geschütz daselbst, und reinigte den Hafen von allen Kapern. Während Massena vom Tanardo zum Tanarello vorrückte, verfolgte auch Bonaparte seine Bewegung und gieng bis Ormea im Tanaro-Thale vor. Er rückte am 15. April (28. Germ.) daselbst ein, und fand zwanzig Kanonen, einige tausend Flinten und große Tuchmagazine zur Bekleidung der Truppen daselbst. Sobald die französischen Abtheilungen im Tanaro-Thale vereinigt waren rückten sie gegen die obere Roya vor, um die Bewegung gegen den linken Flügel der Piemonteser zu machen. Dumerbion griff ihre Stellungen von vorne an, während Massena sie im Rücken und auf den Seiten faßte. Nach mehreren heftigen Gefechten verließen die Piemonteser Saorgio, giengen zuerst auf den Col de Tende, dann noch weiter nach Limona, hinter die große Kette zurück. — Während dessen wurden von dem linken Flügel des Heeres von Italien die Thäler der Tinea und Vesula vom Feinde gereinigt; und auch das Alpenheer nahm, um nicht zurückzubleiben, den kleinen Bernhardsberg und Mont-Cenis mit Gewalt weg. Somit waren die Fran-

Digitized by Google

zosen im Anfange des Mai auf der ganzen Alpenkette sieg-reich, und hielten sie von den ersten Hügeln der Apenninen bis zum Montblanc besetzt. Ihr rechter Flügel, auf Ormea gestützt, dehnte sich fast bis vor die Thore von Genua aus, deckte einen großen Theil der Riviera di Ponente, und schützte den Handel gegen die früheren Räubereien. Dem Feinde waren 3—4,000 Gefangene, 50 bis 60 Kanonen, viele Kleidungsstoffe und zwei befestigte Plätze abgenommen wor-den; so daß der Anfang des Feldzuges an den Alpen eben so glücklich für die Franzosen war, als der an den Pyrenäen, in-dem sie auch hier eine Gränze erhielten und einen Theil der Hülfsquellen des Feindes sich zueigneten.

Etwas später war der Feldzug auf dem großen Kriegs-theater, nämlich im Norden, eröffnet worden. Hier standen fünfmalhunderttausend Mann vom Wasgau bis zum Meere einander gegenüber. Die Hauptstärke der Franzosen stand immer noch bei Lille, Guise und Maubeuge; Pichegru be-fehligte sie. Es war ihm gelungen, sich als vorjährigen Be-fehlshaber des Rheinheeres die Ehre des Entsatzes von Lan-dau zuzueignen, welche eigentlich dem jungen Hoche gehörte; er hatte Saint-Just für sich einzunehmen gewußt, und er-hielt den Oberbefehl über das Nordheer, während Hoche ins Gefängniß geworfen wurde. Jourdan, zwar als ein kluger Feldherr anerkannt, galt nicht für kräftig genug, um den großen Befehl im Norden zu führen und erhielt die Stelle Hoche's beim Mosel-Heere. Beim Rheinheere wurde Piche-gru durch Michaud ersetzt. Carnot leitete noch immer von Paris aus die Kriegsunternehmungen; Saint-Just und Le-bas waren nach Guise geschickt worden um die Kraft des Heeres neu zu beleben.

Die Beschaffenheit des Geländes gab einen sehr einfa-chen Feldzugs-Plan an die Hand, der aber sehr schnelle und große Erfolge haben konnte; er bestand darin, den Groß-

Digitized by Google

theil des französischen Heeres in der Gegend von Namur an die Maas zu bringen, und somit die Verbindungslinie der Oesterreicher zu bedrohen. Hier war der Schlüssel des Kriegstheaters, und wird es auf immer bleiben, so oft die Oesterreicher Krieg in den Niederlanden führen. Jede Unternehmung in Flandern war eine Unklugheit; denn wenn der linke Flügel genugsam verstärkt wurde, um die Verbündeten im Schache zu halten, so konnte er doch nur dazu beitragen, sie rückwärts zu treiben, allein ihren Rückzug setzte er keineswegs in Gefahr; war er also nicht stark genug um entscheidende Vortheile zu erringen, so durften ihn die Verbündeten nur in Westflandern vordringen lassen, um ihn sodann zu umringen und gegen das Meer zu drücken. Pichegru, ein Mann von Kenntnissen, Geist und ziemlicher Entschlossenheit, allein von geringer militärischer Anlage, beurtheilte seine Lage falsch, und Carnot, seinen vorjährigen Plan festhaltend, beharrte darauf den Mittelpunct des Feindes anzugreifen und ihn auf beiden Flügeln beunruhigen zu lassen. Deßhalb sollte das Hauptheer von Guise aus gegen die Mitte der Verbündeten rücken, zwei starke Abtheilungen aber, die eine an der Lys, die andere an der Sambre, sollten die Aufmerksamkeit des Feindes theilen. — Dieß war der dem Angriffs-Plane Mack's entgegengesetzte Plan.

Der Herzog von Koburg war immer noch der Oberanführer der Verbündeten. Der deutsche Kaiser war selbst in die Niederlande gegangen, um sein Heer aufzuregen, namentlich aber um die täglich ausbrechenden Zwistigkeiten zwischen den verbündeten Generalen beizulegen. Koburg vereinigte eine Masse von hunderttausend Mann in der Ebene von Cateau, um Landrecies zu berennen. Damit wollten die Verbündeten beginnen, in Erwartung des Marsches der Preußen von der Mosel an die Sambre.

Die Bewegungen begannen in den letzten Tagen des

Digitized by Google

Germinal. Das feindliche Hauptheer vertrieb die französischen ihm entgegenstehenden Divisionen, und lagerte sich um Landrecies her; der Herzog von York stand bei Cambrai zur Beobachtung, Koburg bei Guise. Durch diese Bewegung war die französische Mitte zurückgedrängt und von dem rechten bei Maubeuge stehenden Flügel getrennt. Am 2. Floreal (21. April) machte sie einen Versuch sich mit diesem Flügel bei Maubeuge wieder in Verbindung zu setzen, und es entspann sich ein mörderischer Kampf an der Helpe. Die viel zu sehr getheilten französischen Heersäulen wurden in ihre alten Stellungen zurückgeworfen.

Nun wurde ein neuer, aber der Mitte und den Flügeln gemeinschaftlicher, Angriff beschlossen. Die Division Desjardins, welche bei Maubeuge stand, sollte eine Bewegung machen, um sich mit der von den Ardennen kommenden Division Charbonnier zu vereinigen. In der Mitte sollten sieben Heerhaufen auf einmal, und zwar concentrisch, das feindliche um Landrecies zusammengedrängte Hauptheer angreifen. Auf dem linken Flügel sollte Souham und Moreau mit zwei, fünfzigtausend Mann starken, Divisionen in Flandern vorrücken, und unter den Augen Clairfayt's, Menin und Courtrai wegnehmen.

Der rechte Flügel fand in seiner Bewegung kein Hinderniß; denn der Prinz Kaunitz, welcher mit einer Division an der Sambre stand, konnte die Vereinigung von Charbonnier und Desjardins nicht hindern. Die Heersäule der Mitte setzte sich am 7. Flor. (26. April) in Bewegung und rückte von sieben verschiedenen Puncten auf die Oesterreicher los. Dieses Systeme gleichzeitiger und unzusammenhängender Angriffe, welches im letzten Feldzuge so übel ausgefallen war, gelang auch diesesmal nicht besser. Die zu sehr von einander getrennten Abtheilungen konnten sich nicht unterstützen und errangen nirgends eine entschiedenen Vortheil. Eine derselben,

Digitized by Google

vom General Chappuis angeführt, wurde sogar gänzlich geschlagen. Dieser General gieng von Cambrai aus, und befand sich folglich dem Herzog von York gegenüber, welcher Landrecies von dieser Seite deckte; er zersplitterte seine Truppen auf verschiedene Puncte, und kam somit vor der verschanzten Stellung von Trois-Ville mit unzureichender Macht an. Er wurde von vorne durch das Feuer der Engländer niedergeschmettert, von der Reuterei in die Flanke genommen, in Unordnung gebracht, und die Division floh in gänzlicher Verwirrung nach Cambrai zurück. — Dieser Verlust war weniger den Truppen, als der schlechten Leitung der Heeresbewegungen zuzuschreiben; die jungen Soldaten stutzten freilich manchmal über das ihnen noch ungewohnte Feuer, allein sie waren leicht wieder zum Angriffe vorzuführen, und zeigten oft ausserordentliche Begeisterung.

Der in Flandern gegen Clairfayt unternommene Angriff war dagegen vollkommen geglückt. Souham und Moreau waren am 7. Flor. (26. April) aus Lille ausgerückt und hatten sich nach Menin und Courtrai begeben. Diese beiden Plätze liegen hintereinander an der Lys. Moreau umringte den ersten, Souham nahm den zweiten weg. Clairfayt war über die Richtung der Franzosen getäuscht worden, und suchte sie, wo sie nicht waren; bald jedoch erfuhr er die Berennung von Menin und die Wegnahme von Courtrai, und wollte versuchen die Franzosen dadurch zum Rückzuge zu bewegen, daß er ihre Verbindung mit Lille bedrohte. Er gieng auch wirklich am 9. Flor. (28. April) mit 18,000 Mann nach Moucroen, und setzte sich somit unversichtigerweise dem Angriffe von 50,000 Franzosen aus, die ihn hätten erdrücken können, wenn sie zurückgegangen wären. Moreau und Souham führten auch sogleich einen Theil ihrer Truppen auf die bedrohte Verbindungslinie und giengen auf Moucroen mit dem Entschlusse los, Clairfayt eine Schlacht zu lie-

Digitized by Google

fern. Er hatte sich in einer Stellung verschanzt, zu welcher man nur durch fünf, mit einer furchtbaren Artillerie vertheidigte, Engpässe gelangen konnte. Am 10. Flor. (29. April) wurde der Angriff befohlen. Die jungen Truppen, welche größtentheils zum erstenmale im Feuer waren, wichen anfangs; allein die Generale und Offiziere trotzten allen Gefahren um sie ins Gefecht zurückzuführen, brachten sie auch wirklich vorwärts und erstürmten mit ihnen die feindlichen Stellungen. Clairfayt verlor 1200 Gefangene, worunter 84 Offiziere, 33 Kanonen, 4 Fahnen und 500 Flinten. Dieser erste Sieg im Norden steigerte die Zuversicht des Heeres auf eine merkwürdige Weise. Menin wurde kurz nachher genommen; eine Abtheilung Ausgewanderter, welche sich darin befand, rettete sich, indem sie sich mit dem Degen in der Faust tapfer durchschlug.

Der Sieg auf dem linken Flügel, und die Niederlage in der Mitte veranlaßte Pichegru und Carnot den Mittelpunct ganz fallen zu lassen, und allein auf den Flügeln zu handeln. Pichegru schickte den General Bonnaud mit 20,000 Mann nach Sanghien bei Lille, um die Verbindung mit Moreau und Souham zu sichern. In Guise ließ er nur 20,000 Mann unter Ferrand; alle übrige Mannschaft schickte er nach Maubeuge, um sie mit den Divisionen Desjardins und Charbonnier zu vereinigen. Dadurch wurde der rechte Flügel, welcher an der Sambre handeln sollte, 56,000 Mann stark. Carnot, welcher die Lage der Dinge noch besser beurtheilte als Pichegru, gab einen Befehl, welcher über das Schicksal des Feldzuges entschied. Er fieng an einzusehen, daß der Punct, wo die Verbündeten zu fassen seyen, die Sambre und Maas seyen, weil sie, hier geschlagen, von ihrem Stützpuncte getrennt waren, und befahl in Folge dessen Jourdan, 15,000 Mann vom Rheinheere an sich zu ziehen, auf dem westlichen Abhange des Wasgau's nur die zur Deckung der Grenzen nöthige Anzahl

Digitized by Google

von Truppen stehen zu lassen, die Mosel mit 45,000 Mann zu verlassen, und in Eilmärschen an die Sambre zu ziehen. Das Heer von Jourdan, vereinigt mit dem bei Maubeuge stehenden, bildete sodann eine Masse von 90—100,000 Mann, und mußte die Niederlage der Verbündeten auf dem entscheidenden Puncte herbeiführen. Dieser Befehl, der schönste des ganzen Feldzuges, dem man den ganzen Erfolg desselben beizumessen hat, gieng am 11. Flor. (30. April) aus der Kanzlei des Heilsausschusses ab.

Während dieser Zeit hatte der Herzog von Koburg Landrecies genommen; da er auf die Niederlage Clairfayt's kein großes Gewicht legte, so begnügte er sich damit, den Herzog von York gegen Lamain, zwischen Tournay und Lille zu entsenden.

Clairfayt hatte sich nach West-Flandern, zwischen den vorgerückten linken Flügel der Franzosen und das Meer, gezogen, so daß er sich immer weiter von dem Hauptheere und von der Unterstützung durch den Herzog von York entfernte. Die in Lille, Menin und Courtray stehenden Franzosen bildeten eine in Flandern vorgeschobene Heersäule; Clairfayt war in Thielt zwischen dieser Säule und dem Meer; der Herzog von York in Lamain aber stand zwischen ihr und dem großen Heere der Verbündeten. Clairfayt wollte einen Versuch auf Courtrai machen, und griff es am 21. Flor. (10. Mai) an. Souham stand in diesem Augenblicke rückwärts Courtrai, machte aber schnell seine Anstalten und rückte zur Unterstützung Vandamme's nach Courtrai vor; während er einen Ausfall vorbereitete, schickte er Macdonald und Malbranck nach Menin, um dort über die Lys zu setzen und Clairfayt zu umgehen. Am 22. (11. Mai) fand die Schlacht statt. Clairfayt hatte auf der Straße nach Brugge und in den Vorstädten die besten Anstalten getroffen; allein die jungen Ausgehobenen trotzten kühn dem Feuer der Batterien und der

Digitized by Google

Häuser und nöthigten Clairfayt nach heftigem Kampfe zum Rückzuge. Viertausend Mann von beiden Partheien bedeckten das Schlachtfeld; und hätte man den Feind, anstatt auf der Seite von Menin, auf der entgegengesetzten Seite umgangen, so hätte man ihn vielleicht von Flandern abschneiden können.

Zum zweitenmale war also Clairfayt durch den siegreichen linken Flügel geschlagen worden; der rechte Flügel an der Sambre war nicht so glücklich. Durch mehrere Generale, welche mit den Abgeordneten Saint-Just und Lebas im Kriegsrathe sich beriethen, befehligt, war er nicht so gut geleitet, als die beiden Divisionen unter Souham und Moreau. Kleber und Marceau, aus der Vendée dahin versetzt, hätten das Heer wohl zum Siege führen können, allein ihre Rathschläge wurden wenig beachtet. Es war diesem Flügel vorgeschrieben die Sambre zu überschreiten und auf Mons zu rücken. Der Uebergang wurde zuerst am 20. Flor. (9. Mai) versucht; allein da die nöthigen Vorbereitungen auf dem anderen Ufer nicht gemacht worden waren, so konnte das Heer sich nicht daselbst halten, und mußte in Unordnung über die Sambre zurück. Am 22. wollte Saint-Just einen neuen Uebergang wagen trotz des schlechten Erfolges des ersten. Es wäre natürlich besser gewesen die Ankunft Jourdan's zu erwarten, dessen 45,000 Mann den Sieg des rechten Flügels unzweifelhaft machen mußten; allein Saint-Just wollte weder Zaudern noch Zögern, und dem gräßlichen Proconsul mußte gehorcht werden. Das Heer gieng also zum zweitenmale über die Sambre, aber auch itzt wieder angegriffen, ehe es sich festgesetzt hatte, wäre es zu Grunde gerichtet worden ohne die Tapferkeit Marceau's und die Festigkeit Kleber's.

So schlug man sich also schon seit einem Monate von Maubeuge bis an das Meer mit unglaublicher Erbitterung, allein ohne bestimmten Erfolg. Die Franzosen waren glücklich auf dem linken Flügel, aber unglücklich auf dem rechten; im

Digitized by Google

dessen bildeten sich doch die Truppen und die schöne Bewegung, welche Jourdan machen mußte, bereitete unermeßliche Erfolge vor.

Mack's Plan war unausführbar geworden. Der preußische General Möllendorf weigerte sich an die Sambre zu ziehen, unter dem Vorwande, keinen Befehl dazu von seinem Hofe erhalten zu haben. Es giengen englische Unterhändler ab, um den preußischen Hof zu einer Erklärung des Haager Vertrags zu bringen; indessen war aber der Herzog von Koburg genöthigt dem Beispiele des Feindes zu folgen, und seine Mitte ganz aufzulösen. Er verstärkte Kaunitz an der Sambre, und gieng mit dem Großtheil des Heeres nach Flandern in die Gegend von Tournai. Bei der Nähe so großer Massen konnte eine entscheidende Schlacht nicht ferne seyn.

Man ersann nun im österreichischen Generalstabe einen Plan, den man den Vernichtungs-Plan nannte, und welcher dahin abzielte, das französische Heer von Lille abzuschneiden, es zu umringen und aufzureiben. Eine solche Unternehmung war möglich, denn die Verbündeten konnten 100,000 Mann gegen 70,000 in Bewegung setzen, allein sie machten sonderbare Anstalten zur Erreichung ihrer Absicht. Die Franzosen standen immer noch in ihren alten Stellungen, nämlich Moreau und Souham mit 50,000 Mann in Menin und Courtrai, und Bonnaud mit 20,000 bei Lille. Ebenso standen die Verbündeten noch auf den beiden Seiten dieses vorgeschobenen Heertheiles, Clairfayt links in Westflandern, das Hauptheer rechts in der Gegend von Tournai. Die Verbündeten beschlossen einen concentrischen Angriff auf Turcoing, welches Menin und Courtrai von Lille trennt. Clairfayt sollte über Werwick und Lincelle dahin ziehen; Busch, Otto und der Herzog von York erhielten Befehl von der entgegengesetzten Seite, also von Tournai aus, sich dahin zu wenden. Busch sollte auf Moucroen, Otto auf Tourcoing selbst gehen,

Digitized by Google

der Herzog von York aber in Roubaix und Mouvaux Clairfayt die Hand reichen. Durch diese Verbindung wären Souham und Moreau von Lille abgeschnitten worden. Kinsky und der Erzherzog Karl hatten den Auftrag mit zwei starken Abtheilungen Bonnaud nach Lille zurückzuwerfen. Zu einem glücklichen Erfolge dieses Plans wäre eine große Uebereinstimmung der Bewegungen nöthig gewesen, welche aber unmöglich war, da die Mehrzahl dieser Abtheilungen von sehr entfernten Puncten ausgiengen, und Clairfayt sogar mitten durch das französische Heer zu bringen hatte.

Diese Bewegungen sollten am 28. Flor. (17. Mai) vor sich gehen. Pichegru hatte sich in diesem Augenblick auf den rechten Flügel an die Sambre begeben, um die dort erlittenen Verluste wieder gut zu machen. Souham und Moreau befehligten in seiner Abwesenheit. Das erste Zeichen des Planes der Verbündeten erhielten sie durch den Marsch Clairfayt's auf Werwick; sie giengen ihm anfänglich entgegen, allein da sie bald erfuhren, daß die Hauptmasse der Feinde auf der entgegengesetzten Seite anrücke und ihre Verbindung bedrohe, so ergriffen sie den schnellen und entscheiden Entschluß, sich auf Turcoing zu wenden, und diese entscheidende Stellung zwischen Menin und Lille zu behaupten. Moreau blieb mit der Division Vandamme Clairfayt gegenüber, um ihn so viel als möglich aufzuhalten, Souham aber zog mit 45,000 Mann nach Turcoing. Da die Verbindung mit Lille noch nicht unterbrochen war, so konnte Bonnaud noch der Befehl ertheilt werden, auch seiner Seits nach Turcoing zu kommen und die Verbindung dieses Platzes mit Lille um jeden Preis zu erhalten. Dieser Plan der französischen Generale hatte einen vollständigen Erfolg. Clairfayt hatte nur langsam vorrücken können, wurde bei Werwick aufgehalten, und konnte in Lincelles nicht an dem verabredeten Tage eintreffen. Busch hatte sich Mucroen's zuerst bemächtigt, allein

Digitized by Google

erlitt später eine leichte Schlappe; da Otto sich theilte, um ihn zu unterstützen, so blieb er selbst nicht stark genug in Turcoing; der Herzog von York war nach Roubaix und Mouvaux vorgedrungen, allein Clairfayt kam nicht an, und er konnte sich also nicht mit ihm in Verbindung setzen; Kinsky und der Erzherzog waren vor Lille erst sehr spät am 28. angekommen. Am folgenden Tage ging Souham mit großer Lebhaftigkeit auf Turcoing los, warf alles vor sich nieder, und bemächtigte sich dieses wichtigen Postens. Auf der andern Seite fand Bonnaud, der von Lille aus auf den Herzog von York losgieng, denselben auf einer langen Linie zerstreut. Die Engländer, obgleich überrascht, wollten anfänglich widerstehen, allein die jungen Ausgehobenen drangen im Sturmschritte auf sie ein, und zwangen sie zu unordentlicher Flucht, auf welcher sie die Waffen wegwarfen. Die Unordnung war so groß, daß der Herzog von York nur der Schnelligkeit seines Pferdes seine Rettung verdankte. Von diesem Augenblicke war die Verwirrung allgemein bei den Verbündeten, und der deutsche Kaiser konnte von der Höhe von Templaure sein ganzes Heer in der Flucht sehen. Während dessen stand der Erzherzog Karl, schlecht unterrichtet nnd schlecht verwendet, ganz unthätig unterhalb Lille; Clairfayt aber, an der Lys aufgehalten, sah sich zum Rückzuge genöthigt. — Dieß war der Ausgang des Vernichtungs-Planes. Er trug den Franzosen mehrere tausend Gefangene, vieles Heergeräthe, und den Zauber eines großen mit 70,000 über 100,000 Mann errungenen Sieges ein.

Pichegru langte an, als die Schlacht gewonnen war. Alle Abtheilungen der Verbündeten giengen auf Tournai zurück, Clairfayt aber in seine Stellung bei Thielt. Pichegru benutzte den wichtigen Sieg nur schlecht. Die Verbündeten hatten sich um Tournai zusammengedrängt und stützten ihren rechten Flügel an die Schelde; Pichegru wollte ihnen

Digitized by Google

einiges Pferdefutter, welches die Schelde herauf kam, wegnehmen, und brachte dieses kindischen Zweckes wegen, das ganze Heer ins Gefechte. Er näherte sich der Schelde und drängte die Verbündeten in ihrer halbmondförmigen Stellung bei Tournai. Bald waren alle ihre Abtheilungen in Gefechte; am heftigsten war der Kampf in Pont-a-Chin an der Schelde. Zwölf Stunden lang dauerte hier das Gemetzel ohne daß irgend ein Erfolg möglich gewesen wäre. Von beiden Seiten blieben 7—8,000 Mann auf dem Platze. Das französische Heer zog sich zurück, nachdem es einige Kähne verbrannt, und dagegen einen Theil des durch den Sieg von Turcoing erlangten Uebergewichtes verloren hatte.

Uebrigens konnten sich die Franzosen immerhin als Sieger in Flandern betrachten, und bald mußte diese Ueberlegenheit noch deutlicher hervortreten, da der Herzog von Koburg genöthigt wurde, anderswohin Verstärkung abzugeben. Saint-Just hatte eine dritten Uebergang über die Sambre und eine Berennung von Charleroi versucht; allein Kaunitz war verstärkt worden, und hob die Belagerung in demselben Augenblicke auf, als Jourdan mit dem ganzen Mosel-Heere anlangte. Von itzt an handelten 90,000 Mann auf dem eigentlichen Puncte, und entschieden das Schwanken des Sieges. — Am Rhein war nichts wichtiges vorgefallen; nur hatte Möllendorf die Verminderung der französischen Streitkräfte benützt und Kaiserslautern weggenommen, allein ohne diesen Vortheil weiter zu verfolgen. Somit hatten die Franzosen gegen das Ende des Mai's an der ganzen Nordgränze den Verbündeten nicht nur widerstanden, sondern auch einige Vortheile errungen, einen großen Sieg erfochten und rückten itzt auf ihren beiden Flügeln drohend in Flandern und an der Sambre vor. Der Verlust von Landrecies kam in keinen Betracht gegen diese Vortheile.

Der Krieg in der Vendée war durch die Schlacht bei

Digitized by Google

Savenai doch nicht ganz beendigt worden. Drei Anführer hatten sich gerettet. Larochejacquelein, Stofflet und Marigny. Ausserdem war Charette, der nicht mit über die Loire gegangen war, sondern die Insel Noirmoutiers indessen genommen hatte, in der untern Vendée. Allein der Krieg beschränkte sich von itzt an auf bloße Scharmützel und hatte nichts Beunruhigendes mehr für die Republik. General Turreau hatte den Befehl im Westen erhalten; er theilte das verfügbare Heer in bewegliche Abtheilungen, welche sich concentrisch auf denselben Punct hin bewegten; sie schlugen die flüchtigen Banden, wenn sie sie trafen, und vollzogen den Befehl des Convents wenn es nichts zu fechten gab, daß heißt, sie verbrannten die Dörfer und Wälder, und führten die Bevölkerung anders wohin. Mehrere Gefechte fanden statt, aber ohne besondern Erfolg. Haxo nahm Charette die Inseln Noirmoutiers und Bouin wieder ab, und hoffte vergebens ihn zu fangen; allein dieser kühne Partheigänger entschlüpfte ihm immer, und kehrte bald darauf zum Angriffe zurück mit einer Beharrlichkeit und Kühnheit, welche eben so bewundernswerth waren, als seine Schnelligkeit und Schlauigkeit. Der unglückliche Krieg war von itzt an nur eine Verwüstung. General Turreau hatte den grausamen Befehl erlassen müssen, daß die Bewohner das Land verlassen sollten, bei Strafe als Feinde behandelt zu werden. Dadurch wurden sie genöthigt den Boden zu verlassen, der sie allein ernährte oder sich dem militärischen Morde auszusetzen. Dieses sind die unvermeidlichen Uebel von Bürgerkriegen.

Die Bretagne war der Schauplatz einer neuen Art von Krieg geworden, nämlich des Kriegs der Chouans. Diese Provinz hatte schon früher einige Neigung gezeigt, der Vendée nachzuahmen; allein da diese Neigung doch nicht allgemein genug war, so hatten sich nur Einzelne, die Beschaffenheit des Landes benützend, Räubereien erlaubt. Die Ueber-

Digitized by Google

bleibsel des Vendéeischen Haufens vermehrten itzt diese Partheigänger. Sie errichteten ihre Hauptniederlage in dem Walde von Perche, durchzogen das Land in Haufen von vierzig oder fünfzig, griffen zuweilen die Gensdarmerie an, forderten Beiträge von den kleinen Gemeinden, und begiengen alle diese Unordnungen im Namen der königlichen und katholische Sache. Der allgemeine Krieg war aber geendigt, und es blieben nur einzelne Unglücksfälle dieser beklagenswerthen Provinzen zu bedauren übrig.

Auf dem Meere und in den Colonien wüthete der Krieg so lebhaft, als auf dem Festlande. Die reiche Besitzung von Saint-Domingue war der Schauplatz der gräßlichsten Gräuel gewesen, welche die Geschichte kennt. Die Weißen hatten mit Eifer die Sache der Umwälzung ergriffen, welche sie, ihrer Meinung nach, von der Abhängigkeit vom Mutterstaate befreien sollte; die Mulatten waren eben so eifrig dafür gestimmt, allein sie erwarteten etwas anders als die Freiheit der Colonie, sie wollten das volle Bürgerrecht, welches man ihnen bisher verweigert hatte. Die verfassunggebende Versamlung hatte die Rechte der Mulatten anerkannt, allein die Weißen, welche die Umwälzung nur für ihre Zwecke wollten, empörten sich dagegen, und es begann der Krieg zwischen den Freigeborenen und den Freigelassenen. Diesen Krieg benützten die Neger, um auch auf der Bühne zu erscheinen, und zwar kündigten sie sich durch Mord und Brand an; sie ermordeten ihre Herren und zündeten die Pflanzungen an. Von diesem Augenblicke an war die Colonie nur noch das Bild Einer scheußlichen Verwirrung; jede Parthei warf der andern diesen neuen Feind vor, und klagte sie an, ihn bewaffnet zu haben. Die Neger erklärten sich noch für keinen Theil, sondern verwüsteten nur vorläufig das Land; bald jedoch wurden sie durch Abgeordneten des spanischen Theiles veranlaßt, sich für die königliche Sache angeblich zu erklären. Um diese Verwir-

Digitized by Google

rung noch zu vermehren, waren auch die Engländer erschienen. Ein Theil der Weißen hatte sie in der Noth herbeigerufen, und ihnen die wichtige Feste Saint-Nicolas übergeben. Der Convents-Abgeordnete Santhonax, namentlich unterstützt durch die Mulatten und einen Theil der Weißen, widersetzte sich den Engländern, fand aber am Ende kein anderes Mittel sie wieder zu vertreiben, als diejenigen Neger für frei zu erklären, welche sich auf die Seite der Republik schlagen würden. Der Convent bestätigte diese Maasregeln, und erklärte alle Neger für frei. Nun gieng ein Theil derselben, der bisher der königlichen Sache gedient hatte, auf die Seite der Republikaner über; und die Engländer, auf Saint-Nicolas beschränkt, hatten keine Hoffnung mehr, die reiche Besitzung zu erhalten, welche noch lange verwüstet werden, am Ende aber nur sich selbst angehören sollte. — Guadeloupe war von den Engländern erobert, ihnen aber wieder abgenommen worden. Martinique blieb für Frankreich verloren.

Auf dem Weltmeere ereignete sich eine wichtige Begebenheit, nämlich die Ankunft der so sehnlichst erwarteten Handelsflotte aus Amerika. Die brester Flotte war, wie wir gesehen haben, 30 Seegeln stark ausgelaufen, mit dem Befehle zu kreutzen, und nur im Nothfalle, wenn es die Rettung dieser Handelsflotte erfordern sollte, eine Schlacht zu liefern. Jean-Bon-Saint-André war am Bord des Admiralschiffes; ebenso wurde schon bemerkt, daß Villaret-Joyeuse vom bloßen Kapitän zum Admiral ernannt worden war, daß man Bauern, welche nie das Meer gesehen, zu Matrosen gemacht hatte, und daß diese Admirale, Offiziere und Matrosen von gestern, gegen die alte brittische Seemacht kämpfen sollten. Villaret-Joyeuse seegelte am 1. Prairial (20. Mai) nach den Inseln Flores und Coves, um dort die Handelsflotte zu erwarten. Er nahm unterwegs eine Menge englischer Kauffahrer, deren Kapitäne ihm sagten: „Sie nehmen uns im Einzelnen, allein

Admiral Howe wird Sie im Ganzen nehmen.“ Dieser Admiral kreuzte nämlich mit 33 Linienschiffen und 12 Fregatten an der Küste der Normandie und Bretagne. Am 9. Prairial (28. Mai) erblickten die Franzosen eine Flotte; die ungeduldige Mannschaft sah die schwarzen Puncte am Horizonte sich vergrößern, und als sie die Engländer erkannte, stieß sie ein Jubelgeschrei aus; sie verlangte die Schlacht mit der Lebhaftigkeit, welche die französischen Küstenbewohner zu aller Zeit ausgezeichnet hat. Obgleich die Befehle des Admirals ihm nur erlaubten, zur Rettung der Kauffahrer-Flotte eine Schlacht zu wagen, so gestattete doch Jean-Bon-Saint André, durch die allgemeine Begeisterung hingerissen, das Gefecht, und gab Befehl sich vorzubereiten. Am Abend kam ein Schiff der Nachhut, der Revolutionäre, welches seine Seegel eingezogen hatte, mit den Engländern ins Gefecht; es that heftigen Widerstand, verlor aber seinen Kapitän, und mußte sich nach Rochefort bugsiren lassen. Die Nacht verhinderte, daß das Gefecht allgemein wurde.

Am folgenden Tage, dem 10. (29. Mai), befanden sich die beiden Flotten einander gegenüber. Der englische Admiral manövrirte gegen die feindliche Nachhut, und die Bewegung, welche die Franzosen machten um sie zu decken, führte ein allgemeines Treffen herbei. Da die Franzosen nicht so gut manövrirten, so kamen zwei ihrer Schiffe, der Unbezwingbare und der Tyrannenmörder, unter überlegene feindliche Streitkräfte hinein: sie schlugen sich mit Hartnäckigkeit. Villaret-Joyeuse gab den Befehl, diesen Schiffen zu Hülfe zu kommen; als seine Befehle weder recht verstanden noch recht ausgeführt wurden, gieng er allein vor, auf die Gefahr hin im Stiche gelassen zu werden. Doch war dieses nicht der Fall, die ganze Flotte folgte ihm und trieb die feindliche zurück. Unglücklicherweise verloren die Franzosen den Wind, sie konnten also zwar ein furchtbares

Feuer auf den Feind machen nicht aber denselben verfolgen; sie retteten die beiden Schiffe, und behaupteten das Schlachtfeld.

An den beiden folgenden Tagen verhüllte ein dichter Nebel die beiden Flotten. Die Franzosen suchten die Engländer nördlich und westlich von dem Wege der Handelsflotte abzulocken. Am 13. beleuchtete die Sonne glänzend die beiden Flotten. Die Franzosen hatten nur noch 26 Linienschiffe, während die Engländer 36 hatten; dessen ungeachtet verlangten sie aufs neue zu schlagen, und es wurde beschlossen ihrem guten Willen nachzugeben, um die Engländer zu beschäftigen, und sie von dem Wege der Kauffahrer, der über das Schlachtfeld vom 10. ging, abzuziehen.

Die Schlacht, eine der merkwürdigsten welche der Ocean sah, begann um neun Uhr Morgens. Howe rückte vor, um die französische Linie zu durchbrechen; durch ein falsches Manövre des Schiffes der Berg wurde es ihm möglich, einzudringen, den linken Flügel abzuschneiden, und ihn mit seiner Gesammtmacht anzufallen. Der rechte Flügel und die Vorhut blieben getrennt; Villaret-Joyeuse wollte sich wieder mit ihnen vereinigen um auf die Engländer los zu gehen, allein er hatte der Wind verloren, und konnte fünf Stunden lang sich nicht mehr dem Schlachtfelde nähern. Während dieser Zeit schlugen sich die Schiffe des linken Flügels mit Heldenmuth. Die Engländer waren zwar in der Leitung der Schiffe überlegen, allein sie verloren ihre Vortheile beim Kampfe von Schiff gegen Schiff; sie stießen auf ein fürchterliches Feuer und auf gräßliches Entern. In diesem Treffen weigerte sich das Schiff, der Rächer, die Flagge zu streichen, obgleich es entmastet, halb zerstört und in offenbarer Gefahr zu sinken war. Die Engländer gaben zuerst das Feuer auf, und zogen sich erstaunt über einen solchen Widerstand zurück. Sie hatten sechs Schiffe genommen. Am folgenden Tage

Digitized by Google

wollte Villaret-Joyeſe, der ſich nun wieder mit ſeiner Vorhut und ſeinem rechten Flügel vereinigt hatte, ſich wieder auf ſie werfen, um ihnen ihre Beute wieder abzunehmen. Vielleicht hätten die Engländer, welche ſehr beſchädigt waren, den Sieg nicht behauptet. Allein Jean-Bon-Saint-André widerſetzte ſich, trotz der Begeiſterung der Mannſchaft, einer neuen Schlacht. Die Engländer konnten ſomit ruhig ihre Häfen erreichen, allein ſie waren erſchrocken über ihren Sieg und voll Bewunderung über die Tapferkeit unſerer jungen Seeleute. Der Hauptzweck des Treffens war übrigens erreicht; der Admiral Venſtabel war am 13. über das, noch mit Trümmern bedeckte, Schlachtfeld vom 10. geſeegelt, und glücklich in die franzöſiſchen Häfen eingelaufen.

Zuſtand im Innern. — Mordverſuch gegen Robespierre und Collot d'Herbois. — Feſt des höchſten Weſens. — Spaltung zwiſchen den Ausſchüſſen. — Geſetz vom 22. Prairial. Zahlreiche Hinrichtungen. — Carrier's, Lebon's, Maignet's und Anderer Betragen. — Letzte Tage der Schreckenszeit. — Bruch zwiſchen den Häupter der Ausſchüſſe. — Robespierre's Rücktritt. — Schlacht von Fleurus. — Ereigniſſe des 8. und 9. Thermidor. — Hinrichtung Couthon's, Saint-Juſt's und Robespierre's.

Der innere Zuſtand Frankreichs war während dieſer Siege gegen die äuſſern Feinde immer noch gewaltthätig geblieben. Seine Leiden waren immer dieſelben, nämlich die Aſſignate, die Maximums-Geſetze, der Mangel an Lebens-

Digitized by Google

mittel, das Gesetz über die Verdächtigen, die Umwälzungsgerichte.

Die Verlegenheiten, welche aus der Nothwendigkeit die Handelsverhältnisse zu ordnen hervorgegangen waren, waren immer im Steigen. Man war genöthigt, das Maximums-Gesetz ohne Unterlaß zu ändern. Bald mußte man die Garne, bald die Stecknadeln, die Batiste, Musseline, Gaze, Blonden, Spitzen, Seidenzeuge und Seidenzwirne ausnehmen. Zu der nämlichen Zeit war es aber dringend nöthig, andere Gegenstände dem Maximums-Gesetze zu unterwerfen; so war z. B. der Preis der Pferde ungeheuer gestiegen, und man hatte sie im Verhältnisse ihrer Größe und Güte einem Zwangspreise unterwerfen müssen. Immer entstanden dieselben Folgen aus demselben Mittel. Der Handel stand still, schloß seine Märkte, oder eröffnete heimliche Absatzwege; die Regierung konnte nichts ausrichten. Wenn sie auch durch die Assignate die Nationalgüter hatte verkaufen, durch die Maximumsgesetze die Assignate in ein Verhältniß zu den Waaren setzen können, so war kein Mittel da, um zu hindern, daß nicht die Waaren sich den Käufern entzögen. Deßwegen blieben denn auch die Klagen gegen die Kaufleute, welche sich vom Geschäfte zurückzogen oder ihre Buden schlossen, immer dieselben.

Doch hatte man hinsichtlich der Lebensmittel dieses Jahr weniger Furcht. Frankreich war durch die Zufuhren aus dem Norden und aus Amerika, so wie durch eine reichliche Aerndte mit einer hinreichenden Menge Getreide versehen worden. Der Heilsausschuß, welcher alles mit derselben Kraft betrieb, befahl daß die Lebensmittel-Commission die Aerndte aufzeichnen, und einen Theil des Getreides zur Versehung der Märkte alsbald dreschen lassen sollte. Man hatte gefürchtet, daß die wandernden Schnitter, welche während der Aerndte in die Korn-Gegenden gehen, ungewöhnliche

Preise machen würden; der Ausschuß erklärte deßhalb, daß alle Bürger und Bürgerinnen, welche gewöhnlich bei der Aerndte helfen, von Staatswegen aufgefordert seyen, und sich mit dem von den Ortsbehörden bestimmten Tagelohne begnügen müßten. Als sich bald darauf die Fleischer- und Becker-Knechte auflehnten, so ergriff der Ausschuß eine noch allgemeinere Maasregel, und nahm alle Arbeiter, welche sich mit der Behandlung, dem Transporte und dem Verkaufe der ersten Lebensbedürfnissen beschäftigen, in Anspruch.

Viel schwieriger war es die nöthige Fleischmenge herbeizuschaffen. Namentlich fehlte es in Paris an Fleisch, und dieser Uebelstand hatte seit der Zeit, als die Hébertisten sich seiner zu einem Aufstande hatte bedienen wollen, immer mehr zugenommen. Man mußte die Stadt auf Fleisch-Rationen setzen. Die Lebensmittel-Commission setzte den täglichen Bedarf auf 75 Ochsen, 150 Centner Kalb- und Hammelfleisch und 200 Schweine fest. Sie verschaffte sich die Thiere, schickte sie in das Hospice de l'Humanité, als dem einzigen erlaubten Schlachthause. Die von jeder Section bezeichneten Fleischer kamen, um das ihnen bestimmte Fleisch zu holen, welches nach dem Verhältniß der von ihnen zu befriedigenden Bevölkerung bemessen war. Alle fünf Tage durften sie jeder Familie ein halbes Pfund Fleisch auf den Kopf abgeben. Auch hierzu mußte man sich, wie zum Brode, von den Umwälzungs-Ausschüssen Karten verschaffen, welche die Zahl der Köpfe bezeugten. Um Unordnungen und Nachtwachen zu vermeiden, durfte man sich nicht vor sechs Uhr Morgens an den Thüren der Fleischer einfinden.

Daß diese Einrichtungen unzulänglich seyen, zeigte sich bald. Es waren, wie oben schon bemerkt wurde, heimliche Fleischerbuden entstanden; täglich nahm ihre Zahl zu, und das Schlachtvieh wurde weggekauft, ehe es die Märkte von Neubourg, Poisy und Sceaux erreichte; die Land-Fleischer

Digitized by Google

giengen ihm entgegen, oder kauften es gar noch auf der Weide. Da die Dorf-Gemeinden die Vollziehung der Gesetze nicht so strenge beaufsichtigten, so verkauften diese Fleischer über dem Maximum, und lieferten um ihren Preis Fleisch an die Bewohner der größeren Orte, namentlich an die Pariser, welche sich nicht mit dem halben Pfunde auf fünf Tage begnügen wollten. Auf diese Art rissen die Fleischer auf dem Lande das Gewerbe der Stadt-Fleischer an sich, so daß diese ausser der Vertheilung der Portionen beinahe gar nichts mehr zu thun hatten. Mehrere von ihnen verlangten sogar ein Gesetz, welches ihnen erlaube, den Pacht ihrer Buden aufzugeben. Man wollte nun verhindern, daß das Vieh unterwegs aufgekauft würde, und nöthigte die Weidebesitzer zu äusserst lästigen Erklärungen und Förmlichkeiten. Sogar zu noch weit geringfügigern Einzelnheiten mußte man sich herablassen; da kein Holz und keine Kohlen mehr ankamen, des Maximums wegen, und man auch hier Aufkauf vermuthete, so wurde verboten, mehr als vier Fuhren Holz und zwei Fuhren Kohlen zu besitzen.

Die neue Regierung entgegnete mit einer merkwürdigen Thätigkeit allen Schwierigkeiten der von ihr herbeigeführten Lage. Während sie diese so vielfachen Verordnungen erließ, beschäftigte sie sich mit einer Verbesserung des Ackerbaues, mit einer Veränderung der Pachtgesetze, mit der Zerschlagung der Güter; sie wollte künstliche Wiesen und Viehzucht einführen; befahl die Errichtung von botanischen Gärten in allen Departements-Hauptstädten, um ausländische Pflanzen anzugewöhnen, Baumschulen zu bilden, und Unterricht über Landbau zu ertheilen; sie befahl eine allgemeine Austrocknung der Moräste nach einem großen und gutangelegten Plane; es sollte nämlich der Staat den Vorschuß machen, die Eigenthümer aber der trockengelegten oder gesünder gemachten Ländereien sollten entweder eine Abgabe bezahlen, oder

Digitized by Google

dieselben gegen einen bestimmten Preis an den Staat abtreten; sie forderte endlich alle Baumeister auf, Plane einzureichen, wie man die Dörfer durch Niederreissung der Schlösser verbessern könne; sie traf Anordnungen, um den Tuilerien-Garten schöner und für das Publikum bequemer zu machen; sie verlangte von allen Künstlern einen Vorschlag, wie man den Opernsaal in ein bedecktes Amphitheater verwandeln könne, in welchem sich das Volk Winters versammle.

So that oder versuchte sie Alles auf Einmal, nach der bekannten Erfahrung, daß je mehr man zu thun hat, man desto mehr zu thun im Stande ist. — Die Finanzen waren nicht der leichteste und beruhigendste Theil der Regierungs-Geschäfte. Wir haben gesehen welche Mittel man im August 1793 gebrauchte, um einen Theil der Assignate aus dem Umlaufe zu setzen, und dadurch den Werth der übrigen zu haben. Die Einziehung der tausend durch das gezwungene Anlehen eingegangenen Millionen, so wie die Siege gegen das Ende des Jahres hatte ihren Werth gehoben, und sie standen, Dank den schrecklichen Gesetzen, welche den Besitz von baarem Gelde so gefährlich machten, beinahe auf dem Nennwerthe. Allein dieser anscheinende Reichthum dauerte kurze Zeit; sie fielen wieder, und die immer neuen Ausgaben drückten sie noch tiefer herab. Zwar gieng ein Theil derselben durch den Verkauf der Nationalgüter wieder ein, allein dieser Theil war unbedeutend. Die Güter wurden allerdings über dem Anschlage verkauft, allein da die Schätzung in Metallgeld gemacht, die Zahlung aber in Assignaten geleistet wurde, so stand dieser anscheinend hohe Preis eigentlich sehr tief unter dem wahren Werthe. Ueberdieß konnte diese Art die Assignate zu vernichten, nur sehr langsam wirken, dagegen war die Ausgabe derselben schnell und unermeßlich. Um mit einem werthlosen Papiergelde ein Heer von zwölfhunderttausend Mann zu bezahlen, das Geräthe für dieselbe anzuschaffen, eine Flotte bauen

Digitized by Google

zu können, mußte man ungeheure Summen desselben aufwenden. Da dieses Hülfsmittel das einzige war, überdieß der Stock der National-Güter sich durch die Einziehungen täglich mehrte, so entschloß man sich, das Mittel nach Bedürfniß zu gebrauchen. Man hob den Unterschied zwischen der ordentlichen und der ausserordentlichen Staatskasse auf, von denen jene für den Steuerertrag, diese für die neuen Assignate bestimmt war. Man vermischte somit beide Quellen, und wenn es an Geld fehlte, half man durch neue Assignate ab. Im Anfange des Jahres 1794 (Jahr II.) war die Gesammtsumme derselben auf das Doppelte gestiegen, und sie betrug itzt ungefähr acht Milliarden. Zog man davon die wieder eingegangenen und verbrannten, so wie die in Kasse vorräthigen ab, so waren in wirklichem Umlaufe 5536 Millionen. Im Meßidor des Jahres II. (Juni 1794) wurde beschlossen, eine neue Milliarde auszugeben und zwar in allen Größen, von 1000 Franken bis auf fünfzehn Sous herab. Der Finanz-Ausschuß kam wieder zu einem gezwungenen, auf die Reichen umzulegenden Anlehen zurück. Man benützte die Erhebungsregister des vorigen Jahres, und erhob als ausserordentliche Kriegssteuer ein Zehntheil des gezwungenen Anlehens, also 100 Millionen. Diese Summe wurde übrigens nicht als rückzuzahlende Schuld, sondern als unerstattbare Auflage ausgeschrieben.

Um das grosse Buch der Staatsschuld zu vollenden und diese ganz gleichmäßig herzustellen, war noch übrig, die Leibrenten zu capitalisiren, und sie in ewige Renten zu verwandeln. Diese Leibrenten waren sehr verschiedenartig und dienten der verwickeltsten Geldmäckelei zum Gegenstande; sie hatten den Nachtheil der alten Schuldbriefe, sie beruhten nämlich auf einer königlichen Urkunde, und genossen deßhalb einen bestimmten Vorzug vor den republikanischen Schuldurkunden; denn man war immer davon überzeugt, daß zwar

die Republik die Schulden des Königthums, nicht aber dieses die Schulden der Republik bezahlen würde. Cambon vollendete also sein großes Werk der Erneuerung der Staatsschuld, indem er ein Gesetz durchsetzte, welches die Leibrenten capitalisirte; die Urkunden mußten ebenfalls von den Notaren übergeben werden, wie die königlichen Schuldbriefe, und wurden alsdann verbrannt. Das ehemals von dem Renteninhaber gelieferte Kapital wurde nun mit fünf Procenten auf ewige Zeit verzinnst, anstatt der bisherigen Leibrenten. Um jedoch der Greise und der wenig begüterten Rentenbesitzer zu schonen, welche ihr Einkommen dadurch verdoppelt hatten, daß sie es auf Leibrenten legten, wurden die kleinen Renten beibehalten, und dem Alter der Inhaber angepaßt. Von 40 bis 50 Jahren ließ man alle Renten von 1500 bis 2000 Franken bestehen; von 50 bis 60 Jahren alle Renten von 3000 bis 4000 Franken, und so fort bis zum Alter von hundert Jahren und der Summe von 10,500 Franken. Wenn der unter einem der obigen Fälle begriffene Rentenbesitzer noch weitere Renten hatte, so wurde der Ueberschuß capitalisirt. Man konnte nicht wohl größere Sorgfalt für hohes Alter und geringes Vermögen tragen; und dennoch wurde über kein Gesetz so viel geklagt und geschimpft, und der Convent mußte wegen einer vernünftigen und mit Menschlichkeit durchgeführten Maasregel sich größern Tadel gefallen lassen, als wegen irgend eines der schrecklichen Gesetze, welche täglich seine Zwingherrschaft bezeichneten. Die Geldmäckler waren sehr erbost, weil das Gesetz ein Lebenszeugniß verlangte, wenn die Schuld zuerkannt werden sollte. Diejenigen, welche Ausgewanderten ihre Urkunden abgekauft hatten, konnten diese Zeugnisse nur mit Mühe erhalten. Deßhalb machten die Geldhändler, welchen durch diese Bedingung geschadet wurde, einen großen Lärmen im Namen der Alten und Kranken, welchen sie nicht schadete; sie sagten, weder Alter noch Un-

Digitized by Google

glück werde verschont; sie beredeten die Renteninhaber, sie werden nicht bezahlt werden, weil die vorgeschriebenen Förmlichkeiten einen unendlichen Verzug veranlassen werden. Allein von alle dem geschah nichts. Cambon ließ einige Artikel des Gesetzes abändern, führte ohne Unterlaß Aufsicht über den Schatz, und ließ die Arbeit mit der größten Schnelligkeit beendigen. Die Innhaber, welche nicht mit den Renten Anderer handelten, sondern von ihrem eigenen Vermögen lebten, wurden schnell bezahlt; und, wie Barrère sagte, anstatt in offenen, der Witterung ausgesetzten Höfen auf ihre Bezahlung warten zu müssen, warteten sie itzt in den warmen und bedeckten Sälen des Staatsschatzes.

Neben diesen nützlichen Neuerungen giengen aber auch die Grausamkeiten immer ihren Gang fort. Das Gesetz, welches die ehemaligen Adeligen aus Paris, aus den Festungen und Seeplätzen verbannte, gab zu einer Menge von Bedrückungen Anlaß. Es war itzt, da der Adel ein Unglück geworden war, eben so schwierig die wirklich Adeligen zu unterscheiden, als es früher der Fall war, da man Ansprüche darauf gründete. Bürgerliche Frauen, welche sich mit Adeligen verheurathet hatten und Wittwen geworden waren, ferner Leute, welche ein Amt gekauft und deßhalb den Titel ecuyer angenommen hatten, verlangten nun von einem Stande ausgenommen zu werden, den sie sich früher eifrigst angemaaßt hatten. Dadurch wurde der Willkühr und der härtesten Quälerei Thüre und Thor geöffnet.

Die versendeten Convents-Deputirten übten ihre Gewalt mit der äussersten Strenge aus, und einige derselben erlaubten sich die gräßlichsten und tollsten Grausamkeiten. In Paris füllten sich die Gefängnisse täglich mehr. Der Sicherheitsausschuß hatte eine Polizei errichtet, welche aller Orten den größten Schrecken verbreitete. Ein gewißer Héron war ihr Haupt; er hatte einen ganzen Schwarm von Untergeord-

Digitized by Google

neten, welche seiner ganz würdig waren. Sie wurden die Befehlträger der Ausschüsse genannt; die einen dienten als Spione, andere trugen geheime, oft blos unterschriebene, oben leer gelassene Befehle bei sich, und nahmen Verhaftungen in Paris und in den Departementen vor. Man verwilligte ihnen für jede einzelne Unternehmung eine Summe; eine zweite verlangten sie von den Gefangenen, und verbanden somit Diebstahl mit Grausamkeit. Alle Abentheurer, welche mit dem Umwälzungsheere entlassen oder aus Bouchotte's Canzleien vertrieben worden waren, traten in diesen neuen Dienst, in welchem sie sich noch weit furchtbarer machten. Sie giengen überall hin, auf die Spatziergänge, in die Kaffeehäuser, die Theater; überall mußte man sich von einem dieser furchtbaren Beobachter verfolgt und belauscht glauben. In Folge ihrer Emsigkeit war die Zahl der Verdächtigen in Paris allein auf 7 bis 8000 gestiegen. Die Gefängnisse boten nicht mehr den Anblick dar, wie anfänglich; die Reichen trugen nicht mehr bei zur Unterhaltung der Armen, noch lebten Menschen von allen Partheien und Ständen auf ziemlich angenehme Art und auf gemeinschaftliche Kosten mit einander, sich durch die Reize der Künste über die Gefangenschaft tröstend. Dieses Leben schien für Aristokraten zu erträglich; man behauptete, Ueberfluß und Ueppigkeit herrsche bei den Verdächtigen, während das Volk auf Rationen gesetzt sey; die reichen Gefangenen verschwenden die Lebensmittel, mit denen man die armen Bürger hätte nähren können. Es wurde also beschlossen, die Gefängniß-Einrichtung zu ändern. Es wurden itzt gemeinschaftliche Speisesäle und Mittagstafeln eingerichtet; man gab den Gefangenen zu bestimmten Stunden in großen Sälen eine abscheuliche und ungesunde Nahrung, die sie sehr theuer bezahlen mußten. Es war ihnen nicht mehr erlaubt, sich Lebensmittel zu verschaffen, anstatt der ihnen gelieferten ungenießbaren. Auch wurden Zimmerdurch-

Digitized by Google

suchungen vorgenommen, ihnen ihre Assignate weggenommen und somit auch das letzte Mittel entzogen, sich Erleichterungen zu verschaffen. Sie hatten auch nicht mehr die alte Freiheit im Umgange und Zusammenleben; zu den Qualen der Einsamkeit aber kamen noch die Schrecken des Todes, der alle Tage häufiger und schneller wurde.

Das Umwälzungsgericht fieng seit dem Processe der Hébertisten und Dantonisten an, seine Schlachtopfer in Haufen von zwanzig Personen zu schlachten. Es hatte die Familie Malsherbes und ihre Verwandte, fünfzehn bis zwanzig auf einmal, verurtheilt. Das ehrwürdige Haupt dieser Familie war mit der Heiterkeit und Munterkeit eines Weisen zum Tode gegangen. Als er einen falschen Tritt that bei dem Gange zum Blutgerüste, sprach er: „Dieser falsche Tritt bedeutet nichts Gutes; ein alter Römer wäre nach Hause zurückgekehrt.“ Der Familie Malsherbes folgten zweiundzwanzig Parlamentsräthe. Das Parlament von Toulouse war beinahe ganz hingerichtet worden. Endlich wurden auch die General-Pächter wegen ihrer ehemaligen Pachtverträge mit dem Staate vor Gericht gestellt. Man bewies ihnen, daß diese Pachtungen schädlich für den Staat gewesen waren; und das Umwälzungsgericht schickte sie zum Tode. Unter ihnen war ein berühmter Gelehrter, der Chemiker Lavoisier, der vergebens um einige Tage Aufschub bat, um sich einer Entdeckung zu vergewissern.

Der Anstoß war gegeben; man verwaltete, kämpfte, mordete in gräßlicher Uebereinstimmung. Die Ausschüsse leiteten alles mit derselben Kraft vom Mittelpuncte aus. Der immer schweigsame Convent beschloß Gnadengehalte für die Wittwen und Waisen der vor dem Feinde gebliebenen Soldaten, änderte Aussprüche der Gerichte ab, legte Gesetze aus, ordnete den Austausch gewißer Staatsgüter an, beschäftigte sich mit Einem Worte mit den allerunbedeutensten Nebendin-

Digitized by Google

gen. Barrère las ihm alle Tage Siegesberichte vor, die er Carmagnolen nannte. Am Ende jedes Monates zeigte er der Form wegen an, daß die Bestellung der Ausschüsse erloschen sey, und daß sie erneuert werden müßten; dann antwortete man ihm unter lautem Beifalle, sie sollen nur im Amte bleiben. Manchmal vergaß er auch diese Förmlichkeiten; die Ausschüsse blieben aber nichtsdestoweniger in Thätigkeit.

In solchen Augenblicken der allgemeinen Unterwürfigkeit brechen aber die Erbittertsten los, und die Zwingherren haben dann Dolchstöße zu befürchten. Bei der National-Lotterie befand sich ein Kanzleidiener, der früher in mehreren großen Häusern gedient hatte, und gegen den neuen Zustand der Dinge äußerst erbittert war. Er hieß Ladmiral, war fünfzig Jahre alt, und hatte den Entschluß gefaßt, eins der einflußreichsten Mitglieder des Heilsausschusses, Robespierre oder Collot d'Herbois, zu ermorden. Er wohnte seit einiger Zeit in demselben Hause mit Collot d'Herbois in der Straße Favart, und war noch in der Wahl zwischen Collot und Robespierre schwankend. Endlich entschloß er sich Robespierren zu tödten, und gieng deßhalb am 3. Prairial in den Heilsausschuß, wo er ihn in dem zum Sitzungssaale führenden Gange den ganzen Tag erwartete. Da er ihn nicht traf, so gieng er nach Hause zurück, stellte sich auf die Treppe, und wartete auf Collot d'Herbois. Um Mitternacht kam dieser nach Hause; Ladmiral setzte ihn eine Pistol auf die Brust, und drückte los. Die Pistole versagte. Er schoß noch einmal, und abermals versagte die Waffe. Endlich schoß er zum drittenmale, traf aber nur die Mauer. Collot d'Herbois rang mit ihm und rief um Hülfe. Glücklicherweise für ihn gieng gerade eine Streifwache durch die Straße, hörte den Lärmen und eilte herbei; nun flieg Ladmiral seine Treppe hinauf und schloß sich in seine Zimmer ein. Man

Digitized by Google

folgte ihm und wollte die Thüre einstoßen; er erklärte aber, er sei bewaffnet, und werde den Ersten niederschießen, der sich zeige. Diese Drohung schreckte jedoch die Wache nicht ab; man sprengte die Thüre, und ein Schlosser, Geffroy, drang zuerst ein. Diesen streckte Ladmiral schwer verwundet nieder, und nun erst konnte man ihn fassen und ins Gefängniß bringen. Von Fouquier-Tinville befragt erzählte er seine Lebensgeschichte, und seinen früheren Plan Robespierre zu ermorden. Auf die Frage, wer ihn zu dem Verbrechen veranlaßt habe, antwortete er, es sei kein Verbrechen; er habe seinem Vaterlande einen Dienst erzeigen wollen; er allein habe den Entschluß gefaßt, und er bedaure nur seinen Zweck verfehlt zu haben.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich das Gerücht von diesem Versuche, und wie gewöhnlich vermehrte er nur die Macht derer, gegen welche er gerichtet war. Barrère erstattete schon am folgenden Morgen dem Convente Bericht über diesen neuen Anschlag Pitt's: „Die innern Partheien, sprach er, sind in ununterbrochener Verbindung mit jener Regierung, welche mit Bündnissen handelt, Mordthaten erkauft, und die Freiheit als ihre größte Feindin verfolgt. Während wir die Gerechtigkeit und Tugend zur Tagesordnung machen, wird von den verbündeten Wütherichen der Mord und das Verbrechen auf die Tagesordnung gesetzt. Ueberall finden wir den verderbenden Geist der Engländer: auf unseren Märkten, bei unseren Einkäufen, auf dem Meere, auf dem Lande, bei den Königlein Europas und in unseren Städten. Derselbe Mensch leitet die Hände, welche Basseville in Rom, unsere Matrosen in Genua, die getreuen Franzosen in Corsika ermorden; er richtete das Eisen gegen Lepelletier und Marat, das Fallbeil gegen Chaslier, die Pistole gegen Collot d'Herbois.“ Nun legte Barrère aufgefangene Briefe aus Holland und England vor, in denen zu lesen war, daß Pitt seine Plane itzt

Digitized by Google

gegen die Ausschüsse richte, namentlich aber gegen Robespierre. Einer dieser Briefe sagte im wesentlichen: „Wir fürchten sehr den Einfluß Robespierre's. Je mehr die französische Regierung in wenigen Hände vereinigt werden wird, desto mehr Kraft wird sie erhalten, und desto schwerer umzustoßen seyn."

Diese Art die Sache vorzustellen mußte den lebhaftesten Antheil an den Ausschüssen und namentlich an Robespierre erregen, und ihr Wohl als gleichbedeutend mit dem der Republik darstellen. Barrère erzählte nun den Vorfall mit allen seinen Umständen, sprach viel von dem rührenden Eifer der Behörden, die Volksvertreter zu beschützen, und gebrauchte die volltönendsten Worte, um das Betragen Geffroy's zu schildern. Der Convent bedeckte den Bericht Barrères mit Beifall, ordnete eine Untersuchung darüber an, ob Ladmiral keine Mitschuldigen habe; beschloß eine Danksagung gegen den Bürger Geffroy, und wollte, daß zu seiner Belohnung, alle Morgen der Bericht über den Zustand seiner Wunden vorgelesen würde. Couthon hielt hierauf eine donnernde Rede, verlangte daß Barréres Bericht in alle Sprachen übersetzt, und in allen Landen verbreitet werde. „Pitt, Koburg, und ihr übrigen feigen und kleinen Zwingherrn, welche ihr die Welt als euer Erbtheil betrachtet, die ihr in den letzten Augenblicken eures Todeskampfes euch so wüthend wehrt, schleift, schleift nur eure Dolche; wir verachten euch zu sehr, um euch zu fürchten, und ihr wißt wohl, daß wir zu groß sind, um euch nachzuahmen." Der Saal ertönte von Beifall; Couthon setzte bei: „Aber das Gesetz, dessen Herrschaft ihr fürchtet, hält sein Schwerdt über eure Häupter: es wird euch alle treffen. Das Menschen-Geschlecht bedarf dieses Beispieles, und der Himmel, dem ihr trotzt, hat es verordnet."

Collot d'Herbois trat nun ein, gleichsam um die Glück-

Digitized by Google

wünsche der Versammlung anzunehmen; er wurde mit doppeltem Jubel empfangen, und konnte kaum zum Worte kommen. Robespierre, viel schlauer, kam nicht, und schien sich dem ihn erwartenden Lobe zu entziehen.

An diesem nämlichen Tage, den 4., kam ein junges Mädchen, Cecilie Renault mit einem Päckchen unter dem Arme an Robespierre's Thüre; sie verlangte ihn zu sprechen, und drang mit Eifer darauf, vor ihn gelassen zu werden. Sie sagte, ein öffentlicher Beamter müsse immer zu sprechen seyn, und war am Ende sogar unhöflich gegen die Hauswirthe Robespierre's, die Familie Duplair, welche sie nicht annehmen wollten. Man faßte Verdacht wegen des Dringens und des zerstörten Wesens dieses Mädchens, verhaftete sie, und übergab sie der Polizei. Als man ihr Päckchen öffnete, fand man Kleidungsstücke und zwei Messer in demselben. Sogleich behauptete man, sie habe Robespierre ermorden wollen; allein sie antwortete mit derselben Bestimmtheit wie Ladmiral. Man fragte sie, was sie zu Robespierre geführt habe: sie antwortete: um zu wissen, wie ein Zwingheer aussieht. Man drang weiter in sie, man wollte wissen wozu diese Kleider, diese Messer, dieses Päckchen? Sie antwortete: von den Messern habe sie keinen Gebrauch machen wollen; die Kleidungsstücke haben sie zu sich genommen, weil sie erwartet habe, in das Gefängniß geführt zu werden, und von da auf das Blutgerüste. Sie setzte bei, sie sey königlich gesinnt, weil sie lieber Einen König wolle als fünfzigtausend. Man wollte noch weiter wissen, allein sie verweigerte jede Antwort, und verlangte zur Guillotine geführt zu werden.

Dieses reicht hin um zu erklären, das Mädchen sey einer der gegen Robespierre bewaffneten Mörder. — Hierzu kam noch ein weiterer Vorfall. Am folgenden Tage erzählte ein Mann in Choisy-sur-Seine den gegen Collot unternommenen Mordversuch in einem Kaffehause, und freute

Digitized by Google

sich darüber, daß er mißglückt sey. Ein gewisser Santanax, ein Mönch, erwiederte, es sey Schade, daß diese Schurken vom Ausschusse entgangen seyen, allein er hoffe, sie werden früher oder später doch noch getroffen werden. Sogleich bemächtigte man sich des Unglücklichen, und führte ihn noch in derselben Nacht nach Paris. Dieß war mehr als man brauchte, um große Verzweigungen zu vermuthen; es wurde behauptet, eine ganze Bande von Mördern sey gedungen; man drängte sich um die Ausschuß-Mitglieder, bat sie sich zu hüten, und ihr für das Vaterland so kostbares Leben zu bewaren. Die Sectionen versammelten sich, und schickten abermals Abordnungen und Eingaben an den Convent. Sie sagten, unter den Wundern der Vorsehung zum Besten der Republik sey nicht das geringste die Rettung Robespierre's und Collot's aus den Händen der Mörder. Eine bot sich sogar an, eine Wache von fünfundzwanzig Mann zu stellen, um die Mitglieder des Heilsausschusses zu beschützen.

Am folgenden Tage war Sitzung bei den Jacobinern. Robespierre und Collot d'Herbois begaben sich hin, und wurden mit dem lebhaftesten Jubel aufgenommen. Wenn die Gewalt sich erst allgemeine Unterwerfung errungen hat, dann braucht sie die Gemeinheit nur gewähren lassen, diese wird das Werk der Unterwerfung schon vollenden, und göttliche Ehrenbezeugungen beifügen. Man betrachtete Robespierre und Collot mit gespannter Neugierde. Seht, sprach man, diese kostbaren Männer; der Gott der Freien hat sie gerettet, mit seinem Schilde sie bedeckt, und der Republik erhalten. Man muß sie an den Ehren Theil nehmen lassen, welche Frankreich den Schlachtopfern der Freiheit zuerkannt hat. Auf diese Art haben wir die Freude sie zu ehren, ohne den Schmerz sie betrauern zu müssen. Collot nahm zuerst das Wort mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit, und sagte, daß sein gegenwärtiges Gefühl ihm beweise, wie süß es sey, dem Vaterlande zu

selbst unter den größten Gefahren dienen: „Ich sehe, sprach er, die Wahrheit des Satzes ein, daß derjenige, welcher einige Gefahren des Vaterlandes wegen ausgestanden habe, neue Kraft in der brüderlichen Theilnahme schöpft. Dieser liebevolle Beifall ist ein neuer Bund zwischen allen starken Seelen. Die Zwingherrn wollen vergeblich im Gefühle ihres herannahenden Unterganges ihre Zuflucht zu Dolch, Gift, Meuchelmord nehmen, die Republikaner werden sich nicht schrecken lassen. Wissen die Wütheriche nicht, daß wenn ein Freiheitsfreund unter ihren Streichen fällt, die ihn überlebenden Freiheitsmänner sich auf seinem Grabe Rache gegen das Verbrechen und Ewigkeit der Freiheit zuschwören?"

Collot endigte unter lautem Beifalle. Bentabolle verlangte, daß der Vorsitzende im Namen der ganzen Gesellschafft Robespierre und Collot den Bruderkuß gebe. Legendre sagte mit dem Eifer eines ehemaligen Freundes von Danton, welcher in der Niederträchtigkeit noch weiter gehen mußte, um diese Freundschaft in Vergessenheit zu bringen, daß die Hand des Verbrechens sich erhoben habe um die Tugend zu treffen, daß aber der Gott der Natur diese Schandthat verhindert habe. Er forderte alle Bürger auf, den Ausschuß-Mitgliedern als Leibwache zu dienen; er selbst bot sich zuerst an, über ihr kostbares Leben zu wachen. — In diesem Augenblicke verlangten die Sectionen zugelassen zu werden; man hätte es gerne gethan, allein das Gedränge war so groß, daß man sie vor der Thüre lassen mußte.

Man bot dem Ausschusse die Zeichen der höchsten Würde an, es war also der Augenblick da, sie auszuschlagen. Für kluge Partheihäupter reicht es hin, daß sie ihnen angeboten werden, sie müssen sich nun das Verdienst geben, sie auszuschlagen. Die anwesenden Mitglieder des Ausschusses bekämpften mit verstellter Entrüstung den Gedanken, eine Wache anzunehmen. Couthon nahm alsbald das Wort:

Digitized by Google

„Er müsse staunen, sprach er, über den so eben bei den Jacobinern gemachten, früher auch schon im Convente vorgekommenen Vorschlag. Er wolle ihm gerne reine Absichten unterlegen, aber nur Zwingherren umgeben sich mit Wachen, und die Mitglieder des Ausschusses wollen keinen Zwingherrn gleichen. Sie brauchen keine Wachen, um sich zu vertheidigen. Die Tugend, das Vertrauen des Volkes, die Vorsehung wachen über ihr Leben; sie brauchen keine weitere Sicherstellung. Ueberdieß würden sie an ihrem Posten und für die Freiheit zu sterben wissen.“

Legendre beeilte sich, seinen Vorschlag zu rechtfertigen. Er sagte, er habe dem Ausschusse nicht gerade eine ständige Leibwache geben, sondern nur die guten Bürger auffordern wollen, für seine Sicherheit zu wachen; wenn er sich übrigens hierbei getäuscht habe, so nehme er seinen Antrag zurück; seine Absicht sey gut gewesen. Robespierre trat nun auf die Rednerbühne. Er sprach zum erstenmale seit dem Vorfalle, und sogleich erschallte lange dauernder Beifall; endlich wurde es stille, und er konnte sich verständlich machen. „Ich bin einer von denen, sprach er, welche die neuerlichen Vorfälle am wenigsten ansprechen dürfen; doch kann ich einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Daß die Vertheidiger der Freiheit den Dolchen der Zwingherrn ausgesetzt seyn werden, war zu erwarten. Ich habe es früher schon gesagt, wenn wir die Feinde schlagen, den Partheien das Spiel verderben, so werden wir ermordet werden. Dieses ist nun eingetroffen: die Trabanten der Zwingherrn sind erschlagen, die Verräther haben das Blutgerüste bestiegen, deshalb sind die Dolche gegen uns geschliffen worden. Ich weiß nicht, welchen Eindruck dieses auf Euch macht; auf mich hat es folgenden gemacht: Ich habe eingesehen, daß es leichter ist uns zu erdolchen, als unsere Grundsätze zu besiegen und unsere Heere zu vernichten. Ich habe mir gesagt, daß sie unsicherer und gefährdeter das Leben

der Volksvertheidiger ist, sie desto mehr sich beeilen müssen, ihre letzten Tage Handlungen zu widmen, so der Freiheit nützen. Ich, der ich nicht an die Nothwendigkeit zu leben, sondern nur an die Tugend und an die Vorsehung glaube, ich befinde mich in einem Zustande, in welchen mich freilich wohl die Mörder nicht haben setzen wollen; ich fühle mich unabhängiger als je von der menschlichen Bosheit. Die Verbrechen der Zwingherrn und das Eisen der Mörder haben mich freier und für die Volksfeinde furchtbarer gemacht; ich bin geneigter als je, die Verräther zu entlarven. Franzosen, Freunde der Freiheit, verlaßt Euch darauf, daß wir das Restchen Leben zur Bekämpfung Eurer Feinde anwenden werden!" — Der Zuruf verdoppelte sich nach dieser Rede, und in allen Theilen des Saales herrschte Jubel. Robespierre genoß einige Augenblicke dieses Schauspiel, und nahm dann nochmals das Wort gegen ein Mitglied der Gesellschaft, welches verlangt hatte, daß man Geffroy Ehrenbezeugungen zuerkennen solle. Er verband diesen Vorschlag mit dem, den Ausschußmitgliedern eine Leibwache zu geben, und behauptete, dergleichen Anträge haben die Absicht, durch überflüßige Ehrenbezeugungen Neid und Mistrauen gegen die Regierung zu erwecken. Er verlangte also, und setzte durch, daß derjenige, welcher den Vorschlag zu Geffroy's Gunsten gemacht hatte, aus der Gesellschaft ausgeschlossen würde.

Der Ausschuß mußte bei dem hohen Grade von Macht, den er itzt erreicht hatte, alle äusseren Anzeichen der höchsten Gewalt vermeiden. Er übte eine unbeschränkte Herrschaft aus, allein man durfte es nicht allzusehr bemerken; und jeder äußere Glanz konnte ihm nur schädlich seyn. Ein ehrgeiziger Soldat, der sich durch sein Schwerdt emporgeschwungen hat und nun nach dem Scepter greift, beeilt sich, seine Herrschaft sobald als möglich zu bezeichnen, und der Macht auch ihre Zeichen beizugeben; allein die Häupter einer Parthei, welche nur

Digitized by Google

durch ihren Einfluß herrschen, müssen, wenn sie die Herren bleiben wollen, ihrer Parthei ununterbrochen schmeicheln, alle Gewalt auf sie beziehen, und immer, während sie in der That herrschen, scheinen als gehorchen sie.

Die Mitglieder des Ausschusses durften als Häupter der Bergparthei sich nicht von dieser und von dem Convente entfernen, sondern mußten im Gegentheile alles zurückweisen, was sie äusserlich zu sehr über ihre Amtsgenossen erheben würde. Schon hatte man sich bedacht, und ihre ungeheure Gewalt auffallend gefunden, selbst unter ihrer eigenen Parthei; schon sah man Dictatoren in ihnen, und namentlich begann Robespierre's großer Einfluß mit ungünstigen Augen betrachtet zu werden. Man gewöhnte sich daran zu sagen Robespierre will es, anstatt zu sagen, der Ausschuß will es. Fouquier-Tinville sagte zu Jemand, dem er mit dem Umwälzungsgerichte bedrohte: „Wenn Robespierre es so haben will, so mußt Du vor dasselbe." Die Regierungs-Agenten nannten ohne Unterlaß Robespierre bei ihren Handlungen, und schienen alles auf ihn, als auf die allgemeine Ursache, zurückzuführen. Die Leidenden verfehlten nicht, ihm ihr Unglück zuzuschreiben, und in den Gefängnissen sah man nur Einen Unterdrücker: Robespierre. Selbst die Fremden nannten in ihren Aufrufen die französischen Krieger: die Soldaten Robespierre's. Der Herzog von York gebrauchte diesen Ausdruck in einer seiner Bekanntmachungen. Robespierre fühlte wohl, wie gefährlich für ihn dieser Gebrauch seines Namens war, und er ergriff die Gelegenheit, im Convente eine Rede zu halten, um die angeblichen hinterlistigen Winke zu widerlegen, durch welche man ihn zu stürzen suche; diese Rede wiederholte er bei den Jacobinern, und erndete den gewöhnlichen Beifall. Als die Bergzeitung und der Moniteur am folgenden Tage diese Rede mit der Bemerkung gaben, es sey unmöglich einen Aus-

zug aus ihr zu machen, weil sie ein Meisterstück sey, in dem jedes Wort einen Satz, und jeder Satz eine Rede aufwiege, kam er sehr in Zorn und beklagte sich bei den Jacobinern über die Zeitungen, welche den Ausschußmitgliedern Weihrauch streuen, um sie zu verderben, indem sie ihnen den Anschein von Allmacht geben. Die beiden Zeitungen mußten um Entschuldigung bitten, daß sie Robespierre'n gelobt hätten, und versichern, daß ihre Absichten rein gewesen seyen.

Robespierre war eitel, aber nicht groß genug, um ehrgeizig zu seyn. Nach Schmeicheleien und Achtungsbezeugungen lüstern nährte er sich von ihnen, und entschuldigte sich über ihre Annahme damit, daß er keine Allgewallt verlange. Er hatte eine Art von Hof um sich, der aus einigen Männern, namentlich aber aus vielen Weibern, welche die feinsten Aufmerksamkeiten für ihn hatten, bestand. Immer sich in seine Wohnung drängend bezeugten sie hier seiner Person die beständigste Aufmerksamkeit; sie rühmten unaufhörlich unter einander seine Tugend, seine Beredtsamkeit, seinen hohen Geist; sie nannten ihn einen göttlichen, über die Menschheit erhabenen Mann. Eine alte Marquisin war die erste unter diesen Weibern, welche als wahre fromme Seelen diesen blutdürstigen und hochmüthigen Hohenpriester verehrten. Lebhafter Antheil der Frauen ist ein Beweis der allgemeinen Verblendung; diese erreicht die höchste Stufe, wenn sie mit ihrem thätigen Bemühen, ihren Reden, ihrer Verehrung einstimmen.

Gemeinschaftliche Sache mit diesen Weibern machte eine sonderbare und lächerliche Secte, die sich erst kürzlich gebildet hatte. Eine alte Frau, Namens Catharine Théot, deren Gehirn in den Gefängnissen der Bastille gelitten hatte, nannte sich die Mutter Gottes und kündigte die baldige Erscheinung eines neuen Messias an. Er werde, weissagte sie, in der Mitte allgemeiner Umwälzungen erscheinen; vom Augenblicke seiner Erscheinung an werde das ewige Leben für die Auserwählten be-

Digitized by Google

ginnen. Diese Auserwählten sollten ihren Glauben durch alle Mittel verbreiten, und die Feinde Gottes ausrotten. Der Karthäuser Dom Gerle, der sich in der verfassunggebenden Versammlung bemerklich gemacht hatte, und dessen schwacher Kopf ebenfalls durch mystische Träumereien verrückt worden war, war einer der beiden Propheten des Messias; Robespierre sollte der andere seyn. Wahrscheinlich hatte er seinem Deismus die Ehre zu danken. Catharine Théot nannte ihn ihren geliebten Sohn; die Eingeweihten betrachteten ihn mit Achtung, und sahen in ihm ein übernatürliches Wesen, berufen zu mysteriösem und erhabenem Geschicke. Wahrscheinlich wußte er von diesen Thorheiten, und genoß, ohne sich in dieselben einzulassen, ihre Früchte. So viel ist richtig, daß er Dom Gerle beschäftigt hatte, häufige Besuche von ihm bekam, und daß er ihm mit eigener Hand ein Bürger-Zeugniß ausstellte, um ihn den Nachstellungen eines Umwälzungs-Ausschusses zu entziehen. Diese Secte war sehr verbreitet; sie hatte ihre Gebräuche und ihren eigenen Gottesdienst, und — was am meisten zu ihrer Verbreitung beitrug — Zusammenkünfte bei Catharine Théot in einem abgelegenen Stadttheile, beim Pantheon. Hier wurden die Aufnahmen in Gegenwart der Mutter Gottes, Dom Gerle's und der hauptsächlichsten Jünger vorgenommen. Diese Secte fieng an bekannt zu werden, und man wußte im allgemeinen, daß sie Robespierre'n als einen Propheten betrachte. Somit trug alles dazu bei, ihn zu erheben und auszusetzen.

Namentlich fieng bei seinen Amtsgenossen der Widerwillen an sich zu zeigen. Schon entstanden Spaltungen, wie auch natürlich war, da der Ausschuß seine volle Macht erreicht hatte, und nun die Zeit der Eifersucht kam. Der Ausschuß hatte sich in mehrere bestimmt geschiedene Abtheitungen gespalten. Es waren seit dem Tode Hérault-Séchelle's nur noch eilf Mitglieder. Jean-Bon-Saint-André und

Digitized by Google

Prieur von der Marne waren immer noch verschickt. Carnot beschäftigte sich ausschließend mit dem Kriege, Prieur von dem Goldhügel-Departement und Robert Lindet mit den Lebensmitteln. Man nannte sie die Prüfungs-Männer. Sie nahmen keinen Antheil an der Politik noch an der Eifersucht. Robespierre, Saint-Just und Couthon hatten sich genähert. Eine Art von Ueberlegenheit an Geist und Betragen, großes Vertrauen auf sich selbst, Verachtung gegen ihre Amtsgenossen hatten sie von den übrigen getrennt; man nannte sie die Vornehmen. Barrère war in ihren Augen nur ein schwacher, kleinmüthiger Mensch, welcher Jedermann diente; Collot d'Herbois ein Club-Schwätzer, Billaud-Varennes ein mittelmäßiger, finsterer, neidischer Mensch. Alle drei verziehen aber ihren Genossen diese geheime Verachtung nicht. Barrère wagte zwar nicht sich auszusprechen; allein Collot d'Herbois und namentlich Billaud, dessen Stolz und Charakter unversöhnlich war, konnten den Haß nicht verhehlen, der sich in ihnen zu regen anfieng. Sie suchten einen Halt an den Prüfungsmännern, und bemühten sich dieselben auf ihre Seite zu bringen. Namentlich aber konnten sie auf den Sicherheits-Ausschuß rechnen, welchem die Ueberlegenheit des Heilsausschusses drückend zu werden anfieng. Auf die Polizei beschränkt, und sehr oft in seinen Absichten beengt und durchkreuzt, ertrug der Sicherheitsausschuß nur mit Ungeduld seine Abhängigkeit. Amar, Vadier, Vouland, Jagot, Louis von Unterrhein waren seine grausamsten Mitglieder, aber auch diejenigen, welche am meisten nach Unabhängigkeit trachteten. Zwei ihrer Genossen, die Horcher genannt, beobachteten sie für Robespierre, und dieses Ausforschen war ihnen unerträglich. Die Misvergnügten der beiden Ausschüsse konnten sich somit vereinigen, und Robespierre, Couthon und Saint-Just gefährlich werden. Es waren also, was wohl zu bemerken ist, Eifersüchteleien des Stolzes und

der Gewalt, welche den Zwiespalt begannen, keineswegs aber Meinungsverschiedenheiten, denn Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Vouland, Vadier, Amar, Jagot und Louis waren eben so furchtbare Umwälzungsmänner, als die drei von ihnen gehaßten Gegner.

Ein weiterer Umstand trug dazu bei, den Sicherheits-Ausschuß gegen die Herren des Heilsausschusses aufzubringen. Man beklagte sich allgemein über die Verhaftungen, welche täglich zahlreicher wurden, und sehr oft ungerecht waren, indem sie eine Menge von Leuten trafen, deren Vaterlandsliebe allgemein bekannt war; man beklagte sich über die Diebstähle und die Gewaltthätigkeiten der Untergeordneten des Sicherheitsausschusses. Robespierre, Saint-Just und Couthon wagten nicht diese Ausschuß aufzuheben oder erneuern zu lassen; sie kamen daher auf den Gedanken im Heilsausschusse eine Polizeistelle zu errichten: dadurch konnten sie die Gewalt des Sicherheitsausschusses an sich reissen, ohne denselben förmlich aufzulösen. Saint-Just hatte die Aufsicht über diese Polizei erhalten sollen, allein zu den Heeren entsendet hatte er das Geschäft nicht übernehmen können, und Robespierre besorgte es daher für ihn. Diese Polizeistelle ließ die vom Sicherheitsausschusse Verhafteten frei, und umgekehrt. Durch diesen Eingriff in einen Theil seiner Geschäfte wurde der Sicherheitsausschuß auf das äusserste erbittert, so daß es zum offenen Bruche kam. Das Gerücht hiervon verbreitete sich, und trotz des Geheimnisses, in welches die Regierung gehüllt war, erfuhr man doch bald, daß die Mitglieder derselben uneinig unter sich seyen.

Anderweitiges ebenso bedenkliches Misvergnügen brach im Convente selbst aus. Er war zwar immer noch sehr unterwürfig, allein einige seiner Mitglieder, welche für ihre Sicherheit fürchteten, waren durch die Angst etwas kühner geworden. Es waren alte Freunde Danton's, bedroht wegen

Digitized by Google

ihrer ehemaligen Verbindung mit ihm, und hier und da bezeichnet als die Ueberreste der Parthei der Gemäßigten und Verdorbenen. Die einen hatten ihre Stellung zu Unterschleifen mißbraucht, und fürchteten die Anwendung des „Tugend-Systems"; die anderen waren der immer steigenden Grausamkeit entgegen. Am meisten gefährdet war Tallien. Man sagte, er habe als Mitglied des Gemeinderathes, und als er nach Bourdeaux gesendet war, Geld unterschlagen; man setzte bei, er habe sich in der letzteren Stadt durch eine junge und schöne Frau unterwerfen und erweichen lassen; dieselbe sei ihm nach Paris gefolgt und eben itzt ins Gefängniß geworfen worden. Nach Tallien wurde genannt Bourdon von der Oise, in Gefahr wegen seines Streites mit dem Generalstabe von Saumur, und von den Jacobinern gemeinschaftlich mit Fabre, Camille und Philipeaux ausgestoßen; ferner Thuriot, ebenfalls von den Jacobinern ausgeschlossen; Legendre, der trotz seiner täglichen Niederträchtigkeiten dennoch seine früheren Verbindungen mit Danton nicht in Vergessenheit bringen konnte; endlich Fréron, Barras, Lecointre, Rovère, Monestier, Panis u. s. w., alle entweder Freunde von Danton, oder misvergnügt mit dem Gange der Regierung. Dieses persönliche Mißbehagen steckte an; täglich wurde die Anzahl der Unzufriedenen größer, und sie waren bereit, sich mit den Mitgliedern der Ausschüsse zu verbinden, welche ihnen die Hand bieten möchten.

Der 20. Prair. (8. Juni) näherte sich; dieses war der Tag des Festes des höchsten Wesens. Am 16. mußte ein Präsident ernannt werden; einstimmig ernannte der Convent Robespierre'n dazu. Dadurch erhielt er die erste Rolle am 20sten. Seine Amtsgenossen suchten ihm, wie man sieht, noch zu schmeicheln und ihn durch Ehrenbezeugungen zu besänftigen. Große Vorbereitungen waren nach einem Plane David's gemacht worden; das Fest sollte prächtig werden. Die

Digitized by Google

Sonne gieng am 20. in all ihrem Glanze auf. Eine ungeheure Menge Volks, immer bereit den von der Gewalt gegebenen Schauspielen anzuwohnen, war herbeigeströmt, aber Robespierre ließ lange auf sich warten. Endlich erschien er umgeben vom Convente; er war sorgfältig geputzt, namentlich war sein Haupt mit Federn geschmückt, und er hielt, wie alle Conventsglieder, einen Straus von Blumen, Früchten und Kornähren in der Hand. Auf seinem gewöhnlich so düstern Gesichte, strahlte eine ungewöhnliche Freude. Mitten im Tuillerien-Garten war ein Amphietheater für den Convent errichtet; links und rechts desselben standen mehreren Gruppen von Kindern, Männern, Greisen, Frauen. Die Kinder waren mit Veilchen bekränzt; die Jünglinge mit Myrten, die Männer mit Eichenlaub, die Greise mit Epheu und Oelzweigen. Die Frauen hielten ihre Töchter an der Hand und trugen Blumenkörbe. Gegenüber von dem Amphitheater standen allegorische Bildsäulen der Gotteslängnung, der Zwietracht und der Selbstsucht; sie waren dazu bestimmt verbrannt zu werden. Sobald der Convent Platz genommen hatte, wurde das Fest mit Musik eröffnet. Dann hielt der Vorsitzende eine Rede über den Zweck des Festes. „Franzosen, Republikaner, sprach er, endlich ist der ewig seegensreiche Tag angebrochen, welchen das französische Volk den höchsten Wesen widmet! Nie bot die von ihm erschaffene Welt ein würdigeres Schauspiel dar. Er sah auf der Erde Zwingherrschaft, Verbrechen und Trug herrschen: in diesen Augenblicke sieht er ein ganzes Volk, im Kampfe mit allen Unterdrückern des Menschengeschlechtes, seinen Siegeslauf hemmen, um seine Gedanken und sein Flehen zu dem Allmächtigen zu erheben, welcher ihm den Auftrag gab sie zu unternehmen, und den Muth sie durchzuführen!“

Nach einer Rede von einigen Minuten stieg Robespierre von dem Amphitheater herunter, und setzte mit einer Fackel

Digitized by Google

die Ungeheuer der Gottlosigkeit, Zwietracht und Selbstsucht in Flammen. Aus ihrer Asche erhob sich die Bildsäule der Weisheit; allein man bemerkte, daß sie durch den Rauch, in welchem sie aufstieg, geschwärzt war. Robespierre gieng an seinen Platz zurück, und hielt nun eine zweite Rede über die Vernichtung der gegen die Republik verbündeten Laster. — Hierauf setzte man sich nach dem Marsfelde in Bewegung. Der Stolz Robespierre's schien sich zu verdoppeln, und er bemühte sich seinen Amtsgenossen weit vorzuschreiten; allein einige derselben, hierüber aufgebracht, näherten sich ihm und überschütteten ihn mit dem bittersten Spotte. Die einen lachten des neuen Oberpriesters, und sagten ihm, auch seine Weisheit sei verdunkelt. Andere ließen das Wort Zwingherr fallen, und versicherten, daß es noch mehr als Einen Brutus gebe. Bourdon von der Oise sagte ihm, der tarpeische Felsen sey nahe beim Kapitole.

Der Zug kam endlich auf dem Marsfelde an. Hier war, anstatt des früheren Altars des Vaterlandes, ein großer Berg errichtet. Auf dem Gipfel desselben stand ein Baum, unter dessen Zweigen sich der Convent niederließ. Auf den verschiedenen Seiten des Berges stellten sich die Gruppen der Greise, Kinder, Frauen auf. Eine Symphonie eröffnete das Fest; dann sangen die Gruppen einander Lieder zu; endlich zogen auf ein gegebenes Zeichen die Jünglinge ihre Schwerter, und legten in die Hände der Greise den Eid ab, das Vaterland zu vertheidigen; die Mütter nahmen die Kinder in ihre Arme; alle Anwesenden hoben die Hände gen Himmel, und der Eid zu siegen mischte sich unter die Gebete an den Höchsten. — Hierauf gieng der Zug in den Tuilerien-Garten zurück, und das Fest endigte mit öffentlichen Spielen.

Robespierre hatte an diesem berüchtigten Tage des Festes des höchsten Wesens den Gipfel der Ehren erklommen; allein nur um sogleich wieder hinabgestürzt zu werden. Sein

Digitized by Google

Hochmuth hatte Jedermann beleidigt. Spöttereien waren ihm selbst zu Ohren gekommen, und er sah bei einigen seiner Amtsgenossen eine nicht gewöhnliche Keckheit. Er begab sich am folgenden Tage in den Heilsausschuß, um seinen Zorn gegen diejenigen auszustoßen, welche ihn gestern beleidigt hatten. Er beklagte sich über die Freunde Danton's, die Reste einer verdorbenen und rachsüchtigen Parthei, und verlangte ihre Vertilgung. Billaut-Varennes und Collot d'Herbois, ebenfalls über die von Robespierre Tags zuvor gespielte Rolle erbittert, waren sehr kalt und beeilten sich keineswegs ihn zu rächen. Sie vertheidigten zwar die von Robespierre Angeklagten nicht, allein sie kamen auf das Fest zu sprechen, drückten Furcht über seine Wirkungen aus, und behaupteten, es habe vielfaches Mißvergnügen erweckt. Außerdem seyen diese Ideen eines höchsten Wesens, der Unsterblichkeit der Seele, diese feierlichen Aufzüge eine Annäherung an den alten Aberglauben, und könnten die Umwälzung rückwärts führen. Robespierre ärgerte sich über diese Bemerkungen; behauptete, er habe niemals die Umwälzung rückwärts führen wollen, im Gegentheil immer alles gethan, um ihren Gang zu beschleunigen. Zum Beweise hiervon führte er einen Gesetzesentwurf an, den er mit Couthon gemeinschaftlich entworfen hatte und welcher die Absicht hatte, das Umwälzungsgericht noch mörderischer zu machen. Dieser Vorschlag war folgender:

Seit einigen Monaten war davon die Rede gewesen, einige Aenderungen in dem Umwälzungsgerichte vorzunehmen. Die Vertheidigungsreden von Danton, Camille, Fabre, Lacroix hatten die Nachtheile der noch übrigen Reste von Förmlichkeiten an den Tag gebracht. Alle Tage mußte man noch Zeugen und Advocaten hören, und war deren Vernehmung und Vertheidigung auch noch so kurz, so ging doch eine große Zeit darüber hin, auch brachten sie immer eine gewisse

Digitized by Google

Wirkung hervor. Die Häupter der Regierung, welche wünschten, daß alles schnell und ohne Geräusch abgehe, wollten diese unbequemen Förmlichkeiten abschaffen. An den Gedanken gewöhnt, daß die Umwälzung das Recht habe, alle ihre Feinde zu vernichten, und daß man diese auf den ersten Anblick erkennen möge, glaubten sie das Verfahren nicht schnell genug machen zu können. Robespierre, mit der Aufsicht über das Gericht besonders beauftragt, hatte mit Couthon allein (denn Saint-Just war abwesend) den Entwurf gemacht. Er hatte die übrigen Mitglieder des Ausschusses gar nicht gewürdigt, sie um ihre Meinung zu befragen, sondern las das Gesetz ihnen nur vor, ehe er es dem Convent vorlegen wollte. Obgleich Barrère und Collot d'Herbois den blutdürstigen Bestimmungen desselben sehr geneigt seyn mußten, so nahmen sie es doch sehr kalt auf, weil es ohne ihre Mitwirkung entworfen und abgefaßt war. Doch wurde beschlossen, es am folgenden Tage vorzulegen und den Bericht durch Couthon erstatten zu lassen. Allein für die am verflossenen Tage erlittenen Beleidigungen erhielt Robespierre keine Genugthuung.

Der Sicherheitsausschuß wurde über das neue Gesetz eben so wenig befragt als der Heilsausschuß; er wußte blos, daß ein Gesetz vorbereitet würde. Er wollte wenigstens von den fünfzig Geschworenen, welche bezeichnet werden sollten, zwanzig ernennen; allein Robespierre verwarf sie alle, und schlug nur seine Anhänger vor. Der Antrag wurde am 22. Prairial im Convente durch Couthon gemacht. Nach Vorausschickung der gewöhnlichen Redensarten über die Unbeugsamkeit und Schnelligkeit der Umwälzungs-Gerechtigkeit las er den in einem gräßlichen Tone abgefaßten Entwurf. Das Gericht sollte sich in vier Abtheilungen theilen, jede bestehend aus einem Vorsitzenden, drei Richtern und neun Geschwornen. Es sollten zwölf Richter und fünfzig Geschwor-

Digitized by Google

ne ernannt werden, welche sich so abzulösen hätten, daß alle Tage Sitzung seyn könnte. Blos Todesstrafe konnte erkannt werden; das Gericht sey eingesetzt, sagte der Entwurf, um die Feinde des Volkes zu bestrafen. Die Bezeichnung, wer ein Feind des Volkes sey, war so allgemein und unbestimmt als möglich. Es befanden sich darunter: ungetreue Lieferanten, und Ruhestörer welche falsche Nachrichten verbreiten. Vor das Gericht zu stellen hatten das Recht: die beiden Ausschüsse, der Convent, die entsendeten Volksvertreter und der öffentliche Ankläger Fouquier-Tinville. Wenn entweder sächliche oder moralische Beweise vorhanden waren, brauchten keine Zeugen gehört zu werden. Ein Artikel hieß endlich: „Das Gesetz giebt verläumdeten Vaterlandsfreunden die vaterlandsliebenden Geschwornen zu Vertheidigern; den Verschwörern gestattet es keine.“

Ein solches Gesetz, welches alle Sicherheitsformen aufhob, die Untersuchung auf einen blosen Namen-Aufruf beschränkte, und den beiden Ausschüssen das Recht über Leben und Tod verlieh, mußte allgemeinen Schrecken verursachen, namentlich bei denjenigen Conventsgliedern, welche schon für ihre eigene Person fürchten mußten. Es war nicht ausgedrückt, ob die Ausschüsse das Recht haben sollten, Volksvertreter vor das Gericht zu stellen, ohne vorher einen Anklagebeschluß vom Convente zu erlangen; war dieses der Fall, so konnten sie alle ihre Amtsgenossen hinrichten lassen ohne eine weitere Mühe, als die, sie Fouquier-Tinville'n zu bezeichnen. Deßwegen erhoben sich auch die Ueberreste der sogenannten Parthei der Nachsichtigen; und seit langer Zeit zum ersten Male sah man einen Widerspruch im Convente. Ruamps verlangte den Druck und die Vertagung des Entwurfes, indem er sagte, wenn dieses Gesetz angenommen werde, so bleibe nichts übrig, als sich eine Kugel durch den

Kopf zu jagen. Lecointre von Versailles unterstützte die Vertagung. Robespierre bestieg sogleich die Rednerbühne, um diesen unerwarteten Widerstand zu bekämpfen. „Zwei Meinungen", sprach er, „sind so alt, als unsere Umwälzung; die eine will die Verschwörer schnell und sicher strafen, die andere die Schuldigen freisprechen; diese letztere Meinung spricht sich bei allen Gelegenheiten aus. Auch heute äußert sie sich, und ich komme, um sie zurückzuweisen. Seit zwei Monaten beklagt sich das Gericht über die ihm in den Weg gelegten Hindernisse; es beklagt sich über Mangel an Geschwornen; wir müssen also ein Gesetz haben. Mitten unter den Siegen der Republik sind die Verschwörer thätiger und kühner als je; sie müssen niedergeschmettert werden. Dieser unvermuthete Widerstand ist nicht natürlich. Man will den Convent trennen, man will ihn erschrecken." — Nein, nein, riefen mehrere Stimmen, man wird uns nicht trennen. — „Wir haben", fuhr Robespierre fort, „den Convent immer vertheidiget, uns hat er nicht zu fürchten. Uebrigens sind wir auf dem Punkte angekommen, wo man uns tödten, nicht aber uns verhindern kann, das Vaterland zu retten."

Robespierre verfehlte nie mehr, von Dolchen und Ermordung zu reden, als wenn er ewig bedroht wäre. Bourdon von der Oise antwortete, daß wenn das Gericht nicht genug Geschworne habe, man ganz einfach das vorgelegte Verzeichniß annehmen müsse, denn Niemand wolle den Gang der Gerechtigkeit hemmen; der Rest des Entwurfes müsse aber vertagt werden. Robespierre bestieg noch einmal die Rednerbühne und sagte, das Gesetz sey weder dunkler noch verwickelter, als so unzählige andere, die ohne alle Berathung angenommen worden seyen; und in einem Augenblicke, wo die Vertheidiger der Freiheit mit dem Dolche bedroht seyen, dürfe man die Unterwerfung der Verschwörer nicht zu verzögern suchen. Er schlug schließlich vor, das Ge-

Digitized by Google

setz Artikel für Artikel zu berathen, und, wenn es seyn müßte, bis mitten in die Nacht zu sitzen, um es noch an diesem Tage zu beschließen. Sein Einfluß siegte dieses Mal noch, und das Gesetz wurde gelesen, und in wenigen Augenblicken angenommen.

Allein Bourdon, Tallien, alle Mitglieder, welche persönlich zu fürchten hatten, waren sehr unruhig über ein solches Gesetz. Da die Ausschüsse das Recht hatten, alle Bürger vor das Umwälzungsgericht zu schicken, eine ausdrückliche Ausnahme aber für die Conventsglieder nicht gemacht war, so mußten sie fürchten in einer Nacht aufgehoben und Fouquier-Tinville überliefert zu werden, ehe der Convent davon benachrichtigt wäre. Am folgenden Tage, den 23. Prair. verlangte Bourdon das Wort: „Indem der Convent, sprach er, dem Heils- und dem Sicherheits-Ausschusse das Recht übertragen hat, alle Bürger vor das Umwälzungsgericht zu schicken, hat er wohl dieß nicht so gemeint, daß auch seine eigenen Mitglieder ohne vorläufigen Anklage-Beschluß von den Ausschüssen dem Gerichte übergeben werden könnten. — „Nein, nein, rief man von allen Seiten.“ — „Ich zählte auf dieses Murren, fuhr Bourdon fort, es beweist mir, daß die Freiheit unvergänglich ist.“ Diese Bemerkung machte einen tiefen Eindruck. Bourdon schlug nun vor, einen ausdrücklichen Beschluß zu fassen, daß Convents-Glieder nur durch einen Anklage-Beschluß vor das Umwälzungs-Gericht gestellt werden könnten. Da die Ausschüsse abwesend waren, so wurde Bourdon's Antrag angenommen. Merlin verlangte, daß über die Vorfrage abgestimmt würde; man murrte gegen ihn, allein er erklärte sich, und verlangte die Vorfrage über einen anzuführenden Entscheidungsgrund, nämlich: daß der Convent sich das Recht nicht nehmen lassen könne, allein seine Mitglieder in Anklagestand zu versetzen. Dieser Grund wurde mit allgemeinem Beifalle angenommen.

Digitized by Google

Ein am nämlichen Abende sich ereignender Vorfall gab diesem neuen Widerspruchsgeiste noch mehr Auffallendes. Tallien und Bourdon giengen in den Tuilerien lustwandeln; Späher des Heilsausschusses folgten ihnen ganz auf dem Fuße nach. Tallien drehte sich endlich um, schimpfte sie, und nannte sie elende Spione des Ausschusses, und befahl ihnen, ihren Herren zu sagen, was sie gehört und gesehen hätten. Dieser Auftritt machte großes Aufsehen; Couthon und Robespierre waren sehr aufgebracht. Am folgenden Tage kamen sie in den Convent, entschlossen, sich lebhaft über den Widerstand zu beklagen, den sie fänden. Delacroix und Mallarmé gaben ihnen Gelegenheit dazu. Delacroix verlangte, daß man die vom Gesetze genannten Sittenverderber genauer bezeichne. Mallarmé verlangte zu wissen, was unter dem Ausdrucke verstanden sey: „das Gesetz giebt den angeklagten Vaterlandsfreunden nur die Gewissen der Geschwornen zu Vertheidigern.“ Nun bestieg Couthon die Rednerbühne, beklagte sich über die Tags zuvor angenommenen und die heute vorgeschlagenen Aenderungen: „Man hat den Heilsausschuß verläumdet, sprach er, wenn man vorauszusetzen scheint, daß er das Recht verlange, Conventsglieder auf das Blutgerüste zu schicken. Daß die Könige den Heilsausschuß verläumden, ist natürlich; allein unerträglich ist, daß der Convent selbst auf solche Verläumdungen zu hören scheint; ich muß mich darüber beklagen. Man hat sich gestern über ein erfreuliches Geschrei, welches beweise, daß die Freiheit unvergänglich sey, Glück gewünscht; als wenn die Freiheit bedroht gewesen wäre! Man hat zum Angriffe einen Augenblick ausgesucht, wo die Mitglieder des Ausschusses abwesend waren; ein solches Betragen ist unredlich, und ich trage darauf an, die gestern angenommenen und die heute vorgeschlagenen Aenderungen als ungültig zu erklären.“ — Bourdon antwortete, es sey kein

Digitized by Google

Verbrechen, Erläuterungen eines Gesetzes zu verlangen; wenn er sich zu einem Geschrei Glück gewünscht habe, so sey es geschehen, weil er sich gefreut habe, Einer Meinung mit dem Convente zu seyn; wenn man von beiden Seiten mit einer solchen Bitterkeit reden wollte, so würde jede Berathung unmöglich seyn. „Man klagt mich an, wie Pitt und Coburg zu sprechen; wenn ich in diesem Tone antworten wollte, wo würde uns dieß hinführen? Ich achte Couthon, ich achte die Ausschüsse; ich achte den Berg, welcher die Freiheit gerettet hat.“ Man beklatschte diese Erklärungen Bourdon's; allein sie waren Entschuldigungen, und die Macht der Dictatoren war immer noch zu groß, um rücksichtslos angegriffen zu werden. Robespierre nahm das Wort und hielt eine breite Rede voll Stolz und Bitterkeit. „Anhänger der Bergparthei, sprach er, Ihr werdet immer die Stütze der Freiheit seyn; allein Ihr habt nichts gemein mit den Ränkeschmieden und den Verdorbenen, wer sie auch seyn mögen. Wenn sie sich gleich bemühen, in Eure Reihen zu treten, so sind sie doch Euren Grundsätzen fremd. Duldet nicht, daß einige Ränkeschmiede, verächtlicher als die andern, weil sie heuchlerischer sind, versuchen, einen Theil von Euch abzutrennen, und sich zu Partheihäuptern aufzuwerfen.“ Hier unterbrach ihn Bourdon, und sagte, er habe nie ein Partheihaupt werden wollen. — Robespierre antwortete nicht, sondern fuhr fort: „Es wäre der Gipfel der Schande, wenn Verläumder unsere Amtsgenossen verführen———“ Bourdon unterbrach hier aufs Neue, und rief: Ich verlange, daß man beweiset, was man behauptet; ich bin so eben ziemlich deutlich als ein Schurke bezeichnet worden. — „Ich habe Bourdon nicht genannt“, entgegnete Robespierre; „wehe dem, der sich selbst nennt! Ja der Berg ist rein, er ist erhaben, die Ränkeschmiede gehören nicht zu ihm.“ Robespierre verbreitete sich nun ausführlich

über die Besorgnisse, welche man dem Convente habe einflößen wollen, um ihn zu überreden, er sey in Gefahr; er sagte, nur Schuldige seyen so erschreckt, und wollen Andere erschrecken. Er erzählte sodann, was Tags zuvor zwischen Tallien und den Spähern des Ausschusses, die er „Eilboten" desselben nennt, vorgefallen sey. Diese Erzählung führte sehr lebhafte Erklärungen von Seiten Tallien's herbei, und zog ihm viele Beleidigungen zu. Die ganze Verhandlung endigte sich mit der Annahme der von Couthon und Robespierre gemachten Anträge: die Tags zuvor schon beschlossenen und die heute vorgeschlagenen Aenderungen wurden zurückgenommen, und das gräßliche Gesetz vom 22. blieb in seiner ursprünglichen Gestalt.

Noch ein Mal siegten also die Häupter der Ausschüsse; ihre Gegner Tallien, Bourdon, Mallarmé, Delacroix glaubten sich verloren, und erwarteten in jedem Augenblicke verhaftet zu werden. Obgleich ein Anklagebeschluß des Conventes als nothwendig anerkannt worden war, so war dieser doch noch so eingeschüchtert, daß er alles bewilligt hätte, was man von ihm hätte verlangen können. Er hatte Danton in Anklagestand versetzt; er konnte gar wohl seine noch übrigen Freunde auch dem Gerichte übergeben. Die Sage verbreitete sich auch wirklich, daß das Verzeichniß entworfen sey; zuerst nannte man zwölf, dann achtzehn. Der Schrekken wurde allgemein, und mehr als sechzig Conventsglieder schliefen nicht mehr in ihren Wohnungen.

Allein es war noch ein Hinderniß vorhanden, welches nicht erlaubte, so leicht über ihr Leben zu verfügen: Die Häupter der Regierung waren unter sich uneinig. Wir haben schon erzählt, daß Barrère, Collot d'Herbois und Billaud-Varennes sich bei den ersten Klagen Robespierre's gegen seine Amtsgenossen kalt betrugen. Auch die Mitglieder des Sicherheitsausschusses waren ihm mehr entgegen als je, denn sie

Digitized by Google

wurden von jeder Mitwirkung auf die Vollziehung des Gesetzes vom 22. ausgeschlossen, und es scheint selbst, daß einige von ihnen persönlich bedroht waren. Robespierre und Couthon verlangten sehr viel: sie wollten eine große Anzahl von Abgeordneten hinrichten lassen; sie sprachen von Tallien, Bourdon von der Oise, Thuriot, Rovère, Lecointre, Panis, Monestier, Legendre, Fréron, Barras; sie verlangten selbst Cambon's Kopf, da sein Ansehen in Finanzsachen ihnen beschwerlich war, und er sich ihren Grausamkeiten widersetzen zu wollen schien; ja sie hatten sogar im Plane, einige der entschiedentsten Glieder der Bergparthei zu treffen, nämlich: Duval, Audouin, Leonhard Bourdon *). Von den Mitgliedern des Heilsausschusses verweigerten aber Barrère, Collot und Billaud, und vom Sicherheitsausschusse alle Mitglieder ihre Zustimmung. Wenn die Gefahr sich auf so viele ausdehnen sollte, so konnte sie auf sie selbst zurückfallen.

Auf diesem feindlichen Fuße standen sie, wenig geneigt neue Opfer zu bewilligen, als ein letzter Umstand einen völligen Bruch herbeiführte. Der Sicherheitsausschuß hatte die Versammlungen bei Catharina Théot entdeckt, und vernommen, daß diese tolle Secte aus Robespierre'n einen Propheten mache, und daß dieser dem Dom Gerle ein Bürgerschaftszeugniß gegeben hatte. Sogleich beschlossen Amar, Vadier, Vouland, Jagot, sich zu rächen, diese Secte als einen Haufen gefährlicher Verschwörer beim Convente anzuklagen, und somit auf Robespierre'n einen Theil der Gehässigkeit und der Lächerlichkeit der Sache überzutragen. Man schickte einen Späher, Namens Sénart, ab, der unter dem Vorwande, sich aufnehmen zu lassen, einer dieser Versammlungen anwohnte. Mitten in der Ceremonie näherte er sich einem Fenster, gab der gewaffneten Macht ein Zeichen, und

*) Man sehe das Verzeichniß in Vilatte's Denkwürdigkeiten.

Digitized by Google

ließ beinahe die ganze Secte verhaften, namentlich Dom Gerle und Catharina Théot. Man fand das von Robespierre ausgestellte Zeugniß; man entdeckte selbst in dem Bette der Mutter Gottes einen Brief, den sie an ihren geliebten Sohn, an ihren ersten Propheten, an Robespierre'n, mit Einem Worte schrieb. Als Robespierre hörte, daß man diese Secte verfolgen wollte, so widersetzte er sich, und führte eine Verhandlung im Sicherheitsausschusse hierüber herbei. Billaud und Collot waren ohnedem dem Deismus nicht sehr hold, und sahen mit Mißtrauen, daß Robespierre eine politische Anwendung von diesem Glauben machen wollte. Sie stimmten also für die Verfolgung der Sache. Da Robespierre sich immerfort widersetzte, so wurde der Streit sehr lebhaft; er mußte sich die beleidigendsten Worte gefallen lassen, setzte seine Absicht nicht durch, und gieng vor Zorn weinend weg. Der Streit war so lebhaft geworden, daß der Ausschuß beschloß, seine Sitzungen in das obere Stockwerk zu verlegen, um nicht von denen gehört zu werden, welche in den Gängen wären. Der Bericht über die Secte der Théot wurde dem Convente erstattet. Barrère hatte, um sich auf seine Weise an Robespierre'n zu rächen, heimlich für Vouland den Bericht gemacht. Die Secte wurde als ebenso lächerlich denn gräßlich dargestellt. Der Convent, durch Barrère's Darstellung bald zum Lachen, bald zum Zorne gebracht, beschloß die Häupter der Secte dem Umwälzungsgerichte zu übergeben.

Robespierre, entrüstet über diesen Widerstand und über die ihm gesagten Beleidigungen, erschien nicht mehr im Ausschusse, und nahm keinen Antheil mehr an seinen Berathungen; er zog sich in den letzten Tagen des Prairials (Mitte Junius) zurück. Dieses Abtreten beweist, von welcher Art sein Ehrgeiz war; ein Ehrgeiziger ist nie ärgerlich: er ist erbittert über die Hindernisse; bemächtigt sich der Gewalt, und

Digitized by Google

erdrückt damit seine Gegner; ein schwacher und eitler Schwätzer aber ist ärgerlich, und giebt nach, wenn er weder Achtungsbezeugungen noch Schmeichelei mehr erhält. Danton hatte sich aus Trägheit und Ueberdruß zurückgezogen; Robespierre that es aus verletzter Eitelkeit. Dieses Abtreten war übrigens für ihn so verderblich, als es früher für Danton gewesen war. Couthon blieb allein gegen Billaud, Collot, Barrère, und die letzteren bemächtigten sich der ganzen Geschäftsleitung.

Diese Mißhelligkeiten waren noch nicht bekannt; man wußte blos, daß der Sicherheits- und der Heilsausschuß nicht gut mit einander standen, und war schon hierüber sehr erfreut, indem man hoffte, daß dadurch neue Aechtungen verhindert werden würden. Die Bedrohten näherten sich dem Sicherheitsausschusse, schmeichelten ihm, flehten ihn an, und erhielten auch von einigen Mitgliedern die beruhigendsten Zusicherungen. Elias Lacoste, Moses Bayle, Dubarron, Lavicomterie, die besten Mitglieder des Ausschusses versprachen, ihre Unterschrift jeder neuen Aechtungsliste zu versagen.

Die Jacobiner waren bei diesem Streite immer noch Robespierre'n treu geblieben; sie unterschieden nicht zwischen den verschiedenen Mitgliedern des Ausschusses. Sie sahen nur auf der einen Seite die Umwälzungsregierung, auf der andern Seite einige Ueberbleibsel der Parthei der Nachsichtigen, einige Freunde Dantons, welche sich bei Gelegenheit des Gesetzes vom 22. Prairial gegen die heilsame Regierungsweise hatte auflehnen wollen. Robespierre, welcher durch Vertheidigung des Gesetzes diese Regierung selbst vertheidigt hatte, war in ihren Augen immer noch der erste und größeste Bürger der Republik; alle übrigen waren Ränkestifter, die man vollends vernichten müßte; auch schlossen sie Tallien aus ihrem Briefwechselausschusse aus, weil er auf die An-

Digitized by Google

klagen, welche in der Sitzung vom 24. gegen ihn gerichtet worden waren, nicht geantwortet hatte. Von diesem Tage an besuchte Collot und Billaut-Varennes, im Gefühle der Ueberlegenheit Robespierre's, die Sitzungen der Jacobiner nicht mehr. Was hätten sie auch sagen können? Ihre persönlichen Klagegründe waren nicht zur Mittheilung geeignet, und sie konnten nicht das Publikum zwischen ihrem und Robespierre's Stolz zum Schiedsrichter machen; es blieb ihnen nichts übrig, als zu schweigen und zu warten. Robespierre und Couthon hatten also hier freies Feld. Da das Gerüchte einer neuen Aechtung einen gefährlichen Eindruck machte, so beeilte sich Couthon in der Gesellschaft die Plane zu läugnen, die man ihnen gegen sechzig oder gar achtzig Mitglieder des Convents zuschreibe. „Die Schatten Dantons, Héberts und Chaumette's gehen noch unter uns um; sie suchen Unruhe und Spaltungen zu verewigen. Die Vorfälle der Sitzung vom 24. sind ein auffallender Beleg hierzu; man will die Regierung spalten, ihre Mitglieder dadurch in Verachtung bringen, daß man sie als Nerone und Sylla's malt; man berathet sich im Geheimen, kommt zusammen, bildet angebliche Aechtungslisten, erschreckt die Bürger, um Feinde der Regierung aus ihnen zu machen. Vor einigen Tagen verbreitete man das Gerüchte, der Ausschuß wolle achtzehn Conventsglieder verhaften lassen, man nannte sie sogar schon. Mißtraut diesen hinterlistigen Sagen; ihre Verbreiter sind die Mitschuldigen Dantons und Héberts; sie fürchten für ihre Verbrechen bestraft zu werden, und suchen nun unbescholtene Männer mit sich zu vermengen; hinter solchen versteckt hoffen sie dem Auge der Gerechtigkeit leichter entgehen zu können. Allein tröstet Euch. Die Zahl der Schuldigen ist glücklicherweise sehr klein; es sind ihrer nur vier, höchstens sechs; sie werden zur Rechenschaft gezogen werden, denn es ist endlich Zeit, die Republik von den letzten gegen

sie verschworenen Feinden zu befreien. Verlaßt Euch rücksichtlich ihres Wohles auf die Kraft und auf die Gerechtigkeit der Ausschüsse."

Es war sehr schlau, die Zahl der von Robespierre hinzuopfernden als klein anzugeben. Die Jacobiner beklatschten auch wie gewöhnlich Couthon's Rede, allein keiner der Bedrohten wurde durch dieselben beruhigt, und diejenigen, welche sich in Gefahr wähnten, schliefen nach wie vor außerhalb ihrer Wohnungen. Nie war der Schrecken größer gewesen, nicht nur im Convente, sondern auch in den Gefängnissen, überhaupt in ganz Frankreich.

Die blutdürstigen Helfershelfer Robespierre's, der Ankläger Fouquier-Tinville und der Vorsitzende Dumas hatten sich des Gesetzes vom 22. Prairial bemächtigt, und wollten sich desselben bedienen, um die Gefängnisse zu veröden. Fouquier sagte, bald werde man an ihrer Thüre anschlagen können: Zu vermiethendes Haus. Ihr Plan war, sich des größten Theiles der Verdächtigen zu entledigen. Man hatte sich daran gewöhnt, dieselben als unversöhnliche Feinde zu betrachten, die man dem Heile der Republik opfern müsse. Durch die Gewohnheit, sich gegenseitig zu morden, hatte man es ganz natürlich gefunden, Tausende hinzuschlachten, deren ganzes Verbrechen darin bestand, anders zu denken, als ihre Verfolger, die zum Theil nicht einmal anders dachten. Die Leichtigkeit, Andere zum Tode zu fördern oder auch selbst zu sterben, war unglaublich geworden: Auf den Schlachtfeldern und auf den Blutgerüsten starben täglich Tausende, und auf Niemand machte es mehr einen Eindruck. Die ersten Mordthaten im Jahre 93 rührten aus einer wirklichen und durch die Gefahr begründeten Aufreizung her. Jetzt aber hatten die Gefahren aufgehört, die Republik war überall siegreich, man mordete nicht mehr aus Unwillen, sondern aus einer gräßlichen Gewohnheit. Die furcht-

Digitized by Google

bare Einrichtung, welche nöthig gewesen war, um so vielen Feinden auf ein Mal zu widerstehen, war unnütz geworden, allein einmal in Thätigkeit gesetzt, wußte man sie nicht mehr zum Stillstehen zu bringen. Jede Regierung hat ihren Mißbrauch, und geht nur dann zu Grunde, wenn sie diesen erreicht hat. Die Umwälzungsregieruug konnte zu der Zeit nicht zu Grunde gehen, als die Feinde der Umwälzung hinlänglich geschreckt waren; sie mußte erst noch weiter gehen, und so lange wüthen, bis sie alle Gemüther durch ihre Grausamkeit aufgebracht hatte. Die menschlichen Angelegenheiten gehen einmal nicht anders. Warum war es durch entsetzliche Verhältnisse nöthig geworden, eine mörderische Regierung zu schaffen, die nur durch Tod herrschen und siegen konnte?

Noch schrecklicher ist aber, daß, wenn einmal das Zeichen gegeben ist, wenn sich einmal der Gedanke festgesetzt hat, daß man Menschenleben opfern müße, um den Staat zu retten, sich alles mit größester Leichtigkeit dem gräßlichen Zwecke fügt. Jeder handelt ohne Gewissensbisse, ohne Widerwillen; man gewöhnt sich an das Verurtheilen, so wie der Richter Schuldige zum Tode schickt, wie der Arzt Leidende unter seinem Messer sieht, der Feldherr zwanzigtausend Krieger in den Tod sendet. Man schafft sich eine grauenvolle Sprache für die neue Beschäftigung, weiß dieselbe sogar heiter zu machen, und Witzworte für die Blutschuld zu erfinden. Jeder Einzelne läßt sich betäubt durch das Ganze fortreißen; und man sieht Menschen, welche sich Tags zuvor mit Künsten und Gewerben beschäftigten, mit derselben Leichtigkeit Tod und Verderben handhaben.

Der Ausschuß hatte durch das Gesetz vom 22. Prairial das Zeichen gegeben; Fouquier-Tinville und Dumas es nur gar zu gut aufgefaßt. Doch bedurfte es eines Vorwandes, um so viele Unglückliche zu opfern. Welche Verbrechen konnte

Digitized by Google

man ihnen Schuld geben, da sie meistens ruhige, unbekannte Bürger waren, die nie ein Lebenszeichen von sich gegeben hatten? Man ersann also, daß sie wünschen müßten, aus dem Gefängnisse zu entkommen, daß ihre Anzahl ihnen das Gefühl der Kraft und den Entschluß, sich derselben zu bedienen, gebe. Die angebliche Verschwörung Dillon's war der Keim dieses Gedanken, den man auf eine so gräßliche Weise ausspann. Man bediente sich einiger Elenden, die ebenfalls verhaftet waren, und sich zu der ehrlosen Rolle der Angeber verstanden. Sie bezeichneten hundert und sechzig Gefangene in Luxemburg als solche, die an Dillon's Plänen Antheil genommen hätten. Aehnliche Verzeichnisse verschaffte man sich aus den übrigen Verhaftshäusern und in jedem Gefängnisse wurden hundert oder zweihundert Personen als in die Verschwörung verwickelt angezeigt. Ein Entweichungsversuch in der Force diente dazu, diese elende Erdichtung zu bekräftigen, und alsbald schickte man Hunderte vor das Umwälzungsgericht. Von den verschiedenen Gefängnissen wurden sie nach der Conciergerie gebracht, um von da vor das Gericht und auf das Blutgerüste geschleppt zu werden. In der Nacht vom 18. auf den 19. Meßidor (6. Junius) führte man die hundertundsechzig Bezeichneten aus dem Luxemburg in die Conciergerie. Mit Zittern hörten sie den Aufruf, sie wußten nicht, welches Verbrechen ihnen Schuld gegeben werde, und nur Eines war gewiß, nämlich ihr Tod. Der gräßliche Fouquier hatte, seitdem er das Gesetz vom 22. Prairial in Händen hatte, große Aenderungen im Sitzungssaale vornehmen lassen. Anstatt der Bänke der Advokaten und der Sitze für die Angeklagten, welche ungefähr fünfzehn bis zwanzig Personen fassen mochte, hatte er ein großes Amphitheater für hundert oder hundertundfünfzig Angeklagte errichtet. Er nannte dieß „seine kleine Treppe". Den Blutdurst bis zum Wahnsinn steigernd hatte er sogar das

Digitized by Google

Blutgerüste im Saale selbst aufschlagen lassen, und sich vorgesetzt, alle hundert und sechzig Angeklagte in Einer Sitzung verurtheilen zu lassen.

Als der Heilsausschuß diesen Wahnsinn seines öffentlichen Anklägers hörte, ließ er ihn vor sich kommen, befahl ihm, die Guillotine aus dem Saale wegzunehmen, und verbot ihm, mehr als sechzig Angeklagte auf Ein Mal vor Gericht zu stellen. „Willst du denn, fragte ihn Collot d'Herbois mit Unwillen, die Hinrichtung entsittigen?" Dabei ist jedoch zu bemerken, daß Fouquier-Tinville das Gegentheil behauptet und angeführt hat, er sey es gewesen, der verlangt habe, daß die Hundertundsechzig in drei Malen gerichtet werden. Allein alles beweist, daß der Ausschuß weniger unsinnig war, als sein Henkersknecht, und daß er denselben mäßigte; bedurfte es doch eines wiederholten Befehles, um ihn zu bewegen, die Guillotine aus dem Saale wegnehmen zu lassen.

Die Hundertundsechzig wurden in drei Haufen getheilt und an drei auf einander folgenden Tagen verurtheilt und hingerichtet. Das Verfahren war eben so gräßlich und schleunig geworden, als das in der Nacht vom 2. auf den 3. in den Gewölben der Abtei beobachtete. Die schon Morgens bestellten Wagen warteten im Hofe des Justiz-Palastes, so daß die Angeklagten sie sehen konnten, als sie in den Sitzungssaal geführt wurden. Der Vorsitzende Dumas betrug sich wie ein Wüthender, und hatte immer zwei Pistolen auf dem Tische vor sich liegen. Er befragte die Angeklagten nur um ihren Namen, und höchstens setzte er eine ganz allgemeine Frage bei. Bei dem Verhöre der Hundertundsechzig fragte er einen der Angeklagten, Namens Dorival: „Wußten Sie denn von der Verschwörung?" — Nein. — Diese Antwort habe ich erwartet, allein sie hilft Ihnen nicht. Weiter! Er wendete sich nun an einen gewissen Champigny

Digitized by Google

und fragte: „Sind Sie nicht ein ehemaliger Adeliger?“ — Ja. — „Weiter!“ Guabonville, fragte er: „Sind Sie Priester?“ — Ja, aber ich habe den Eid geleistet. — „Sie haben das Wort nicht mehr. Weiter!“ Einen gewissen Menil: „Sind Sie nicht Bedienter bei dem ehemaligen Mitgliede der verfassunggebenden Versammlung Menou gewesen?“ — Ja. — „Weiter!“ Einen gewissen Vely: „Waren Sie nicht Baumeister der Grävin von Provence?“ — Ja, aber ich bin schon 1788 entlassen worden. — „Weiter!“ Zu Gondrecourt sagte er: „Ist nicht Ihr Schwiegervater im Luxemburg?“ — Ja. — „Weiter!“ Zu Durfort: „Waren Sie nicht unter der Leibwache?“ — Ja, aber ich bin schon 1789 entlassen worden? — „Weiter!“

Auf diese Art wurden die Unglücklichen verhört. Das Gesetz bestimmte, daß nur da, wo sächliche oder moralische Beweise vorliegen, das Zeugenverhör umgangen werden könne; dessenungeachtet wurden nie welche abgehört, weil man immer behauptete, es seyen moralische Beweise der Schuld da. Die Geschwornen gaben sich nicht einmal die Mühe in den Berathungssaal zu gehen, um ihren Ausspruch zu thun. Sie stimmten in der Sitzung selbst ab, und das Urtheil wurde sogleich gefällt. Kaum hatten die Angeklagten Zeit gehabt, sich zu erheben und ihre Namen anzugeben. Eines Tages befand sich einer unter ihnen, dessen Name nicht auf dem Verzeichniß stand; er sagte: Ich bin nicht angeklagt; mein Name steht gar nicht in Eurem Verzeichnisse. — „O das thut nichts“, antwortete Fouquier, „sage ihn nur geschwind!“ — Er sagte ihn und wurde mit den übrigen hingerichtet. Die größte Nachlässigkeit herrschte in diesem barbarischen Verfahren. Oft vergaß man in der Eile die Anklageacten mitzutheilen, und gab sie den Angeklagten erst in der Sitzung selbst. Die sonderbarsten Irrthümer wurden begangen. Ein ehrwürdiger Greis, Loizerolles, hörte die Vor-

Digitized by Google

namen seines Sohnes mit dem seinigen verbinden; er hütete sich darauf aufmerksam zu machen, und wurde zum Tode geschickt. Einige Zeit nachher wurde auch der Sohn gerichtet; es fand sich, daß er gar nicht mehr leben sollte, denn Jemand, der alle seine Namen hatte, war hingerichtet worden: es war sein Vater. Der Sohn mußte dessenungeachtet sterben. Hunderte von Anklageacten waren zum Voraus verfertigt; man schrieb nur die Namen darauf. Eben so war es mit den Todesurtheilen. Die Druckerei befand sich neben dem Sitzungssaale. Ueberschrift und Verurtheilungsgründe waren schon im Voraus gesetzt, man brauchte nur die Namen beizufügen. Sie wurden durch ein kleines Fenster dem Setzer hineingereicht, und alsbald waren viele Tausend Exemplare abgezogen, welche Schrecken in den Gefängnissen und Jammer in den Familien verbreiteten. Die Zettelausrufer verkauften die Verzeichnisse unter den Fenstern der Gefängnisse, indem sie dazu riefen: „Kauft die Namen derjenigen, welche in der Lotterie der heiligen Guillotine gewonnen haben!“ Die Angeklagten wurden sogleich nach der Sitzung hingerichtet; längstens am folgenden Tage, wenn es für heute zu spät war.

Alle Tage fielen seit dem Gesetze vom 22. fünfzig bis sechzig Köpfe. „Es geht sehr gut, sagte Fouquier, die Köpfe fallen wie die Ziegeln“; und dabei sagte er noch: „nächste Dekade muß es noch besser gehen; ich brauche wenigstens vier hundert und fünfzig.“ Zu dem Entzwecke machte man Bestellungen bei den Gefängnißspionen. Diese Niederträchtigen waren der Schrecken der Gefängnisse geworden. Da sie als Verdächtige eingesperrt waren, so konnte man nicht genau angeben, wer sich mit dem Angeben der Gefangenen beschäftige; allein vermuthen konnte man es allerdings an ihrer Unverschämtheit, an den Rücksichten der Gefangenwärter gegen sie, und an den Schlemmereien, denen

Digitized by Google

sie sich in den Wachzimmern mit den Polizeibedienten überließen. Oft ließen sie ihre Wichtigkeit durchblicken, um Handel damit zu treiben. Sie wurden durch die zitternden Gefangenen angefleht, mit Schmeicheleien verfolgt, manchmal nahmen sie auch Geld, um einen Namen nicht in ihr Verzeichniß aufzunehmen. Sie wählten auf gut Glück aus; von dem Einen sagten sie, er habe eine aristokratische Rede geführt; von einem Andern, er habe an einem Tage getrunken, als man eine Niederlage angekündet habe: die bloße Bezeichnung von ihnen war als Todesurtheil anzusehen. Man trug die von ihnen gelieferten Namen in eben so viel Anklageacten ein, und kam dann Abends, um diese den Gefangenen einzuhändigen, und sie in die Conciergerie zu bringen. Dieß wurde in der Gefängnißsprache „die Abendzeitung" genannt. Wenn die Unglücklichen das Rollen der abholenden Wagen hörten, so waren sie in Todesangst, liefen an die Thüren, drängten sich an die Gitter, um das Verzeichniß zu hören, und zitterten, ihren Namen von dem Gerichtsdiener zu vernehmen. Waren sie genannt worden, so umarmten sie ihre Unglücksgefährten, und nahmen Abschied für dieses Leben. Man sah oft die traurigsten Trennungen; einen Vater, der sich von seinen Kindern, eine Gatte, der sich von der Gattin trennte. Die Uebrigbleibenden waren eben so unglücklich, als die in Fouquier's Höhle Geschleppten; sie zogen sich in der Erwartung zurück, bald mit den Ihrigen vereinigt zu werden. Wenn der todbringende Namenaufruf vorüber war, so durften die Gefangenen wieder frei athmen, aber nur bis zum folgenden Abende. Dann fieng wieder das Herzklopfen an, und das Rollen der Wagen führte den Schrecken zurück.

Das öffentliche Mitleiden fieng an sich auf eine für die Würger beunruhigende Weise zu offenbaren. Die Kaufleute der Straße Saint-Honoré, durch welche der Zug täg-

Digitized by Google

lich gieng, schlossen ihre Buden. Um den Schlachtopfern dieses Zeichen des Mitgefühls zu entziehen, verlangte man das Blutgerüste an die Barrière du Trone; allein man fand in diesem von Tagarbeitern bewohnten Stadttheile eben so vieles Mitleiden, als in der am besten bewohnten Gegend. Das Volk kann in einem augenblicklichen Rausche unerbittlich gegen diejenigen seyn, welche es selbst ermordet; allein bald war es doch bewegt durch den täglichen Anblick von fünfzig bis sechzig Unglücklichen, welche zum Tode geschleppt wurden. Doch war dieses Mitleiden itzt noch stumm und schüchtern. Alle ausgezeichneten Personen in den Gefängnissen waren unterlegen; auch die unglückliche Schwester Ludwigs XVI. war gemordet worden, und schon stieg man von den höheren zu den niedersten Ständen herab. Wir sehen in den Verzeichnissen des Umwälzungsgerichts jener Zeit Schneider, Schuster, Haarkräusler, Fleischer, Bauern, Caffeewirthe, selbst Taglöhner, welche wegen angeblicher umwälzungswidriger Gesinnungen oder Worte verurtheilt wurden. Um mit Einem Male einen Begriff von der Zahl der Hinrichtungen zu dieser Zeit zu geben, wird es hinreichen, anzuführen, daß vom März 1793, wo das Gericht ernannt wurde, bis zum Junius 1794 (22. Prair. Jahr II.) 577 Personen verurtheilt worden waren; daß aber die Zahl der Hinrichtungen vom 10. Junius bis zum 17. Julius (9. Thermidor) 1285 betrug; so daß also die Zahl der von dem Umwälzungsgerichte bis zum 9. Thermidor Gemordeten sich im Ganzen auf 1862 beläuft.

Die Blutmenschen waren übrigens nicht ruhig. Dumas war immer voll Besorgnisse, und Fouquier wagte es nicht Nachts auszugehen; er glaubte immer, daß die Verwandten seiner Schlachtopfer bereit seyen, ihn niederzustoßen. Als er einst mit Senart durch die Thorgänge des Louvre gieng, erschreckte ihn ein leichtes Geräusche; es war eine nahe vorbei-

Digitized by Google

hende Person. „Wäre ich allein gewesen, rief er aus, so wäre mir ein Unglück begegnet.“

Der Schrecken war in den größeren Städten Frankreichs eben so groß, als in Paris. Carrier war nach Nantes geschickt worden, um die Vendée zu bestrafen. Er war einer jener mittelmäßigen und heftigen Menschen, welche in bürgerlichen Unruhen Ungeheuer von Grausamkeit und Tollheit werden. Er fieng bei seiner Ankunft in Nantes damit an, daß er erklärte, man müsse Alles niedermachen, und trotz des Begnadigungsversprechens, das den Vendéern, welche die Waffen niederlegen würden, ertheilt worden war, keinen einzigen am Leben lassen. Da die Behörden davon redeten, daß das den Aufrührern gegebene Wort gehalten werden müßte, so sagte ihnen der junge Mann: „Ihr seyd alle Hallunken, Ihr kennt Euer Handwerk schlecht; ich werde Euch alle guillotiniren lassen.“ Und nun ließ er die Unglücklichen, welche sich ergeben hatten, in Haufen von hundert und zweihundert niederschießen. Wenn er in die Volksgesellschaft kam, so war es mit dem Säbel in der Hand, mit Schimpfworten im Munde, und immer mit der Guillotine drohend. Bald gefiel ihm diese Gesellschaft nicht mehr, und er löste sie auf. Die Behörden schreckte er in einem solchen Grade, daß sie bald nicht mehr wagten vor ihm zu erscheinen. Als der Gemeinderath ihm eines Tages von Lebensmitteln reden wollte, so antwortete er, dieß gehe ihn nichts an, er werde dem ersten Schufte, der ihm von Lebensmitteln rede, den Kopf abschlagen lassen; er habe keine Zeit, sich um ihre Dummheiten zu bekümmern. — Dieser Verrückte glaubte keinen andern Auftrag zu haben, als den, zu morden.

Er wollte zu gleicher Zeit die aufrührerischen Vendéer und die föderalistischen Nanteser, welche nach der Belagerung ihrer Stadt eine Bewegung zu Gunsten der Girondisten ge-

Digitized by Google

macht hatten, bestrafen. Alle Tage kamen die von allen Seiten gehetzten Unglücklichen, welche den Niederlagen bei Mans und Savenai entgangen waren, in Haufen an. Carrier ließ sie, bis zehntausend an der Zahl, in den Gefängnissen von Nantes aufhäufen. Hierauf sammelte er eine Rotte von Mördern, welche die Umgegend von Nantes durchsuchten, die Nanteser Familien verhafteteten, und Plünderung mit Grausamkeit verbanden. Carrier hatte eine Umwälzungscommission niedergesetzt, vor welche er die Vendéer und Nanteser schickte, und durch die er die Vendéer zum Erschießen, die Nanteser aber zum Guillotiniren verurtheilen ließ. Nicht lange, so fand er selbst diese Förmlichkeiten noch zu langedauernd, und die Hinrichtung durch Erschießen mit mehrern Unbequemlichkeiten verbunden. Es ging langsam damit, und die Beerdigung der Leichname war beschwerlich. Oft blieben sie auf dem Mordplatze liegen, und verpesteten die Luft in einem solchem Grade, daß eine ansteckende Krankheit in der Stadt herrschte. Da kam Carrier auf den gräßlichen Gedanken, sich der Gefangenen durch Ertränken in der an der Stadt vorbeifließenden Loire zu entledigen. Er machte einen ersten Versuch, indem er ein Schiff mit neunzig Priestern, unter dem Vorwande, sie zu verbannen, beladete, und dasselbe in einiger Entfernung von der Stadt scheitern ließ. Nun entschied er sich für eine umfassendere Anwendung dieses Mittels. Er ersparte sich sogar die überflüssige Förmlichkeit, die Gefangenen vor eine Commission zu stellen, sondern ließ sie Nachts zu hundert und zweihundert in den Gefängnissen aufgreifen und auf Kähne bringen. Von diesen Kähnen brachte man sie auf kleine Schiffe, welche zu dem scheußlichen Zwecke vorbereitet waren. Man warf die Unglücklichen in den unteren Schiffsraum, nagelte die Lucken zu, befestigte Bretter über die Eingänge vom Verdecke; dann zogen sich die Henker in Schaluppen zurück, öffneten die Seite des Schiffs mit Aex-

Digitized by Google

fen, und ließen es sinken. Vier bis fünf Tausend Menschen starben auf diese gräßliche Weise. Carrier freute sich sehr, dieses schnellwirkende und gesunde Mittel, die Republik von ihren Feinden zu befreien, aufgefunden zu haben. Er ertränkte nicht blos Männer, sondern auch eine große Menge Kinder und Weiber. Nach der Zerstreuung der Vendeer bei Savenai hatten die Nanteser viele Kinder derselben in ihre Familien aufgenommen, um sie zu erziehen. „Es sind junge Wölfe", sagte Carrier, befahl sie der Republik zurückzugeben, und die Mehrzahl dieser armen Kinder wurde ertränkt.

Die Loire war mit Leichen gefüllt; wenn die Schiffe Anker warfen, so stießen sie manchmal auf Schiffe mit Leichen gefüllt. Raubvögel bedeckten die Ufer, und nährten sich von Menschenfleisch *). Die Fische wurden ungesund, so daß der Stadtrath verbot zu fischen. Zu diesen Greueln kam noch eine ansteckende Krankheit und Hungersnoth. Carrier, immer vor Wuth schäumend, verbot die mindeste Bewegung des Mitleidens; packte Jeden, der mit ihm reden wollte, an der Brust, drohte ihm mit dem Säbel, und ließ bekannt machen, daß wer für einen Verhafteten bitten würde, ins Gefängniß geworfen werden sollte. Glücklicherweise wurde er endlich vom Heilsausschusse, der zwar Vernichtung, aber keine Tollheit wollte, zurückberufen. Man berechnet die Zahl der von ihm Gemordeten auf vier bis fünf Tausend, wovon die meisten Vendeer waren.

Bordeaux, Marseille, Toulon mußten für ihren Föderalismus schwer büßen. In Toulon hatte Barras und Fréron zweihundert Einwohner mit Kartätschen niederstrecken lassen, und sie wegen eines Verbrechens bestraft, dessen eigentliche Urheber sich auf die feindliche Flotte geflüchtet hatten.

*) Man sehe das Zeugniß eines Schiffscapitäns in Carrier's Proceß.

Maignet übte im Departement Vaucluse eine eben so furchtbare Dictatur aus. Er ließ den Flecken Bedoing wegen Empörung anzünden; und auf seinen Antrag errichtete der Heilsausschuß in Orange ein Umwälzungsgericht, dessen Sprengel sich über das ganze südliche Frankreich erstreckte. Dasselbe war ganz nach dem Muster des Pariser Gerichts eingerichtet, nur mit dem Unterschiede, daß keine Geschwornen hier waren, sondern fünf Richter, welche auf moralischen Beweis hin alle die Unglücklichen verurtheilten, die Maignet auf seinen Reisen aufgriff. In Lyon hatten die blutigen von Collot d'Herbois befohlenen Hinrichtungen aufgehört. Die Umwälzungscommission erstattete Bericht über ihre Geschäfte und lieferte ein Verzeichniß der Verurtheilten und der Freigesprochnen; 1684 Menschen waren guillotinirt oder erschossen; 1682 durch die Gerechtigkeit der Commission in Freiheit gesetzt worden.

Auch der Norden hatte seinen Proconsul, nämlich Joseph Lebon. Er war Priester gewesen, und gestand selbst, in seiner Jugend seinen Glaubenseifer so weit getrieben zu haben, daß er Vater und Mutter getödtet hätte, wenn es ihm befohlen worden wäre. Er war wirklich wahnsinnig; vielleicht nicht so blutdürstig wie Carrier, allein noch verrückter; und an allen Worten und Handlungen sah man, daß sein Verstand zerrüttet war. Seinen Hauptaufenthalt hatte er in Arras aufgeschlagen. Mit Erlaubniß des Heilsausschusses setzte er ein Gericht nieder, und durchzog die nördlichen Departements mit seinen Richtern und einer Guillotine. So besuchte er Saint-Pol, Saint-Omer, Béthune, Bapeaume, Aire u. s. w., und hinterließ überall blutige Spuren. Als die Oesterreicher sich Cambrai näherten, glaubte Saint-Just zu bemerken, daß die Aristokraten dieser Stadt in Verbindung mit ihnen stehen; er berief deshalb Lebon dorthin, der in wenigen Tagen eine Menge Unglücklicher hin-

Digitized by Google

richten ließ, und nun behauptete, Cambrai durch seine Festigkeit gerettet zu haben. Wenn er seine Rundreisen beendigt hatte, kehrte er immer nach Arras zurück; hier überließ er sich dann den ekelhaftesten Ausschweifungen in Gesellschaft seiner Richter und einiger Mitglieder der Clubs. Der Henker saß mit an der Tafel, und wurde mit größter Auszeichnung behandelt. Lebon wohnte, auf einem Balkon stehend, den Hinrichtungen bei, redete von hier aus zu dem Volk, und ließ ça ira spielen, während das Blut floß. Als er eines Tages Nachricht von einem Siege erhielt, eilte er auf seinen Balkon, und ließ die Hinrichtung aufschieben, damit die Hinzurichtenden noch Kunde von den Siegen der Republik erhielten.

Lebon hatte so tolle Streiche gemacht, daß er sogar beim Heilsausschusse angeklagt werden konnte. Einwohner von Arras flüchteten sich nach Paris, wo sie alles Mögliche thaten, um ihren Landsmann Robespierre zu sprechen, und ihm ihre Klagen vorzutragen. Einige hatten ihn gekannt, und ihm selbst in seiner Jugend Gefälligkeiten erzeigt; allein sie konnten nicht vor ihn kommen. Der Abgeordnete Guffroy aus Arras, ein Mann von vielem Muthe, machte alle möglichen Versuche bei den Ausschüssen, um ihre Aufmerksamkeit auf Lebon's Betragen zu richten. Er hatte den Edelmuth, eine eigentliche Anklage gegen ihn im Convente vorzubringen. Der Heilsausschuß mußte nun davon Kenntniß nehmen, und konnte nicht vermeiden Lebon vorzufordern. Da er aber seine Werkzeuge nicht im Stiche lassen, noch eingestehen wollte, daß man zu strenge gegen die Aristokraten verfahren sey, so schickte er ihn nach Arras zurück und schrieb ihm: „Fahre fort, das Gute zu vollbringen, vollbringe es aber mit Weisheit und Würde, damit Du den Aristokraten keinen Grund zu Klagen giebst.“ „In dem durch Guffroy's Klagen nothwendig gewordenen Bericht des Ausschusses sagte Bar-

Digitized by Google

rère: „Alle Klagen gegen entsendete Volksvertreter müssen von dem Ausschusse entschieden werden, um Verhandlungen abzuschneiden, welche die Regierung und den Convent stören würden. Dieß haben wir in Beziehung auf Lebon gethan; wir haben die Beweggründe seiner Handlungen untersucht. Sind dieselben rein? Ist er nützlich für die Umwälzung und für die Freiheit? Sind die Klagen nur Wiederbeschuldigungen oder der Racheruf der Aristokratie? Hiernach haben wir geforscht. Etwas herbe Formen sind gebraucht worden; allein diese Formen haben die Fallstricke der Aristokratie zerstört. Der Ausschuß hat sie allerdings gemißbilligt, allein Lebon hat die Aristokraten vollständig geschlagen und Cambrai gerettet; was ist überdieß dem Hasse eines Republikaners gegen die Aristokratie nicht erlaubt? mit wie vielen edlen Gesinnungen kann nicht ein Vaterlandsfreund die Bitterkeiten wieder gut machen, welche seine Verfolgungen der Volksfeinde begleiten mögen? Man muß von der Umwälzung nur mit Achtung, von den Umwälzungsmaßregeln nur mit Rücksicht reden. Die Freiheit ist eine Jungfrau, deren Schleier man nicht ohne Verbrechen heben kann.“

Aus alle dem gieng hervor, daß Lebon ermächtigt sey fortzufahren, Guffroy aber zu den unbequemen Tadlern der Regierung künftig gerechnet werde, und deren Gefahren theile. Es war offenbar, daß der ganze Ausschuß das Schreckenssystem wollte. Robespierre, Couthon, Collot, Billaud, Vadier, Vouland, Amar konnten unter sich rücksichtlich ihrer Rechte, und der Zahl und der Namen ihrer aufzuopfernden Amtsgenossen im Streite liegen; allein darüber waren sie einig, daß alle vernichtet werden müßten, welche der Umwälzung Hindernisse in den Weg legen. Sie wollten nicht, daß Lebon und Carrier dieses System wie Wahnsinnige anwenden; allein sie wollten, daß man nach dem Beispiele von Paris sich auf eine sichere, schnelle und möglichst geräuschlose Weise

Digitized by Google

von den Leuten befreie, welche sie für Feinde der Republik hielten. Obgleich sie einzelne tolle Grausamkeiten tadelten, hatten sie die Eigenliebe der Gewalt, welche ihre Werkzeuge nicht verleugnen will; sie mißbilligten, was in Arras und Nantes geschah, allein sie billigten es dem Anschein nach, um kein Unrecht ihrer Verwaltung einzugestehen. In die blutige Laufbahn eingetreten verfolgten sie sie blindlings, ohne zu wissen, wohin sie führe.

Nur ein allgemeiner Aufstand konnte die Urheber dieses schrecklichen Systems aufhalten. Diesen Aufstand mußten unternehmen: die auf die Gewalthaber eifersüchtigen Mitglieder der Ausschüsse, die bedrohten Glieder der Bergpartei, der empörte Convent, und alle edlen Menschen, welche über dieses gräßliche Blutvergießen aufgebracht waren. Allein um diese Verbindung der Eifersucht, der Furcht und der Entrüstung möglich zu machen, mußte die Eifersucht noch weitere Fortschritte in den Ausschüssen machen, die Furcht auf dem Berge noch größer werden, und die Entrüstung dem Convente und der Menge wieder Muth einflößen. Umstände mußten alle diese Gefühle zum Ausbruche bringen, und die Unterdrücker selbst den ersten Streich führen, um Muth zur Vertheidigung einzuflößen. Die öffentliche Meinung war vorbereitet, und der Augenblick war gekommen, wo eine Bewegung im Namen der Menschlichkeit gegen die Umwälzungsgreuel möglich wurde. Da die Republik siegreich war, und ihre Feinde zitterten, so war man von Furcht und Wuth zu Vertrauen und Mitleiden übergegangen. Zum ersten Male in der Umwälzung war ein solches Ereigniß möglich. Als die Girondisten und die Dantonisten untergiengen, war es noch nicht Zeit, die Menschlichkeit anzurufen. Die Umwälzungsregierung hatte noch nicht ihren Ruf verloren, noch war sie schon überflüssig geworden.

In Erwartung dieses Augenblicks beobachtete man sich,

Digitized by Google

und der Haß fraß immer tiefer. Robespierre hatte ganz aufgehört, in dem Ausschusse zu erscheinen, weil er die Regierung dadurch in ein schlechtes Licht zu setzen hoffte; er erschien nur noch bei den Jacobinern, wohin dagegen Billaud und Collot nicht mehr zu gehen wagten, und wo er täglich mehr angebetet wurde. Hier fieng er denn auch an, Eröffnungen über den innern Zwiespalt in den Ausschüssen zu machen. „Früher, so sprach er am 13. Meßidor, griff die heimliche Parthei, welche sich aus dem Ueberreste der Freunde Danton's und Camille's gebildet hatte, die ganzen Ausschüsse an; itzt zieht sie vor, einzelne Mitglieder besonders anzugreifen, um den Pfeilbündel brechen zu können. Früher wagte sie nicht, die Volksgerechtigkeit zu tadeln, itzt findet sie sich stark genug, das Umwälzungsgericht und das Gesetz über seine Errichtung zu verläumden; sie schreibt die Handlungen der gesammten Regierung einem einzigen Manne zu; sie wagt zu sagen, das Umwälzungsgericht sey bestellt worden, um den Convent zu würgen, und leider hat sie nur zu viel Glauben gefunden. Man hat diese Verläumdungen geglaubt, sie absichtlich verbreitet; man hat von einem Dictator gesprochen, ihn genannt; mich hat man als solchen bezeichnet, und Ihr würdet schaudern, wenn ich Euch sagte, wo dieses geschah. Die Wahrheit allein ist meine Schutzwehr gegen das Verbrechen. Diese Verläumdungen werden mich allerdings nicht entmuthigen, allein sie machen mich ungewiß über die Bahn, welche ich zu verfolgen habe. Bis ich mehr hierüber sagen kann, rufe ich die Tugenden des Conventes, der Ausschüsse, die Tugenden aller wackern Bürger, die Eurigen endlich, welche Ihr dem Vaterlande so oft nützlich gewesen seyd, an."

Man sieht, wie boshaft Robespierre anfieng die Ausschüsse anzuschuldigen und die Jacobiner ausschließend für sich zu gewinnen. Man belohnte ihn für diese Zeichen des

Digitized by Google

Vertrauens mit unbegrenzten Schmeicheleien. Da das Umwälzungssystem ihm allein zugeschrieben ward, so war es natürlich, daß alle Umwälzungsgewalten ihm anhiengen, und seine Sache mit Eifer ergriffen. Mit den Jacobinern stimmte daher überein der Gemeinderath, immer in Gesinnungen und That mit denselben einig; eben so alle Richter und Geschwornen des Umwälzungsgerichts. Dieses war eine bedeutende Macht, und Robespierre hätte bei größerer Kraft und Entschlossenheit sehr furchtbar werden können. Durch die Jacobiner verfügte er über die unruhige Menge, welche bisher die öffentliche Meinung vorgestellt und beherrscht hatte; durch den Gemeinderath über die Ortsbehörde, welche alle Aufstände begonnen hatte, namentlich aber über die gewaffnete Macht von Paris. Der Maire Pache und der Anführer Henriot, welche er gerettet hatte, als man sie mit Chaumette'n hatte hinrichten wollen, waren ihm völlig ergeben. Allerdings hatten später Billaud und Collot seine Abwesenheit in dem Ausschusse benutzt, um Pache verhaften zu lassen; allein der neue Maire Fleuriot, der Nationalagent Payan waren ihm eben so ergeben, und Henriot ihm zu nehmen hatte man nicht gewagt. Fügt man noch hinzu den Präsidenten des Umwälzungsgerichts Dumas, den Vicepräsidenten Coffinhal, alle übrigen Richter und Geschwornen, so hat man einen Begriff von der Macht Robespierre's in Paris. Wenn die Ausschüsse und der Convent ihm nicht gehorchen wollten, so durfte er sich nur bei den Jacobinern beklagen, dort eine Bewegung veranlassen, dieselbe dem Gemeinderathe mittheilen, durch denselben erklären lassen, das Volk trete in den Vollgenuß seiner Herrscherrechte ein, die Sectionen aufrufen, und Henriot abschicken, um die Auslieferung von fünfzig oder sechzig Abgeordneten vom Convente zu verlangen. Dumas und Coffinhal, so wie das ganze Gericht waren sodann bereit, alle die Abgeordneten zu ermorden, welche Henriot mit

Digitized by Google

gewaffneter Macht erhalten hätte. Mit Einem Worte, alle Mittel zu einem schnelleren, sicheren neuen 31sten Mai waren in seinen Händen. Auch drangen seine Anhänger und Trabanten in ihn, das Zeichen zu geben. Henriot versprach eine neue Entwickelung seiner Streitkräfte, und verhieß noch entschlossener zu seyn als am 2. Junius. Robespierre, der lieber alles mit Worten abmachte, und noch sehr viel dadurch zu vermögen wähnte, zog vor, noch länger zu warten; er hoffte den Ausschüssen durch seine Abwesenheit und seine Reden bei den Jacobinern die Volksgunst zu entziehen, und hatte im Sinne, den rechten Augenblick abzuwarten, um sie offen im Convente anzugreifen. Er fuhr fort, trotz seiner Art von Austritt, das Umwälzungsgericht zu leiten, und eine wachsame Polizei mittelst der von ihm errichteten Canzlei auszuüben. Er ließ seine Gegner beobachten, und war von allen ihren Schritten unterrichtet. Uebrigens erlaubte er sich itzt ein wenig mehr Zerstreuung als bisher; er begab sich nämlich in ein schönes Landhaus nach Maisons-Allfort, drei Stunden von Paris, zu einer ihm ergebenen Familie. Alle seine Anhänger begleiteten ihn; Dumas, Coffinhal, Fleuriot, Payan kamen ebenfalls dahin. Henriot besuchte ihn oft von allen seinen Adjutanten begleitet; sie ritten fünf neben einander im Galopp, rannten auf der Landstraße alles nieder, und verbreiteten überall Schrecken, wohin sie kamen. Die Hauswirthe und Freunde Robespierre's ließen durch ihre Unvorsichtigkeit bei weitem mehr Plane errathen, als er selbst den Muth hatte zu entwerfen. In Paris war er beständig von denselben Personen umgeben; auch folgten ihm in einiger Entfernung immer einige Jacobiner oder Geschworne vom Umwälzungsgerichte, entschlossene, mit Prügeln und heimlichen Waffen versehene Männer, welche auf das erste Zeichen von Gefahr herbeigeeilt wären. Man nannte sie seine Leibwächter.

Digitized by Google

Auf der andern Seite bemächtigte sich Billaud, Collot und Barrère aller Geschäfte, und erwarben sich bei der Abwesenheit ihres Nebenbuhlers die Anhänglichkeit von Carnot, Robert Lindet und Prieur von den Goldhügeln. Ein gemeinsames Interesse näherte ihnen den Sicherheitsausschuß; übrigens beobachteten sie das tiefste Schweigen. Sie bemühten sich, nach und nach die Macht ihres Gegners dadurch zu verkleinern, daß sie die gewaffnete Macht in der Stadt verminderten. Die Sectionen hatten 48 völlig ausgerüstete Compagnien Kanoniere, welche bei allen Gelegenheiten Beweise ihres revolutionären Geistes gegeben hatten. Vom 10. Aug. an bis zum 31. Mai waren sie immer auf der Seite des Aufstandes gewesen. Ein Gesetz befahl wenigstens die Hälfte derselben in Paris zu lassen, erlaubte aber, die übrigen anderswo zu verwenden. Billaud und Collot befahlen dem Vorsteher der Commission für die Heerbewegungen, dieselben nach und nach an die Grenzen zu schicken, was auch zu geschehen anfieng. In allen ihren Unternehmungen verbargen sie sich übrigens sorgfältig vor Couthon, der sich nicht, wie Robespierre, zurückgezogen hatte, sondern sie auf das Genaueste beobachtete, und ihnen äußerst unbequem war. Billaud, finster, schwarzgallig, verließ selten Paris; allein der geistreiche und wollüstige Barrère gieng mit den hauptsächlichsten Mitgliedern des Sicherheitsausschusses, mit dem alten Vouland, mit Vadier und Amar nach Passy. Hier vereinigten sie sich bei dem ehemaligen General-Pächter Dupin (vor der Umwälzung berüchtigt durch seine Küche, in der Umwälzung durch den Bericht, welcher die General-Pächter zum Tode sendete) und überließen sich allen Ausschweifungen in der Gesellschaft schöner Weiber. Barrère übte seinen Witz an dem Oberpriester des höchsten Wesens, dem ersten Propheten, dem geliebten Sohn der Mutter Gottes. Aus den Armen ihrer Buhlerinnen eilten sie nach Paris zurück zu Blut und Eifersucht.

Digitized by Google

Die alten Mitglieder der Bergparthei sahen sich ebenfalls heimlich, und suchten sich zu verständigen. Die edelmüthige Frau, welche sich in Bordeaux an Tallien angeschlossen, und ihm eine Menge von Opfern entrissen hatte, munterte ihn aus ihrem Gefängnisse auf. An Tallien, Lecointre, Bourdon von der Oise, Thuriot, Panis, Barras, Fréron, Monestier hatten sich angeschlossen: Guffroy, der Gegner Lebon's; Dubois-Crancé, durch die Belagerung von Lyon gefährdet und von Couthon gehaßt; Fouché von Nantes, der sich mit Robespierre abgeworfen hatte, und dem man vorwarf, in Lyon nicht patriotisch genug gehandelt zu haben. Tallien und Lecointre waren am muthigsten und ungeduldigsten; Fouché aber war sehr gefürchtet wegen seiner Geschicklichkeit ein geheimes Unternehmen anzuzetteln und durchzuführen; gegen ihn waren die Dreimänner auch am aufgebrachtesten.

Bei Gelegenheit einer Eingabe der Lyoner Jakobiner, in welcher sie sich bei den Pariser Jacobinern über ihre gegenwärtige Lage beschwerten, kam man auf die ganze Geschichte dieser unglücklichen Stadt zurück. Couthon klagte Dubois-Crancé'n an, was er schon vor einigen Monaten gethan hatte, warf ihm vor, daß er habe Précy entwischen lassen, und ließ ihn aus dem Jacobinerclub ausstreichen. Robespierre klagte Fouché an, und gab ihm die Umtriebe Schuld, welche Gaillard bewogen hätten, sich selbst das Leben zu nehmen. Er setzte den Beschluß durch, daß Fouché sich vor der Gesellschaft über sein Betragen zu rechtfertigen habe. Fouché, welcher die Gefahr fühlte, schrieb den Jacobinern einen ausweichenden Brief, und bat sie ihr Urtheil aufzuschieben, bis der Ausschuß, dem er sein ganzes Betragen mit allen Beweisen vorgelegt habe, darüber entschieden hätte. „Es ist sehr auffallend, rief Robespierre, daß Fouché sich an den Convent um Hülfe gegen die Jaco-

Digitized by Google

biner wendet. Fürchtet er die Augen und Ohren des Volkes? fürchtet er, sein häßliches Gesicht werde seine Verbrechen verrathen? glaubt er, sechstausend auf ihn gerichtete Blicke werden seine Seele in seinen Augen lesen, der Natur zum Trotze, welche sie versteckt hat? Fouché's Betragen ist das eines Schuldigen; Ihr könnt ihn nicht länger in Eurer Mitte dulden; er muß ausgeschlossen werden." Alsbald wurde auch Fouché ausgestossen. So bedrohte also täglich der Sturm die Bergparthei mehr und mehr, und von allen Seiten bedeckte sich der Himmel mit Wolken.

Die Mitglieder der Ausschüsse, welche Robespierre'n fürchteten, hätten sich lieber mit ihm verständigt, und ihren Ehrgeiz gegenseitig ausgeglichen, als den gefährlichen Kampf geliefert. Robespierre hatte seinen jungen Amtsgenossen Saint-Just von den Heeren herbeigerufen; es wurde nun eine Zusammenkunft vorgeschlagen, um zu sehen, ob man sich nicht vereinigen könne. Robespierre ließ sich lange bitten, ehe er zu einer Besprechung einwilligte; endlich that er es, und die beiden Ausschüsse traten zusammen. Man beklagte sich gegenseitig mit vieler Bitterkeit. Robespierre sprach sich mit seinem gewöhnlichen Hochmuthe über sich selbst aus, klagte über die geheimen Zusammenkünfte, sprach von verschwornen Abgeordneten, welche bestraft werden müßten, tadelte alle Unternehmungen der Regierung, und fand alles schlecht, Verwaltung, Krieg und Finanzen. Saint-Just unterstützte Robespierre'n, hielt ihm eine prächtige Lobrede, und sagte, die letzte Hoffnung der Fremden bestehe in einer Spaltung der Regierung. Er erzählte, was ein vor Maubeuge gefangener Offizier gesagt habe: man warte darauf, daß eine gemäßigtere Parthei die Umwälzungsregierung stürze und andere Grundsätze einführe. Saint-Just legte großes Gewicht auf diesen Umstand, um zu beweisen, wie nothwendig es sey, sich auszusöhnen und gemeinschaftliche

Digitized by Google

Sache zu machen. Die Gegner Robespierre's waren auch dieser Ansicht, und sie hätten sich gerne verständigt, unter der Bedingung Herren des Staats zu bleiben; allein um sich zu verständigen, mußte man alle Bedingungen Robespierre's annehmen, und diese konnten ihnen unmöglich zusagen. Die Mitglieder des Sicherheitsausschusses beklagten sich sehr darüber, daß man ihnen ihre Geschäfte abgenommen habe; Elias Lacoste trieb die Kühnheit so weit, zu sagen, Robespierre, Couthon und Saint-Just bilden einen Ausschuß in den Ausschüssen, und wagte selbst das Wort „Triumvirat" zu gebrauchen. Man kam jedoch über einige gegenseitige Zugeständnisse überein. Robespierre verstand sich dazu, seine Polizei auf die Beobachtung der Agenten des Heilsausschusses zu beschränken; und dagegen gaben seine Gegner zu, daß Saint-Just einen Bericht an den Convent erstatte über diese Zusammenkunft. In diesem Berichte sollte natürlich von den Spaltungen in den Ausschüssen nicht die Rede seyn, sondern man wollte blos von den Stößen reden, welche die öffentliche Meinung in der jüngsten Zeit erhalten habe, und den von der Regierung zu befolgenden Gang festsetzen. Billaud und Collot, welche immer das Oberprieſterthum Robespierre's vor Augen hatten, bemerkten, daß in der Rede nicht zu viel vom höchsten Wesen vorkommen dürfe: doch sagte Billaud in seiner finsteren und wenig Vertrauen erregenden Art zu Robespierre, er sey nie sein Feind gewesen. — Man trennte sich, zwar dem Aeußern nach etwas weniger getrennt, als bisher, doch unversöhnt, wie zu erwarten gewesen war, denn eine solche Versöhnung konnte nicht aufrichtig seyn, da der Ehrgeiz derselbe blieb; sie ähnelte jenen Unterhandlungen, die alle Streitenden versuchen, ehe sie den offenen Kampf beginnen; sie war wie die zwischen den Girondisten und den Verfassunggebenden, zwischen den Girondisten und den Jacobinern, zwischen Danton und Robespierre vorgeschlagenen Versöhnungen.

Digitized by Google

Wenn sie aber auch die Ausschüsse nicht wieder vereinigte, so erschreckte sie dennoch die Bergpartei sehr; sie glaubte, ihr Untergang werde das Pfand des Vertrags seyn, und gab sich alle Mühe, die Bedingungen des Vertrages zu erfahren. Die Mitglieder des Heilsausschusses beeilten sich, ihre Besorgnisse zu zerstreuen. Lacoste, Dubarran, Moses Bayle, die bestgesinnten Mitglieder des Ausschusses, beruhigten sie durch die Versicherung, daß kein Opfer beschlossen worden sey. Dieß war richtig, und es war auch einer der Gründe, warum die Aussöhnung nicht aufrichtig seyn konnte. Dessen ungeachtet wiederholte Barrère, dem viel daran lag, daß man einig blieb, täglich in seinen Berichten, daß die Mitglieder der Regierung vollkommen einig seyen, daß es eine grobe Verläumdung sey, das Gegentheil zu behaupten, und daß sie in gemeinschaftlichem Bestreben die Republik zum Siege zu führen suchen. Er stellte sich, als gelten die den Triumvirn gemachten Vorwürfe allen Mitgliedern, und gab sie für strafbare Lügen aus. „Mitten unter dem Siegesjubel, sprach er, lassen sich dumpfe Gerüchte vernehmen, heimliche Verläumdungen laufen um, schleichendes Gift wird in die Zeitungen geträufelt, verderbliche Verabredungen kommen zu Stande, absichtlich wird Mißvergnügen geheuchelt; dadurch wird die Regierung beständig beunruhigt, in ihrem Gange aufgehalten, in ihren Bewegungen gehemmt, in ihren Gedanken verläumdet, und in ihren Gliedern bedroht. Und doch was hat sie nicht gethan?“ Nun ließ er die gewöhnliche Aufzählung der Leistungen und Verdienste folgen.

Während Barrère sich aus allen Kräften bemühte, die Spaltungen in den Ausschüssen zu verdecken, war Saint-Just trotz des von ihm zu erstattenden Berichts zu den Heeren zurückgekehrt, bei denen Hochwichtiges vorfiel. Die auf beiden Flügeln angefangenen Bewegungen waren fortgesetzt worden. Pichegru hatte seine Unternehmungen an der

Digitized by Google

Lys und der Schelde verfolgt, Jourdan die seinigen an der Sambre begonnen. Pichegru wollte die blos vertheidigende Stellung, welche Coburg seit den Schlachten von Turcoing und Pont-a-Chin eingenommen hatte, benutzen, um Clairfayt abgesondert zu schlagen. Doch wagte er es nicht, bis Thielt vorzugehen, und unternahm vor der Hand nur die Belagerung von Ypers, theils um Clairfayt herbeizuziehen, theils aber um wirklich diesen Platz zu nehmen, welcher die Festsetzung der Franzosen in Westflandern begründet hätte. Da Clairfayt Verstärkung erwartete, und keine Bewegung machte, so betrieb Pichegru die Belagerung so eifrig, daß Clairfayt und Coburg sich bewogen sahen, ihre Stellungen zu verlassen und dem belagerten Platze zu Hülfe zu eilen. Pichegru ließ, um den Herzog von der Verfolgung seiner Bewegung abzuhalten, Truppen aus Lille ausrücken, und eine so lebhafte Demonstration gegen Orchies machen, daß Coburg in Tournai blieb; zu gleicher Zeit eilte er Clairfayt entgegen, der gegen Rußelaer und Hooglede vorrückte. Durch diese schnellen und gut berechneten Bewegungen errang er noch einmal einen abgesonderten Sieg über Clairfayt. Unglücklicherweise hatte sich eine Division auf ihrem Wege verirrt, und so entkam Clairfayt mit einem leichten Verluste nach Thielt. Aber drei Tage nachher, am 25. Prairial (13. Jun.), entwickelte Clairfayt, der indessen die erwartete Verstärkung erhalten hatte, unerwarteterweise 30,000 Mann den französischen Stellungen gegenüber. Die Soldaten eilten zu den Waffen, allein die auf dem rechten Flügel stehende Division zerstob vor dem heftigem Angriffe, und ließ die links stehende Division auf der Hochebene von Hooglede ungedeckt stehen. Macdonald befehligte diese letztere, und wußte sie gegen die lange fortgesetzten Angriffe von vorne und von der Seite zu erhalten; durch diesen tapfern Widerstand gab er der Brigade Devinther Zeit zu ihm zu stoßen, und nun nöthigte er sei-

Digitized by Google

ner Seits Clairfayt mit beträchtlichem Verluste zum Rückzuge. Es war nun das fünfte Mal, daß Clairfayt, schlecht unterstützt, geschlagen worden war. Dieses für die Division Macdonald so ehrenvolle Gefecht entschied die Uebergabe des belagerten Platzes. Vier Tage nachher, am 29. Prairial (17. Junius), öffnete Ypern seine Thore, und eine Besatzung von 7000 Mann streckte die Waffen. Der Herzog von Coburg war im Begriff, Clairfayt und Ypern zu Hülfe zu kommen, als er erfuhr, daß es nicht mehr Zeit sey. Die an der Sambre sich ereignenden Vorfälle nöthigten ihn auch itzt, sich auf den entgegengesetzten Kriegsschauplatz zu begeben. Er ließ den Herzog von York an der Schelde, Clairfayt in Thielt, und zog mit allen österreichischen Truppen gegen Charleroi. Es war eine wahre Trennung zwischen Oesterreich und England, welche schlecht mit einander standen, und deren verschiedene Absichten sich sehr deutlich aussprachen. Die Engländer blieben in den Seeprovinzen stehen, die Oesterreicher aber eilten ihrer bedrohten Verbindungslinie zu. Diese Trennung vermehrte ihre Mißhelligkeiten bedeutend. Der Kaiser von Oesterreich hatte das Heer mit Widerwillen gegen diesen erfolglosen Krieg verlassen, und war nach Wien zurückgegangen, und auch Mack war abermals aus dem österreichischen Generalstabe ausgetreten, da er seine Plane vereitelt sah.

Wir haben oben gesehen, daß Jourdan gerade in dem Augenblicke von der Mosel her in Charleroi ankam, als die Franzosen zum dritten Male in Unordnung über die Sambre zurückgedrängt wurden. Nach einigen Rasttagen, welche die, theilweise durch ihren schnellen Zug, theils durch ihre wiederholten Niederlagen erschöpften Truppen nöthig hatten, wurden einige Aenderungen in ihrer Zusammensetzung gemacht. Man bildete aus den Divisionen Desjardins und Charbonnier, und aus den von der Mosel angekommenen Truppen ein ein-

ziges Heer, das Sambre- und Maasheer genannt; es bestand ungefähr aus 70,000 Mann, und wurde Jourdan's Befehlen untergeben. Eine Abtheilung von 15,000 Mann wurde Scherer'n untergeordnet, um die Sambre von Thuie bis Maubeuge zu decken.

Jourdan entschloß sich alsbald, über die Sambre zu gehen und Charleroi zu berennen. Die Division Hatry sollte den Platz belagern, und das übrige Heer wurde rings umher aufgestellt, um die Belagerung zu decken. Charleroi liegt an der Sambre; jenseits der Stadt ist im Halbkreise eine Reihe von festen Stellungen, deren beide Enden sich an die Sambre anlehnen. Diese Stellungen sind unvortheilhaft, weil sie einen Halbkreis von 10 Stunden Ausdehnung bilden, weil sie wenig mit einander verbunden sind, und weil sie einen Fluß im Rücken haben. Kleber dehnte sich mit der Linken von der Sambre bis Orchies und Traségnies aus, und hielt den Piéton-Bach besetzt, welcher das Schlachtfeld durchfließt und in die Sambre fällt. In der Mitte hielt Marlot Goßelies besetzt; Championnet stand zwischen Hépignies und Wagné, Lefevre in Wagné, Fleurus und Lambusart. Auf der rechten endlich stand Marceau vorwärts des Waldes von Campiniaire, und schloß sich so wieder an die Sambre an. Jourdan fühlte die Fehler dieser Stellung, und entschloß sich, um sie zu verlassen, am 28. Prairial (16. Jun.) Morgens angriffsweise zu verfahren. Coburg war damals noch nicht in dieser Gegend, sondern stand bei Tournai, und sah der Niederlage Clairfayt's und der Einnahme von Ypern zu. Der Prinz von Oranien befehligte das Heer der Verbündeten bei Charleroi. Er entschloß sich seiner Seits dem gedrohten Angriffe zuvorzukommen, setzte seine Truppen am 28. früh in Bewegung, und nöthigte die Franzosen, das Gefecht in ihrer bisherigen Stellung anzunehmen. Vier gegen den rechten Flügel und die Mitte ge-

Digitized by Google

richtete Heersäulen waren schon in den Wald von Cambiniaire eingedrungen, hatten Lefèvre aus Fleurus, Championnet aus Hepignies vertrieben, und waren im Begriffe, Morlot von Pont-a-Migneloup auf Goßelies zurückzudrängen, als Jourdan zu rechter Zeit, mit einem Hinterhalt von Reuterei herbeieilend, die vierte Abtheilung durch einen glücklichen Angriff aufhielt, die Abtheilung Morlot's in ihre Stellung wieder vorführte, und das Gefecht im Mittelpunkte herstellte. Auf dem linken Flügel hatte Wartensleben denselben Erfolg gegen Trasegnis gehabt. Allein Kleber machte die schnellsten und glücklichsten Anstalten, umgieng Wartensleben, warf ihn über den Pieton zurück und verfolgte ihn in zwei Abtheilungen. Der Kampf war bisher gleich gestanden, es neigte sich nun sogar der Sieg schon auf Seite der Franzosen, als der Prinz von Oranien seine beiden ersten Abtheilungen bei Lambußart, wo die französische Stellung an die Sambre stieß, vereinigte, und somit ihre Verbindung bedrohte. Nun mußte der rechte Flügel und die Mitte sich zurückziehen. Kleber gab seine Verfolgung auf, und deckte den in guter Ordnung erfolgenden Rückzug. Dieß war das Gefecht vom 28. Zum vierten Mal waren die Franzosen über die Sambre zurückgeworfen, doch dieß Mal auf eine für sie ehrenvollere Weise. Jourdan verlor den Muth nicht, und gieng einige Tage später abermals über die Sambre, nahm seine vorige Stellung wieder ein, berennte Charleroi aufs Neue, und ließ es auf das Heftigste beschießen.

Coburg, von den neuen Bewegungen Jourdan's unterrichtet, näherte sich endlich der Sambre. Es mußte den Franzosen alles daran liegen, Charleroi vor der Ankunft der österreichischen Verstärkungen zu nehmen. Der Ingenieur Marescot betrieb daher die Belagerungsarbeiten so lebhaft, daß die Feuer des Platzes in acht Tagen zum Schweigen gebracht wurden, und alles zum Sturm bereitet war. Am

Digitized by Google

7. Meßidor (25. Jun.) schickte der Befehlshaber einen Offizier mit einem Briefe um zu unterhandeln. Saint-Just, der immer noch im Lager herrschte, weigerte sich den Brief zu öffnen, und schickte den Offizier mit den Worten zurück: „Wir wollen keinen Fetzen Papier, sondern die Stadt.“ Die Besatzung zog noch denselben Abend aus, in dem Augenblicke, als Coburg im Angesichte der französischen Linie anlangte; die Uebergabe blieb ihm verborgen. Durch den Besitz von Charleroi wurde die Stellung der Franzosen besser, und es war nun weniger gefährlich eine Schlacht zu liefern mit einem Flusse im Rücken. Die Division Hatry wurde in Ranfart aufgestellt, um die Mitte zu verstärken, und alles bereitete sich zu einer entscheidenden Schlacht auf den folgenden Tag, den 8. Meßidor (26. Junius), vor.

Die französische Stellung war dieselbe, wie am 15ten Junius. Kleber befehligte den linken Flügel von der Sambre bis nach Trasegnies. Morlot, Championnet, Levèvre und Marceau bildeten die Mitte und den rechten Flügel von Goselies bis wieder zur Sambre. In Hèpignies waren Verschanzungen gemacht worden, zur Sicherung der Mitte. Coburg ließ den ganzen Halbkreis auf Einmal angreifen, anstatt einen concentrischen Angriff auf einen der Endpunkte zu machen, und dadurch das ganze Heer abzuschneiden.

Der Angriff begann am Morgen des 8ten. Der Prinz von Oranien und der General Latour, welche dem linken Flügel gegenüberstanden, trieben Kleber zurück und drängten ihn durch den Wald von Monceaux bis nach Marchienne au Pont an der Sambre zurück. Kleber eilte zum bedrängten Punkte herbei, stellte Batterien auf den Höhen auf, umringte die Oesterreicher in dem Walde von Monceaux und ließ sie von allen Seiten angreifen. Da die Oesterreicher bei ihrem Vordringen bemerkt hatten, daß Charleroi in den Händen der Franzosen sey, so fiengen sie

Digitized by Google

an zu stocken; Kleber benutzte dieses, ließ sie mit Macht angreifen, und von Marchienne au Pont zurückdrängen. Während dessen that Jourdan nicht weniger zur Rettung der Mitte und des rechten Flügels. Morlot, der vorwärts Goßelies stand, hatte sich lange mit Quasdanovich gemessen, ihn mehrere Male umgehen wollen, wurde endlich selbst umgangen, und mußte sich nach einem sehr ehrenvollen Gefechte auf Goßelies zurückziehen. Championnet widerstand ebenso tapfer, gestützt auf die Schanze von Hèpignies; allein Kaunitz ging vor, um die Schanze zu umgehen. In demselben Augenblicke kam auch die falsche Nachricht an, Lefèvre ziehe sich auf dem rechten Flügel zurück. Championnet wurde durch diese unrichtige Nachricht bewogen sich zurückzuziehen und hatte sogar schon die Schanze verlassen, als Jourdan, die Gefahr einsehend, mit einem Theile der Division Hatry herbeieilte, Hèpignies wieder erstürmen ließ, und seine Reiterei in der Ebene auf Kaunitz warf. Während heftige Angriffe von beiden Seiten versucht wurden, war der Kampf gegen die Sambre zu, bei Wagnè und Lambussart, noch heftiger entbrannt. Beaulieu rückte an beiden Ufern der Sambre zu gleicher Zeit gegen den äußersten rechten Flügel vor, und trieb die Division Marceau zurück; dieselbe floh in größester Unordnung durch die Waldungen am Flusse und gieng selbst über denselben zurück. Marceau sammelte nun einige Bataillone um sich, ließ die Flüchtigen laufen, und warf sich nach Lambussart mit dem Entschlusse lieber zu sterben, als diesen an dem Flusse gelegenen unentbehrlichen Stützpunkt des rechten Flügels aufzugeben. Lefèvre, welcher in Wagné, Hèpignies und Lambussart stand, nahm seine Vorposten von Fleurus nach Wagné zurück, und warf Truppen nach Lambussart, um Marceau zu unterstützen. Hier wurde der Kampf entscheidend für die ganze Schlacht. Beaulieu sah es wohl ein, und schickte eine dritte Abtheilung

Digitized by Google

hin; eben so führte Jourdan dorthin den Rest seines Rückhaltes. Das Gefecht um das Dorf herum war äußerst mörderisch, und das Feuer so heftig, daß man den einzelnen Schuß nicht mehr unterscheiden konnte. Das Getraide und die Lagerhütten geriethen in Brand, und man mußte sich mitten in einem Feuermeere schlagen. Endlich blieben die Franzosen Meister von Lambussart.

Zu gleicher Zeit hatten sie überall das Gefecht wieder hergestellt: Kleber hatte auf der linken Seite die Sambre gedeckt; Morlot hielt sich in Goßelies; Championnet hatte Hépignies wieder genommen, und durch einen furchtbaren Kampf war Lambussart behauptet worden. Der Tag neigte sich. Beaulieu hatte so eben auch vernommen, was der Prinz von Oranien früher schon gesehen hatte, daß Charleroi in feindlichen Händen sey, und nun befahl der Herzog von Coburg den allgemeinen Rückzug.

Diese entscheidende Schlacht war eine der blutigsten im ganzen Feldzuge; sie wurde in einer Ausdehnung von zehn Stunden von zwei Heeren, deren jedes ungefähr 80,000 Mann stark war, geschlagen. Man nannte sie die Schlacht von Fleurus, obgleich dieses Dorf eine sehr untergeordnete Rolle dabei spielte; allein der Marschall Luxemburg hatte den Namen schon ein Mal unter Ludwig XIV. berühmt gemacht. Obgleich die Erfolge auf dem Kampfplatze selbst sehr unbedeutend waren, und sich auf das Abschlagen eines Angriffes beschränkten, so entschied doch die Schlacht den Rückzug der Oesterreicher, und führte dadurch unermeßliche Folgen herbei. *) Die Oesterreicher konnten keine zweite

*) Man hat mit Unrecht die große Wirkung, welche die Schlacht von Fleurus auf die öffentliche Meinung hatte, dem Interesse einer Parthei zugeschrieben. Robespierre's Parthei hatte im Gegentheil damals das größeste Interesse, die Wirkung aller

Schlacht liefern; sie hätten sich entweder mit dem Herzoge von York oder mit Clairfayt vereinigen müssen, allein beide waren im Norden durch Pichegru beschäftigt. Ueberdieß waren sie an der Maas bedroht, und mußten zurück, um ihre Verbindung nicht zu verlieren. Die Verbündeten entschlossen sich also zum allgemeinen Rückzuge, und wollten sich bei Brüssel zusammenziehen, um diese Stadt zu decken.

Der Feldzug war offenbar entschieden, allein durch einen Fehler des Heilsausschusses hatte er nicht die schnellen und entscheidenden Folgen, welche man erwarten durfte. Pichegru hatte einen Plan entworfen, welcher der beste aller seiner militärischen Gedanken war. Der Herzog von York stand an der Schelde in der Höhe von Tournai; Clairfayt sehr weit davon bei Thielt in Flandern. Pichegru wollte nun bei Oudenarde über die Schelde gehen, dadurch den Herzog ganz von Clairfayt abschneiden, und diesen noch ein Mal einzeln schlagen. Dann wollte er, wenn der Herzog sich mit Coburg vereinigen wollte, auch ihn schlagen, und nun entweder Coburg in den Rücken fallen, oder zu Jourdan stoßen. Dieser Plan, welcher, außer dem Vortheile Clairfayt und den Herzog von York einzeln anzugreifen, noch den weitern hatte, alle Streitkräfte an die Maas zu bringen, wurde durch einen sehr einfältigen Gedanken des Heilsausschusses hintertrieben. Man hatte Carnot dazu vermocht, den Admiral Venstabel mit Landungstruppen nach der Insel Walchern zu schicken, um Holland zum Aufstande zu bringen. Um diesen Plan zu unterstützen, befahl Carnot, daß Pichegru längs dem Meere hinziehen, und sich der Seehäfen in Westflandern bemächtigen solle, außerdem erhielt noch Jour-

---

Siege zu schwächen, wie wir dieß sogleich sehen werden. Die Schlacht von Fleurus öffnete den Franzosen Brüssel und Belgien, und dieß machte ihren Ruf.

Digitized by Google

dan den Befehl, 16000 Mann gegen das Meer zu entsenden. Namentlich dieser letztere Befehl war so gefährlich und unverständig als möglich. Die Generale bewiesen auch Saint-Just dessen Abgeschmacktheit, und er wurde nicht befolgt; allein Pichegru mußte an das Meer, um Brügge und Ostende zu nehmen, während Moreau Nieuport nehmen sollte.

Die Bewegungen auf den beiden Flügeln giengen fort. Pichegru ließ Moreau mit einem Theile des Heers Nieuport und Ecluse belagern, und bemächtigte sich seiner Seits Gent's, Ostende's und Brügge's. Dann ging er gegen Brüssel vor. Die Franzosen hatten nur noch Gefechte mit der feindlichen Nachhut, und rückten am 22. Meßidor in der Hauptstadt Belgien's ein. Einige Tage nachher trafen hier das Nord-, und das Sambre- und Maasheer zusammen, welche Vereinigung ein Ereigniß von der größesten Wichtigkeit war. Hundertfünfzigtausend Mann, in Brüssel vereinigt, konnten nun auf die Heere Europa's, von dem das eine das Meer, das andere den Rhein zu erreichen suchte, losstürzen. Man berannte sogleich Condé, le Quesnoy, Valencinnes und Landrecis, welche die Verbündeten erobert hatten, und der Convent, in der Meinung, daß die Befreiung des Landes zu Allem berechtige, beschloß, daß die Besatzungen niedergemacht werden sollten, wenn sie nicht sogleich diese Festungen übergäben. Er hatte ein anderes ähnliches Gesetz erlassen, nämlich: daß man keine Engländer mehr gefangen nehmen dürfe, um dadurch die Verbrechen Pitt's gegen Frankreich zu bestrafen. Die Soldaten vollzogen dieses Gesetz nicht. Ein Feldwebel hatte einige Engländer gefangen, und brachte sie zu einem Offiziere. „Warum hast du sie gefangen?" fragte dieser. — Weil wir nun weniger Flintenschüsse erhalten werden. — „Ja, schon recht, antwortete der Offizier, allein die Abgeordneten werden uns jetzt zwingen, sie

Digitized by Google

zu erschießen." — Wir werden sie nicht erschießen, entgegnete der Feldwebel; schicken Sie sie den Abgeordneten, und wenn sie Barbaren sind, so mögen sie sie selbst todtschlagen und auffressen.

Der Feldzug war also auf diese Art verlaufen. Zuerst hatte das französische Heer gegen den Mittelpunkt des Feindes gewirkt, sich aber, als er diesen zu stark fand, getheilt, und von den beiden Flügeln war einer an die Lys, der andere an die Sambre gerückt. Pichegru hatte Clairfayt zuerst bei Mucroen und Courtrai, dann die Herzoge von Coburg und York bei Turcoing, endlich Clairfayt noch ein Mal bei Hooglede geschlagen. Nach mehrfachen vergeblichen Uebergängen über die Sambre hatte Jourdan, durch einen glücklichen Gedanken Carnot's hierher gerufen, den Sieg des rechten Flügels bei Fleurus entschieden. Nun waren die Verbündeten auf beiden Seiten überflügelt und mußten die Niederlande räumen. — Ueberall wurden die staunenswerthen Siege der Franzosen gefeiert. Der Sieg von Fleurus; die Eroberung von Charleroi, Ypers, Tournai, Oudenarde, Ostende, Brügge, Gent und Brüssel, endlich die Vereinigung beider Heere in dieser Hauptstadt als Wunder gepriesen.

Diese Siege erfreuten Robespierre'n wenig; denn sie erhöhten den Ruf des Ausschusses, namentlich Carnot's, welchem letzteren man, allerdings viel zu viel, den Erfolg des Feldzugs zuschrieb. Alles Gute, was die Ausschüsse in Robespierre's Abwesenheit thaten, aller Ruhm, den sie erwarben, gereichte zu seinem Nachtheile. Eine Niederlage hätte die Umwälzungswuth zu seinem Besten wieder aufgefrischt, hätte ihm Gelegenheit gegeben, die Ausschüsse der Unfähigkeit oder des Verrathes anzuschuldigen, hätte seinen Rücktritt seit vier Dekaden gerechtfertigt, einen hohen Begriff von seiner Vorausicht gegeben, und seine Macht auf das Höchste gebracht. Er hatte sich also in die traurigste

Digitized by Google

aller Stellungen gesetzt, nämlich in die, Niederlagen wünschen zu müssen, und alles beweist, daß er sie wirklich wünschte. Er durfte es natürlich nicht sagen, noch auch nur merken lassen; allein dieser Wunsch blickte gegen seinen Willen in seinen Reden durch; er bemühte sich, bei den Jacobinern den Jubel herabzustimmen, welchen die Siege erregt hatten; er sagte: die Verbündeten ziehen sich zurück wie vor Dumouriez, um alsbald wiederzukehren; sie wollen die Franzosen durch ihren augenblicklichen Rückzug den Leidenschaften überliefern, welche das Glück entwickeln. Er setzte bei, „der Sieg über die feindlichen Heere sey nicht der am meisten zu wünschende. Der wahre Sieg sey der, welchen die Freiheitsfreunde über die Partheien erringen: dieser Sieg führe die Völker zum Frieden, zur Gerechtigkeit und zum Glücke. Ein Volk werde nicht deshalb berühmt, weil es Zwingherren niedergeschmettert und Länder unterjocht habe. Dieß haben schon die Römer und noch andere Völker gethan. Das Loos der Franzosen sey viel erhabner, es bestehe darin, auf der Erde das Reich der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Tugend zu gründen. (Sitzung der Jacobiner am 21. Meßidor — 9. Juli.)

Robespierre war seit den letzten Tagen des Prairial aus dem Ausschusse abwesend; man war jetzt im Anfange des Thermidor. Seit beinahe vierzig Tagen hatte er sich von seinen Amtsgenossen getrennt, und es war endlich Zeit einen Entschluß zu fassen. Seine Getreuen sagten laut, es bedürfe eines neuen 31. Mai's. Dumas, Henriot, Payan, drängten ihn, das Zeichen dazu zu geben. Allein er hatte nicht dieselbe Neigung zu gewaltsamen Mitteln, und theilte ihre tolle Ungeduld nicht. Gewöhnt, alles durch Reden durchzusetzen, auch wohl von mehr Achtung gegen die Gesetze beseelt, wollte er lieber versuchen, was eine Anklage gegen die Ausschüsse und ein Antrag auf Erneuerung derse-

Digitized by Google

ben wirken würde. Wenn dieses gelang, so war er unumschränkter Herr, ohne Gefahr und ohne Aufstand. Mißlang es aber, so war ein Gewaltstreich dadurch nicht ausgeschlossen, vielmehr vorbereitet. Der 31. Mai war durch wiederholte Reden, durch achtungsvolle Aufforderungen vorbereitet worden, und erst als man das Erbetene nicht erlangen konnte, zwang man dazu. Er entschloß sich also, dieselben Mittel zu ergreifen, wie am 31. Mai; zuerst eine Eingabe von den Jacobinern zu veranlassen, dann eine große Rede zu halten, und endlich Saint-Just mit einem Berichte auftreten zu lassen. Gelang dieses nicht, so hatte er noch die Jacobiner, den Gemeinderath und die Pariser gewaffnete Macht. Allein er hoffte die Auftritte vom 2. Junius nicht erneuern zu müssen. Er hatte zu wenig Kühnheit, und noch zu viele Achtung vor dem Convente.

Er arbeitete seit einiger Zeit an einer großen Rede, in welcher er alle Fehler der Regierung enthüllen, und alles ihm zur Last gelegte Unglück auf seine Genossen wälzen wollte. Er schrieb an Saint-Just, damit dieser vom Heere zurückkomme; seinen Bruder, der zum italienischen Heere abgehen sollte, behielt er da; alle Tage erschien er bei den Jacobinern und bereitete alles zum Angriffe vor. Wie gewöhnlich, wenn die Sachen auf der Spitze stehen, so kamen auch hier einige Zufälle hinzu, welche die allgemeine Aufregung vermehrten. Ein gewisser Magenthies machte eine lächerliche Eingabe, in welcher er Todesstrafe gegen diejenigen verlangte, welche in einem Fluche den Namen Gottes mißbrauchen würden. Dann ließ ein Umwälzungsausschuß einige Taglöhner als verdächtig verhaften, weil sie betrunken waren. Diese beiden unbedeutenden Vorfälle gaben zu einer Menge von Reden gegen Robespierre'n Anlaß; man sagte, sein höchstes Wesen werde noch weit drückender werden als Christus, und man werde die Inquisition wieder herstellen zum Besten des Deismus.

Digitized by Google

Er fühlte das Gefährliche dieser Anklagen wohl, und beeilte sich daher, Magenthies bei den Jacobinern als einen von den Fremden bezahlten Aristokraten darzustellen, welcher den vom Convente angenommenen Glauben lächerlich machen wolle; er übergab ihn sogar dem Umwälzungsgerichte. Auch benutzte er sein Polizeiamt, um alle Mitglieder des vorerwähnten Umwälzungsausschusses verhaften zu lassen.

Die Zeit der Entscheidung rückte heran, und es scheint, daß die Mitglieder des Heilsausschusses sich gerne mit ihrem furchtbaren Amtsgenossen versöhnt hätten; allein er machte solche Forderungen, daß man sich nicht verständigen konnte. Barrère sagte, als er eines Abends ermattet zu Hause kam, zu einem seiner Vertrauten: „Dieser Robespierre ist doch unersättlich, daß er Tallien, Bourdon von der Oise, Thuriot, Guffroy, Rovère, Lecointre, Panis, Barras, Fréron, Legendre, Monestier, Dubois-Crancé, Fouché, Cambon und den ganzen Danton'schen Anhang verlangt, mag hingehen; allein Duval, aber Audouin, aber Leonhard Bourdon, Vadier, Vouland; dazu kann man sich unmöglich verstehen." — Man sieht, Robespierre verlangte selbst den Tod einiger Mitglieder des Sicherheitsausschusses, und nun war freilich kein Frieden mehr möglich; man mußte brechen, und die Gefahren des Kampfes bestehen. Doch hätte keiner seiner Gegner gewagt, den Angriff zu machen; die Ausschüsse hielten zurück, bis er sie anschuldige; die bedrohte Bergpartei wartete, bis er ihre Häupter verlange; alle wollten sich angreifen lassen; und sie hatten Recht. Es war weit besser, Robespierre'n beginnen und ihn durch eine neue Todesforderung sich beim Convente verhaßt machen lassen. Dann waren sie in der Stellung von Leuten, welche ihr und anderer Leben vertheidigen, und es war kein Ende der Mordthaten abzusehen, wenn man noch ein Mal welche zugab.

Alles war somit gefaßt. Die ersten Bewegungen fie-

Digitized by Google

gen am 5. Thermidor bei den Jacobinern an. Unter den Getreuen Robespierre's befand sich ein gewisser Sijas, angestellt bei der Commission für die Truppenbewegungen. Man war dieser Commission gram, weil sie die Entfernung einer großen Anzahl von Kanonier-Compagnien befohlen, und damit die bewaffnete Macht der Stadt Paris bedeutend geschwächt hatte; doch wagte man nicht, ihr deshalb geradezu einen Vorwurf zu machen. Sijas fieng nun damit an, sich über das geheimnißvolle Wesen des Vorstandes der Commission, Pyle, zu beklagen, und alle Vorwürfe, die man Carnot und dem Heilsausschusse nicht zu machen wagte, wurden gegen diesen vorgebracht. Sijas behauptete, es sey nur Ein Mittel übrig, nämlich sich an den Convent zu wenden, und Pyle bei diesem zu verklagen. Ein anderer Jacobiner klagte einen Agenten des Sicherheitsausschusses an. Couthon nahm nun das Wort, und sagte, man müsse höher hinaufsteigen und dem Convente eine Vorstellung über die Umtriebe machen, welche neuerdings die Freiheit bedrohen. „Ich lade Euch ein, sprach er, demselben Eure Bemerkungen vorzulegen. Er ist rein; er wird sich nicht von vier oder fünf Schurken unterjochen lassen. Was mich betrifft, so erkläre ich, daß sie mich nicht unterjochen werden." Couthon's Vorschlag wurde sogleich angenommen; die Eingabe wurde verfaßt, am 5ten gebilligt, und am 7. Thermidor dem Convente übergeben.

Die Sprache dieser Eingabe war wie immer achtungsvoll, allein der Inhalt befehlend. Sie sagte: „Die Jacobiner kommen, um in den Busen des Conventes die Besorgnisse des Volkes niederzulegen"; hierauf wiederholte sie die gewöhnlichen Redensarten gegen die Fremden und ihre Helfershelfer, gegen das System der Nachsicht, gegen die schreckenden Gerüchte, absichtlich verbreitet, um den Convent zu spalten, gegen die Bemühungen, den Gottesdienst lächerlich zu machen u. s. w. Einen bestimmten Antrag enthielt sie

nicht, sondern sagte nur im Allgemeinen: Ihr werdet die Verräther, die Ränkeschmiede, die Schurken zittern machen; Ihr werdet den rechtlichen Mann beruhigen; Ihr werdet die Einheit erhalten, welche Eure Stärke bildet; Ihr werdet in seiner ganzen Reinheit den erhabenen Gottesdienst behaupten, dessen Priester jeder Bürger, dessen einzige Ausübung die Tugend ist; und das Volk, voll Vertrauen in Euch, wird seinen Ruhm und seine Pflicht darein setzen, seine Vertreter bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. — Dieß hieß so ziemlich deutlich: Ihr werdet thun, was Robespierre Euch vorschreibt, oder Ihr werdet weder geachtet, noch vertheidiget werden. Die Eingabe wurde unter Todesstille verlesen; Niemand antwortete; endlich bestieg Dubois-Crancé die Rednerbühne, und beklagte sich, ohne von der Eingabe und von den Jacobinern zu reden, über die Unannehmlichkeiten, die er seit sechs Monaten erfahren müsse, über die Ungerechtigkeit, mit welcher er behandelt werde, und verlangte, der Heilsausschuß solle mit einem Berichte über ihn beauftragt werden, obgleich in demselben zwei seiner Ankläger sitzen. Er verlangte den Bericht innerhalb dreier Tage. Man bewilligte seine Bitte ohne eine Bemerkung darüber zu machen, und ohne das Schweigen zu brechen. — Barrère folgte ihm auf der Rednerbühne; er kam, um einen großen Bericht über die Vergleichung des Zustandes von Frankreich im Jahr 1793 und im Jahr 1794 zu machen. Allerdings war der Unterschied unermeßlich, und wenn man das von dem Königthum, von dem Föderalismus und von den Fremden zu gleicher Zeit zerfleischte Frankreich mit dem an allen Grenzen siegreichen und erobernden verglich, so konnte man sich nicht enthalten, der Regierung, welche diese Wendung in Einem Jahre hervorgebracht hatte, Dank zu sagen. Diese Lobsprüche für den Ausschuß war die einzige Weise, wie Barrère Robespierre'n anzugreifen wagte; er lobte ihn sogar

Digitized by Google

ausdrücklich in seinem Berichte. Bei Gelegenheit der dumpfen Unruhen und des unklugen Geschreies einiger Unruhstifter, welche einen neuen 31sten Mai verlangen, sagte er: „daß ein Abgeordneter, welcher eine durch fünfjährige Arbeiten und durch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Freiheit verdiente Volksgunst genieße, mit Wärme diese umwälzungswidrigen Gerüchte widerlegt habe.“ Nach Anhörung des Berichtes wurde die Sitzung aufgehoben, und Jeder gieng in der Erwartung eines wichtigen Ereignisses weg; man sah sich gegenseitig an, ohne eine Frage oder Erklärung zu wagen.

Am folgenden Tage, den 8ten, entschloß sich Robespierre endlich, seine berüchtigte Rede zu halten. Alle seine Anhänger waren vorbereitet, und Saint-Just sollte im Laufe des Tages ankommen. Als der Convent ihn auf der Rednerbühne, die er nur noch selten bestieg, erscheinen sah, so erwartete er einen entscheidenden Auftritt. Man hörte ihn in dumpfer Stille an. „Bürger, sprach er, Andere mögen Euch schmeichelhafte Gemälde vorhalten, ich will Euch nützliche Wahrheiten sagen. Ich komme nicht, um die lächerlichen Gerüchte wahr zu machen, welche die Hinterlist verbreitet hat; allein ich werde die Fackel der Zwietracht durch die blose Macht der Wahrheit ersticken. Ich will vor Euch Eure angegriffenen Rechte, und die verletzte Freiheit vertheidigen. Ich werde auch mich selbst vertheidigen; Ihr werdet nicht darüber staunen; Ihr gleicht nicht den Zwingherren, die Ihr bekämpft. Das Geschrei der gekränkten Unschuld beleidigt Eure Ohren nicht, und Ihr wißt, daß meine Sache Euch nicht fremd ist.“ Nun entwarf er ein Bild von den seit einiger Zeit herrschenden Unruhen, von der verbreiteten Furcht, von den Anschlägen gegen den Convent, die man den Ausschüssen unterschiebe. „Wir den Convent angreifen! ruft er; was sind wir denn ohne ihn? Wer hat ihn mit Gefahr seines Lebens

Digitized by Google

vertheidigt? Wer hat sich aufgeopfert, um ihn den Partheien zu entreißen?" Robespierre antwortete, dieß sey er; er erinnerte daran, wie er den Convent gegen die Partheien vertheidigt, aus dessen Mitte Brissot, Vergniaud, Gensonné, Pétion, Barbaroux, Danton, Camille Desmoulins u. s. w. entfernt habe. Nach diesen Beweisen von Treue dürfe er sich wundern, wie man widrige Gerüchte gegen ihn verbreiten könne. „Ist es wahr, daß man abscheuliche Listen umhertrug, in denen eine gewisse Anzahl von Conventsgliedern bezeichnet sind, und die als das Werk des Heilsausschusses und schließlich als das meinige ausgegeben wurden? Ist es wahr, daß man sich bemüht hat, eine gewisse Anzahl von vorwurfsfreien Volksvertretern zu überzeugen, ihr Untergang sey beschlossen? Allen denen, welche durch einen unvermeidlichen Irrthum der Schwierigkeit der Umstände und der menschlichen Schwäche einen Zoll bezahlt hatten, sie seyen dem Tode gewidmet? Ist es wahr, daß diese Lüge mit so vieler Kunst und Kühnheit verbreitet wurde, daß eine Menge von Abgeordneten nicht in ihren Häusern zu schlafen wagten? Ja, alles dieses ist wahr, und der Heilsausschuß hat die Beweise hiervon in den Händen."

Hierauf beklagte er sich, daß die gegen die ganzen Ausschüsse angebrachten Beschuldigungen, endlich auf ihn allein übertragen worden seyen. Er setzte auseinander, wie man seinen Namen allem Schlimmen, was die Regierung gethan, gegeben habe, wie man, wenn Vaterlandsfreunde anstatt der Aristokraten eingesperrt wurden, sagte: Robespierre hat es befohlen; wie man, wenn die zahlreichen Agenten des Sicherheitsausschusses überall ihre Quälereien und Plünderungen verbreiteten, ausprengte: Robespierre schickt sie; wie man, wenn ein neues Gesetz die Staatsgläubiger quäle, erklärte: Robespierre richtet sie zu Grunde. Er behauptete, man habe ihn als den Urheber aller Uebel

dargestellt, um ihn zu verderben; ihn einen Zwingherrn genannt habe, an dem Feste des höchsten Wesens, an jenem Tage, wo der Convent die Gotteslängnung und die Priesterwillkühr zu gleicher Zeit vernichtet; wo er alle edeln Herzen mit der Umwälzung verbunden habe, an diesem Tage des reinen Glückes und der Begeisterung, sey der Präsident des Convents von strafbaren Menschen beleidigt worden, während er zum Volke gesprochen habe, und diese strafbaren Menschen seyen Volksvertreter gewesen. Man habe ihn einen Zwingherrn genannt, und warum? weil er einigen Einfluß durch die Sprache der Wahrheit erlangt habe. „Was wollt Ihr denn, ruft er, die Ihr verlangt, die Wahrheit soll ohne Kraft in dem Munde der Vertreter des französischen Volkes seyn? Die Wahrheit hat allerdings ihre Kraft, sie hat ihren Zorn, ihre Herrschaft; sie hat ihre rührenden, ihre schreckenden Töne, welche in dem reinen, wie in dem schuldigen Gewissen kräftig wiedertönen, und welche die Lüge so wenig nachahmen kann, wie Salmoneus die Blitze des Himmels. Allein klagt das Volk deshalb an, welches sie fühlt und liebt. — Wer bin ich, den man beschuldigt? Ein Sklave der Freiheit, ein lebender Märtyrer der Republik, das Opfer eben sowohl, als der Feind des Lasters. Alle Schurken beleidigen mich; die bei Andern erlaubten und gleichgültigen Handlungen sind bei mir ein Verbrechen; jeder wird verläumdet, sobald er mich kennt; Andern verzeiht man ihre Verbrechen, mir wirft man meinen Eifer vor. Nehmt mir mein Gewissen, und ich bin der unglücklichste der Menschen; ich genieße nicht einmal der Bürgerrechte; was sage ich? es ist mir nicht erlaubt, die Rechte eines Volksvertreters auszuüben.“

Durch einen solchen spitzfindigen und breiten Wortschwall wollte er sich vertheidigen; allein zum ersten Male fand er den Convent finster, schweigend, und wie gelangweilt

durch die Länge seiner Rede. Endlich kam er zu der Hauptsache, zur Anklage. Die sämmtlichen Theile der Regierung durchgehend tadelte er zuerst mit unbilliger Bosheit das Finanzsystem. Der Verfasser des Gesetzes vom 22. Prairial verbreitete sich mit tiefem Mitleiden über das unglückliche Loos der Besitzer von lebenslänglichen Renten; selbst gegen das Maximum schien er sich zu erheben, denn er sagte, Ränkeschmiede haben den Convent zu gewaltsamen Maßregeln hingerissen. „In wessen Händen sind Eure Finanzen? in den Händen von Feuillans, von bekannten Betrügern von Cambon, Mallarmè, Ramel.“ Hierauf gieng er zu dem Kriege über, und sprach mit Verachtung von jenen Siegen, „die man mit einer academischen Leichtigkeit berichte, als haben sie weder Blut noch Anstrengung gekostet. Wacht, wacht über dem Siege, wacht über Belgien. Eure Feinde ziehen sich zurück, und überlassen Euch Euren innern Zwistigkeiten; denkt an das Ende des Feldzugs. Man hat Uneinigkeit unter die Feldherren gesäet, die militärische Aristokratie wird beschützt; die getreuen Generale werden verfolgt; die Kriegsverwaltung umgiebt sich mit einer verdächtigen Gewalt. Diese Wahrheiten sind manches Epigramm werth.“ — Weiteres sprach er von Carnot und Barrère nicht; er überließ es Saint-Just, die Plane Carnot's anzuklagen. Man sieht, der Elende verbreitete über Alles die Galle, mit der er erfüllt war. Hierauf gieng er auf den Sicherheitsausschuß über, auf die Unzahl seiner Agenten, ihre Grausamkeiten, ihre Diebstähle; er klagte Amar und Jagot an, sich der Polizei bemächtigt zu haben, und alles zu thun, um die Umwälzung in schlechten Ruf zu bringen. Er beklagte sich über die auf der Rednerbühne bei Gelegenheit der Catharine Théot vorgebrachten Spöttereien, und sagte, man habe erdichtete Verschwörungen vorgebracht, um wirkliche zu verstecken. Endlich zeichnete er die beiden Ausschüsse als mit Rän-

Digitized by Google

ken beschäftigt, und in gewisser Hinsicht mit den Planen der Volksfeinde einverstanden. In allem Bestehenden fand er nichts gut, als die Umwälzungsregierung, aber auch sie nur im Grundsatze, nicht in der Ausführung. Der Grundsatz gehöre ihm an, er habe ihn durchgesetzt; allein seine Gegner verderben die Anwendung.

Dieses ist der Sinn der weitläufigen Rede Robespierre's. Er schloß endlich mit folgender Uebersicht: „Gesteht mir, daß eine Verschwörung gegen die öffentliche Freiheit besteht, daß sie ihre Stärke einer strafbaren Parthei im Convente selbst verdankt; daß diese Parthei Mitschuldige im Sicherheitsausschusse und in den Kanzleien desselben hat, die ganz in ihrer Hand sind; daß die Feinde der Republik diesen Ausschuß dem Heilsausschusse entgegengesetzt, und somit zwei Regierungen gegründet haben; daß Mitglieder des Heilsausschusses sich in diese Verschwörung eingelassen haben; daß die Verschworenen die Vaterlandsfreunde und das Vaterland verderben wollen. Welches Mittel giebt es hiergegen? Man bestrafe die Verräther; erneuere die Kanzleien des Sicherheitsausschusses; reinige diesen Ausschuß selbst; und ordne ihn dem Heilsausschusse unter; reinige den Heilsausschuß; begründe eine Regierung unter der obersten Leitung des Conventes, welcher der Mittelpunkt und Richter sei; man erdrücke auf diese Art alle Umtriebe unter der Last der Volksgewalt, um auf ihren Ruinen die Herrschaft der Gerechtigkeit und der Freiheit zu errichten. Dieses sind die Grundzüge. Wenn es nicht möglich ist, sie auszusprechen, ohne für ehrgeizig zu gelten, so will ich zugeben, daß diese Grundsätze verdammt werden; daß die Gewaltherrschaft über uns herrsche; nicht aber daß ich dazu schweige; denn was kann man einem Manne entgegenhalten, der Recht hat, und für sein Vaterland sterben will? Ich bin geschaffen, um das Verbrechen zu bekämpfen, nicht um es zu beherrschen. Die Zeit ist noch

Digitized by Google

nicht gekommen, daß der Ehrenmann seinem Vaterland ungestraft diene."

Robespierre hatte seine Rede unter allgemeinem Stillschweigen angefangen; es herrscht noch, als er schließt. Alle Theile des Saals sind stumm, und sehen ihn an. Diese einst so beeiferten Abgeordneten sind ganz eiskalt geworden; sie sprechen sich nicht aus, und scheinen den Muth bekommen zu haben, kalt zu bleiben, seitdem die unter sich getheilten Wütheriche sie zu Schiedsrichtern nehmen. Alle Gesichter sind unerforschlich geworden. Nach und nach erhebt sich eine Art von dumpfem Murren in dem Saale, allein Niemand wagt noch das Wort zu nehmen. Lecointre von Versailles, einer der kräftigsten Gegner Robespierre's, tritt zuerst auf, allein nur um den Druck der Rede zu verlangen; so sehr scheuen sich auch noch die Muthigsten, den Angriff zu beginnen. Bourdon von der Oise wagt es, sich dem Drucke zu widersetzen, indem er sagt, die Rede enthalte zu wichtige Fragen; er trägt darauf an, sie an die beiden Ausschüsse zu verweisen. Barrère, immer vorsichtig, unterstützt den Druck, weil man in einem freien Lande alles drucken müsse. Nun eilt Couthon auf die Rednerbühne, entrüstet, eine Berathung anstatt eines stürmischen Beifalls zu sehen, verlangt nicht nur den Druck, sondern auch die Zusendung an alle Gemeinden und Heere. Er müsse, sagt er, sein verwundetes Herz erleichtern, denn seit einiger Zeit überhäufe man die der Volkssache am getreuesten dienenden Abgeordneten mit Beleidigungen; man klagte sie an, Blut zu vergießen, künftig noch vergießen zu wollen; und doch, wenn er glauben müßte, zum Tode eines einzigen Unschuldigen beigetragen zu haben, so würde er sich in Verzweiflung selbst vernichten. Couthon's Worte erwecken den ganzen Ueberrest von Unterwürfigkeit, und die Versammlung beschließt den Druck und die Uebersendung an alle Gemeinderäthe.

Digitized by Google

Robespierre's Gegner waren itzt in offenbarer Gefahr; allein Vadier, Cambon, Billaud, Varennes, Panis, Amar verlangen nun das Wort, um auf die gegen sie vorgebrachte Anklage zu antworten. Die Gefahr stählt den Muth, und der Kampf beginnt. Alle wollen zu gleicher Zeit reden; man bestimmt die Reihenfolge, und Vadier darf zuerst auftreten. Er rechtfertigt den Sicherheitsausschuß, und behauptet, der Bericht über Catharine Théot habe zum Zweck eine wirkliche, eine tiefangelegte Verschwörung zu enthüllen, und setzt mit bedeutendem Tone bei, er habe Beweise in Händen, welche dieses belegen. — Cambon rechtfertigt die Finanzverwaltung und seine eigene Rechtlichkeit, die auch allgemein bekannt und bewundert war, weil sich ihm in seinem Posten so große Versuchungen darboten. Er spricht mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit, beweist, daß nur Geldmäkler durch das Rentengesetz in Schaden gebracht werden können; endlich verläßt ihn die Mäßigung und er ruft: „Es ist endlich Zeit, die ganze Wahrheit zu sagen. Kann man mich anklagen, mich zum Herrn von irgend etwas gemacht zu haben? Der Mann, welcher sich zum Herrn von Allem gemacht hat, der Mann, welcher Euren Willen bisher gehemmt hat, ist der, welcher so eben gesprochen hat, es ist Robespierre.“ Diese Heftigkeit bringt Robespierre'n aus der Fassung, wie wenn er angeklagt worden wäre, sich zum unbeschränkten Herrn der Finanzen aufgeworfen zu haben, antwortet er, er habe sich nie mit Finanzgegenständen beschäftigt, er habe also auch den Convent in diesem Gegenstande nie beschränken können, und wenn er Cambon's Plane angegriffen habe, so habe er seine Absichten nicht in Zweifel ziehen wollen. Allein doch hatte er ihn einen Betrüger genannt. — Billaud-Varennes, ein eben so furchtbarer Gegner, sagt, es sey endlich Zeit, Alles zu sagen; er spricht von der Abwesenheit Robespierre's aus den Ausschüssen; von der Wegsendung der Kanonier-

Digitized by Google

compagnien, von denen nur fünfzehn zu dem Heere abgeschickt worden seyen, obgleich das Gesetz die Verwendung von vierundzwanzig erlaubt hätte; er setzt bei, er wolle alle Larven abreißen, und er wolle lieber, daß sein Leichnam einem Ehrgeizigen zum Fußschemel diene, als daß er dessen Plane durch sein Schweigen billigen. Er verlangt die Zurücknahme des Beschlusses, welche den Druck verordnet. — Panis beklagt sich über die immerwährenden Verläumdungen Robespierre's, der ihn für den Urheber der Septembermorde ausgeben wolle; er will, Robespierre und Couthon sollen sich über die fünf oder sechs Abgeordneten erklären, deren Tod sie schon seit einem Monate bei den Jacobinern verlangen. Sogleich wird von allen Seiten dasselbe verlangt. Robespierre antwortet mit Zögern, er habe nur Mißbräuche enthüllen, keineswegs aber diesen oder jenen anklagen oder rechtfertigen wollen. — Nennen sie diese Abgeordneten, ruft man von allen Seiten. — Robespierre redet wieder unbestimmt, und sagt, als er den Muth gehabt habe, dem Convente Rathschläge zu geben, die er für nützlich habe halten müssen, habe er nicht geglaubt — — Man unterbricht ihn wieder; Charlier ruft: „Sie, der Sie den Muth der Tugend zu haben behaupten, zeigen Sie den der Wahrheit. Nennen Sie diese Abgeordneten.“ Die Verwirrung steigt; man kommt auf die Frage wegen des Druckes zurück. Amar besteht darauf, daß die Rede den Ausschüssen zugewiesen werde. Barrère, der sieht, daß sich der Vortheil für diejenigen entscheidet, welche die Zuweisung an die Ausschüsse verlangen, entschuldigt sich gleichsam darüber, daß er das Gegentheil verlangt habe. Der Convent nimmt endlich seinen Schluß zurück und beschließt, daß Robespierre's Rede nicht gedruckt, sondern den Ausschüssen zur Prüfung zugewiesen werden soll.

Diese Sitzung war ein außerordentliches Ereigniß. Die sonst so unterwürfigen Abgeordneten hatten wieder Muth ge-

Digitized by Google

faßt. Robespierre, der immer nur hochmüthig, aber nie kühn gewesen, war überrascht, verdrüßlich, niedergeschlagen. Er mußte sich wieder erholen und eilte daher zu den Jacobinern, um getreue Freunde zu suchen, und von ihnen Muth zu borgen. Man war hier schon von dem Vorgefallnen unterrichtet, und erwartete ihn mit Ungeduld. Als er erschien, wurde er mit dem rauschendsten Beifalle empfangen, eben so Couthon, der ihm folgte; man verlangte die Rede zu hören; Robespierre verschwendete wieder zwei Stunden, um sie nochmals zu lesen. In jedem Augenblicke wurde er mit rasendem Beifallsgeschrei unterbrochen. Nachdem er geendigt hatte, setzte er einige Worte des Vertrauens und des Schmerzens bei: „diese Rede ist mein Testament. Ich habe heute bemerkt, daß der Bund der Schlechten so stark ist, daß ich nicht hoffen kann, ihm zu entgehen. Ich unterliege ohne Kummer, ich hinterlasse Euch mein Andenken; es wird Euch theuer seyn, und ihr werdet es vertheidigen.“ Bei diesen Worten rief man, es sey noch nicht Zeit zu fürchten und zu verzweifeln, im Gegentheile man werde den Vater des Vaterlands an den verschwornen Bösewichtern rächen. Henriot, Dumas, Cofinhal, Payan umringten ihn, erklärten sich bereit zu handeln. Henriot sagte, er kenne noch den Weg zum Convente. „Trennt, sprach Robespierre, die Schlechten von den Schwachen; befreit den Convent von den Schurken, welche ihn unterdrücken; erzeigt ihm den Dienst, den er von Euch erwartet, wie am 31. Mai und am 2. Juni. Geht, rettet noch ein Mal die Freiheit. Sollte aber alle diese Anstrengung umsonst seyn, dann werde ich mit Ruhe den Giftbecher trinken.“ — Robespierre, rief ein Abgeordneter, ich trinke ihn mit dir. — Couthon schlug der Gesellschaft eine neue Reinigungsabstimmung vor, und verlangte, daß sogleich alle Abgeordneten, welche gegen Robespierre'n gestimmt haben, ausgeschlossen werden; er hatte

Digitized by Google

ein Verzeichniß derselben und übergab es sogleich. Der Beschluß wurde unter einem entsetzlichen Lärmen gefaßt. Collot d'Herbois wollte einiges sagen, wurde aber ausgezischt; er sprach von seinen Diensten, von seinen Gefahren, von den zwei Schüssen Ladmiral's; man spottete seiner, beleidigte ihn, jagte ihn von der Rednerbühne. Die Gesellschaft war an diesem Tage durch jene zu Allem bereiten Menschen vergrößert, welche an den unruhigen Tagen entweder ohne Einlaßkarten oder mit falschen Karten sich eindrängten. Sie redeten nicht blos, sondern handelten auch, und waren in jedem Augenblicke bereit, auch zu morden. Der Nationalagent Payan schlug einen kühnen Plan vor. Alle Verschworenen seyen in den beiden Ausschüssen, sie seyen in diesem Augenblicke alle versammelt, und man solle sie aufheben. Man konnte allerdings auf diese Art den Kampf ohne Schlacht, durch einen blosen Handstreich endigen; allein Robespierre widersetzte sich; er liebte keine so raschen Handlungen, und glaubte, man müßte das ganze Verfahren des 31sten Mai nachahmen. Man hatte schon eine feierliche Eingabe gemacht; er hatte eine Rede gehalten; Saint-Just, der so eben vom Heere ankam, sollte am folgenden Morgen einen Bericht machen; Robespierre wollte dann noch einmal reden, und wenn man auch dann nicht durchdringe, so müßte der Gemeinderath, unterstützt durch die bewaffnete Macht der Sectionen, erklären, das Volk trete in seine vollen Herrscherrechte ein, und den Convent von seinen Unterdrückern befreien. Man trennte sich mit dem Versprechen, daß Robespierre in dem Convente, die Jacobiner in ihrem Saale, die Gemeinderäthe auf dem Stadthause, Henriot an der Spitze der Sectionen seyn werden. Man zählte außerdem noch auf die jungen Leute in der Schule des Mars, deren Anführer, Labretèche, dem Gemeinderathe anhieng.

Digitized by Google

Dieses war der 8te Thermidor, der letzte Tag der blutigen Zwingherrschaft, welche auf Frankreich lastete. Allein selbst an diesem Tage noch hatte das gräßliche Umwälzungswerkzeug gearbeitet. Das Gericht hatte Sitzung gehalten, Unglückliche waren zum Tode geführt worden. Unter ihnen waren zwei berühmte Dichter, Roucher, der Verfasser der Monate, und der junge A. Chenier, der bewundernswerthe Skizzen hinterließ, und welchen Frankreich eben so sehr betrauern muß, als irgend einen jener jungen Redner, Schriftsteller, Feldherren, welche das Blutgerüste und der Krieg verschlang. Die beiden Dichter trösteten sich auf dem Todeswagen durch Hersagung von Racin'schen Versen. Chenier stieß, als er das Blutgerüste bestieg, den Schrei des in seiner Laufbahn unterbrochnen Genius aus: „So jung zu sterben!" sagte er, indem er mit der Hand an die Stirne schlug; hier war etwas."

Während der folgenden Nacht trieb sich jeder um, und suchte seine Streitkräfte zu sammeln. Die beiden Ausschüsse waren vereinigt, und beriethen über die großen Ereignisse des verflossenen und über die des kommenden Tages. Die Ereignisse bei den Jacobinern bewiesen, daß der Maire und Henriot für die Triumvirn waren, und daß man am folgenden Tage gegen die ganze Macht des Gemeinderaths zu kämpfen haben würde. Das Klügste wäre gewesen, wenn man diese beiden Häupter verhaftet hätte, allein die Ausschüsse zauderten noch; sie bereuten es gleichsam, den Kampf begonnen zu haben. Sie fühlten, daß wenn der Convent stark genug sey, um Robespierre'n zu besiegen, er in alle seine Rechte wieder eintreten würde, und daß sie zwar den Streichen ihres Nebenbuhlers entrissen, aber auch der Herrschaft beraubt werden würden. Es wäre für sie besser gewesen, sich mit ihm zu verständigen; allein itzt war es zu spät. Robespierre hatte sich wohl gehütet, nach der Sitzung der Jacobiner in ihre

Versammlung zu kommen. Saint-Just, seit einigen Stunden vom Heere angelangt, beobachtete sie, er war verschlossen, und kündigte nur den Bericht an, mit dem er bei der letzten Zusammenkunft beauftragt worden war. Man verlangte ihn von ihm, wollte daß er ihn vorlese; er sagte aber, er habe ihn nicht bei sich, sondern einem seiner Amtsgenossen zu lesen gegeben. Man wollte wenigstens wissen, auf was er antrage, auch hierüber verweigerte er jede Antwort. In diesem Augenblick trat Collot noch ganz wüthend über den Vorfall in der Jacobinersitzung ein. „Was geht bei den Jacobinern vor?“ fragte ihn Saint-Just. — Dieß fragst Du? antwortete Collot zornig, bist Du nicht Robespierre's Spiesgeselle? Habt Ihr nicht Eure Plane zusammen ersonnen? Ich sehe es wohl, Ihr habt ein niederträchtiges Triumvirat gebildet; Ihr wollt uns alle umbringen; allein wenn wir auch unterliegen sollten, so werdet Ihr die Früchte Eurer Verbrechen nicht lange genießen.“ Nun gieng er mit Heftigkeit auf Saint-Just zu, und sagte: „Du willst uns morgen anklagen; Du hast deine Taschen voll Bemerkungen gegen uns; zeige sie her.“ — Saint-Just leerte seine Taschen aus, und versicherte keine zu haben. Man beruhigte Collot, und nahm Saint-Just das Versprechen ab, um eilf Uhr des andern Morgens zu kommen und seinen Bericht mitzutheilen, ehe er ihn dem Convente vorlege. Die Ausschüsse beschlossen, noch vor dem Auseinandergehen, von dem Convente die Absetzung Henriot's, und die Vorforderung des Maire's und des Nationalagenten zu verlangen.

Saint-Just eilte seinen Bericht zu schreiben, den er noch nicht verfaßt hatte; klagte er in demselben kürzer und kräftiger als Robespierre gethan hatte, das Betragen der Ausschüsse gegen ihre Amtsgenossen an, das Ansichreißen aller Geschäfte, den Stolz Billaud-Varennes's nnd die fehlerhaften Befehle Carnot's, welcher Pichegru an die See-

Digitized by Google

küſte geſchickt, und 16,000 Mann von Jourdan's Heer hatte wegnehmen wollen. Dieſer Bericht war eben ſo hinterliſtig als Robespierre's Rede, allein bei weitem talentvoller. Saint-Juſt beſchloß, ihn im Convente abzulegen, ohne ihn vorher den Ausſchüſſen vorzulegen.

Während die Verſchwornen ſich beriethen, kam auch die Bergparthie, welche ſich bisher nur ihre Furcht, allein keine Plane mitgetheilt hatte, zuſammen, und verſprach am andern Morgen Robespierre'n noch förmlicher anzugreifen, und wo möglich ihn in Anklageſtand zu verſetzen. Dazu bedurfte ſie die Mitwirkuug der Abgeordneten der Ebene, welche ſie oft bedroht, und welche Robespierre, die Rolle des Vermittlers ſpielend, gegen ſie vertheidigt hatte. Sie hatte alſo wenig Anſpruch an deren Gunſt; dennoch giengen einige aus ihrer Mitte zu Boißy d'Anglas, Durand-Maillane, Palasne-Champeaux, die alle drei Mitglieder der verfaſſunggebenden Verſammlung waren, und deren Beiſpiel die übrigen beſtimmen ſollte. Sie ſagten ihnen, ſie würden für alles Blut, welches Robespierre noch vergießen würde, verantworlich ſeyn, wenn ſie nicht gegen ihn ſtimmen würden. Zuerſt wurden ſie abgewieſen, kamen aber drei Mal wieder, und erhielten endlich das verlangte Verſprechen. Man lief noch am ganzen Morgen des 9ten umher; Tallien verſprach den erſten Angriff zu machen, und verlangte nur, daß man ihn nicht im Stiche laſſe.

Jeder eilte an ſeinen Poſten; der Maire Fleuriot, der Nationalagent Payan waren im Gemeinderathe; Henriot durchritt mit ſeinen Adjutanten die Stadt. Die Jacobiner hatten eine ununterbrochene Sitzung eröffnet. Die frühe ſchon aufgeſtandenen Abgeordneten waren zeitiger als gewöhnlich in den Convent gekommen. Sie giengen lärmend in den Gängen zwiſchen den Bänken umher, und die Bergparthei redete ihnen lebhaft zu, ſich zu ihren Gunſten zu erklären.

Digitized by Google

Es war halb zwölf Uhr; da sah Tallien, der mit einigen seiner Amtsgenossen an einer der Thüren stand und sprach, Saint-Just eintreten und die Rednerbühne besteigen; er rief: „Nun ist der Augenblick da, kommt herein!" Man folgte ihm, die Bänke füllten sich, und man erwartete in Stille den Anfang des heutigen Auftrittes, eines der größesten in dem ganzen stürmischen Laufe der Umwälzung.

Saint-Just, der den Ausschüssen das Wort gebrochen und ihnen seinen Bericht nicht vorgelesen hat, ist auf der Rednerbühne. Die beiden Robespierre, Lebas, Couthon sitzen nebeneinander. Collot d'Herbois führt den Vorsitz. Saint-Just giebt an, mit einem Berichte von den Ausschüssen beauftragt zu seyn, und erhält das Wort. Er fängt mit der Erklärung an, daß er keiner Parthei, sondern nur der Wahrheit angehöre; es könne allerdings die Rednerbühne auch für ihn, wie für so viele Andere, der tarpejische Felsen seyn, allein er werde dessenungeachtet seine ganze Meinung über die neuerdings ausgebrochenen Spaltungen sagen. Tallien läßt ihn kaum diese wenigen Worte sagen, unterbricht ihn dann, und verlangt das Wort wegen einer Ordnungsfrage. Er erhält es. „Die Republik, spricht er, ist in dem unglücklichsten Zustande, und kein guter Bürger kann sich der Thränen bei ihrem Anblick enthalten. Gestern hat sich ein Mitglied der Regierung von seinen Genossen getrennt, und sie angeklagt; heute kommt ein zweiter in derselben Absicht. Es ist nun genug; ich verlange, daß der Schleier ganz zerrissen werde." Kaum sind diese Worte ausgesprochen, so bricht Beifall aus, wird verlängert und zum dritten Male wiederholt. Es war das Vorzeichen des Sturzes der drei Wütheriche. Billaud-Varennes nimmt nach Tallien die Rednerbühne ein, sagt, die Jacobiner hätten Tags zuvor eine aufrührerische Sitzung gehalten, in welcher sich bestellte Mörder befunden hätten, welche die Absicht äußerten, den

Digitized by Google

Convent zu morden. Allgemeiner Unwille. „Ich sehe, sagt Billaud-Varennes, auf den Gallerien einen der Menschen, welche gestern die getreuen Abgeordneten bedrohten. Man fasse ihn!“ — Man faßt ihn alsbald, und übergiebt ihn den Gensdarmen. Billaud behauptet sodann, Saint-Just habe nicht das Recht im Namen der Ausschüsse zu reden, weil er ihnen seinen Bericht nicht mitgetheilt habe; itzt sey der Augenblick für die Versammlung gekommen, nicht nachzugeben; denn sie werde untergehen, wenn sie schwach sey. — „Nein, nein, rufen die Abgeordneten, und schwingen ihre Hüte, sie wird nicht untergehen, sie wird nicht schwach seyn.“ — Lebas verlangt das Wort, Billaud aber hat es noch nicht abgegeben; er lärmt, um es zu erhalten, wird aber auf allgemeines Verlangen zur Ordnung verwiesen. Er besteht auf das Neue darauf. Fort mit dem Aufrührer, in die Abtei! ruft man vom Berge herab. — Billaud fährt fort, und beobachtet nun keine Schonung mehr; er sagt, Robespierre habe immer die Ausschüsse beherrschen wollen; er habe sich zurückzogen, als man dem Gesetze vom 22sten Prairial und dem Gebrauche, den er davon habe machen wollen, widerstanden sey; er habe den Adeligen Lavalette, einen Verschwörer in der Liller Nationalgarde, retten wollen; er habe die Verhaftung Henriot's, eines Mitschuldigen Hébert's, verhindert, um sich denselben zu verbinden; eben so der Verhaftung eines Schreibers des Heilsausschusses, der 114,000 Franken gestohlen habe; er habe durch seine Polizei den besten Umwälzungsausschuß in Paris ins Gefängniß setzen lassen; kurz, er habe in Allem seinen Willen gethan, und sich zum unumschränkten Herrn machen wollen. Billaud erklärt, er könnte noch viele andere Thatsachen anführen, allein es werde genügen zu bemerken, daß gestern seine Vertrauten, die Dumas, und Cofinhal, in der Jacobinersitzung erklärt hätte, der Convent müsse decimirt werden. — Wäh-

Digitized by Google

rend Billaud diese Klagepunkte vorbringt, läßt die Versammlung von Zeit zu Zeit ihren Unwillen ausbrechen. Robespierre, blaß vor Zorn, hatte noch während Billaud sprach, seinen Platz verlassen und war die Rednerbühne hinaufgestiegen; hinter Billaud stehend verlangte er von Zeit zu Zeit vom Vorsitzenden das Wort mit außerordentlicher Heftigkeit. Den Augenblick benutzend, in welchem Billaud aufhört zu sprechen, verlangt er das Wort noch dringender. Weg mit dem Zwingherrn! weg mit dem Zwingherrn! schreit man in allen Theilen des Saales. Zweimal erhebt sich dieses anklagende Geschrei, und zeigt, daß die Versammlung es endlich wagt, ihn bei seinem wahren Namen zu nennen. — Während er auf seiner Forderung besteht, schwingt sich Tallien auf die Rednerbühne, fordert das Wort, und erhält es vor ihm. „Diesen Augenblick, spricht er, verlangte ich, daß der Schleier gänzlich zerrissen werde; ich sehe, daß er schon zerrissen ist, die Verschwörer sind entlarvt. Ich wußte, daß ich mit dem Tode bedroht war, allein ich schwieg bisher; allein gestern habe ich der Sitzung der Jacobiner beigewohnt, habe das Heer des neuen Cromwell's sich bilden sehen, habe für das Vaterland gezittert, und habe mich mit einem Dolche versehen, um ihn zu durchbohren, wenn der Convent nicht den Muth haben sollte, ihn in Anklagestand zu versetzen.“ — Bei diesem Worte zeigt Tallien der Versammlung seinen Dolch unter allgemeinem Beifallrufe. Er schlägt nun die Verhaftung des Anführers der Verschworenen, Henriot, vor. Billaud trägt darauf an, auch Dumas und einen gewissen Boulanger, der Abends zuvor unter den unruhigsten Köpfen bei den Jacobinern gewesen war, zu verhaften. Die Verhaftung dieser drei Schuldigen wird alsbald beschlossen.

In diesem Augenblick tritt Barrère ein, um die von den Ausschüssen in der vorigen Nacht vor ihrem Auseinander-

Digitized by Google

gehen beschlossenen Anträge vorzulegen. Robespierre, welcher die Rednerbühne noch nicht verlassen hat, benutzt diesen Augenblick, um nochmals um das Wort zu bitten. Seine Gegner waren fest entschlossen, es ihm nicht zu geben, damit nicht ein Rest von Furcht und Sklavensinn bei seiner Stimme erwache. Oben auf dem Berge sitzend stoßen sie alle von neuem lautes Geschrei aus, und, während sich Robespierre bald an den Vorsitzenden, bald an die Versammlung wendet, rufen sie mit Donnerstimme: Fort mit dem Wütheriche! Auch Barrère erhält vor Robespierre das Wort. Man behauptet, dieser Mensch, welcher aus Eitelkeit eine Rolle spielen wollte, und nun aus Elendigkeit darüber zitterte, daß er eine spielte, habe zwei Berichte in der Tasche gehabt, den einen für Robespierre'n, den andern für die Ausschüsse. Er entwickelt den Antrag der Ausschüsse, die Stelle eines Oberbefehlshabers der Pariser Nationalgarde abzuschaffen, und die alte Bestimmung der gesetzgebenden Versammlung, daß jeder Legionschef abwechselungsweise dieselbe befehligen solle, wiederherzustellen; auch den Maire von Paris und den Nationalagenten vor die Schranken zu rufen, um sie für die Ruhe der Hauptstadt verantwortlich zu machen. Der Antrag wird sogleich angenommen, und ein Gerichtsbote theilt ihn dem Gemeinderathe unter den größesten Gefahren mit.

Nach der Annahme des von Barrère gestellten Antrages fährt man in der Aufzählung der Klagen gegen Robespierre fort; jeder macht ihm der Reihe nach einen Vorwurf. Vadier, der durch Verhaftung der Catharine Théot eine wichtige Verschwörung vereitelt haben wollte, erzählt itzt, was er Tags zuvor verschwiegen hatte, daß Dom Gerle ein von Ropespierre unterschriebenes Zeugniß hatte, und daß man zwischen den Bettstücken der Catharine Théot einen Brief an Robespierre fand, in welchem sie ihn ihren geliebten Sohn nennt. Er läßt sich sodann mit der Weitschweifigkeit eines

alten Mannes und mit einer in diesem Augenblicke sehr unpassenden Langsamkeit über die Späherei aus, welcher die Ausschüsse ausgesetzt waren. Tallien eilt voll Ungeduld noch ein Mal auf die Rednerbühne, und ruft, man müsse die Verhandlung auf die Frage zurückführen. Man hatte allerdings gegen Dumas, Henriot und Boulanger ein Anklagedecret erlassen, und Robespierre einen Zwingherrn genannt, allein keinen entscheidenden Beschluß gefaßt. Tallien macht darauf aufmerksam, daß man sich nicht an Einzelheiten aus dem Leben dieses Zwingherrn halten, sondern das Ganze zusammenstellen müsse. Nun entwirft er ein kräftiges Bild von diesem feigen, stolzen und blutdürstigen Schwätzer. — Robespierre, vor Zorn erstickend, unterbricht ihn mit dem Geschrei der Wuth. Louchet ruft: Man muß endlich zum Ziele kommen; Verhaftung gegen Robespierre! — Loseau setzt bei: Anklage gegen diesen Ankläger: — Verhaftung! Anklage! tönt es von allen Seiten. — Louchet sieht auf, sieht sich um, und fragt, ob er unterstützt werde. — Ja, ja, antworten hundert Stimmen. — Robespierre der jüngere ruft von seinem Platze aus: „Ich theile die Verbrechen meines Bruders; fügt mich ihm bei!“ — Kaum achtet man auf diese Aufopferung. — Verhaftung! Verhaftung! heißt es nochmals. — In diesem Augenblicke geht Robespierre, der ununterbrochen zwischen seinem Platze und dem Präsidententische hin und her gegangen war, nochmals auf den Vorsitzenden los, und verlangt das Wort. Allein Thuriot, welcher Collot d'Herbois ersetzt hatte, antwortet ihm nur durch Läuten mit seiner Glocke. Nun wendet sich Robespierre an den Berg, findet aber Niemand, als versteinerte Freunde oder wüthende Feinde. Endlich wirft er seine Augen auf die Ebene. „An Euch, tugendhafte, reine Männer, wende ich mich, nicht an diese Räuber.“ Sie wenden aber den Kopf weg, oder drohen ihm. Noch einmal geht er auf den Präsi-

Digitized by Google

denten los, und ruft: „Zum letzten Male, Präsident einer Mörderbande, verlange ich das Wort.“ Er sagt es mit erstickter und beinahe erloschener Stimme. — Danton's Blut erstickt dich, sagt Garnier von der Aube. — Duval, ungeduldig über diesen Streit, erhebt sich endlich, und sagt: „Präsident, wird dieser Mensch noch lange Herr des Conventes seyn?“ — O wie schwer ist es, einen Zwingherrn niederzuschlagen! setzt Fréron bei. — Abgestimmt! abgestimmt! schreit Loseau. — Die so oft verlangte Verhaftung wird endlich unter dem gräßlichsten Lärmen beschlossen. Kaum ist der Beschluß gefaßt, so erhebt man sich in allen Theilen des Saales unter dem Rufe: es lebe die Freiheit! es lebe die Republik! die Zwingherren sind nicht mehr!

Eine Menge Mitglieder stehen auf, und erklären, daß sie auch auf die Verhaftung von Saint-Just und Couthon, der Mitschuldigen Robespierre's gestimmt haben. Alsbald werden sie ihm beigesellt; Lebas verlangt das Gleiche, eben so der jüngere Robespierre; man bewilligt es ihnen. Diese Menschen flößen aber noch eine solche Furcht ein, daß die Saalaufwärter es nicht wagen, sie an die Schranken zu führen. Als man sieht, daß sie auf ihren Plätzen bleiben, frägt man, warum sie nicht zum Platz der Angeklagten hinuntergehen? Der Präsident antwortet, die Aufwärter haben den Befehl nicht vollziehen können. An die Schranken! an die Schranken! ist sogleich das allgemeine Geschrei. Die fünf Angeklagten gehen hinunter: Robespierre wüthend, Saint-Just ruhig und verächtlich, die andern bestürzt über diese für sie so neue Demüthigung. Sie sind also endlich an der Stelle, an welche sie Brissot, Vergniaud, Pétion, Camille Desmoulins, Danton, und so viele andere ihrer Amtsgenossen, alle voll Talent, voll Tugend, oder voll Muth, hingeschickt hatten.

Es ist fünf Uhr. Die Versammlung hatte zwar ihre Si-

tzung für fortdauernd erklärt, allein aus Ermattung faßt sie itzt den gefährlichen Entschluß, sie bis sieben Uhr auszusetzen, um etwas auszuruhen. Die Abgeordneten gehen auseinander, und lassen dadurch dem Gemeinderathe, wenn er irgend Kühnheit hat, die Möglichkeit ihren Sitzungssaal zu schließen, und sich aller Gewalt in Paris zu bemächtigen. Die fünf Angeklagten werden in den Heilsausschuß geführt, und dort von ihren Genossen vorläufig befragt, ehe sie in die Gefängnisse gebracht werden.

Während dieser wichtigen Ereignisse im Convente war der Gemeinderath in Erwartung der Dinge ruhig geblieben. Der Gerichtsbote Courvol hatte ihm den Conventsschluß angezeigt, welcher Henriot's Verhaftung anordnete, und den Maire und den Nationalagenten an die Schranken forderte. Er wurde sehr schlecht aufgenommen, und als er einen Empfangschein verlangte, antwortete ihm der Maire: „An einem Tage, wie der heutige ist, giebt man keine Empfangscheine. Geh zurück zum Convente, und sage ihm, wir werden ihn zu unterstützen wissen, und sage zu Robespierre, er solle sich nicht fürchten, denn wir seyen hier.“ Hierauf drückte sich der Maire gegen den großen Gemeinderath auf das Dunkelste über den Grund seiner Zusammenberufung aus; er hatte ihm nur von dem Beschlusse gesagt, welchem gemäß der Gemeinderath für die Ruhe der Stadt zu stehen hatte; und ihn an die wichtigen Vorfälle erinnert, an welchen er einen großen Muth gezeigt habe, und namentlich ganz deutlich auf den 31. Mai angespielt. Der Nationalagent Payan sprach nach dem Maire, und schlug vor, zwei Mitglieder der Versammlung auf den mit einer ungeheuern Menschenmenge bedeckten Platz vor dem Gemeindehause zu senden, um das Volk anzureden, und es einzuladen, sich mit seinen Behörden zu vereinigen, und das Vaterland zu retten. Dann entwarf man eine Eingabe, in der man sagte: „Böswichter unterdrücken Robespierre'n,

diesen tugendhaften Bürger, welcher den tröstenden Glauben an das höchste Wesen und an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele beschließen ließ; Saint-Just, diesen Apostel der Wahrheit, der dem Verrathe am Rheine und im Norden ein Ende machte; Couthon, diesen tugendhaften Bürger, an dem nur Kopf und Leib leben, allein glühend von Vaterlandsliebe.“ Hierauf beschloß man die Sectionen zusammenzurufen, ihre Präsidenten und die Anführer der gewaffneten Macht vorzufordern, um ihnen Befehle zu ertheilen. Eine Abordnung wurde an die Jacobiner geschickt, um sie einzuladen, sich mit dem Gemeinderathe zu verbinden, und ihre kräftigsten Mitglieder, sammt einer guten Anzahl von Bürgern und Bürgerinnen der Gallerien demselben zuzuschicken. — Somit rüstete der Gemeinderath, ohne noch den Aufstand zu erklären, alle Mittel zu, und gieng offen auf sein Ziel los. Er wußte die Verhaftung der fünf Angeklagten noch nicht, und beobachtete deshalb noch einige Mäßigung.

Während dieser Zeit durchritt Henriot die Straßen der Stadt. Unterwegs hörte er, es seyen fünf Abgeordnete verhaftet worden, und suchte nun das Volk mit dem Geschrei aufzuwiegeln, daß die getreuen Abgeordneten von Schurken unterdrückt, Robespierre, Saint-Just und Couthon verhaftet worden seyen. Der Elende war halb betrunken; er schwankte auf seinem Pferde hin und her, und schwang seinen Säbel wie ein Wüthender. Zuerst ritt er in die St. Antonsvorstadt, um die dort wohnenden Arbeiter, welche ihn kaum verstanden, und welche überdieß durch den täglichen Anblick der Schlachtopfer Mitleiden zu fühlen begannen, zum Aufstande zu bewegen. Durch einen unglücklichen Zufall begegnete Henriot den Todeswagen. Man hatte sie, als man Robespierre's Verhaftung hörte, umgeben, und, da man in ihm die Quelle aller Mordthaten sah, geglaubt, jetzt werden die Hinrichtungen aufhören. Man wollte deshalb die Ver-

Digitized by Google

urtheilten umkehren lassen; allein Henriot kam gerade dazu und widersetzte sich, und ließ noch diese letzten Hinrichtungen vollziehen. Nun kam er, immer im Galopp, nach dem Luxemburg zurück, und befahl der Gensdarmerie, sich auf dem Platze vor dem Stadthause zu versammeln. Er nahm eine Abtheilung von ihnen mit sich, zog auf den Uferdämmen hinunter auf den Caruſſelplatz, um die Gefangenen zu befreien, welche in dem Sicherheitsausschusse waren. Bei diesem Jagen auf den Kayen ritt er mehrere Personen nieder. Ein Mann, der seine Frau am Arme hatte, drehte sich um und rief den Gensdarmen zu: Gensdarmen, verhaftet diesen Räuber, er ist nicht mehr Euer General. Ein Adjutant antwortete ihm durch einen Säbelhieb. Henriot gieng weiter, in die Straße St. Honoré hinein; als er auf dem Platze des Gleichheitspalastes (Palais-Royal) Merlin von Thionville sah, sprengte er auf ihn zu, mit dem Geschrei: „Verhaftet diesen Schurken, er ist einer von denen, welche die getreuen Abgeordneten verfolgen.“ Man bemächtigte sich seiner, mißhandelte ihn, und führte ihn auf die nächste Wache. Henriot gieng weiter und kam endlich im Hofe des Nationalpalastes an. Hier ließ er seine Begleiter absitzen, und wollte in den Palast hinein; allein die Grenadiere verweigerten ihm den Eintritt und fällten das Bajonett. In diesem Augenblicke näherte sich ein Gerichtsdiener und rief: „Gensdarmen, verhaftet diesen Aufrührer; ein Beschluß des Conventes befiehlt es Euch.“ Alsbald umringte man ihn und mehrere seiner Adjutanten, entwaffnete, band sie und wollte sie zu den verhafteten Abgeordneten in die Säle des Sicherheitsausschusses führen.

Bis jetzt gieng alles gut für den Convent; seine kühnen Befehle waren glücklich ausgeführt; allein der Gemeinderath und die Jacobiner, welche bisher den Aufruhr noch nicht förmlich erklärt hatten, brachen jetzt los, um ihren Plan vom

Digitized by Google

2. Jun. zu vollziehen. Glücklicherweise machte der Gemeinderath zu derselben Zeit, als der Convent so unvorsichtig war seine Sitzung zu unterbrechen, denselben Fehler, und Jedermann verlor also diese Zeit.

Der Gemeinderath versammelte sich wieder um sechs Uhr. Jetzt war die Verhaftung der fünf Abgeordneten und Henriot's bekannt, und nun erklärte der Gemeinderath, er setze sich in Aufstand gegen die Unterdrücker des Volks, welche dessen Vertheidiger ermorden wollen. Er befahl die Sturmglocke auf dem Stadthause und in allen Sectionen anzuziehen, und schickte in jede Section eines seiner Mitglieder, um sie in den Aufstand hineinzuziehen. und sie zu bestimmen, ihre Bataillone dem Gemeinderathe zuzuschicken. Die Thore wurden geschlossen, und alle Gefängnißwärter erhielten den Befehl, keine Gefangene anzunehmen. Es wurde ein Verwaltungsausschuß von zwölf Mitgliedern, unter welchen Cofinhal und Payan, ernannt, um den Aufstand zu leiten und die sämmtlichen unumschränkten Rechte des Volks auszuüben. — Auf dem Stadthausplatze standen schon einige Bataillone der Sectionen, mehrere Kanoniercompagnien, und der Großtheil der Gensdarmerie. Man fieng damit an, die Befehlshabern der versammelten Bataillone den Eid ablegen zu lassen, und befahl dann Cofinhal mit einigen hundert Mann gegen den Convent zu ziehen, und die Gefangenen zu befreien.

Schon war Robespierre der ältere nach dem Luxemburg, sein Bruder nach St. Lazare, Couthon nach Port-Libre, Saint-Just ins schottische Kloster, Lebas in das Departementsgefängniß geführt worden; allein der von der Gemeinde gegebene Befehl war vollzogen worden, und die Gefangenen wurden nirgends angenommen. Die Polizeibeamten bemächtigten sich ihrer und führten sie auf die Mairie. Als Robespierre ankam, umarmte, überhäufte man

ihn mit Zeichen der Anhänglichkeit, und schwur in seiner und der übrigen getreuen Abgeordneten Vertheidigung zu sterben. Henriot war allein auf dem Sicherheitsausschusse geblieben; Cofinhal, Vicepräsident der Jacobiner, kam mit dem Säbel in der Hand, an der Spitze einiger Compagnien oder Sectionen an, drang in die Säle ein, verjagte die Ausschußmitglieder, und befreite Henriot und seine Adjutanten. Henriot eilte alsbald auf den Karusselplatz, fand da noch seine Pferde, schwang sich auf eines derselben, und sagte mit großer Geistesgegenwart zu den Sectionsbataillonen und Kanoniercompagnien, welche ihn umgaben, der Ausschuß habe ihn für unschuldig erklärt, und ihn wieder in den Oberbefehl eingesetzt. Dieses wirkte, es folgte ihm ein zahlreicher Haufen, den er gegen den Convent führte, um dessen Belagerung zu beginnen.

Es war sieben Uhr Abends. Der Convent hatte kaum seine Sitzung wieder eröffnet, und der Gemeinderath in der Zwischenzeit große Vortheile erlangt. Er hatte den Aufstand öffentlich erklärt, an die Sectionen Commissäre geschickt, schon viele Kanoniere und Gensdarmen um sich versammelt, und die Gefangenen befreit. Besaß er Kühnheit, so konnte er schnell auf den Convent losgehen, und ihn nöthigen, seine Beschlüsse zurückzunehmen. Außerdem zählte er noch auf die Marsschule.

Die Abgeordneten versammeln sich lärmend und theilen einander voll Schrecken diese Nachrichten mit. Die Ausschüsse, ungewiß, erschrocken, sind in einem kleinen Saale neben dem Präsidententische versammelt. Sie berathen, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können. Mehrere Abgeordnete folgen einander auf der Rednerbühne und erzählen, was in Paris vorfällt. Man berichtet, daß die Gefangenen befreit, die Jacobiner mit dem Gemeinderathe vereinigt sind, daß dieser schon über eine beträchtliche Macht verfügt, und

Digitized by Google

daß nächstens der Convent belagert werden wird. Bourdon schlägt vor, daß die ganze Versammlung sich dem Volke zeige, um es zu seiner Pflicht zurückzuführen. Legendre bemüht sich die Versammlung mit der Versicherung zu beruhigen, sie werde überall blos getreue Anhänger der Bergpartei finden, und er zeigt in dieser Gefahr größern Muth als früher gegen Robespierre. Billaud besteigt die Rednerbühne, und erzählt, daß Henriot auf dem Karusselplatz sey, die Kanoniere verführt, die Kanonen gegen den Convent habe richten lassen, und den Angriff beginnen wolle. Collot d'Herbois besteigt nun den Präsidentenstuhl, der nach der Lage des Saales von den ersten Kugeln getroffen werden mußte, und sagt, indem er sich setzt: „Repräsentanten, hier ist der Augenblick auf unserm Posten zu sterben. Verbrecher sind in den Nationalpalast eingedrungen.“ Bei diesen Worten nehmen alle Abgeordnete, von denen einige standen, andere im Saale hin- und hergiengen, ihre Plätze in majestätischem Schweigen ein. Die Zuhörer auf den Gallerien entfliehen unter schrecklichem Getöse, und lassen nur eine Staubwolke da. Der Convent ist verlassen, und überzeugt, daß er werde ermordet werden, allein entschlossen, lieber umzukommen, als einen Cromwell zu dulden. Bewundern wir den Einfluß der Leidenschaften auf den Muth! Die nämlichen Menschen, welche so lange dem Schwätzer unterwürfig waren, als er zu ihnen redete, trotzen itzt seinen Kanonen mit erhabner Selbstaufopferung. Einzelne Mitglieder gehen aus und ein, und erzählen, was auf dem Platze vorgeht; Henriot giebt immer noch Befehle dort. — „Erklärt den Räuber außer dem Gesetze!“ ruft man im Saale. — Man faßt sogleich diesen Beschluß, und einige Mitglieder gehen, um ihn vor dem Nationalpalast bekannt zu machen.

Gerade will Henriot die Kanoniere bewegen auf den Saal zu feuern; allein diese zögeren noch, seinem Befehle zu

Digitized by Google

folgen. Die Abgeordneten rufen: „Wollt Ihr Euch entehren, Kanoniere? Dieser Räuber ist außer dem Gesetze!“ Nun weigern sich die Kanoniere Henriot zu gehorchen. Von den Seinigen verlassen, hat er nur noch die Zeit sein Pferd zu wenden, und auf das Stadthaus zu eilen.

Nachdem diese Gefahr vorüber ist, erklärt der Convent diejenigen Abgeordneten, welche sich seinen Beschlüssen entzogen haben, außer dem Gesetze, eben so alle im Aufstande befindlichen Glieder des Gemeinderathes. Allein damit ist lange nicht alles gethan. Wenn auch Henriot nicht mehr auf dem Karusselplatze ist, so sind doch die Verschworenen mit allen ihren Streitkräften noch auf dem Stadthause, und haben immer noch die Möglichkeit einen Gewaltstreich zu vollführen. Man muß dieser großen Gefahr begegnen. In dem kleinen Saale hinter dem Präsidenten, in welchem die Ausschüsse und eine Menge Abgeordnete beisammen waren, schlägt man vor, einen Oberbefehlshaber aus der Mitte des Convents zu ernennen. — Wen aber? fragt man. — „Barras, antwortet eine Stimme, und er wird den Muth haben, es anzunehmen.“ — Sogleich eilt Bouland auf die Rednerbühne, und schlägt vor, den Abgeordneten Barras zum Anführer der gewaffneten Macht zu ernennen. Der Convent nimmt es an, ernennt Barras, und giebt ihm noch sechs andere Abgeordnete als seine Unterbefehlshaber bei: Fréron, Ferrand, Rovère, Delmas, Leonhard Bourdon, Bolleti, und Bourdon von der Oise. Ein Mitglied der Versammlung macht einen zweiten eben so wichtigen Antrag, nämlich den, Abgeordnete an die Sectionen zu schicken, um diese aufzuklären; und von ihnen ihre Bataillone zur Unterstützung zu verlangen. Diese letzte Maßregel war offenbar die wichtigste, denn es lag alles daran, die ungewissen und verführten Sectionen zu gewinnen.

Barras eilt zu den schon versammelten Bataillonen,

Digitized by Google

setzte sie von seinem Auftrage in Kenntniß, und stellte sie um den Convent her auf. Die an die Sectionen gesendeten Abgeordneten giengen hin um sie anzureden. Die mehrsten derselben waren unentschieden; nur sehr wenige waren für Robespierre und für den Gemeinderath. Jederman haßte das gräßliche System, welches man Robespierre beimas, und wünschte Frankreich von demselben zu befreien. Allein die Furcht hielt noch Alles unbeweglich; man wagte nicht, sich zu entscheiden, und dem umlaufenden Gerüchte zu trauen. Der Gemeinderath, welchem die Sectionen gewohnt waren zu gehorchen, hatte sie vor sich gefordert, und einige hatten auch nicht gewagt zu widerstehen, sondern eine Abordnung hingeschickt, nicht sowohl um den Beschlüssen beizustimmen, als um Erkundigung einzuziehen. Paris schwebte in Ungewißheit und Angst. Die Verwandten und Freunde der Gefangenen, alle, welche unter dieser grausamen Regierung litten, verließen ihre Wohnungen, gingen von Straße zu Straße auf die Orte zu, wo der Lärmen herrschte, und suchten einige Nachricht zu erhaschen. Die unglücklichen Gefangenen sahen durch ihre Gitter eine große Bewegung, hörten einen starken Lärmen, vermutheten ein wichtiges Ereigniß, allein fürchteten, dasselbe möchte ihre Lage noch verschlimmern. Doch wurde bald durch die Traurigkeit der Kerkermeister, durch das Flüstern mit den Listenmachern, und die darauf folgende Bestürzung derselben die Furcht etwas gemindert. Man erfuhr durch einzelne entwischte Worte, daß Robespierre in Gefahr sey; Verwandte kamen unter die Fenster der Gefängnisse, und suchten durch Zeichen anzudeutenden, was vorfiel; nun versammelten sich die Gefangenen und überließen sich der lebhaftesten Freude. Die niederträchtigen Angeber zitterten, nahmen einzelne Gefangene bei Seite, suchten sich zu rechtfertigen, und sie zu überzeugen, daß sie die Todesverzeichnisse nicht entworfen hätten. Andere gestan-

Digitized by Google

den dieß zwar ein, versicherten aber gewisse Namen ausgestrichen zu haben. Einer hatte nur vierzig angegeben anstatt zweihundert, die man von ihm gefordert hatte; ein anderer wollte ganze Verzeichnisse vernichtet haben. Die Elenden klagten sich gegenseitig in ihrem Schrecken an, und wollten sich ihre Schande zuschieben.

Die an die Sectionen abgesendeten Abgeordneten hatten ohne Mühe den Sieg über die unbekannten Gesandten des Gemeinderathes davon getragen. Diejenigen, welche ihre Bataillone auf den Stadthausplatz geschickt hatten, riefen sie zurück, die andern schickten sie an den Nationalpalast. Schon war derselbe hinreichend umgeben. Barras zeigte dieses der Versammlung an, und eilte dann auf die Sablonsebene, um Labretèche abzusetzen, ihm einen Nachfolger zu geben, und die Marsschule dem Convent zu Hülfe zu führen.

Somit waren die Volksvertreter gegen einen Ueberfall gesichert, und nun war es Zeit, gegen den Gemeinderath zu ziehen, und angriffsweise gegen ihn zu verfahren, weil er es nicht that. Man beschloß auch, sogleich gegen das Stadthaus zu ziehen, um es zu umringen. Leonhard Bourdon setzte sich an die Spitze einer großen Anzahl von Bataillonen in Bewegung. Als er der Versammlung ankündigte, daß er jetzt gegen die Aufrührer ziehen wolle, sagte ihm Tallien, welcher den Vorsitz führte: „Geh, und die aufgehende Sonne finde die Verschwörer nicht mehr am Leben.“ Bourdon zog auf den Kayen hinab, und kam so auf dem Stadthausplatze an. Es befand sich noch eine große Anzahl von Gensdarmen, Kanonieren und bewaffneten Bürgern aus den Sectionen auf demselben. Ein Agent des Heilsausschusses, Namens Dulac, hatte den Muth, sich unter sie zu schleichen, und ihnen den Conventsschluß, welcher den Gemeinderath außer dem Gesetz erklärte, vorzulesen. Die Achtung gegen die Versammlung, in deren Namen seit zwei Jahren

Digitized by Google

alles geschah, die Achtung gegen die Worte Gesetz und Republik trugen den Sieg davon. Die Bataillone lösten sich auf: ein Theil ging nach Hause, ein anderer vereinigte sich mit Leonhard Bourdon, und der Platz wurde ganz leer. Sowohl diejenigen, welche ihn bisher bewacht hatten, als diejenigen, welche kamen, um ihn anzugreifen, besetzten die sämmtlichen umliegenden Straßen.

Man hatte eine solche Meinung von der Entschlossenheit der Verschwornen, und war so erstaunt, sie unbeweglich im Stadthause zu sehen, daß man sich scheute, sich zu nahen. Leonhard Bourdon fürchtete, sie möchten das Stadthaus unterminirt haben; allein dem war nicht so. Sie beriethen in Unordnung, schlugen vor, an die Heere und die Departemente zu schreiben, wußten nicht, in wessen Namen sie schreiben sollten, und wagten nicht, einen entscheidenden Schritt zu thun. Wenn Robespierre ein Mann von Entschlossenheit gewesen wäre, sich gezeigt hätte, und gegen den Convent gezogen wäre, so hätte er ihn in Gefahr gebracht. Allein er war nur ein Wortmacher, und außerdem fühlte er und sein Anhang wohl, daß die öffentliche Meinung sie verlasse. Das Ende der Schreckenszeit war gekommen; der Convent fand überall Gehorsam, und namentlich machte die Achterklärung einen ungeheuern Eindruck. Wäre Robespierre auch muthiger gewesen, so hätte er durch diese Lage, welche mächtiger war, als alle persönliche Kraft, niedergedrückt werden müssen. Die Achterklärung hatte alle Welt mit Schrecken erfüllt, als die Nachricht hiervon von dem Platze herauf kam. Payan las sie mit lauter Stimme vor, und fügte mit großer Geistesgegenwart den außer dem Gesetze erklärten Personen noch bei: „das Volk auf den Gallerien", was nicht im Gesetze stand. Allein gegen seine Erwartung flohen die Zuhörer voller Schrecken, indem sie den Bannstrahl nicht auf sich ziehen wollten.

Digitized by Google

Nun befällt die Verschworenen die größe Muthlosigkeit. Henriot geht auf den Platz herunter, um zu den Kanonieren zu reden, allein er trifft keinen Mann mehr. Mit Fluchen ruft er: „Wie, diese Schufte von Kanonieren, welche mich kaum vor einigen Stunden gerettet haben, verlassen mich itzt!“ Wüthend eilt er hinauf, um diese Nachricht zu ertheilen. Verzweiflung bemächtigt sich der Verschworenen, sie sind von ihren Truppen verlassen, und überall von denen des Convents umgeben; sie werfen sich nun gegenseitig ihr Unglück vor. Coffinhal, ein Mann von Kraft, wird wüthend über Henriot, ruft ihm zu: „Schurke, deine Feigheit hat uns zu Grunde gerichtet!“ ergreift ihn, und wirft ihn zum Fenster hinaus. Der Elende fällt auf einen Düngerhaufen, welcher dem Falle nachgiebt, und verhindert, daß er ihn tödtet. Lebas erschießt sich; Robespierre der Jüngere stürzt sich aus dem Fenster; Saint-Just bleibt ruhig und unbeweglich, mit einer Waffe in der Hand, aber ohne sich tödten zu wollen; auch Robespierre entschließt sich endlich, seine Laufbahn zu beschließen, und findet in dieser Lage den Muth, sich den Tod zu geben. Er drückt eine Pistole auf sich ab; allein der Schuß geht unter der linken Lippe hinein, durch die Backe hinaus, und verursacht nur eine nicht sehr bedeutende Wunde.

In dem Augenblicke, als die beiden Schüsse fallen, dringen einige beherzte Männer, Dulac, ein Gendarme Méda, und noch einige andere, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, hinauf, und treten in den Sitzungssaal ein. Die Gemeinderäthe wollen ihre Schärpen abwerfen, allein Dulac droht jeden niederzuhauen, der es wage sie abzulegen. Alle bleiben unbeweglich; man bemächtigt sich aller Gemeinderäthe, Payan's, Coffinhal's, Dumas's, Fleuriot's, u. s. w.; die Verwundeten werden auf Tragbahren gelegt, und im Triumphe in den Convent getragen. Es war drei Uhr Mor-

Digitized by Google

gens. Siegesgeschrei ertönt rings um den Saal und schallt in seinen Gewölben wieder. Nun ertönt von allen Seiten der Ruf: „Es lebe die Freiheit! Fort mit den Zwingherren! Es lebe der Convent!“ Der Präsident spricht: „Volksvertreter, Robespierre und seine Mitschuldigen sind vor der Thüre, wollt Ihr sie vor Euch bringen lassen?“ — Nein, nein, nein! heißt es von allen Seiten, man richte die Verräther hin!

Robespierre wurde mit den Seinigen in den Saal des Heilsausschusses getragen. Man legte ihn auf den Tisch, und schob ihm einige Actenkapseln unter den Kopf. Er war vollkommen bei sich, allein schien ganz theilnahmlos. Er hatte ein blaues Kleid an, dasselbe, welches er am Feste des höchsten Wesens getragen hatte, Nankin-Beinkleider und weiße Strümpfe, die ihm auf die Schuhe hinabhingen. Seine Wunde blutete stark, und er wischte sich mit einem Pistolhalfter ab. Die Umstehenden reichten ihm von Zeit zu Zeit Papierstücke, mit denen er sich ebenfalls das Gesicht reinigte. So blieb er mehrere Stunden lang der Neugierde und den Beleidigungen einer großen Menge von Menschen ausgesetzt. Als der Wundarzt ankam, um ihn zu verbinden, erhob er sich selbst, stieg von dem Tische herunter, und setzte sich in einen Lehnstuhl. Sein Verband war schmerzhaft, allein er stieß keinen Laut von sich. Er hatte die Unempfindlichkeit und Trockenheit des gedemüthigten Stolzes, und antwortete auf gar nichts. Man brachte ihn hierauf mit Saint-Just, Couthon und den Uebrigen nach der Conciergerie. Sein Bruder und Henriot waren halb todt in den Straßen am Stadthause gefunden worden.

Die Achterklärung machte ein Urtheil überflüssig; es bedurfte nur einer Anerkennung der Person. Am 10. Thermidor Morgens erschienen die Schuldigen, einundzwanzig an der Zahl, vor dem Gerichte, welchem sie so viele Schlacht-

Digitized by Google

opfer zugeschickt hatten. Fouquier-Tinville ließ die Identität ihrer Person anerkennen, und schickte sie um vier Uhr Nachmittags zum Tode. Das Volk, welches seit langer Zeit den Hinrichtungen nicht mehr anwohnte, strömte an diesem Tage in ungeheurer Anzahl herbei. Das Blutgerüste war auf dem Umwälzungsplatze aufgeschlagen; eine unermeßliche Menge füllte die Straße St. Honoré, die Tuilerien, und den ganzen großen Platz. Eine Menge von Verwandten der Hingerichteten folgten dem Karren unter heftigen Verwünschungen; viele näherten sich und verlangten Robespierre'n zu sehen; die Gensdarmen zeigten ihn mit den Säbeln. Als die Verbrecher an dem Blutgerüste angekommen waren, zeigten die Henker erst Robespierre dem Volke, und rissen ihm dann seinen Verband ab, was ihm den ersten Laut auspreßte. Er starb mit der Unbeweglichkeit, die er seit vierundzwanzig Stunden gezeigt hatte. Saint-Just starb mit seinem so oft bewiesenen Muthe; Couthon war niedergeschlagen; Henriot und der jüngere Robespierre waren beinahe schon todt an ihren Wunden. Bei jedem Falle des tödtlichen Beiles brach allgemeines Jubelgeschrei aus. Ganz Paris war voll Freude. In den Gefängnissen hörte man geistliche Gesänge ertönen, man umarmte sich mit einer Art von Trunkenheit, und bezahlte bis mit 30 Franken die Zeitungen, welche diese Vorfallheiten berichteten. Obgleich der Convent nicht erklärt hatte, daß er das Schreckenssystem aufhebe, obgleich die Sieger entweder die Urheber oder die Vertheidiger desselben gewesen waren; so glaubte man doch allgemein an das Ende desselben, so sehr hatte Robespierre allen Haß wegen desselben auf sich gezogen.

Dieß war der glückliche Vorfall, welcher dem Vorschreiten der Umwälzung eine Ziel setzte, und das Rückschreiten derselben einleitete. Am 14. Juli 1789 hatte sie die alte Lehenverfassung umgestürzt, am 5. und 6. October den König

Digitized by Google

von seinem Hofe entführt, um sich seiner zu versichern; hierauf hatte sie eine Verfassung für sich entworfen, und sie dem Könige im Jahre 1791 zum Versuche anvertraut. Bald bedauerte sie, diese unglückliche Probe gemacht zu haben, und verzweifelte den Hof mit der Freiheit auszusöhnen, sie griff daher am 10. August die Tuilerien an, und warf Ludwig XVI. in den Kerker. Da Oesterreich und Preußen vorrückten, um sie zu zernichten, so warf sie ihnen, um uns ihrer eigenen gräßlichen Sprache zu bedienen, die Köpfe eines Königs und sechstausend Gefangener als Handschuh hin, betrat dadurch unwiderruflich ihre Laufbahn, und warf auch die Verbündeten durch eine erste Anstrengung zurück. Ihr Unwille verdoppelte die Zahl ihrer Feinde; die Vermehrung derselben und die Vergrößerung der Gefahr verdoppelte ihren Unwillen, und verwandelte ihn in Wuth. Sie riß mit Gewalt die aufrichtigen Republikaner, welche ihre Gefahr nicht einsahen und zur Mäßigung riethen, aus dem Tempel der Gesetze, dann hatte sie das halbe Frankreich, die Vendée und Europa zu bekämpfen. Durch die Wechselwirkung ihres Willens auf die Hindernisse, und der Hindernisse auf ihren Willen kam sie endlich auf den höchsten Gipfel der Gefahr und der Tollheit; sie errichtete überall Blutgerüste, und schickte eine Million Menschen in die Feldlager. Nun wurde sie gräßlich und bewundernswerth zu gleicher Zeit, sie zerstörte mit blinder Wuth, und verwaltete mit überraschender Schnelligkeit und tiefer Weisheit. Durch das Bedürfniß einer kräftigen Thätigkeit aus einer unruhigen Volksherrschaft in eine unbeschränkte Zwingherrschaft verwandelt, wurde sie geregelt, schweigend, furchtbar. Während des Endes von 1793 und des Anfangs von 1794 blieb sie vereinigt durch die drohende Gefahr; allein als am Ende 93 der Sieg ihre Anstrengung gekrönt hatte, dann konnte eine Meinungsver-

schiedenheit entstehen, denn edle und starke Menschen riefen, durch den Sieg beruhigt, zum Mitleiden gegen die Unterlegenen auf. Allein noch war nicht Jedermann beruhigt; die Rettung der Republik war noch nicht Jedem bewiesen; das Mitleiden der Einen zog die Wuth der Andern nach sich; und es gab Tolle, welche statt aller Regierung nur ein Mordgericht wollten. Die Dictatoren vernichteten die beiden Partheien, welche sich ihnen entgegenstellten. Hèbert, Ronsin, Vincent starben mit Danton und Camille Desmoulins. Die Umwälzung fuhr in ihrem Laufe fort, bedeckte sich im Frühjahre 1794 mit Ruhm, besiegte ganz Europa und brachte es in Verwirrung. Dieß war der Augenblick, in welchem das Mitleiden über die Wuth siegen konnte. Allein es geschah das Gewöhnliche: aus den Ereignissen eines Tages wollte man ein System machen. Die Häupter der Regierung hatten die Grausamkeit und die Gewalt in ein System gebracht, und wollten, auch als die Gefahr vorüber war, immer noch morden und morden. Allein von allen Seiten erhob sich der Abscheu des Volks gegen sie. Sie wollten dem Widerstande durch ihr gewöhnliches Mittel, durch den Tod, antworten; da brach zu gleicher Zeit von ihren Nebenbuhlern und von ihren bedrohten Amtsgenossen ein Geschrei aus, und dieses Geschrei war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande. Es bedurfte einiger Augenblicke, um die Starrsucht der Furcht abzuschütteln, allein man schüttelte sie glücklich ab, und das Schreckenssystem fiel.

Man fragt sich, welche Folgen der Sieg Robespierre's gehabt hätte? Der allgemeine Abfall von ihm beweist schon, daß ein Sieg unmöglich war. Allein wäre er auch Sieger geworden, so hätte er entweder dem allgemeinen Gefühle nachgeben, oder unterliegen müssen. Er hätte wie alle Usur-

Digitized by Google

patoren den Grausamkeiten der Partheien eine ruhige und sanfte Regierung folgen lassen müssen. Die französische Umwälzung war zu umfassend, als daß derselbe Mann im Jahr 1789 hätte zum Abgeordneten in die verfassunggebende Versammlung gewählt, 1804 als Kaiser oder Protector in Notre Dame gekrönt werden können. In einem weniger gebildeten Lande, wie England war, wo derselbe Mann Volksredner und Feldherr seyn konnte, war es möglich, daß Cromwell anfänglich Partheihaupt, und später kriegerischer Usurpator war. Allein in einer so ausgedehnten Umwälzung, wie die französische, wo der Krieg so vorherrschend und so schrecklich war, wo derselbe Mensch nicht zu gleicher Zeit auf der Rednerbühne und im Feldlager seyn konnte, zerfleischten sich erst die Partheihäupter unter sich, dann kommen die Kriegsleute, und ein Soldat blieb Herr.

Robespierre konnte also in Frankreich nie Herrscher werden. Warum überlebte er aber alle jene berühmten Umwälzungsmänner, welche ihm an Talent und Kraft so sehr überlegen waren, einen Danton zum Beispiel? — Robespierre war unbestechlich, es bedarf aber eines guten Rufes, um die Menge zu fesseln. Er war ohne Erbarmen, dieses aber richtet in Umwälzungen alle zu Grunde, welche es fühlen. Er hatte einen beharrlichen und eigensinnigen Hochmuth, dieser aber ist das einzige Mittel, immer Aller Gedanken gegenwärtig zu seyn. Deswegen überlebte er alle seine Nebenbuhler, obgleich er einer der schlechtesten Menschen war. Ein Mensch ohne Leidenschaften, also zwar ohne die Fehler, zu denen sie hinreißen, allein auch ohne die Größe, den Muth und das Gefühl, welches sie gewöhnlich begleiten, ein Mensch, der nur seinem Stolze und seinem Glauben lebt, sich am

Digitized by Google

Tage der Gefahr verbirgt, und sich nach dem von Andern errungenen Siege anbeten läßt, ist einer der gehässigsten Herrscher, welche die Menschen je gehabt haben, man würde sogar sagen, einer der verächtlichsten, hätte er nicht eine feste Ueberzeugung und eine anerkannte Unbestechlichkeit gehabt.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google